

1111.

=00
11

Haloussa!

11





Tassmann, David:

Die neu-entdeckten

2

Elisäischen Selder,

Und

was sich in denenselben sonderbares zugetragen

Als

Der Königliche Pohnische und Churfürstliche Sächsische General-
Lieutenant bey der Infanterie, auch Commendant der Berg-
Festung Königstein,

Friedr. Wilh. Grenh. v. Ryau,

Und

Der durch seine Avanturen am Königlichen Preussischen Hofe
in der Welt sehr bekandt gewordene

Geheime Rath und Grenherr,

Jacob Paul von Gundling,

daselbst einander angetroffen,

Worinnen überaus merckwürdige und sinnreiche Discurse, samt der
wahrhaften Lebens-Beschreibung beyder angeführten
Personen enthalten.

Durchgehends lustig und ergehend zu lesen, doch so, daß da und dorten
auch sehr ernsthafte Reflexiones mit untermischet sind.

Franckfurth und Leipzig. 1735.

Die welt-erleuchtete

Das Buch

ist

ein sehr wertvolles und nützliches

die

die welt-erleuchtete und die welt-erleuchtete

Das Buch

ist

ein sehr wertvolles und nützliches

die welt-erleuchtete und die welt-erleuchtete

Das Buch

ist

ein sehr wertvolles und nützliches

die welt-erleuchtete und die welt-erleuchtete

Frankfurt am Main 1732





Vorbericht.

Verscheinet hier wieder ein neuer, ob schon aus dem grauen Alterthum herfür gesuchter Titel, nemlich: **Die neu-entdeckten Elisäischen Felder.** Denn von geraumer Zeit her haben solche Elisäischen Felder ganz verlohren zu seyn geschienen, von denen die uralten Heyden sich eine so angenehme Idee gemacht, dergestalt, daß auch die berühmtesten Poeten, absonderlich Homerus, nicht genug davon haben singen und sagen können. Die Elisäischen Felder waren eigentlich in dem Reiche des Plutonis diejenige schöne Landschaft und Provinz, die solchen Verstorbenen zur Wohnung und Aufenthalt angewiesen gewesen, die auf der Welt ein löbliches und rühmliches Leben geführt, Helden Thaten gethan, und viel Gutes gestiftet; wiewohl doch auch manchmal, durch die Faveur und Gunst des Plutonis, oder seiner Gemahlin Proserpina, oder aber wann Jupiter, Venus, Bacchus, Mars, Bellona, Minerva, Apollo, Neptunus, Diana, Saturnus und Cybele, eine besondere Intercession eingelegt, auch andere mit eingelassen worden, die in einem und dem andern Stücke excelliret, wann sie gleich sonst sehr bedenkliche Personen gewesen, und einige Laster an sich gehabt. Die ganze Landschaft war mit Eypressen- und Wirthen-Eibern, Oliven-Pommerangen, Citronen- und Mandelkern-Bäumen, ja ganz

gen Wäldern von solcherley Arten, dergleichen mit schönen Gärten, grünen Auen und Wiesen, auf welchen tausenderley Gattungen von Blumen, wie auch mit kühlen Wasser-Quellen, Flüssen und Strömen, die ein Crystallen-helles Wasser führten, angefüllet. Gebratene Schnepffen, Grammetts-Vögel, Orrelans, Rebhüner, ja die besten gemästeten Hamburger Capaunen, und fettesten Leipziger Lerchen, flogen einem in das Maul, und wann man durstig war, dorffte man nur das Maul aufsperrern, so flosse, falls man keinen Appetit zu dem süßen und Crystallen-hellen Wasser hatte, von oben herab Julep und Nectar hinein, weil aus dem Olympo, oder aus dem Götter-Berg, viele Röhren hinein in die Elisäischen Felder geleitet gewesen. Denn die Götter insgesamt, nur die Discordia ausgenommen, waren Freunde und Gönner, von allen denen, die sich in denen Elisäischen Feldern befanden, weshalb sie ihnen auch, bisweilen, durch den Mercurium, und einige andere Götter-Bothen, Ambrosiam, das ist, süßes Himmels-Brod und Götter-Speise zuschickten. An Ambulajis, Pfeiffern, Schallmeyern, und andern Musicantien, mangelte es in denen Elisäischen Feldern ebenfalls nicht. Jedoch hatten diese ihre besondere Segenden, und wer ihres lieblichen Gethönes genießten wolte, konte sich in eine von solchen Segenden begeben, da mitlernerweise andere in ihrer stillen Einsamkeit, wo sie der aller süßesten Gemüths- und Seelen-Ruhe genossen, nicht im geringsten vom Getämmel derer Musicantien, ja nicht einmal von einer Fliege turbiret wurden. Noch andere sassen im Schatten derer Bäume an denen Ufern rauschender Bäche, Ströme und Flüsse. Kurz zu sagen: Es ist in denen Elisäischen Feldern nichts als Freude, Wonne und Vergnügen vorhanden gewesen, und wer nach seinem Tod dahin gekommen, hat sich höchst-glücklichst zu schätzen gehabt. Sobald man aber nur einen Fuß über die Grängen gesetzt, hat es schon ganz anders ausgesehen. Dann es liegen nahe dabey Orte, wo man allerhand seltsame Avanturen haben kan, dergleichen viele Segenden, die nichts anders als traurige und Jam-

mer.

mer= volle Wohnungen zu nennen. Absonderlich aber ist der Tarrarus oder schwarze Höllen=Pyhl von denen **Elisäischen Feldern** eben so sehr unterschieden, wie eine schreckliche stock= finstere, und doch mit Donner und Blis angefüllte Nacht, von denen schönsten und angenehmsten Frühlings= und Sommer= Tagen immer seyn kan. In man hört allda nichts als ächzen und lächzen, Seuffzen, Jamern und Weheklagen, so von denen wirklich Verdammten und Gepeinigten, wie da unter vielen andern sind Tantalus und Ixion, getrieben wird.

Diese herrlichen und angenehmen **Elisäischen Felder** nun sind jeso wieder erfunden, und ganz neu entdeckt worden, dergestalt, daß wir wissen, was sowohl daselbst, als nahe dabei, zwischen dem General= Lieutenant **Frey=Herrn von Kyau**, und dem **Geheimen Rath, Frey=Herrn von Gundling**, vorgegangen, welcher beyder Personen gehabt Avanturen, und gehaltenes Entretien, oder Unterredung, dann hiermit communiciret wird. Es kan auch der Leser versichert seyn, daß es durchgehends lustig und merckwürdig, dergestalt, daß niemanden die Zeit, so er darauf wendet, dauern wird.

Man hätte zwar dieser Arbeit, mit gar gutem Fug und Recht, den Titel eines Todten=Gesprächs beylegen können; welches aber bloß und allein darum nicht geschehen, damit der Autor derer Leipziger Todten=Gespräche nicht Ursache, habe mich, aus dessen Feder die neu= entdeckten **Elisäischen Felder** fließen, unter seine Affen zu rechnen, welche ihr läppisches, närrisches und ungegründetes Gewäsche, gemeinlich mit dem Titel eines Todten=Gesprächs belegen, wodurch sie den Unwissenden zu betriegen suchen, und machen wollen, daß er ihren Eram, worinnen öftters weder Sinn noch Verstand, vor seine Arbeit halten solle. Unter verschiedenen andern hat diese Griffe absonderlich eine gewisse Buch=Tröddlerin in Wagdeburg getrieben, von welcher die meisten Chartequen, so Entrevuën heißen, und nicht unter die Zahl derer Leipziger Todten=Gespräche

gehörig, die von etlichen Jahren her zum Vorschein gekommen, ihren Ursprung haben. Denn es kan ein grosser Herr oder vornehmer General kaum sterben, so ist man aus derselben Buchdruckerey mit einem Todten-Gespräche parat. Wie schlecht sie aber gerathen, das hat man absonderlich an denen aufgeführten beyden Königen von Pohlen und von Sardinien gesehen, deren Historie recht elend und erbärmlich aussiehet; da doch ihr Leben über alle massen reich, von hohen und vortreflichen Begebenheiten. Sodann setzet man ein Kupffer vor, das nicht erbärmlicher seyn könnte, und betrieket auf diese Weise die Leute.

In Francken haben die Leipziger Todten-Gespräche, denen ich, durch meine neu entdeckten **Elisäischen Felder**, gar keinen Abbruch zu thun gemeynet bin, bis auf diese Stunde viele hohe und vornehme Paronen gefunden. Gleichwohl sind sie daselbst, vor einiger Zeit, von einem rechten Einfalts-Pinsel, ganz zur Ungebühre angegriffen worden. Dieser hat sich angemasset, eine Critique über das, was man vom Reiche derer Todten fingiret, zu machen, meynet auch, sie könnten von niemand anders als Handwerks-Leuten reklamiret werden. Gleichwohl kommet er alsdann selber mit Todten-Gesprächen angefochten, verräth mithin sein Affen-Spiel, und machet sich des Baders Affen gleich, der eine Kabe hat barbieren wollen. Doch seine Schnitte sind ihm sehr übel gerathen, und man solte kaum glauben, daß jemals ein **Hänßler-Pferd**, wenn es reden können, so tumm wie dieser solte raisonniret haben. Ja ein dergleichen **Hänßler-Gaul** mag vielleicht mehr Verstand haben als er, weil er so viele hohe und Standes-Personen verunglimpfet, wenn er sie eines schlechten Verstandes beschuldiget, indem sie die Todten-Gespräche ihres Ekims würdigen. Jedoch Kenner und Freunde derer Leipziger Todten-Gespräche werden sich durch solche Püffels-Discurse gar nicht irre machen, noch bewegen lassen, sie, und die angehängten Todten-Gespräche, jenen vorzuziehen. Denn sie wissen schon besser, was darinnen enthalten; wie ihnen dann auch bekannt,

bekandt, daß sich schon manches Pantoffel-Holz daran gerieben, sie zu verleumden und zu verunglimpfen, ohne denen elben einige erweisliche Fehler in der Historie darzuthun, sondern die Absicht ihres Geklatsches ist allemal lediglich dahinaus gelauffen, daß man sich, von des Auroris so beliebten Arbeit, eine andere Idée, wider besseres Wissen und Gewissen machen sie fahren lassen, und dargegen ihre eigene erwehlen sollte; oder man hat doch sonst verleumderische Absichten dabey geheget. Jedoch sie können versichert seyn, daß rechtschaffene Leute eben daher Anlaß nehmen, sie entweder vor pure Narren, oder vor Erb-Böswichte, Neider und Verleumder zu halten.

Monsieur Fontanelle, der noch jetzt lebende gelehrte und vortreffliche Mann in Frankreich, hat mit seinem kleinen Werk, genannt: Dialogues des Morts, oder Gespräche derer Todten, avec le Jugement de Pluton, oder mit des Plutonis Urtheil über ihre Discurse und Dispute, Anlaß zu denen Leipziger Todten-Gesprächen gegeben. Unterdessen klinger vielleicht der Titel des Fontanelles in denen Ohren mancher Leute sehr erschrecklich, welche meinen, daß Pluto der Teuffel seye. Aber der Heydnische Pluto, und der Teuffel, wie wir Christen uns diesen letztern vorstellen, und auch, nach unserer Religion, thun müssen, sind zwey sehr unterschiedene Personen. Jupiter, Neptunus und Pluto werden vor drey Brüder in der Heydnischen Historie ausgegeben. Der Erste beherrschete den Olympum, das ist den Himmel, oder das Reich derer Götter, samt dem Erdkreis. Neptunus führte die Herrschaft über das Meer, und Pluto gouvernirte das ganze unterirdische Reich, in welchem die **Elisäischen Felder** gelegen. In dessen ist das Werk des Herrn Fontanelles, worinnen er Verstorbene der alten und neuern Zeit redende aufgeführt, etwa nu: so dick, wie ein starcker Manns-Daume seyn kan, in 8vo. obgleich auch sonst noch Französische Dialogues des Morts heraus gekommen, die man ebenfalls vor die Arbeit des Fontanelles ausgegeben.

Die Leipziger Gespräche hingegen bestehen nunmehr schon bey nahe aus dreyzehn Quartanten, jedweder Band sechzehn Entrevüen stark, und sie haben, wie ich von sicherer Hand weiß, allen Neidern und Feinden zum Trost, gar noch nicht Lust aufzuhören, und wir gönnen selbigen ihren Applausum von Herzen.

Hier bey denen neu entdeckten **Elisäischen Feldern** wird man sich gar nicht drum bekümmern, ob man sie gleich beschuldiget, daß bisweilen Lügen und Unwahrheiten darinnen ständen. Man wird sich zwar nach Wahrheiten bestreben; aber niemals dafür Bürge seyn, daß nicht viele, bloß zur Lust erfonnene, Dinge mit unterlauffen solten. Zum Exempel hier bey dem General **Kyau** und dem **Gundling**. Denn was den **Gundling** betrifft, so kan man zwar versichern, daß nicht ein unwahres Wort mit denen ihn angehenden Erzählungen vermischt. Aber was den Herrn General-Lieutenant **Frey-Herrn von Kyau** betrifft, so lässet man dahin gestellet seyn, was von denen **Schnacken**, die auf seiner Rechnung stehen, wahr ist, oder nicht? Das ist indessen doch richtig, daß er dem Scherz gar sehr ergeben gewesen, viele lustige Streiche angegeben, und **Sinnreiche Einfälle** gehabt. Im übrigen wird man trachten / den Leser allemal zu contentiren, zu dessen **Bewogenheit** man sich, samt der Arbeit, bestens **recommendiret**.





S Eben denen Elsäffischen Feldern lieget eine grosse grüne Wiese, auf welcher sich, sowohl aus denen Elsäffischen Feldern, als aus denen meisten andern, gar sehr von einander unterschiedenen, Wohnungen, Landschaften, Gegenden und Revieren, des weitläufftigen Reiches des Plutonis, die Einwohner öftters einfinden, wann sie etwas curioses hören oder sehen wollen. Denn bisweilen siehet man grosse Generals mit ganzen Arméen gegen einander stehen, und gleichsam eine Bataille halten wie sie auf Erden wider einander commandiret haben. Bisweilen höret man hohe und vornehme Personen gewaltige Klagen führen, über ihre auf Erden gehaltenen Unfälle; worgegen andere sich ihres guten Glückes rühmen. Bisweilen giebet es Allerdurchlauchtigste und Durchlauchtigste Personen, die sich über allerhand beklagen als über ungetreue Bediente, und über Betrügereyen, die an ihnen ausgeübet worden; oder über Staats-Fehler, die sie selber begangen. Manchmal gerathen auch Gelehrte hieselbst an einander, und disputiren so hefftig, als wol bisweilen auf und bey dem Catheder zu geschehen pfelet, gerathen auch wohl gar zusammen, und halten ein lustig Razbalgen mit einander. Ja es ist schon geschehen, daß Könige und Fürsten, Staats-Minister und Generals mit Gelehrten, in Worten und Thaten, Handgemein worden, wann nemlich Könige und Fürsten, Staats-Minister und Generals solche Gelehrte auf der grünen Wiese antreffen, von denen ihre Actiones allzufehr censiret worden, oder die sich eingebildet, daß sie geschickter als jene wären, einen Staat zu gouverniren, Kriege besser zu führen, und weisere Rathschläge zu geben, als jene gethan.

Eben deswegen unterhält Pluto eine starcke Patrouille, in dieser Gegend seines Reiches, die aus lauter unpartheyischen Leuten bestehet. Diese, wann der Lärm zu groß wird, muß herbey eilen, und die Partheyen,

so allzuhart an einander gerathen, wieder aus einander setzen. Einige, die sich allzu ungebührlich aufgeföhret, haben auch wohl gar auffserordentliche Straffe zu gewarten, und von solcher auffserordentlichen Straffe ist niemand ausgenommen, auffser nur Durchlauchtige Personen, die sich aber auch selten in einem solchen Tumult mit Thaten betreten lassen. Die auffserordentliche Straffe derer Tumultuirenden ist indessen sehr unterschieden. Einige werden mit gar schwerer Straffe angesehen. Andere müssen die grüne Wiese kehren, saubern und reinigen, wie etwa unartige Land-Priester die Kreuz-Gänge in einer gewissen Dohm-Kirch biswelen kehren müssen. Wieder andere bekommen lauter bitter Wasser zu trincken, statt des Nectars und Juleps, oder des süßen Wassers. Noch andere, die allzumumes Zeug angefangen, bekommen Heckerling statt der Gütter-Speise zu essen, so lange bis sie klug werden.

Vor einiger Zeit nun geschah es, daß dem Herrn General-Lieutenant, Frey-Herrn von Krau, gewesenen Commandanten auf dem Königstein, die Lust ankam, einen Spazier-Gang aus denen Elßfätschen Feldern heraus auf diesen Tummel-Platz zu thun, wo sich immerfort etwas seltsames zu ereignen pflieget. Wie er sein Vorhaben ins Werk richtete, und auf der grossen Wiese anlangte, fand er eine grosse Gesellschaft, die sich in unterschiedene Hauffen zertheilte. Der eine Hauffe bestunde aus lauter Fürsten, die nicht viel Gutes gestiftet; und diesen gegem über hatte sich ein Hauffe Favoriten und andere grosse Männer gestellet, die auf der Welt Anfangs glücklich, hernach aber unglücklich gewesen. Unter solchen befand sich der grosse General und Favorit des Käisers Justiniani, Namens Belisarius. Dieser, weil er blind war, hatte schon zweymal mit seinem Stock auf die Erde gestossen, und mit dem Haupt gewinckel; welches dann ein Zeichen war, daß er Gehör haben wolte, und nachdem es stille ward, begann er folgender Gestalt zu reden:

„Es ist euch Fürsten eine grössere Schande, wann ihr an denen, die ihr selber erhoben habet, zu Henckern werdet, dann uns Favoriten, daß wir den grausamen Erfolg eurer Unbeständigkeit leiden und erfahren müssen: Was mich betrifft, so habe ich einem Fürsten gedienet, den man nicht nur vor Christlich und gerecht gehalten, sondern der auch die Mittel zur Handhabung der Gerechtigkeit andere Menschen gelehret, dergestalt, daß man, seinen detsfalls gegebenen Lehren, in vielen Europätschen Ländern,

den, noch bis auf diese Stunde folget. Dieser hat größten Theils durch die Tapfferkeit meiner Faust, durch meinen Heiden-Muth, und meine Kriegs-Experienz, seine Siege und Triumphe, mithin die Macht seines Reiches und seines Kayserthums erhalten. Dennoch ließ er falscher Leute Verleumdungen wider mich statt finden, mir die Augen ausstechen, und mich ins äufferste Elend stürzen, so gar, daß ich mein Brod an denen Ecken derer Strassen betteln mußte. Also hat der Name Belisarius, welchen man, zur Aufmunterung derer Soldaten, und zum Schrecken derer Feinde auszuruffen pflegte, dieser Name sage ich, dessen Schall und Nachdruck, bißweilen, so viel als ein ganzes Kriegs-Heer vermochte, hernach auf denen Strassen und an denen Thüren liegen, und um ein Almosen, wiewohl unwissend von wem, bitten müssen. Darum ist die Gnade derer Fürsten wie das Quecksilber. Sie kan nicht beständig seyn, sondern bleibt in einer immerwährenden Bewegung. Wann man es drucken will, lauffet es zwischen denen Fingern hinweg; ja es wird gar zu einem Dunst. Je mehr man es reinigen will, desto giftiger wird es. Wann man darinnen arbeitet, durchdringet es bis aufs Marck. Wer aber damit oft umgehet, und dasselbe machet, dem schläget ein Zittern in die Glieder, das er biß in seinen Todt behält.

Wie er diese letzten Worte beschloffe, hörte man von allen Segenswärtigen, welche am Ende durch die Gnade ihrer eigenen Herren waren beschädiget worden, ein grosses Geschrey, ja ein recht erschreckliches Geuzzen und Wehklagen. Sie fiengen alle an, wie das Laub auf denen Bäumen zu zittern, und einer von ihnen redete die versammelten Fürsten mit Worten aus dem Propheten Habacuc an, und sprach zu ihnen: Warum gabet ihr nicht Acht auf das Böse, so unter euch geschahet? Warum waret ihr ohne Zungen und ohne Hände, da, wo die Gottlosen und Verleumder die Frommen unterdruckten? Also wollet ihr, daß die Menschen denen Fischen des Meeres, oder dem Gewürm auf Erden, welche keine Fürsten haben, gleich seyn solten. Daher sind die Geseze zerrissen gewesen, und das Gerichte ist nicht nach Recht gehalten worden. Aber die Steine in der Mauer werden über euch schreyen, und das Holz in denen Gebäuden wird über euch Rache ruffen.

Der General Kyau erstaunte nicht wenig über das, was er hier an diesem Ort hörte und sahe, machte auch ganz sonderbare Reflexiones über den grossen Belisarium, welchem doch, nachdem er seinem Kayser so

herliche und wichtige Dienste gethan, und so mächtige Feinde des Römischen Reichs überwunden, ein vor allemal auf pures falsches Angeben und Verleumdung, die Augen waren ausgestochen worden. Also sammerte der große Feld-Herr Belisarius den General Kyau in seinem Herzen; wosbey er alle Verleumder und falsche Angeber in seinem Herzen verfluchte. Indem Kyau weiter fortgieng, vernahm er einen grossen Lärm von Schreyen und Ruffen, welches so ungemeyn war, daß alle, die es hörten, dadurch ganz betäubet wurden. Wie aber Kyau noch näher hinzu kam, befand er, daß die Waffen mit denen Büchern in ein Gefechte gerathen waren. Darunter erblickte man Leute von vorn-nhmen Stande, verschiedener Alters und Ansehens. Einige schlugen mit Schwerdtern drein; andere aber verthätigten sich mit grossen Büchern, welche sie bald zu ihrer Beschirmung, bald zur Beleidigung brauchten. Bald warffen sie dieselben wie Schilde und Brust-Stücke vor sich, bald gaben sie ihren Feinden das mit eins grausam auf die Ohren. Da eilte die Patrouille des Plutonis herbey, und einer davon schrie auf die Zumululrende: Gemach gemach, und habet Respect vor die Patrouille des Plutonis! Darauf hielt man sofort auf beyden Seiten ein; einer aber aus dem Gefechte fieng an, folgender massen zu reden: Wann ihr uns kennet, und die Ursache wisset, welche wir haben, uns zu rächen, würdet ihr euch sonder Zweifel unser annehmen. Indem sahe man den Domitianum, Commodum, Caracallam, Phalarin, Heliogabalum, Alcerem, Andronicum, Busrin, und mehr andere grosse Leute, Käyser, Könige und Fürsten auftreten. Wie die Patrouille des Plutonis eine so Majestätische Gesellschaft vor sich sahe, war sie bereit, ihnen alle Satisfaction, die sie nur verlangte, zu verschaffen. Aber ein ansehnlicher alter Greiß, in Begleitung vieler andern, trat ebenfalls herfür. Er und seine Gesellschaft sahen in ihren Gesichtern ganz blutig aus, weil sie von diesen Fürsten sehr übel und schimpfflich waren tractiret worden. Der alte Greiß erhube auch seine Stimme und sagte:

„Ich bin der Solon, und diese sind die übrigen von uns in aller Welt
 „so sehr berühmte, sieben Weisen aus Griechenland. Jener dort, welchen
 „der Tyrann Nicocton in einem Mörsel zerstoßen, ist der Philosophus
 „Anaxarchus. Dieser kleine püchliche hier ist der Weltberühmte Aristote-
 „les. Dieser Platz da ist der weise Socrates. Jener andere Greiß ist der
 „göttliche Plato; und diese übrigen, welche sich zu uns verfüget haben, sind
 „verschiedene andere Leute von unserer Profession. Solche nun haben gee-
 „wisse

„wisse Schriften verfertigt, wodurch diese Fürsten beleidiget zu seyn ver-
 „meynen, und deshalb eine so grausame Rache wider uns auszuüben su-
 „chen. Damit ihr aber dem grossen Platon den Handel recht vorzutragen
 „wisst, so muß ich euch berichten: Daß wir die Verfasser derer politischen
 „Bücher und Gesetze sind, wie ein Land und Königreich wohl zu regieren
 „seye, worinnen wir denen Fürsten die Art und Weise, wie sie ein Volk
 „beherrschen, und sich bey demselben Liebe erwerben sollen, angewiesen ha-
 „ben. Weiter, wie man die Gerechtigkeit verehren und administriren,
 „getreue Diener belohnen, gelehrter Leute sich gebrauchen, die Schmeich-
 „ler von sich schaffen, verständige und aufrichtige Obrigkeit einsetzen, und
 „einen jedweden nach Verdienst straffen, oder Gutes thun müsse; desglei-
 „chen wie sie Oittes Stadthalter auf Erden sind, und die göttliche Majes-
 „stät vorstellen. Dieses ist die einzige Ursache der Schmach, so sie uns an-
 „thun; ob wir sie gleich nicht nennen, noch auch den geringsten Vorfall ha-
 „ben, sie zu beleidigen, sondern vielmehr ihnen, wie ein Führer, zum Wes-
 „ge der Tugend und des Himmels zu dienen.“ Alsdann wandte sich Solon
 „zu denen erzürneten Fürsten und sprach noch weiter: „Diejenigen Ruhm-
 „würdigsten Kayser, Könige und Fürsten, die sich nach unsern Lehren und
 „Gesetzen gerichtet, gemessen jeso einer weit bessern Wohnung als ihr. Nu-
 „ma ist ein hell-leuchtender Stern am Himmel; Tarquinius hingegen ein
 „bösch-Brand in der Hölle. Der Kayser Augustus hat ein weit besseres
 „Andencken hinterlassen, dann Sardanapalus, und Trajanus dann Nero.

Hierauf begonte der Tyrann Dionysius in Gesellschaft verschiede-
 „ner anderer seines gleichen zu ruffen: „Du schändlicher Philosophus kannst
 „recht schaffen lügen. Denn es fehlet so weit, daß ihr Gesetz und Regeln-
 „Schreiber uns einigen Dienst soltet erwiesen haben, daß ihr vielmehr an
 „dem, was uns unglückseliges und verdrießliches zugestoßen, ja an unserer
 „Schande und grausamen Tod, wodurch wir sind von der Welt geschaf-
 „set worden, Ursache seyd. Denn weil ihr in euren Schriften gelogen, von
 „Sachen, die euch gar unbekannt, geschrieben, über Dinge, deren ihr ganz
 „keine Wissenschaft gehabt, Gebote und Regeln vorgeschrieben, müßt
 „wir, weil wir uns an dergleichen Dinge nicht gekehret, bey unserm Leben,
 „Verfolgung, und nach unserm Todt Schmach erleiden.

Zu gleicher Zeit erhube Julianus Apokata, oder derjenige Abtrün-
 „nige Kayser, welcher sich von der Christlichen Religion wieder zum Heyden-
 „thum gewandt, seine Stimme und sprach: Ihr Schul-Füchse! die ihr von
 Lumpen

„Lumpen-Gesinde entsprossen seyd, die ihr die ganze Welt verachtet, und
 „durch eure schmutzige Lebens-Art und Kleidung, auch mit euern sauerköp-
 „figen Minen, mit derselben nur das Gespötte getrieben; die ihr, von einem
 „Bettel-Leben euch einen Ruhm gemacher; die ihr von demjenigen was ihr
 „in die Welt hinein geschrieben, weder Praxin noch Theoriam gehabt,
 „noch gemusst, was eine Herrschafft oder Königreich seye, ihr, sage
 „ich, sehet recht darnach aus, daß ihr Käysern, Königen und Fürsten,
 „Gebote und Regeln, einen Staat zu regieren, nach eurem Eigenstan,
 „und nach euern seltsamen Meynungen, vorschreiben, und sie vor eine Stül-
 „ke und Befestigung derer Cronen ausgeben soltet. Solte wohl die gan-
 „ze Hölle der weltlichen Hoheit eine grössere Marter und ärgere Mortifica-
 „tion anthun können, als ihr Lumpen-Gesinde gethan, die ihr euch, in-
 „dem ihr euch den Kopff gekrazet, und mit einem Bart, der gleich einem
 „Hecken-Wald das Angesicht bedeckt, mit Augen, welche bis hinten in
 „den Nacken verkröchen sind, mit ganz harten und unangenehmen Wor-
 „ten, unterstanden, zu sagen: Daß ein Fürst, der vor sich alleine forget,
 „ein Tyrann; der aber, welcher allein auf die Wohlfahrt seines Volcks
 „gedencket, ein rechter und wahrer König seye. O du unverständiger Völ-
 „pel! Sage mir einmal, wann ein König nur vor andere sorgen wolte, wer
 „sich seiner wohl annehmen solte? Verlangest du, daß sich Fürsten selber
 „stürzen, und ihre Person aller Gefahr, die ihnen ihre Feinde zufügen kön-
 „ten, unterwerffen solten? Lumpenhunde, wie du, mögen Tag und Nacht
 „schreiben, so lange sie wollen; aber sie müssen sich nicht erkühnen, von
 „einer Kunst zu reden, die sie nicht verstehen. Wie könnten Fürsten wohl
 „Fürsten und Souveraine Herren seyn, wann ihnen nicht die Herrschafft
 „und das Eigenthum über alle Güther zukäme, die in ihrem Staat ge-
 „legen? Wie könnten sie doch wohl absolut und ungebunden seyn wann
 „sie sich euern Höchste Gewalt besitzen, und die Beleidigungen nicht rächen,
 „die ihnen angethan werden? Ihren Begierden den Zaum nicht lassen,
 „noch ihrer Lust nachhängen, oder in allen Stücken ihrem Willen folgen?
 „Solte es wohl rathsam seyn, fromme Leute auszufuchen, um die Bösen
 „zu verstossen? Nein, nein, man hat deren, bey einem recht despotischen
 „Regiment, mehr nöthig, die sich nach eines Fürsten Willen richten, dann
 „anderer, die sich ein Gewissen machen wollen, den Willen ihres Herren
 „in allen Stücken zu erfüllen. O fürwahr! es fehlet euch gar sehr am Ver-
 „stande;

„stunde, wann ihr verimeynet, daß Herren, denen beliebet eine vollkommen
 „despotische Regierung zu führen, die Tugend und Tüchtigkeit ehrlicher
 „und frommer Leute bloß darum belohnen sollen, weil sie sich in ihnen be-
 „schuldiget und angeklaget sehen, so bald sie nur ihren Lebens-Wandel be-
 „denken. Mir und denen, die sich jeso hier in meiner Gesellschaft befin-
 „den, war es weit nützlich, daß wie durch das Mittel der Ehre und
 „Würden, alle Betrüger, Meineydtige und Gottlose an uns zogen. Denn
 „in ihren Betrügereyen fanden wir einen Schutz, und in ihren Unbestän-
 „den unsere Entschuldigung. Warum hast du alter Narre dann nicht die
 „Wahrheit geschrieben. Lerne doch, daß der Fleischhauer seine Hammel
 „nur darum fett werden lästet, damit er sie schlachten möge. Drum schwei-
 „get hinführo nur immer stille, und lasset vielmehr diesen Redner hier spre-
 „chen, der denen Fürsten, eine weit angenehmere Art anweist, als eure
 „läppischen Regeln in sich halten. Hiermit ruffete Julianus und sprach:
 „Tritt herfür Photinus! Darauf erschiene ein gewisser unverschämter
 „Mensch, von häßlicher Gestalt, der das Ansehen hatte, daß er zu nichts
 „tüchtig seye, als nur andere Leute zur Bosheit zu überreden. Von dies-
 „sem Photino verlangte Julianus, daß er sich solte hören lassen, wie er ge-
 „than, als er den Proломæum in Egypten beredet, daß er Pompejum den
 „Großten solte hinrichten lassen, als dieser im Jahre der Welt 3902. in
 „der berühmten Schlacht auf denen Campis Pharlalicis in Theßalonien,
 „vön Julio Casare überwunden und geschlagen worden, mithin sich genö-
 „thiget gesehen, nach Egypten zu entfliehen. Dieser Photinus nun war
 „des Prolomæi Cämmerling gewesen. Er suchte demnach dem Verlan-
 „gen des gottlosen Kayfers Juliani ein Genügen zuthun, und sperrete sel-
 „nen verfluchten Rachen auf, aus welchem lauter vergiftete Worte, wie
 „das vergiftete Hauchen des Cerberi oder dreyköpffichten Höllen-Hundes,
 „heraus giengen, und also lauteten:

„Es haben viele grosse Fürsten, wie du Prolomæe, es oft mit
 „ihrem grossen Schaden beklagen müssen, wann sie, in Beobachtung der
 „Gerechtigkeit und Billigkeit, gar zu streng gewesen sind. Die Bedränge-
 „ten, denen sie beygesprungen, und der Scrupel, den sie sich, die Treue
 „zu brechen, gemachet, haben sie oft verhindert, die Gränzen ihrer Mei-
 „ne zu erweitern, und den Glanz ihrer Kronen zu vermehren. Nein,
 „nein, Prolomæe! es ist nicht Zeit länger zu Rathe zu gehen. Bey die-
 „sem Streich must du dem Verhängniß weichen, dem Willen derer
 „Götter

„Götter folgen, und denjenigen, welchen der Himmel selber verfolget,
 „ganz getrost verlassen, und sich dargegen zu denen fügen, welchen er sich
 „günstig erweist. Denn so ein grosser Raum, als zwischen dem Him-
 „mel und der Erden, und so ein grosser Unterscheid als zwischen Feuer
 „und Wasser; so weit ist der Nutzen auch von der Billigkeit entfernt.
 „Wann nun ein Fürst sich nur allein an das, was billig und wohlzän-
 „ständig ist, binden will, so tritt er ihm selbst damit zu nahe; er verzin-
 „gert die Grösse seines Reiches, und zertheilet seine Waffen. Die
 „Freiheit hingegen, Böses zu thun, erhält und befestiget ein Reich,
 „es mag auch gehasset seyn, wie es immer wolle. Würde auch schon
 „durch diese That, wann du den Pompejum, welcher zu dir gekommen,
 „Schutz und Sicherheit zu suchen, hinrichten lässest, eine Unbilligkeit
 „begangen, wer kan dich dann darüber zu Rede stellen? Ein anderer,
 „der weniger dann du, möchte sich desfalls vor einiger Straffe fürchten.
 „Du aber bist von denen Befehlen befreuet, und magst alles frey thun.
 „Darum sürme nicht länger, und thue was dein Interesse verlangt.
 „Denn wer allzugewissenhaft ist, kan nicht regieren, und wer ganz un-
 „sträflich seyn will, muß weit vom Hofe entfernt leben.

Wie Photinus diese gottlose Rede beschloffen hatte, kam Domi-
 nianus ganz zornig herfür getreten, und schleppete den armen Suero-
 nium Tranquillum hinter ihm her, sagende: „Unter allen Historien- und
 „Chronicken-Schreiber sind keine ärgere noch schädlichere als diejenigen,
 „welche nach dem Tod derer Römischen Kayser, das Ansehen und den
 „Ruhm solcher Kayser, nach ihrem eigenen Gefallen, verunehret und
 „geschmähter haben. Diese verzweifeltten Schreiber können die Fürsten
 „weder bey ihrem Leben, noch auch nach ihrem Tod, mit Frieden lassen.
 „Denn sie machen sie in ihren Schriffen wieder lebendig, um ihnen
 „von neuem Unruhe zu erwecken; so, wie dieser Böhricht an mir ge-
 „than, indem er von mir geschrieben: Daß ich meinen Schaß, durch
 „meine unmäßige Liebe zum Bauen, wie auch mit Spielen, und Ver-
 „besserung des Soldes derer Soldaten verschwendet hätte. Ich bitte
 „aber, mir zu sagen: Ob ein Fürst sein Geld wohl besser anlegen kan,
 „als wann er es auf Gebäude, Ergötlichkeiten, und Belohnung derer
 „Soldaten verwendet? Weiter spricht der Böhricht von mir: Er trach-
 „tete dahin, weil ihn die Unterhaltung derer Soldaten ein grosses kostete,
 „seine Revenüen auf alle Weise zu vermehren, weshalb er sich kein Ver-
 „danken

„Dencken machte, die Güther derer Lebendigen und Todten, durch Ver-
 „anlassung des geringsten, und noch darzu angestiffreten Denunciantens,
 „zu rauben, und an sich zu reißen, so gar auch, daß einem Menschen zu
 „fürßen nichts mehr nöthig war, dann zu sagen: Daß er von dem Kay-
 „ser übel geredet hatte. Solle man also von Fürsten schreiben? Was
 „könnte er wohl ärgers von Dieben und Straffen-Räubern sagen? Ist
 „es nicht ein ganz greuliches unverschämtes Wesen, von dem Kayserli-
 „chen Scepter und denen Diebs-Haacken auf gleiche Art zu reden, und
 „sie mit einander zu compariren, oder in eine Vergleichung zu stellen?

„Noch weiter schreibet er von mir: Er bemächtigte sich derer Erb-
 „schafften, worzu er doch weder Recht, noch auch einigen Schein der
 „Succession hatte, sobald sich nur ein falscher Zeuge fand, welcher vor-
 „gab: Wie er von dem Verstorbenen gehöret, daß der Kayser und kein
 „anderer sein Erbe wäre. Im übrigen hatte er eine ungemeyne Scha-
 „tzung auf die Juden geleyet, so daß auch einige unter ihnen ihr Geschlecht
 „verläugneten, um sich von solcher Schatzung zu befreyen. Ja es fällt
 „mir bey, daß ich in meiner Jugend dabey gestanden bin, da ein alter
 „neunzig-jähriger Greiß, von dem man den Argwohn hatte, daß er ein
 „Jude wäre, vor der Comission des Kayfers, ja vor einer grossen Ver-
 „sammlung von Senatoribus besichtiget ward, um zu erfahren, ob er be-
 „schnitten oder nicht? Ist dieses nicht eine grausame Beschimpfung? Sol-
 „le ich das Versehen und die Bosheiten meiner geringen Bedienten
 „tragen? Ich muß mich zum höchsten wundern, daß die Fürsten meine
 „Nachfolger seine Schriften, zu meiner grossen Verkleinerung, zu ver-
 „kauffen gestatten, da ich doch so ein grosses Geld, die verbrannten Bi-
 „bliothequen wieder herzustellen und aufzurichten, angewandt habe.

Auf solche, des Kayfers Domitiani, Rede antwortete Suetonius
 mit einer ganz schwachen Stimme: „Es ist nicht ohne, daß das, was
 „du wegen derer verbrannten Bibliothequen gethan, eine sehr löbliche
 „That gewesen, wannhero ich auch nicht unterlassen, sie in meinen
 „Schriften mit anzuführen, und zu rühmen. Was wilt du aber dar-
 „auf einwenden, wann ich dir vorhalte, daß du in einem Brief, welcher
 „einen gewissen Befehl in sich hielte, diese Worte, als Zeugen deines
 „Hochmuths und deiner Gottlosigkeit, zu setzen dich nicht geschewet hast;
 „Euer Herr und euer Gott befiehet es also? Daserne ich nun in mei-
 „nen Schriften die Wahrsheit gemeldet, worüber beklagst du dich dann?

„Denn ein vor allemal ist doch dieses gewiß, daß du weit mehr Gots-
 „loßigkeiten begangen als Gutes gestiftet. Bey diesen Worten wolte
 Domitianus nochmals zugreifen, und den Suetonium bey denen Haars
 ren fassen. Aber die Patrouille des Plutonis gebot zum zweytenmal
 Friede, legte auch denen in Streit gerathenen Parthyen hiesiges Orts
 ein gänzlichcs Stillschweigen auf.

Denn es lieget nicht weit davon das Quartier dererjenigcn Gram-
 matisten, welchen keine wirkliche Wohnung in denen Eilsätschen Fel-
 dern angewiesen, und in solchem Quartier wurde unversehens Allarm
 geschlagen. Die Patrouille des Plutonis eilte demnach dahin, sich nach
 der Ursache des Lermenschlagens zu erkundigen, und der General Ryau
 gieng ebenfalls dahinter drein, um zu sehen, was sich da wieder neues
 ereignet hätte? Auch Pluto, Aristoteles, Socrates, die sieben Weisen
 aus Griechenland, und Cicero, desgleichen sonst noch viele Gelehrte,
 kamen herben gelauffen, ein jedweder in der größten Begierde, zu erfors-
 schen, was sich ereignet hatte? Endlich befand man, daß die Schul-
 meister, Epistel- und Comment-Schreiber, derraassen hart an einander
 gerathen waren, daß sie schwerlich aus einander zu sehen gewesen. Der
 Streit hatte sich bloß und allein daher erhoben, weil sie sich nicht ver-
 gleichen können, ob das Wörtlein Consumptum mit oder ohne P. zu
 schreiben. Ja Paulus Manutius, welcher dieser Unruhe Urheber gewe-
 sen, hatte Dion. Lambinum, der ihm zum Widerpart gestanden, mit
 einem Stein aus Rom, darinnen besagtes Wort mit dem P. geschrie-
 ben gestanden, sehr beschädiget, und die Nase ganz zerknirschet. Hier-
 von stattere die Patrouille, durch einen Abgeschickten, an den Plutonem,
 sogleich Bericht ab. Weil nun Pluto diesen Leuten, wegen ihrer Grob-
 heit, und weil sie immerfort Lerm anfangen, über Sachen die nichts
 bedeuten ohne Dis gar nicht wohl geneigt, wurden sie unverzüglich con-
 demnirct: „Daß ein jedweder von ihnen, so Theil an dem Zanck ge-
 „nommen, ein ganzes Jahr lang, mit Heckerling solte gefüttert werden.

Über das, was der General Ryau allhier hörte und sahe, mach-
 te er wiederum allerhand Reflexiones in seinem Herzen, und sprach bey
 sich selber: „Es ist doch ganz en seßlich, daß dergleichen Stäncker und
 „Zäncker gemeinlich prætendiren, große Philosophi oder Weltweise zu
 „seyn. Was könnte aber einem wohl lächerlicher in die Augen fallen,
 „als ein Philosophus, der die ganze Zeit von der Kunst, die Affecten
 zu

„zu bemestern, zu zäumen und zu zwingen, Lehren und Regeln giebet,
 „und gleichwohl sich selber, durch den geringsten Affect, der sich nur in
 „ihm reget, über den Eßpel werffen läßet, mithin zeigt, daß er ein viel
 „ärgerer Slave derer Affecten als andere Menschen, die nicht einmal
 „wissen, was die Philosophie ist, und bedeutet.

Indem der General Kyau bey sich selber also gedachte, trat unter
 einer grossen Menge Gelehrten der berühmte Thomastus herfür, und
 fieng an, also zu reden: „Es ist ein vor allemal gewiß, daß man ausser
 „denen Trivial-Schulen, allwo man mehr als den Unterricht, im Chris-
 „stenthum genießet; item Lesen, Schreiben, Rechnen; und dann ferner
 „einen Calum und Terminum verstehen lernet, nicht allemal nach Wunsch
 „reussiret. Diese nun seynd die höhern Schulen, Gymnasia und Uni-
 „versitäten; vornemlich aber diese letztern. Wer ein excellentes Natu-
 „rel hat, stark am Geist ist, ein herrliches Judicium, und eine glück-
 „selige Memoria besitzt, dessen Herze zu keinem Stolz und Hoch-
 „muth incliniret, in dem auch eine bescheidene und vernünftige Auffüh-
 „rung, und im übrigen Lust, nebst einem starcken Trieb zum Studiren
 „stecket, der mag sich gratuliren, wann ihn sein Leit-Stiern auf Univer-
 „sitäten führet. Er wird gewißlich ein gelehrter, weiser, kluger und
 „geehrter, ja recht admirabler Mann. Mit dem es aber anders beschaf-
 „fen ist, der bleibe davon. Denn einer, ob er wohl eine herrliche Me-
 „moriam, und doch kein gutes Judicium besitzt; anbey aber zum Stolz
 „und Hochmuth incliniret, der wird ein unerträgliches Kopff. Eben
 „so gehet es denenjenigen, bey welchen Judicium und Memoria zugleich
 „gut; die aber doch sonst schwach an Geist, folglich incapable, die mit
 „denen Studiis verknüpfte Fatiguen zu ertragen. Ganz erbärmliche und
 „elende Leute hingegen werden vollends aus denenjenigen, welchen so-
 „wohl das Judium als die Memoria gebricht, und die noch darzu keine
 „Lust zum Studiren haben, sondern bey denen Haaren darzu müssen ge-
 „zogen werden. Aus diesen werden Stock-Narren, Erg-Mäzen und
 „Lapven, ja rechte Schand-Nicken der gelehrten Welt, die theils in
 „Ansehung ihrer stolzen Einbildungen, theils in Betrachtung der gros-
 „sen Einfalt und Thumheit, die sich statt der Weisheit und wahren
 „Gelehrsamkeit, ihrer Sinnen bemächtigen, der ganzen Welt zum Spott
 „und Gelächter dienen. Was am meisten, dieser Leute halber, zu be-
 „jamern und zu beklagen, ist dieses, daß die thummen und einfältigen
 C 3 Gelehr-

„Gelehrten, die gar keine von denen erforderlichen herrlichen Gaben zum
 „Studiren gehabt, als man sie darzu bestimmet, oder bey denen Haaren
 „darzu gezogen, hernach gemeinlich mit Schul-Nemtern versehen wer-
 „den. Aber, o Himmel! wie unglücklich ist nicht eine Gemeinde, es
 „seye in Städten, oder in Flecken, oder auf denen Dörffern, deren Schu-
 „len mit solchen Narren bestellet sind. Was formiren und machen die-
 „se anders, als wiederum andere Narren, fast aus allen Züchtlingen
 „und Lehrlingen, die in ihre Hände gerathen, dergestalt, daß man sich
 „nicht wundern muß, warum so viele Narren in der Welt vorhanden.
 „Rektores und andere Schulbedienten solten indessen die Quintessence
 „von gelehrten, weisen und klugen Männern seyn. Denn das, was nicht
 „nur Eltern, sondern ganze Communen, Städte, Republicquen, Staa-
 „ten und Lande vor das Kostbarste, vor das Höchste und Wehrteste,
 „ja vor unschätzbar halten, nemlich die Kinder, werden ja ihren Händen
 „anvertrauet. Auf die getreue und geschickte Information aber, so sie von
 „ihren Præceptoribus und Lehrern genießten, kommet ja, gemeinlich,
 „nicht nur ihr zeitliches Glück und Wohlfahrt, sondern auch vielmahls
 „das Heyl der Seelen und die ewige Seligkeit an.

„Der Methodus, oder die Lehr- und Unterrichts-Art, auf vie-
 „len solchen Schulen, wo man die denen Studiis gewidmete Jugend prä-
 „pariret, auf Universitäten zu ziehen, ist ohne diß so beschaffen, daß schon
 „viele rechtschaffene Leute darüber geseuffet, und nach jeko seufften. Sind
 „nun vollends die Stellen derer Lehrer mit wunderlichen Köpfen und
 „Pedanten besetzt, was vor ein größeres Unglück könnte sich wohl vor die
 „studirende Jugend ereignen. Wer aber keine Gelehrsamkeit, keine
 „Weißheit, keine Klugheit, keine löbliche Aufführung, und keine guten
 „Sitten mit auf Universitäten bringet, der kan versichert seyn, daß er
 „auch, von allem dem, nichts mit sich hinweg nehmen wird. Bringet
 „hingegen ein junger Mensch einen reichen Schatz der Gelehrsamkeit mit
 „sich, wann er auf Universitäten anlanget, und hat nicht das Unglücke,
 „unter Räuber und Mörder, das ist, unter liederliche und böse Gesell-
 „schaften zu gerathen, der kan versichert seyn, daß er mit seinem Pfund
 „wuchern, und weit reicher von danken ziehen wird, als er angelan-
 „get ist.

„Schon von langen Zeiten, und vielen Seculis, haben sich die Co-
 „medianten über die alten Schul-Fragen und Pedantereyen moquirt,
 „wovon

„wovon ich hier nur ein einziges Exempel anführen will, da zwey Personen, also mit einander redende, aufgeführt sind:

„A. Lieber B. du bist in Athen gewesen, und kommest erst neulich von Athen. Sage doch, was machet Plato, und andere gelehrte Männer? Wo halten sie sich auf? Was dichten sie Gutes? Wann du etwas neues von ihnen mitbringest, so seye hiermit gebeten, und erzehle es uns auch.

„B. Das thue ich gerne. Ich sahe einen grossen Hauffen Gelehrte bey einander, in einem zur dassigen Academie gehörigen Gebäude. Da vermeynte ich, wunderseltzame, ja unaussprechliche Dinge zu hören. Aber ich vernahm fast nichts als lauter Dunkel-Reden. Sie urtheilten und redeten hienächst von aller Dinge Natur, von dem Leben derer Thiere, von derer Bäume Art, vom Unterschied derer Kräuter und Pflanzen. Insonderheit forscheten sie unter einander, unter welches Geschlechte die Kürbse gehörten?

„A. Und was beschloffen sie dann endlich darüber.

„B. Anfangs erstummeten sie alle über diese Frage, und dachten ihr eine gute Zeit mit niedergeschlagenem oder gebogenem Haupte nach. Hernach trat einer unter ihnen auf und sprach: Der Kürbis seye eine Art von einem Kappes-Kraut, weil er rund wäre: Ein anderer zehlete ihn vollkommen unter die Kräuter; bald aber wieder ein anderer unter die Bäume. Dabey war eben ein Sicilianischer Medicus gegenwärtig, der diesen aberwägigen Grillen zuhörte, und vor lauter Lachen einen starcken Bauchwind fahren ließ. Hierüber erzürnete sich das ganze Auditorium, und ein jedweder schreie, man spotte ihrer. Plato hingegen ließ sich nichts ansechten, hieß seine Auditores und Schüler fortfahren, machte mithin, daß sie wieder auf ihr voriges Gezäncke fielen, gleichwie eine Kage auf ihre Füße. Endlich wurde doch nichts beschloffen, sondern es gieng ein jedweder mit seiner Meynung davon.

„Und gewislich, sprach Thomastius ferner, wird es in der gelehrten Welt eher nicht gut werden, bis man anfänget, erstlich die Ingenia und Köpffe besser zu unterscheiden, die sich zum Studieren schicken oder nicht, mithin nicht jedweden Eltern den Willen lässet, nach ihrem eigenen Gesallen die Kinder studieren zu lassen; und hernach alle unnütze Lehren und unnütziges Disputiren, über Sachen, die nimmermehr können ausgemacht werden, sondern in einer ewigen Ungewisheit, oder doch so lange die Welt bestehet, verbleiben, von Schulen und Universtitäten verban-

„114“

„met; dargegen aber die edle Zeit auf richtige, wohl zu begreifen seyende,
 „ja auf lauter solche Dinge verwendet, die einen augenscheinlichen Nut-
 „zen haben. An dieses so heilsame Werck habe ich meines Orts die Hand
 „mit grosser Courage geschlagen, und gewisser massen ist es mir, und de-
 „nen, die mit mir hierinnen gearbeitet, gelungen, daß wir doch etwas
 „Gutes gestiftet, dem Schlendrian in vielen Stücken starcken Abbruch
 „gethan, unnütze Lehren, und Zänckereyen über ungewisse Dinge auf die
 „Seite gesetzt, auch denen Studierenden, die wir öftters vor uns kom-
 „men lassen, ihre Neigungen, Kräfte und Geschicklichkeit zu erforschen
 „und zu prüffen, treulich gerathen, was vor Wege sie bey ihren Studiis
 „erwehlen solten. Ja nicht wenig haben wir, entweder wann sie noch auf
 „Schulen gewesen, oder da sie sich schon auf der Universität befunden,
 „durch treuen Rath, und wohlgemeynte Ermahnungen, wieder vom
 „Studieren ab und dahin gebracht, daß sie eine andere Profession erweh-
 „let, weil wir gesehen, daß sie die erforderlichen Gaben zum Studieren
 „nicht gehabt, sondern daß alles Geld, was ihre Eltern auf Universitäten
 „an sie wenden möchten, verlohren und gleichsam zum Fenster hinaus ge-
 „worfen seyn müste. Ja ich sage noch einmal, daß solches öftters ge-
 „schehen, ob schon ganz heimlich, vermittelst einer aufrichtigen Correspon-
 „denz mit denen Eltern, dergestalt, daß die mit denen Kindern vorge-
 „nommene Veränderung diesen keinesweges zur Beschimpfung oder ei-
 „nigen Nachtheil, sondern vielmehr zu ihrem besondern Vortheil, hat
 „gereichen müssen; wobey wir Professores alle Absichten auf unser eigenes
 „Interesse gänzlich auf die Seite gesetzt. Aber o Himmel! was vor
 „Haß, Feindschaft und Verfolgung, haben wir, eben dadurch, und
 „weil wir auch sonst dem Schlendrian grossen Abbruch gethan, und in vielen
 „Stücken gänzlich davon abgewichen, von andern Gelehrten auf uns
 „gezogen. Ja man hat uns deswegen zu Kezern machen, und wohl gar
 „aus der Republic derer Gelehrten verbannen wollen, als Stümper und
 „Idioten, die nicht zur gelehrten Welt gehörten. Weil ich mich hiernächst,
 „beym Lehren und Dociren, grössten Theils, der Teutschen Sprache be-
 „diente, fehlte es auch nicht an solchen Gelehrten, die mich beschuldigten,
 „als ob ich der Lateinischen Sprache nicht recht mächtig wäre. Habe ich
 „aber gleich darüber in meinem Herzen lachen müssen, so konte ich mich
 „doch auch zu gleicher Zeit nicht entbrechen, es zu beseuffen, daß ihrer
 „viele, bloß und allein, in der Latinität ihre Gelehrsamkeit suchen, und
 „sie

„ste darinnen bestehen lassen, da doch zu einem recht gelehrten Mann
 „noch ganz andere Dinge erfordert werden. Indessen bin ich nicht etwa
 „der einzige, welcher über den Schlandrian auf Schulen und Univer-
 „sitäten geklaget, sondern es haben solches nicht nur zu meiner Zeit mit mir,
 „auch schon lange vor mir, viele andere gelehrte und wackere Männer
 „gethan.

„Die Beschreibung Petronii Arbitri, von einem Schul-Mann, der
 „allen seinen Ruhm in einem eitlen Geschwätze suchet, ist merkwürdig,
 „und lauter also: Dieses wäre noch leidlich, wann sein Geschwätze einen
 „auf den rechten Weg zur Wohlfredheit führte. Nun bringet aber die-
 „ses Wort-Geräusche, und Gepränge, ihnen keinen andern Nutzen als
 „diesen, daß, wann sie ausserhalb denen Schulen, vor denen Leuten, und
 „vor der Gemeinde reden sollen, sie erschrecken, gleich als sie unversehens
 „in eine fremde und neue Welt entzückter wären. Derohalben halte ich
 „dafür, daß die Jugend, in einigen Schulen, wo ihre Lehrmeister in der
 „Pedanterey ersoffen, ganz närrisch und läppisch werde, weil sie gar nichts
 „siehet, noch höret, wie es in der Welt zugehet, oder was der gemeine
 „Lauff mit sich bringet, sondern allein lächerliche Themata und Vorträge,
 „die doch aus Honig süßen überzimmerten und überzuckerten Worten be-
 „stehen. Alle diejenigen, die bey solchen Dingen aufgezogen werden, kön-
 „nen eben so wenig witzig seyn, als einer, der die heimlichen Gemächer
 „ausräumer, wohl riechen kan.

„Jacobus Sadoletus spricht von der wunderlichen Lehr-Art auf eini-
 „gen Schulen: Mit dieser Manier, zu unterweisen, wird alle Gutartig-
 „keit und tugendhaftes Wesen, aus dem Gemütthe, verschlagen, und
 „verderbet, und kömmt nichts anders heraus, als närrische, unteufel-
 „ige und schwermüthige Leute, die nicht allein andern, sondern auch ihnen
 „selber beschwerlich, an allen Sachen verzagen, Kleinmüthig, Licht-Scheu,
 „einsame Winkel-Schlupffer, und bey Gesellschaften lächerlich sind;
 „die da kein freudiges und freyes Gemütthe tragen; sondern den Kopf stets
 „voller Unlust, und grosser Gedanken, von kleinen unnützen Dingen ha-
 „ben. Was kan aber der Tugend, Erbarkeit und Großmüthigkeit nach-
 „theiliger seyn als dieses.

„Man höre was Johannes Sturmius saget: Es ist ein lächerlich
 „Ding um einen Gelehrten, wann er stolz, aufgeblasen und närrisch ist;
 „in Fall man anders einen solchen Menschen einen Gelehrten nennen darff,
 „D
 „welcher

„welcher mit dergleichen Gebrechen behaftet. Wiewohl es ist nicht
 „ohne, daß nicht schier unter allen hohen vornehmen Leuten dergleichen zu
 „finden, als unter denen Rednern Eratius, Curtius, Mamerius; unter
 „denen Poeten Marſus, Zoſylus, Chzrilus; unter denen Senatoren Valgu-
 „la, Afellus und Mencius. Indessen kan niemand stolze Schul:Zän-
 „cker, und mürrische ungeschickte Dünckel ansehen, der nicht lache, wes-
 „gen ihres lächerlichen Wesens, oder traurig werde, derer herrlichen
 „Studien halber, die an ihnen verlohren sind.

„Thomas Overburius mahlet einen unartigen Schul:Monarchen
 „auf diese Weise ab: Er tritt nach der Tabulatur einher. Mit der einen Hand
 „scandirt er Verse, und mit der andern hält er seinen Schul: Scepter.
 „Es dürfen ihm keine Gedanken in den Sinn kommen, da nicht der
 „Nominativus Casus das Verbum regieret. Er hat Zeit seines Lebens
 „keinen Sinn oder Meynung; denn er gehet allein mit Worten um. Alle
 „seine Ehre süchet er im Criticismo, und seine Exempel im Nizolio. Sei-
 „ne Phrases elegirt er, nach dem Thon und Wohl: Laut derer Sylben.
 „Die acht Partes Orationes sind seine Famuli. Kurz: Er ist ein Hete-
 „roclytus. Denn er hat keinen Pluralem numerum, sondern nur die sin-
 „gularem qualitatem derer Worte. Macht er in diesem keinen Solæci-
 „smum, so ist doch sein ganzes Leben anders nichts als ein continuus
 „Solæcismus.

„Ein anderer spricht von denen Pedanten: Sie haben es mit ihrem
 „ungeschlachten Wesen, und unzierlichen Sitten, dahin gebracht, daß
 „das gemeine Volk mit Fingern auf sie deutet. Darum nennet sie Epi-
 „ctetus ein Thier, dessen jederman lachet. Ihres Gebrauches wegen,
 „den sie haben, auch denen geringsten Dingen, sehr tieff, und gleichsam
 „mit Verwunderung nachzusinnen, anbey in dieser ihrer Stochfischerey
 „sich bereden, ob seyen sie alleine wißig, heißet man sie Fantasten, und
 „es ist der Name eines Philosophi dermassen verachtet, daß man auch,
 „im Schertz und Ernst, denselben einem jedweden Narren anhanget;
 „wie solches absonderlich in Engeland und in denen Niederlanden, ja auch
 „zu Hamburg, gebräuchlich. Schul:Rüchse, welche die Alten Scholasti-
 „cos genant, sind nichts anders als diejenigen, welche sich täglich im
 „Schul:Staub herum welken, wie ein Fuchs in seiner Höhle. Calmäuser
 „werden sie daher genant, weil sie in der Schule die Federn zerbessern,
 „den 19, wie die Mäuse alles zu zernagen pflegen,

„Fast

„Fast noch weit lächerlicher, als alles bisherige, klingen noch eine
 „andere Beschreibung von einem stolzen eingebildeten, und unartigen
 „Schul-Fürsten. Er ist, heißet es, das Haupt seiner Läuse, ein ernst-
 „licher Regent, und lachet nicht, wann er schon sähe einen auf
 „einem Butterweck, oder Butter-Striegel, daher reiten; Er ist ein
 „Fürst aller Fürsten. Denn ohne ihn hätten die andern Fürsten keine
 „Menschen zu Unterthanen, sondern nur Bestien. Also machet er denen
 „Bürgern Obrigkeiten, und denen Obrigkeiten Bürger. Er ist der
 „Vornehmste und erste Stand des Regiments und Gemeinen Nutzens.
 „Denn jederman muß zum ersten unter seinen Grab kommen, und er ur-
 „theilet über einen jedweden ohne Appellation und Widersprechen. Sein
 „Ansehen weiß er meisterlich zu erhalten. Wann er unter seine Solda-
 „ten tritt, muß es gleich, vor seiner Majestät, ein Erdbeben geben, und
 „alles erzittern. Kommen etwa fremde Leute zu ihm, so müssen geschwin-
 „de die Uebelthäter, so das ganze Jahr durch etwas begangen, zu einem
 „Exempel seiner ritterlichen Justiz, die Musterung passiren. Seine
 „Discipuli seynd, gegen ihn zu rechnen, was die übrigen Poeten gegen ih-
 „rem Uealt-Vater Homero seynd, die man zu seinen Füßen abmahlet,
 „dergestalt, daß sie alles aufstecken, was dieser kochet, oder ausspeyet.
 „Er ist öfters nicht so glücklich, daß er Kinder habe, weil er mit denen
 „Kindern anderer Leute so umgeheth, als ob sie von denen Bäumen fielen,
 „wie die Gänse auf einer gewissen Schottländischen Insel. Zu einem
 „Schuster ist er verdorben; Denn er hat nicht mehr als einen Leisten, ü-
 „ber den er alle seine Buben spannet. Aber zu einem Feld-Obriisten ist
 „er eine gewünschte Person, weil er derer Schützen gewohnt, und die
 „Schüsse wohl erleiden kan. Auch hat er täglich das Pauken-Schla-
 „gen zum Besten, wann er seinen Schülern den Hintersten auspaus-
 „chet. Er ist der Allerkunstreichste. Denn er hat alle Kunst-Löcher durch-
 „gucket, und weiß aller Hintersten Beschaffenheit; nur seinen hat er nie ge-
 „sehen. In jedermans Augen kan er einen Balcken erstehen, so lange
 „er selbst dafür stehet. Es ist ihm wie einem Haus-Hund, der keinen Men-
 „schen unangebelleet vorüber gehen lassen kan; nicht daß er Ursache hätte,
 „zu bellen, sondern nur, weil er von Natur und aus Gewohnheit bellen
 „muß. Kommt man ihn auf seinen Mist, so suchet er alles herfür, einen
 „zu versuchen, und zu examiniren, ob man auch so geschickt seye, als er?
 „Fehlet einer nur an dem geringsten Wörtlein im Donat, so hat er schon die
 „Reputation

„Reputation bey ihm verlohren. Warlich! warlich! saget er, es ist nichts
 „mit ihm. Er zerschmelzet vor mir wie Schnee, und Butter in der
 „Sonnen. Er schwüre einen theuern Eyd darauf, man müsse nur darum
 „studieren, daß man den Donat und die Grammatica vollkommen, ja wie
 „ein Vater Unser, auswendig herzusagen wisse, und im übrigen viele spe-
 „culirende Theorie besitze. Mit dem es anders bewandt, der ist in seinem
 „Augen ein verächtlicher tummer Esel. Daher kommet es, daß er jeder-
 „man auslachtet, und wieder von jederman ausgelachtet wird. Allein er
 „ist denen andern darinnen überlegen, und reicher als sie, weil die an-
 „dern nur einen Narren an ihm alleine haben, er aber alle andere, ausser
 „seinem Stand, vor Narren hält. Biewohl das Gewicht seiner Narr-
 „heit die Menge derer andern gar wohl überwiegen könnte, dergestalt, daß
 „es ein grosses Wunder ist, wann ein witziger Mann aus seiner Schule
 „kömmt, weil er unter allen seinen Zuhörern der größte Narr ist, nur ein
 „gemeiner Narr aber sonst schon zehen Narren machet. Die Lateinische
 „Sprach hält er so hoch, daß er bloß darum nicht bey Hofe seyn mag, weil
 „man nicht Lateinisch daselbst redet. Ja ich zweiffelte nicht, er solte sich
 „des ewigen Lebens verzeyhen, wann er wüßte, daß daselbst kein Latein ge-
 „redet werden würde. So oft er des Aristotelis Opera in die Hände
 „bekömmt, sänget derselbe an zu zweiffeln, ob er bis hieher eine vernünfti-
 „gige Creatur gewesen? Er beweinet anbey das grosse Stend des menschl-
 „ichen Geschlechts, und daß nicht alle solcher hohen Geheimnisse der Ver-
 „nunft theilhafftig werden können, sondern, wie er zu reden pflaget, als
 „das unvernünftige Vieh, ohne Verstand dahin lebten.

„Thomas Garzion, in seinem Buch, genant der Schan-Platz al-
 „ler Künste, leget erstlich rechtschaffenen Schul-Männern ihr gebührens-
 „des Lob bey, und solche sind auch aller Ehren werth, und aller Belohs-
 „nungen. Von denen unartigen stolzen, tummen und eingebildeten Gram-
 „maticis aber redet er im vierdten Discurs also:

„Dargegen finden sich auch etliche, von denen ich nicht viel Gutes
 „zu sagen weiß, siehe auch an, ob ich sie unter die Grammaticos, oder
 „unter die puren Pedanten rechne; ohngeachtet es lauter reine Grammatici
 „seyn wollen. Dieses sind die, welche einen ganzen Tag auf dem Marckt,
 „oder in einem Laden, oder sonst bey einer Gesellschaft gelehrter Leute ste-
 „hen und disputiren, ja sich, um geringer und grammaticahischer Sachen
 „willen zanken, mit vollem Gesehrey und Cyffer, als wann Leib und Les-
 „ben

ben daran gelegen wäre; wodurch sie jederman die Ohren so voll füllen,
 „daß sie auch einen Schmidt bey seinem Amboss überdrüssig und beschwerz-
 „lich seyn möchten. Da schweret man bey dem Polluce und Hercule, ja
 „bey allen Göttern; Da doch manchmal nur darum zu thun, ob man die
 „Buchstaben Y. und Z. nur allein im Griechischen, oder auch bey dem La-
 „tein gebrauchen solle? Ob man die animam Aristotelis, die er Entel-
 „ciam nennet, mit einem d. oder t. schreiben solle? Ob H. auch ein Buch-
 „staben seye, oder nur eine Nota aspirationis? Ob man des Buchstabens
 „X. bedürffe oder nicht? allermassen vor Zeiten, an statt desselben, es ge-
 „brauchet, und pacs, lecs, geschrieben; da man jeso pax und lex daraus
 „gemachet. Item, ob der Name Ulysses mit einen x. oder mit zweyen ff
 „solle geschrieben werden? Ferner ob nur drey Partes Orationis sind,
 „nemlich: Nomen, Verbum und Conjunction, wie Aristoteles und Theo-
 „dorus wollen? Oder ob deren Viere, wie die Stoici vorgeben, welche
 „die Articulos von denen Conjunctionibus unterscheiden? Item, ob man
 „die andern, welche lange hernach darzu seynd gesetzt worden, auch vor
 „Partes Orationis halten solle? Wie Aristarchus und Palazmon solches
 „haben wollen. Desgleichen, ob derer Pronominum funffzeben? Wie
 „Priscianus will, oder deren noch mehr seynd? Wie Diomedes und Pho-
 „cas prætendiren. Weiter, ob man auch doppelte Buchstaben dürffte
 „gebrauchen, als in denen Worten causa, religio &c. da etliche schrei-
 „ben caussa, relligio? oder ob es genug an einem s. und l. und was derglei-
 „chen Sachen mehr seynd, als Accentus, Puncta, Orthographia, Pronun-
 „ciatio, die Form und Figur derer Buchstaben, Etymologia, Analogia,
 „Præcepta, Regular, Declinationes, Modi significandi, Mutationes ca-
 „sum, Varietates temporum &c. darüber sie mit großem Ernst und
 „Eyffer halten, und billig vom Luciano Samolatenfi, in einem sonderli-
 „chen Büchlein, welches er vom Streit derer zwey Buchstaben S. und T. ge-
 „schrieben, ausgelachet werden. Desgleichen von Andrea Salernitano, wel-
 „cher das Bellum Grammaticale, oder den Feder-Krieg derer Grammatico-
 „rum, gar artig, solchen närrischen Grammaticis zum Spott geschrieben.
 „Nebst diesen sind auch andere, die wollen gar gute und reine Gramma-
 „tici seyn. Messala hat von jedwedem Buchstaben ein besonderes Buch
 „geschrieben. Beroaldus will den Servium, geringen Sachen halber, in
 „die Schulen verweisen oder schicken. Lucinius schilt den Vettium, daß
 „er sich mit Sabinischen, Prænestinischen, und Tuscanischen Wörtern be-
 „holffen

„hoffen habe. Afinius Pollio will dem Tito Livio Schuld geben, er
 „nehme den Landmann zu sehr mit, und wolle auch in denen Worten gar
 „zu Paduanisch seyn. Palæmon will gar an den Marcum Varronem, um
 „geringer Grammaticalischen Sachen willen. Quintilianus will dem Se-
 „neca einen Rügen-Schilling geben, weil er in geringen und kurzen
 „Sententiis, die Krafft und den Nachdruck etlicher Wörter vernichtet.
 „Valla zeucht alle Grammaticos, die vor ihm gewesen, über die Banck,
 „und wird vom Muncinello und Poggio wieder herüber gezogen. Aber
 „diese finden sich noch etliche andere Pedanten und Schul-Füchse, wel-
 „che, um ihrer bösen Qualitäten willen, billig bey jederman verhaßt seyn
 „sollen. Da siehet man an dem eigensinnigen und hirnshelligen Domi-
 „tiano (NB. Domitianus à Domitor & anus) so die Buben nur bey dem
 „Hintersten aufsäumet, und zu Rom ein Schulmeister gewesen, und an
 „dem unbescheidenen Orbilio (Orbilius quasi orbis bilis, die Galle, die
 „Geißel, die Ruthe, oder der Zorn der Welt) der zu denen Zeiten Ci-
 „ceronis zu Benevento ein Schulmeister gewesen. Item an Rhennio
 „Palamone, welcher ihm düncken ließ, es wären die freyen Künste mit
 „ihm aufgekommen, und würden auch wiederum mit ihm absterben.
 „Ferner, an Lionide, der ein Pädagogus Alexandri gewesen, und, wie
 „Diogenes Babylonicus schreibet, dessen Gemüthe in der Jugend zu aller-
 „hand Untugenden angeführet; und an einem andern, welchen Crates,
 „der Philosophus, mit Häusten geschlagen, weil er einen, ihm anvertrau-
 „ten, Knaben in seiner Jugend verderbet hatte. Was solle ich sagen von
 „etlichen bösen Laster-Mäulern, welche alles wollen tadeln, reformiren
 „und kritisiren. Einer schilt den Platonem, daß er keine Ordnung hält
 „in seinen Schrifften. Der andere sagt vom Virgilio, er habe den Theo-
 „critum und Homerum beraubt, ausgeschmieret, ja wohl gar geschun-
 „den. Ein anderer sagt vom Cicerone, daß er auch nicht die beste Ord-
 „nung überall gehalten habe. Ein anderer will an den Salustium, daß
 „er zu sehr gezwungen seye. Ein anderer schnurret den Terentium an,
 „daß er seine Comödien von Labione und Scipione gebettelt. Macrobius
 „muß auch ein undankbarer und unverschämter Geselle seyn, Plinius ein
 „Lügner, und Ovidius von Eigen-Ruhm stincken. In Summa, es gehet
 „keiner vorüber, der ihnen nicht muß herhalten, und sich von ihnen las-
 „sen meistern. Was solle ich aber wohl sagen, von dem närrischen Hoch-
 „muth etlicher, welche, damit sie Aufsehens machen mögen, mit einem
 „Spruch

„Spruch, welchen sie aus dem Cicerone, oder aus einem Poeten auswendig gelernt, aufgezogen kommen. Diesen recitiren, exponiren und glossiren sie mit magistralischer Kunst, dergestalt, daß denen Zuhörern die Ohren davon schwitzen möchten. Solte man ihnen nicht billig zurufen:

O Coridon! Coridon! quæ te dementia cepit

O Coridon! Coridon! wie sticht dich doch der Narr und Geck so gar sehr!

„Bisweilen kommen sie auch, wann sie die Andacht sticht, mit einem Spruch aus heil. Schrift einher getreten, und machen seltsame Glossen darüber. Was solle ich auch wohl sagen von wundereltfamerem Profopopæis, mit welchen sie herein gepranget kommen, als hätten sie alle Künste gefressen. Da kömmt bisweilen ein Perottus, ein Catolicus, ein Despaucerus, ein Mancinellus, ein Priscianus, ein David Britannus, ein Augustinus Pathus, ein Adamus Trajactensis, ein Magister Telbene, ein Terentius, ein Scopus und andere dergleichen gelehrete Leute mehr, von welchen sie hier ein wenig, und dort ein wenig heraus geklaubet. Wann man ihnen das Ausgeklaubte abkauffte, würden sie hernach stumme Hunde seyn.

„Ich kan mich hiernecht, fuhr Thomafius weiter fort, nicht entbrechen, noch einige Portraits von Philosophis anzuführen, wie sie vorzeiten sehr gelehrten Leuten gemachet worden. Quintilianus redet von denen Philosophis also;

„Sie haben ihnen selber, vermessenener und hoffärtiger Weise, den Namen der Weißheit: Kündiger, und Lehrer der Weißheit zugeleget, dessen sich weder Vornehme in wichtigen Rathschlägen, in Regierungssachen über Lande und Leute stattlich gelübte Männer, ja die höchsten kaiserlichen Personen selber, nicht unterstanden; allermaßen diese lieber große und weise Sachen verrichten, als mit dem Titel der Weißheit prangen wollen. Zwar die alten Philosophi zum Theil haben viele gute Lehren gegeben, und auch denselben gemäß ihr eigen Leben angestellet. Aber zu unsern Zeiten muß ihnen der herrliche Name nur zum Schanden-Deckel dienen. Denn sie begehren nicht, durch Tugend oder Geschicklichkeit, von denen andern sich zu distinguiren, sondern machen ihnen argen Sitten nur einen Schein mit ihrer angenommenen melancholischen Weise, verstellten Gesichtern und absonderlicher Tracht. Auch dasjenige, was sie sich ganz eigenthümlich zuschreiben, und einig und
allein

„allein darinnen zu sprechen haben wollen, wird sonst ebenfalls, von je-
 „dermann, ja allenthalben, gehandelt und tractiret. Denn wer redet
 „nicht von Recht und Gerechtigkeit, von Billigkeit, von guten Sitten,
 „von Dämpfung derer Begierden u. wo es anders nicht gar ein ruch-
 „loser Mensch ist? Welcher Mahler, Baumeister und Schreiner, weiß
 „nicht mit dem Circel, Quadranten und Winkelmaaß umzugehen? Ist
 „auch je einer unter denen Bauern, der nicht denen natürlichen Ursachen
 „nachgründe, und von der Veränderung des Gewitters zu reden wisse?
 „Denn was die Gedanken, das Nachsinnen und die Rede betrifft, so
 „sind diese Sachen allen Menschen gemein, die der gesunden Vernunft
 „nicht beraubet, oder stumm sind.

„Endlich beschreibet Ulrich von Hutten einen, zur Pedanterey incli-
 „nirenden, Philosophum auf die Weise:

„Alle diejenigen, welche hinter dem Ofen philosophiren, und sich
 „dermaleinst auf weltliche Sachen begeben, wissen nicht, was sie wollen
 „oder sollen. Denn gleichwie bey gutem Wetter ein Schiff leicht zu re-
 „gieren ist; also können die Müßiggänger ein Ding mit Wor-
 „ten tapffer heraus streichen und loben, auch verachten; bald aber
 „zugleich loben und verachten. Sie haben gewaltige Anschläge
 „im Kopffe stecken, und können sehr subtil auch von denen schwe-
 „resten Regiments, Handeln disputiren, weil sie einen grossen Wort-
 „rath von Worten haben und besitzen. Aber im Wercke taugen
 „sie ganz und gar nichts und seynd ungeschickt zu allen Sachen, wo
 „sie nicht zuvor wohl darinnen unterrichtet, geübet und angeführt wer-
 „den. Was hilft es indessen einem, daß er sich lange auf dem Kopff
 „krakzet, und seine Nägel zerbeißet, hernach aber, man er zur Verwal-
 „tung einiger Welt-Händel solle gezogen werden, dabey mit lauter Uns-
 „verstand agiret, und ungereimte Anschläge, die nicht zur Sache dienen,
 „angebet? Mögen, die Leute alsdann nicht blüht vor einem solchem
 „Philosopho sagen: O ihr Bürger, was sollen wir mit diesem Ochsen
 „anfangen? Dieses begegnet gemeinlich denenjenigen, die da aus denen
 „Büchern haben zancken und kriegen gelernt, als welches gemeinlich
 „narrische Zäncker und unglückselige Kriegs-Leute glegt. Also ist es ein
 „grosser Unterscheid, etwas mit Verstande verrichten, und wohl discu-
 „riren können. Was ist das aber vor ein Leben, wann man die Nase
 „allezeit in denen Büchern, und den Kopff voller verwirrter Gedanken
 „stecken

„stecken hat? Oder sonst viel thut, wäscht und plaudert, gleichwohl sonst
 „nichts nützliches beginnet oder vornimmt? Mir meines Orts dün-
 „ket, es seye dieses Leben keinem wahren Leben ähnlich.

„Hierzu kommt, daß diejenigen, welche sich lange bey und in dem
 „Studieren aufhalten, nicht allein unterdessen die Experiens und Erfah-
 „rung an ihnen selbst versäumen, sondern auch insgemein zu allen Ver-
 „richtungen ungeschick, und unartig werden. Dannhero geschiehet es
 „auch, daß sie sich sonderlich durch ihre Sitten und Geberden vor andern
 „Leuten characterisiren, und sich aller menschlichen Gemeinschaft entschla-
 „gen. Gerathen sie aber ohngefähr einmal in Gesellschaft, da siehet
 „man erst recht, was vor unlustige, unfreundliche und eigensinnige ja
 „recht wilde Leute es seynd, die doch gleichwohl einem jedweden seinen
 „Fehler aufmucken, ja auch Fürsten und Herren anrassen dürffen, die sie
 „gegen ihren vermeynnten Stand hoher Welt-Weissen vor nichts halten;
 „wie wir dann wissen, daß ein gewisser Philosophus sich öffentlich ver-
 „lauten lassen: Er wolle keine Königlische Trone aufheben, und wann er
 „sie auch mitten im Wege finden solte. Viele zwar haben diese Wor-
 „te dem der sie gesprochen, vor eine hohe Tugend und Weisheit zuge-
 „rechnet. Ich aber spreche, daß sie aus einem puren pedantischen Ei-
 „gensinn, Stolz und Hochmuth hergekommen.

„Den Krieg unter allen Vbickern in der Welt verwerffen und misz-
 „billigen die natürlichen Philosophi überhaupt, und seynd doch selbst die
 „ärzsten Zäncker und Feder-Krieger. Die Hauf: Sorge verdammen
 „sie als ein unnöthig Ding, und der Kummer naget und frisset sie gleich
 „wohl selber Tag und Nacht, dergestalt, daß sie immerfort schreyen:
 „Woher nehmen wir Brod? Nach ihrer Lehre solle man die Schätze
 „und Reichthümer verlachen; und ist doch gleichwohl niemand begier-
 „ger darnach als viele von ihnen es sind. Die aber, so sie wirklich ver-
 „achten, thun es aus einem philosophischen Hochmuth und Eigensinn; was
 „bey sie auch alle Freude und Lust, alle Erbahlichkeiten, alle weltliche
 „Geseze und Gerichte, ja den gemeinen Nutzen überhaupt verwerffen.
 „Wann es bey ihnen stünde, dörfte man, vor denenselben, nirgends
 „schiffen, fahren oder reiten, ja, wie ich glaube, auch nicht einmal ga-
 „ffen, oder auf das geheime Cämmergen gehen. Das ärzte ist, daß
 „viele von ihnen so gar den Ehestand verwerffen, und auf denselben flus-
 „chen, ja die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts miszbilligen,
 „E
 „folglich

„so füglich gerne die Welt wüßte und öde machten, müßten sie auch gleich
 „selber zu Grunde gehen. Was anders aber als dieses wollen und sa-
 „gen sie dadurch: Es sey das Beste niemals gehohren werden, oder das
 „höchste Glück, nach der Geburt bald wieder sterben, und mit der Welt
 „gar keinen Umgang haben. O Grillen! o abgeschmackte Fantasey!

„Menedemus Cretuensis hat ebenfalls schon vor langen Zeiten ge-
 „saget: Plurimos navigare Athenas Studiorum gratia, qui primum
 „essent sapientes, deinde ferent Philosophi, tunc progressu
 „temporis evaderent Idiota; das ist: Ihrer viele, die nach Athen ziehen
 „Studirens halber, die wären Anfangs gar wüßig. Ueber eine Weile wür-
 „den sie Philosophi; und endlich gar tumme Teuffel.

„Alle diese Dinge, fuhr Thomasius noch weiter fort, habe ich darum
 „angeführet, daß man daraus erkenne, wie unrecht man mir gethan, in-
 „dem man mich beschuldiget, als ob ich die ganze sogenannte gelehrte
 „Welt zu zersthören und umzulehren suchte, da ich mich auf der Univer-
 „sität Halle, zu deren Aufnehmen ich nicht wenig contribuiret, einer
 „Lehr-Art befinde, die von der, so biß dorthin bekannt und üblich gewe-
 „sen, ziemlich unterschieden war, mithin den Schlandrian auf die Seite
 „setzte, auch wunderlichen Gelehrten en General, und absonderlich un-
 „artigen Philosophis ihre Fehler und Schwachheiten zeigte. Ich sage noch
 „einmal, daß man daraus erkenne, wie unrecht man mir gethan, weil
 „nicht nur diese, so ich eben jeso angeführet, sondern auch noch viele ande-
 „re wackere und gelehrte Männer, die ich ebenfalls nennen könnte, wann
 „es die Zeit erlaubte, theils viele Secula, theils viele Jahre vor mir, glei-
 „che, und noch schärfere Urtheile als ich, von dem unartigen Wesen,
 „so sich bey der gelehrten Welt, wie das Unkraut bey dem guten Weizen,
 „mit eingeschlichen, gefallen. Wer könnte auch denen Aibern alles so hina-
 „gehen lassen, und bey ihrem Dünckel stille schweigen, da sie sich einbil-
 „den, es müßte alles, was sie thun, recht seyn, und solten sie auch die allers-
 „lahmsten Fragen auf die Bahne bringen, darüber, und de lana caprina
 „sie sich doch wohl selber unter einander zu todte zancken und schreiben.
 „Es würgelt dannenhero freylich die reuffeltische Schul-Zänckerrey, und
 „gottlose Schul-Devise: Semper contrarius esto, oder daß man alles
 „zeit widersprechen solle, von der Schule an, in manchem dergestalt ein-
 „doch sie auch her nach, in andern höhern Facultatibus, und in dem politici-
 „schen Wesen, ja, im Regiment, und bey der Landes-Verwaltung, öf-
 „ters

„ters großes Unheil, Zerrütungen und Verderben verursachen, indem
 „kein Narr dem andern nachgeben will, sondern ehe er die, in der Schule
 „präconcipirte, oder vorgefasste Meynungen fahren ließ, und sich nicht
 „mordicus, wie ein stämmiger Hund seinen erschnappien Knochen defen-
 „dirte, folglich seine vermeinte Reputation schmälerte, und von ihm ge-
 „saget werden ließ, daß es ein anderer besser als er verstünde, müßten lie-
 „ber Lande und Leute, ja die ganze unschuldige Christenheit, durch ihre
 „zaußfichtige Hartnäckigkeit verwirret und zersöhret werden, ja gang
 „und gar darüber zu irümmern, zu Grunde und zu Boden gehen.

Hiermit wolte Thomastius aufhören zu reden. Es trat aber gang
 unermuthet der, am Königl. Preussischen Hofe, wegen vieler gebabten
 Avanturen, sehr berühmt gewordene Geheimte Rath, Jacob Paul, Frey-
 Herr von Gundling hersür, und sprach: „Ja ja, mein lieber Thomastius!
 „Ihr habt sowohl jetzt, als auch die meiste Zeit eures Lebens, gar sehr,
 „wider das unartige Wesen geeysert, das sich mit der gelehrten Welt
 „öftters vermischet, eben wie das Unkraut, auf einem guten Acker, mit
 „dem Weitzen. Allein Ihr habt selber, bey dem grossen Namen, den
 „Ihr unter denen Gelehrten Euch erworben, bey nahe ein solches Leben
 „geführt, welches man an Gelehrten zu tadeln pfieget. Denn wann
 „Ihr nicht eures Amtes und eurer Profession wegen, bey einem solennen
 „Actu, oder in der Facultät, oder Collegia abzuwarten und zu lesen, oder
 „bey einer Rathschlägung der Universität erscheinen müßten, so seydt Ihr
 „sonst gerne zu Hause geblieben, und habt eures Medicirens, in der grös-
 „sten Einsamkeit, in eurer Studier-Stube abgewartet, deren Fenster im-
 „merfort dicke mit Staub bedeckt gewesen, damit ja nicht etwa die Nach-
 „barn gegen über möchten hinein gucken können. Seydt Ihr aber et-
 „wa bisweilen an das Fenster getreten und habt solches gediffnet, hat
 „man nicht selten gesehen, daß Ihr die Schreib-Feder im Maul zwischen
 „denen Zähnen gehabt, an statt, daß sie hinter denen Ohren hätte stecken,
 „oder auf dem Tisch liegen sollen. Die geringste Visite, welche Ihr ent-
 „weder geben oder annehmen müßten, hat Euch schon gewaltig incommo-
 „dirret. Auch habt Ihr niemalen einige Studenten an den Tisch und noch
 „vielweniger in das Haus genommen, um darinnen zu logiren, wie mein
 „Bruder, und auch andere Professores gethan, und zum Theil, die noch
 „lebende nemlich, noch zu thun pflegen. Im übrigen weiß man auch gar
 „wohl, daß Ihr kein Feind von Geld und Guth gewesen, sondern dessen
 „mit

„mit großer Sorgfalt, so viel als immer möglich, zusammen zu bringen
 „gesucht habt. Ich hingegen war auf Erden ganz ein anderer Mann,
 „als Ihr, und viele, wo nicht alle eures gleichen. Die ganze Gelehr-
 „samkeit hatte in mir gleichsam ihre volle Residenz und Wohnung auf-
 „geschlagen, Damit prangete ich an einem grossen Königl. Hofe,
 „und mußte meine herrliche Gaben und schönen Wissenschaften, durch
 „viele vortreffliche Discurse fast alle Tage an das helle Licht legen. Hät-
 „te man mir nun aufgetragen, eine General-Reforme bey der ganzen
 „gelehrten Welt vorzunehmen, wolte ich es darinnen sehr weit gebracht,
 „und die meisten, wo nicht alle, sich dabey eingeschlichene, Mißbräuche
 „ausgerottet haben.

Über diesen unvermutheten Discurs gerieth Thomasius Anfangs
 in eine ziemliche Bestürzung, und wußte, in Ansehung des Objecti, wel-
 ches er vor sich hatte, fast nicht, was er drauf antworten soltz. Doch
 er recollegirte sich gar bald und sprach:

„Schweiget ja, mein lieber Bündling! und rühmet Euch eurer Ge-
 „lehrsamkeit nicht, noch daß Ihr die gelehrte Welt von denen, bey ihr
 „eingeschlichenen, bösen Gewohnheiten, Mängeln und Gebrechen zu rei-
 „nigen und zu säubern hättet capable seyn wollen. Eure Stärke und eue-
 „re Schwäche ist gar wohl bekannt. Eure Stärke bestunde darinnen,
 „daß Ihr viel gelesen, und eine stupende Memoriam gehabt, es zu behal-
 „ten, die Euch doch aber in denen zehen letztern Jahren eures Lebens, es
 „benfalls gar sehr verlassen. Was aber das Judicium, ja eine reine,
 „gute und gesunde Vernunft betrifft, so hat es Euch daran gar sehr gefeh-
 „let. Solches leuchtet aus allen Schriften heraus, die unter eurem Na-
 „men zum Vorschein gekommen. Ein größser Tautologus, als Ihr,
 „mag wohl niemals seyn zu finden gewesen, weil Ihr, in einem Tractat,
 „einerley Sache, wohl zehen und zwölffmal wiederholet, so, daß es als
 „lezeit scheint, als ob Ihr immer wieder von vorne hättet anfangen wol-
 „len. In dem Leben des Distelmeyers aber, desgleichen in der Historie
 „derer beyden Kayser Conradi II. und Henrici VII. von Lützelburg, habt
 „Ihr vollends eure ganze Ehre und Reputation verschrieben. Denn Dis-
 „telmeyer war Kanzler am Chur-Brandenburgischen Hofe, aus Leipsig
 „gebürtig, und hat zwar dreyen Chur-Fürsten zu Brandenburg als ein
 „ehrl. gelehrter und geschickter Mann gedienet. Daß Ihr aber die
 „Historie dieser dreyen Chur-Fürsten zusammen genommen, um daraus
 „eine

„eine Lebens-Beschreibung des Canklers zu schmieden, das ist gar nicht
 „erlaubt. Ihr habt diese drey Durchlauchtigste Herren ihres Ruhms
 „beraubet, und, eben als ob sie nichts gethan, sondern nur geschlaffen
 „hätten, alles, was unter ihrer Regierung vorgegangen, auf des Cank-
 „lers Rechnung gesetzt. Was aber die Historie derer beyden Kayser be-
 „trifft, so ist alles darinnen in einer vollen Confusion.

Gleichwie nun dem Geheimen Rath Gundling in seinem Leben
 fast nichts Schmerzlicher gefallen, als wann man diejenigen Schrifften,
 die unter seinem Namen heraus gekommen, mit Verachtung angegrif-
 fen; also gerieth er auch noch jeho deswegen in den größten Zorn und
 Wuth wider den Thomasmus, und es sprach derselbe: „Wer meine
 „Schrifften angreiffet, der greiffet mir ans Herze, und ich bleibe dabey,
 „daß ihnen der Vorzug unter allen Schrifften in der Welt gebühret, die
 „nur jemalen aus einer gelehrten Feder geflossen. In euren Schrifften
 „hingegen, mein guter Thomasmus! sind derer Fehler kein Ende, und die
 „Welt würde erstaunen, wann ich nur diejenigen entdecken solte, die in
 „denen sogenannten Cautelen, deren man sich beym Studieren gebrauchen
 „solle, entdecken wolte. In solchen gedencet ihr z. E. eines Bettes der
 „heil. Jungfrauen Maria, welches zu Loreto in Itallen verhanden seyn
 „solle. Was wollet Ihr mit diesem Bette sagen? Es ist nicht ihr Bette
 „dasselbst, sondern das ganze sogenannte heilige Haus, oder la Casa Sa-
 „ta, in welchem sie zu Nazareth gewohnet, und wo sie den Englischen
 „Gruß empfangen, in Loreto verhanden, wohin es die Engel in der Luft
 „getragen haben sollen.

Herauf antwortete Thomasmus: „Ich bin ein Mensch, und prä-
 „tendire keinesweges, daß man glauben solle, als ob in meinen Schrif-
 „ten keine Fehler mit eingeschlichen wären. Aber Ihr euers Orts seyd
 „ein Beck, mein guter Gundling! weil Ihr Euch düncken laffet, der
 „gelehrteste Mann in der Welt gewesen zu seyn, und als ob eure Schrifften,
 „die doch sehr wenig bedeuten, ihres Gleichen nicht haben solten. Diese
 „albere und thörichte Meynung hat Euch schon in der Welt angehangen,
 „und weil Ihr damit nicht hinter dem Berg gehalten, sondern heraus ge-
 „plazet, ist es eben geschehen, daß man bey Hofe daher Anlaß genommen,
 „Euch vor einen Narren zu halten, dem ohngeachtet, daß Ihr Präsident
 „von der Societät derer Wissenschaften geheissen und gewesen. Ich er-
 „innere mich auch noch gar wohl, daß verschiedene brave und gelehrte
 „Männer

„Männer, die Euch sehr wohl gekannt, frey heraus gesagt: Daß ihr nicht
„malen capable gewesen, einen eynzigten richtigen Paragraphum, weder
„Lateinisch noch Teutsch, zu schreiben.

Bey Vernehmung dessen gerieth Gündling vollends ganz außer
 ihm selber, und er brummete wie ein alter Zeuks. Dår, wolte sich auch
 wohl gar an Thomasio mit Phasen vergreifen. Aber alle, in größter
 Menge, anwesende Gelehrte nahmen die Parthey des Thomasio haue-
 ment, und Gündling würde seyn erschrecklich zersauft worden, wann
 nicht der General Kyau, welcher diesem ganzen Zant, und auch sonst allem,
 was diesesmal auf der grossen Wiese vorgegangen, mit der größten Ver-
 wunderung zugehöret, und zugesehen, herfür getreten, und sich des
 Gündlings angenommen hätte. Denn dieser hatte Gündlingen sonst
 schon gesehen, absonderlich in dem grossen Campement bey Mühlberg
 An. 1728. und er declarirte hauelement: Daß er ihn mit Schlagen,
 Kragen und Balgen, kein Leid wolte anthun lassen. Also ließen die
 übrigen Gelehrten, welche den Gündling bereits umringet hatten, wie-
 der von ihm ab, und Kyau sprach zu demselben:

„Kommet, mein lieber Gündling! Kommet mit mir. Wir wollen
 „mit einander wieder hinein in die Eüsaischen Felder gehen und diese Wie-
 „se verlassen, wo es so wunderlich herzugehen pfleget, und die Affecten
 „fast noch eben so herrschen, wie unter denen Lebendigen auf Erden. Ey!
 „ey! Ich hätte mir nimmermehr träumen lassen, in einem Tage, so gar
 „viele wunderliche Händel zu sehen und zu hören, wie an dem heutigen ge-
 „sehen. Blieben wir länger hier, wer weiß was wir etwa noch alle
 „beyde wöchten zu besorgen haben?

Gündling wußte noch nicht einmal, wer derjenige war, der sich
 seiner so treulich annahm, und ihn aus einem Bad errettet, wo man ihn
 gewaltig würde gewaget haben. Als sich aber Kyau endlich zu erkenn-
 nen gab, wußte er gar wohl, in wessen Händen er sich befande. Denn
 er hatte den General schon ein paarmal gesehen, ob er ihn gleich nicht
 mehr gekannt, noch weit mehr aber von diesem vortreflichen und sinnreichen
 General gehöret. Derohalben gratulirte sich Gündling, der ohne diß
 gewohnt gewesen, mehr mit Officiers als Gelehrten umzugehen, daß
 er sich in so guter Gesellschaft befande, danckte dem General, daß er sich
 seiner angenommen, und gieng mit ihm von der grossen Wiese wieder
 nach denen Eüsaischen Feldern. Unter Weges hatten sie allerhand Discurs-
 se,

fe, und der General Kyau verwies dem Gundling, daß er sich, gegen etner so grossen Menge Gelehrten, einer so gar sonderbaren Gelehrsamkeit, worinnen er alle Welt zu übertreffen vermeinte, gerühmet. Der General Kyau fragte auch den Gundling: Ob er sich nicht erinnere, daß es im Sprichwort hiesse: Propria laus lorget; oder, das Eigen-Lob stincke? Er sprach hiernächst zum Gundling: Daß ein kluger Mann warten müsse, biß er von andern gelobet würde; und wie man auch niemals die wunderliche Meynung in sich herrschen lassen sollte, als ob man weder seines gleichen in der Welt haben, noch von andern übertroffen werden könnte. Doch der General spürete nur allzuwohl, daß an dem Gundling-Hopfsen und Maß verlohren war, sondern daß er in der thörichten Meynung verharrete, als ob, in Ansehung der Gelehrsamkeit, seines gleichen nicht in der Welt wäre. Wie sie nun eine gute Weile mit einander gegangen, und Gundling fast nicht mehr fortkommen konnte, seufftete er, und sprach:

Ach wann ich doch meine alte in der Welt hinterlassene Port-Chaise hier bey mir hätte, daß ich mich darinnen ein wenig könnte tragen lassen. Diese Worte gaben Anlaß zu dem weitem Discurs. Denn Kyau hatte gehört, daß Gundling, der hohen Gelehrsamkeit ohngeachtet, deren er sich gerühmet, kein recht guter Lateiner gewesen, ja daß er, bey Befertigung seines Testaments, das er, auf sehr schlecht Latein, in die Feder dictiret, nicht einmal gemust, was eine Port-Chaise auf Lateinisch geheissen, bis ihm der, in dessen Feder er dictiret, gesaget, daß sie Sella portatilis heisse, oder ein Trag-Sessel, mit welchem Namen eine Sänffte gar wohl kan belegt werden. Also hube sich zwischen diesen beyden Personen die weitere Conuersation auf folgende Weise an:

Kyau.

Ihr verlangt einen Trag-Sessel, diesen nennet man auf Französisch une Port-Chaise. Eine solche Port-Chaise nun wird zwar in Teutscher Sprache auch eine Sänffte genennet. Doch in Französischer Sprache ist zwischen einer Port-Chaise und einer Sänffte ein ziemlicher Unterschied. Denn eine Sänffte, die nicht von Menschen, sondern von Maulthieren getragen wird, heisset une Litiere. Aber saget mir, mein lieber gelehrter Mann! was eine Port-Chaise auf Lateinisch heisset?

Gundling.

Der Lateinische Name ist mir entfallen, ob ihn gleich derjenige, dem
ich

ich in meiner letzten Kranckheit mein Testament, Lateinisch, in die Feder dictiret, noch zu guter Letzt mir denselben gesaget, wie ich nicht darauf kommen konte; Man muß auch einem Gelehrten gar nicht zumuthen, daß er alle solche Bagatelle auf Lateinisch solle zu nennen wissen, und mit denen Terminis Technicis solle man ihn billig gang und gar verschonen. Denn wann ich auf Lateinisch wissen und sagen müste, wie ein jedwedes Handwerks-Gezeug und jedweder Hausrath hiesse, hätte ich gewißlich viel zu thun.

Kyau.

Indessen weiß ich, daß eine Port-Chaise auf Lateinisch Sella portatilis heißet. Aber eben darum sollen Männer, wie ihr und euers gleichen, sich ihres Wissens niemahlen zu sehr rühmen, weil sie gar leichtlich eines oder das andere entweder gar nicht können gehöret, oder wann sie es gehöret, vergessen haben.

Gundling.

Lasset uns, tapfferer und kluger General! lieber von andern Dingen reden. Ich bin ein grosser Liebhaber von allerhand Geschichten und Begebenheiten, wannhero Ihr mich obligiren werdet, daferne Ihr geruhen wollet, mir zu sagen, wie es in einer Bataille herzugehen pfleget. Denn ob ich gleich bey Hofe vielfältig von dergleichen Dingen reden hören, so ist es doch jederzeit gang kurtz, und niemalen so geschehen, daß ich mich recht darein hätte richten können.

Kyau.

In Bataillen gehet es gemeiniglich so zu, wie es in der Schlacht bey Wittstock zugegangen ist. So viel lasset Euch, auf eure gethane Frage, zur Antwort dienen und bildet Euch bey nahe eine jedwede Schlacht, so vor, wie die bey Wittstock gewesen ist.

Gundling.

Wittstock ist eine Stadt in der Priegnitz, in der Marck Brandenburg, an denen Mecklenburgischen Gränzen, 12 Meilen von Berlin, am Fluß Döbe. Auch ist mir, als einem Historico, gar wohl bekant, daß An. 1636. hieselbst die Käyserlichen, doch meistens theils Sachsen, von dem Schwedischen General Banner, ohngeachtet er weit schwächer

schwächer gewesen als sie, dermassen geschlagen worden, daß ihrer wohl 5000. auf der Wahlstadt sitzen, und dann noch zwey tausend auf der Flucht im Stiche geblieben. Indessen habe ich doch weiter keinen Begriff davon, wie es dabey ist zugegangen.

Ryau.

Ich bin zwar bey derselben Schlacht auch nicht gewesen, sondern noch sehr weit in dem Zukunfftigen verborgen gesteckt. Doch ist es wohl funffzig und sechzig Jahre lang ein Sprichwort geblieben, daß man, wann man sonst etwa von einem Treffen geredet, gesagt: Es ist dabey zugegangen, wie in der Schlacht bey Wittstock. Die Luft ist dafelbst, zur Zeit dieser Schlacht, mit singenden Kugeln häufig angefüllet gewesen. Derohalben haben sich die Furchtsamen gebuckert und gebuckert, als ob sie sich in sich selbst hätten verbergen wollen. Diejenigen aber, so Courage gehabt, und mehr bey dergleichen Scherz gewesen, haben solchen Kugelregen vorbeÿ streichen lassen, ohne darüber zu erschrecken. In der Schlacht selber aber hat ein jedweder seinem Todt, mit Niedermeßlung seines Feindes, der ihm aufgestossen, vorzukommen getrachtet. Das greuliche Schiessen, das Geklapper derer Harnische, das Krachen derer Piquen, und das Geschrey beydes derer Verwundenen und Fehenden, haben, neben denen Trompeten und Paucken, Trommeln und Pfeiffen, eine erschreckliche Music gemacht. Da hat man nichts als einen dicken Rauch und Staub gesehen, welcher geschienen, als hätte er wollen die Abscheulichkeit derer Verwundenen und Todten bedecken. Ferner hat man unter solchem Rauch und Staub ein jämmerliches Weheklagen derer Sterbenden, und ein lustiges Geschrey dererjenigen, die noch voller Muth gesteckt, gehöret. Die Pferde selber haben das Ansehen gehabt, als wann sie, zur Vertheidigung ihrer Herren, je länger je frischer würden, und sich sehr hitzig erzeiget, in der Schuldigkeit, welche zu leisten sie genöthiget gewesen. Viele dererselben hat man unter ihren Herren todtdarnieder fallen sehen, voller Wunden, welche sie unverschuldeter Weis, zur Vergeltung ihrer getreuen Dienste, bekommen hatten. Andere sind, um gleicher Ursache willen, auf ihre Reuter gefallen, und haben also in ihrem Todt die Ehre gehabt, daß sie von denienigen sind getragen worden, welche sie in währendem Leben tragen müssen. Wiederum andere, nachdem sie ihrer herrschafften Last, die sie commandiret hatte,

entladen gewesen, haben die Menschen in ihrer Wuth und Raserey verlassen, sind ausgerissen, und haben im weiten Felde diejenige Freyheit wieder gesucht, die ihre ersten Eltern im Paradies gehabt. Die Erde, deren Gewohnheit ist, die Todten zu bedecken, ist damals, an selbigem Ort, selber mit Todten überstreuet gewesen, welche auf unterschiedene Manieren gezeichnet waren. Köpffe sind da und dorten gelegen, welche ihrer natürlichen Herren verlohren gehabt, und hingegen auch Leiber, die ihrer Köpffe ermangelt. Etlichen hat, auf eine grausame und jämmerliche Weise, das Eingeweyde aus dem Leibe gehangen, andern aber ist der Kopff zerschmettert gewesen, dergestalt, daß das Gehirn heraus gesprizet. Da sind abgeschossene Arme gelegen, an welchen sich die Finger noch gereget gleichsam als ob sie wieder mit in das Gedränge wolten. Hingegen sind Kerls ausgerissen, die noch keinen Tropffen Blut, weder an ihrem eigenen Leibe, noch am Leibe eines andern, vergossen gehabt. Dorten sind abgeschossene Schenkel gelegen, welche, ob sie wohl der Bürde ihres Körpers entladen, dennoch viel schwerer worden waren, als sie zuvor gewesen. Da hat man zersümmelte Soldaten um die Beförderung ihres Todtes, hingegen andere um Quartier und Verschonung ihres Lebens bitten hören. Summa Summarum: Da ist nichts anders als ein elender jämmerlicher Anblick auf der Wahlstadt, Freude vor die Ueberwinder, und Traurigkeit vor die Ueberwundenen, vorhanden gewesen. Nach dieser Bataille aber könnet Ihr, mein lieber Gundling! Euch fast alle andere vorstellen, wie schon gesagt.

Gundling.

Könnte man aber nicht etwa, von einer oder der andern Bataille, in der Ihr Euch, tapfferer und kluger General! mit befunden, eine nähere und umständlichere Beschreibung haben.

Kyau.

Ein kluger General läffet sich niemalen gerne in eine allzuspeciale Beschreibung einer Schlacht ein. Dargegen sind in diesem Stücke die Historici weit kühner als die Generals. Diese prärendiren zu wissen, und beschreiben es manchmal auf eine recht seltsame Art, was mitten in dem dicksten Staub und Rauch vorgegangen, wann schon kein Mensch drey oder vier Schritte vor sich hat sehen können. Jedoch sie machen sich, durch

durch eine allzugenaue Beschreibung derer Schlachten nicht selten ridicul bey der klugen Welt, und der berühmte General Schomberg, als ein gelehrter Mann zu ihm gekommen, und denselben um Nachrichten von einer und der andern Bataille gebeten, wobey sich der General befunden, und die der gelehrte Mann, als ein grosser Historicus, beschreiben wolten, hat diesen ermahnet, sich ja nicht bey d. r. Beschreibung einer Bataille zu vergehen, sondern sich so viel als möglich in generalen Terminis zu halten. Saget doch, mein lieber Gundling! ob Ihr wohl einer Bataille hättet beywohnen können, ohne vor Angst in die Hofen zu sch...?

Gundling.

Das weiß ich nicht, wie weit sich meine Courage in diesem Fall würde erstreckt haben. Aber saget mir, tapffrer und fluger General, ob Euch euers Orts dieser Poffen niemals begegnet ist?

Kyau.

Mir meines Orts niemalen, und es wäre ja einem gebohrnen Edelmann eine Schande, wann man jemals von ihm wüßte, daß er vor Angst in die Hofen gegackert. Andern hingegen, die neben mir gestanden, als ich noch Musquetierer und Unter-Officier gewesen, ist es allerdings wiederfahren, daß ihnen die Angst eine starcke Ladung aus dem Bauch in die Hofen gesaget; welches der greuliche Gestanck ganz klärtlich angezeigt. Wäret Ihr nun, mein lieber Gundling, eben so nahe als ich bey diesem Gestanck gewesen, würde eure Nase auch etwas davon zu riechen bekommen haben.

Gundling.

Ich bedanke mich ganz schön vor einen dergleichen fremden Geruch, und habe vor mich selber öfters genug zu riechen gehabt, wann ich meine sammete Hofen voll gesch... welches geschehen, wann ich entweder zu viel gesoffen, und allerhand Geträncke in den Bauch gegossen gehabt, oder aber, wann mir, von losen Vögeln, etwas in den Trunck gethan worden, in welchem eine purgirende Krafft gesteckt.

Kyau.

Ja, ja, bey Hofe gehen dergleichen Poffen nicht selten im Schwange, und wann ein Fürst gleich selber keinen Theil daran hat, noch Ordre darzu giebet, so thun es doch andere muthwillige Leute.

Unter diesem Gespräche waren der General Kyau, und Gundling, wieder in denen Elsätschen Feldern angelanget, und sie begaben sich an ein gewisses einsames Ort, allda ihre angefangene Conuersation noch weiter fortzusetzen. Der General aber sprach vor allen Dingen:

Zhr seyd zwar mit vielen hohen und vornehmen Personen in der Welt umgegangen, mein lieber Gundling! dem ohngeachtet aber unter die postierlichen und extraordinairern Hof-Leute zu rechnen. Also protestire ich bey aller Welt zu voraus, daß es mir zu keinem Nachtheil gereiche, wann ich mich mit Euch in eine weitere Conuersation einlasse.

Gundling.

Das ist wohl eine sehr unnöthige Protestation. Zhr hättet ja auf Erden so lange mit mir umgehen können als Zhr gewolt, ohne daß es Euch zu einigem Nachtheil würde gereicht haben. Hier in denen Elsätschen Feldern, und im ganzen Reiche derer Todten aber schadet der Umgang mit einem oder dem andern vollends gar nichts mehr. Jedoch tapffrer und fluger General! woltet Zhr nicht geruhen, mir ein wenig im guten Vertrauen zu sagen: Ob ihr wohl glaubet, daß, wann Zhr nichts Postierliches an Euch gehabt, Zhr es in der Welt so hoch gebracht haben würdet, als in der That geschehen ist?

Kyau.

Zhr saget, mein lieber Gundling! daß ich es hoch in der Welt gebracht, und das kan ich nicht leugnen, weil ich General gewesen, und auch auf eine sehr hoch gelegene Festung, nemlich auf den Königstein gekommen bin. nicht als ein Gefangener, sondern als Commendant. Doch ich muß in Ernst auf die von Euch gethane Frage antworten, und sage demnach, wie ich selber daran zweiffle, daß ich es in der Welt so weit gebracht haben würde, als geschehen ist, wann nicht ein gewisses postierliches Wesen, das ich an mir gehabt, etwas darzu contribuiret hätte. Au contraire. ich bekenne frey heraus, daß ich wegen meines Avancements, meinen sinnreichen Einfällen gar viel zu dancken habe. Es giebet auch gewisse Höfe, wo es etwas fast absokument nothwendiges zu seyn schelnet, daß ein jedweder Hofmann, und der, so unter denen, welche bey Hofe Access haben, wie da gemeintlich sind Generals und andere Officiers, Staats, Ministres, oder sonst Rätthe vornehmen Standes, absonderlich

sonderlich wann es Edel-Leute, ein wenig haseliret, sinnreiche Einfälle hören, oder etwas scherzhafftes, zum wenigsten aber doch ein aufgewecktes Naturel spüren lästet. Mich betreffende, so gab ich Stolzen, Hochmüthigen und Aufgeblasenen, die doch dabey was tummes und abgeschmacktes an sich gehabt, gerne eines auf den Hals; desgleichen solchen Leuten, die derer Chargen, so sie erlangten, manchmal nicht würdig waren, noch Capacité genug gehabt, ihnen richtig vorzustehen; wie auch denenjenigen, welche sich auf Ausübung offener Ungerechtigkeiten legten. Wer nun Courage hatte, der mochte mir antworten; welches doch aber die wenigsten thaten. Allen Falls aber hätte ich mir es müssen gefallen lassen, wann es etwa auf ein Duell hinaus gelaufen wäre. Wie ich noch Major war, spielte ich einstmals mit dem Groß-Canzler, Grafen von Betsling, im Brete, und discuirte, zu gleicher Zeit, über verschiedene Dinge sehr frey. Da sprach der Groß-Canzler zu mir: Kyau! Kyau! Ich sorge, Ihr werdet, euers lossen Mauls wegen, noch auf den Königstein kommen. Ich aber war prompt zur Antwort, und sagte: Das ist sehr gut, und wir können sodann allda mit einander im Bret spielen. Hierunter stach eine heimliche Propheceyung, daß der Groß-Canzler in Gefahr stunde, als ein Gefangener nach dem Königstein gebracht zu werden; welches auch etliche Monathe hernach wirklich geschehen ist. Ich bin zwar endlich auch dahin gekommen; aber, wie gesagt, als Commendant, und es ist zu derselben Zeit der Graf von Betsling, nachdem er verschiedene Jahre gefessen, schon wieder herunter, ja gar gestorben gewesen. Einem andern vornehmen Ministre, welcher ebenfalls auf den Königstein gekommen, und eine Zeitlang allda gefessen, wolte ich, zur Zeit seiner höchsten Glückseligkeit, in Derselben eine Visite geben. Wie ich zu dem Ende die Moritz-Strasse hinein gieng, sahe er zum Fenster heraus, zog aber den Kopff augenblicklich zurücke wie er mich erblickte. Dennoch gieng ich ganz getrost ins Haus, und verlangte von dem einem Laquayen, daß er mich bey seinem Herrn melden sollte. Aber der Laquay war schon von seinem Herrn beordert, daß er mir zur Antwort sagen mußte. Ihro Excellenz wären nicht dahim sondern ausgefahren. Wie ich dieses hörte, wandte ich mich ganz kurz um, und sprach im Weggehen: Ey lieber! Saget doch euerm Herrn, daß er ein andermal, wann er ausfähret, den Kopff nicht daheime lassen solle. Denn sein Kopff ist zu Hause, und hat

eben jeko, da ich die Straffe herein gieng, zum Fenster heraus gesehen.

Gundling.

Ihr habt also, tapfferer und kluger General! beyden, dem Großen Cansler Grafen von Beichling sowohl, als dem andern, durch einen sinnreichen Einfall, eines auf den Belts gegeben. Aber ich meines Orts habe das klägliche Verhängniß gehabt, daß sich die geringern Hof-Bezdienten, und Leute, die weit weniger gewesen als ich, an mir haben reiben dörrffen, wann ich ihnen gleich nichts gethan.

Kyau.

Das hätte ich keinem rathen wollen. Wann ich mich aber selber mit dem einem oder dem andern einließ, alsdann mußte ich mir es freylich gefallen lassen, wann ich wieder bezahlet wurde. Mit einem Cammerdiener meines Königs z. E. habe ich öfters auf eine sehr familiere Art gescherzet. Dieser hieß Peter August, und war, seinem Ursprung nach, ein Salmuck. Petrus der Russische Monarch hatte ihn meinem König geschencket. Weil er nun damals noch klein und ungetaufft gewesen, ließ ihn mein König tauffen, und er ward bey der Tauffe Peter August genennet. Er wurde Römisch-Catholisch erzogen, ist beständig in meines Königs Diensten geblieben, auch lange Jahre Cammerdiener gewesen, und endlich zu Cracau gestorben, da der jetzige König in Pohlen, Augustus III. daselbst geerbet worden. Denn dieser König behielt den Peter August ebenfalls als Cammerdiener in seinen Diensten, und es kan leichtlich seyn, daß Peter August reicher als ich von der Welt geschieden. Denn dieser hat in Dresden ein eigenes Haus gehabt, und sein hinterlassenes Vermögen solle sich, in allem, auf mehr als dreyszig tausend Thaler belauffen haben. Mit diesem Peter August, der ebenfalls etwas possierliches an sich gehabt, habe ich demnach, wie gesagt, vielfältig gescherzet. Auch mußte ich einmal vorlieb nehmen, da mich ein Lauffer bezahlte, nachdem ich mich mit ihm eingelassen hatte.

Ich sage nemlich zu Dresden Franck; ob es wohl schiene, daß es, zur Zeit, noch keine gefährliche Kranckheit seye. Da ließ sich dieser Lauffer von Dese bey mir meiden, und nachdem er vorgelassen ward, fragte er: Ob ich ihn nicht in meine Dienste nehmen wolte? Ich merckte, daß es ein angelegter Karm, weshalb ich fragte: Ob er auch mit seinem Lauffen et-

ne

ne gute Probe machen könnte? Weil sich nun der Lauffer zu allen Proben erbote, die ich verlangen möchte, ließ ich einen starcken Bauchwind fahren, und sprach: Daferne er diesen einholen könnte, wolte ich ihn in meine Dienste nehmen. Der Lauffer seines Orts ließ hiermit eiligt zur Thür hinaus, bliebe eine Zeitlang weg, trat sodann wieder in mein Zimmer, wandte sich mit dem Rücken gegen mein Bette, und ließ einen weit größern Knall daher treten, als der gewesen, so aus meinem Hintersten gegangen. Hierbey sprach der Lauffer: Ihre Excellenz, hier ist derjenige, nach welchen Sie mich geschickt haben.

Gundling.

Ey, ey! das ist ein sehr grober Streich gewesen, den Euch dieser Lauffer gespielt hat.

Kyau.

Keinesweges. Was war es anders als das Echo von eben demjenigen possierlichen Liede, welches mein Hinterer kurz zuvor gesungen hatte; und man pfleget ja im Sprichwort zu sagen: Daß es gemeinlich so wieder aus dem Walde heraus schallet, wie man in denselben hinein schreyet. Also hatte der Lauffer ganz recht gethan, daß er gleiches mit gleichem bezahlte. Eben deswegen schenckte ich demselben einen Ducaten, und sprach zu ihm: Er hätte seine Probe ganz gut gemacht; solte aber dem ohngeachtet gehen, und sich einen gefunden statt eines krancken Herren suchen.

Gundling.

Nur dieses ist zu beklagen, daß es scheint, als ob diejenigten, welche etwas lustiges, aufgewecktes und aufgereimtes von sich blicken lassen, von andern deswegen mit verächtlichen Augen angesehen, und vor Narren gehalten werden wollen.

Kyau.

Wer einen um seiner sinnreichen Einfälle, artigen Scherzes, und possierlichen Gedanken willen, vor einen Narren hält, wann man nur sonst an seiner Conduite nichts auszusetzen hat, der ist selber ein Erznarr, ja ein Narr aller Narren. Große Herren aber betreffende, so sollen sie, von Rechtswegen, Männer von sinnreichen und lustigen Einfällen

fällen um sich haben, entweder selber mit ihnen zu scherzen, und die Zeit auf eine edle Art mit denselben zu passiren, welches geschiehet, wann scharffsinnige Discurse geführt werden, oder auch, bißweilen, im Scherz, die pure Wahrheit von ihnen anzuhören. Solchen Leuten zwar, die bey der Tafel Großer Herren herum springen, auch nichts anders thun, als daß sie Solten sagen und Possen reißen, will ich zwar das Wort keinesweges reden; haben aber bißweilen dennoch auch ihren guten Nutzen, weil sie nemlich öftters mit der Wahrheit heraus pläzen, welche zu sagen sich sonst ein jedweder scheuet; wie ich deßfalls gleich jeso ein arttiges Exempel anführen will.

Es befand sich eine dergleichen Person, die man sonst unter die Schalks Narren zu rechnen pfeget, weil sie einem jedweden die Wahrheit sehr trocken unter die Augen sagen, an einem gewissen Fürstlichen Hofe. Dieser aber wurde, durch die Gnade seines Fürsten, noch mehr in seiner Kühnheit gestärcket, so daß er auch den Großen und Vornehmen so wenig als den Geringern verschonte, sondern fast alle über einem Kamm schore, und einen jedweden, der es verdiente, gar nachdrücklich nach Hause schickte. Dergleichen Freyheit aber konte freylich nichts anders nach sich ziehen, als daß er sich bey Hofe sehr verhasst machte, und sich viele Feinde auf den Hals zog. Diweil ihm aber gleichwohl keiner öffentlich etwas in den Weg legte; also hatte der Narr auch keine Kundschafft davon, und war daher desto beherzter, seinen angefangenen Gebrauch fortzusetzen. Wie er nun einstmals einen Fürstlichen Cammerdiener, der sich in alle Handel melirte, ja dem Cankler sowohl als dem Hofmarschall, auch allen andern Rätthen und Bedienten sehr schnippisch über das Maul fuhr, über die massen nachdrücklich bezahlte, dergestalt, daß dieser von vielen Hof-Bedienten, die es mit angehört, erschrecklich ausgelachet wurde, so stieß der Cammerdiener! aus Zorn gegen den Narrn die Drohungen heraus: Wie er seinen Vorthail schon abwarten, und ihn, bey einer bequemen Gelegenheit, ohne Gnade und Barmherzigkeit um das Leben bringen wolte, wann er auch gleich wüßte, daß es ihm seinen eigenen Hals wieder kosten müßte. Der Narr, welcher diese Worte vor eine gediegene und pure Wahrheit annahm, lieff vor großer Todtes-Angst, und weil er vermeynte, den Tod schon auf dem Nacken zu haben, gerades Weges auf das Fürstliche Zimmer zu, und trat ungemeldet in dasselbe. Er hinterbrachte dem Fürsten: Wie

Wie er seines Lebens, vor dem Cammerdiener, nunmehr keinen Augenblick mehr gesichert wäre, und hat den Fürsten aufs inständigste, daß er ihn ja in seinen Schuß nehmen, und vor diesem Möder in Sicherheit stellen möchte. Der Fürst ließ sich hierauf erzehlen, was sich zwischen dem Cammerdiener und dem Narren zugetragen, und sagte hernach zum Narren: Er sollte nur gutes Muths seyn, und sich vor denen ausgestossenen Drohungen weiter nicht fürchten. Denn wann ihn der Cammerdiener umbrächte, wolte er denselben alsobald an den Galgen hängen lassen. Hierauf gab der Narr zur Antwort: Nein, nein, das begehre ich keinesweges; Ich bitte vielmehr Ew. Durchl. wollen ihn den Tag zuvor aufknüpfen lassen, ehe er mich umbringer. Diese Reden bewegten den Fürsten zu einem hefftigen Lachen, und er befahl dem Cammerdiener, daß er dem Narren, bey Leib- und Lebens-Straffe, nichts widriges in den Weg legen sollte. Aber hierbey hatte es sein Bewenden noch lange nicht, sondern eben dieser, zwischen dem Cammerdiener und Hof-Narren, vorgefallene Disput gab Anlaß, daß des Cammerdieners ganze Conduite untersucht wurde; da dann sehr viele schlimme Streiche heraus gekommen, die er gespielt. Er war über eben den Leisten geschlagen, wie der verstorbene Churfürst von Bähern einstmals deren einen gehabt, durch dessen Hände die Churfürstlichen Gnaden-Bescherckungen und Verehrungen gegangen. Denn davon pflegte der Cammerdiener allemal die Helffte, oder gar zwey Delttheile vor sich zu behalten. Diese, lange Jahre gespielte, Schelmercy wurde endlich durch einen Lautenisten offenbar. Derselbe hatte sich eilichemal vor dem Churfürsten hören lassen, weshalb der Churfürst dem Cammerdiener befohl, er sollte dem Lautenisten zwanzig Louis d'Or geben; Aber der Cammerdiener behielt nach seiner Gewohnheit 12. Louis d'Or vor sich und gab dem Lautenisten nur die übrigen acht. Doch der Lautenist präsentirte sich dem Churfürsten nochmals, und stattete unterthänigsten Dank ab, vor die empfangenen acht Louis d'Or. Da staute der Churfürst und sprach: Wie viel habt ihr bekommen? Und der Lautenist antwortete nochmals: Acht Louis d'Or, gnädigster Herr! wofür ich allerunthänigsten Dank abstatte. Derohalben ließ der Churfürst den Cammerdiener augenblicklich rufen, hielte demselben seinen Befehl vor, welchem zu Folge er dem Lautenisten zwanzig Louis d'Or hatte geben sollen, und wolte wissen, warum dem Lautenisten nur acht Louis d'Or wären zugestellet worden?

G

Hier

Hierauf wandte der Cammerdiener ein: Es seye ein Versehen, und er hätte nur acht Louis d'Or verstanden, die er ihm auch zugestellet hätte. Er mußte aber seine tägliche Rechnung über Einnahm und Ausgabe vorzeigen, unter welchem letztern Titel die vollen zwanzig Louis d'Or bereits eingezeichnet gewesen. Hierüber verfiel der Cammerdiener in die größte Ungnade, und verlohr nicht nur seinen schönen Dienst, sondern kam auch in Arrest, und wäre bey einer Haare gar gehangen worden. Denn der Churfürst ließ seine gespielte Büberey von Grund aus untersuchen; da sich dann befunden, daß er, nach eben dieser Art, mehr als zehn tausend Thaler unterschlagen, die er, woforne er seines Herrn Befehl allemal treulich erfüllt hätte, andern Leuten hätte zustellen müssen. Hieraus siehet man, daß Schalcks, und Hof Narren, welche mit der Wahrheit gerade durchgehen, bisweilen denen, so sich auf Betrügereyen und Ungerechtigkeiten legen, gar fatal seyn können. Jedoch das können andere brave Hofleute mit ihren sinnreichen Einfällen, ebenfalls thun, nur daß diese gemacht zu gehen, und alles auf eine subtile Art, in einem süßen Safftgen, einzugeben suchen.

Gundling.

Vom Kaysler Maximiliano weiß man aus der Historie, daß er einen Schalcks, und Stocf-Narren bey sich gehabt, mit dem er über die massen familer umgegangen, welches aber dem Kaysler, ein und das andermal bey nahe sehr übel bekommen wäre. Denn als sich Maximilianus I. einstmals in Tyrol befunden, hat er sich mit diesem Schalcks-Narren in ein Gesechte mit Schnee-Ballen eingelassen, und ist von dem Narren, mit einem sehr derben Schnee-Ballen, heftig auf das eine Aug geworffen worden, welches er gar leichtlich darüber hätte einbüßsen können. Zu einer andern Zeit hat sich der Kaysler Maximilianus I. mit Canonen-Schiessen auf einem Tyrolischen Schloß ergöset. Da ist eben dieser Schalcks-Narr, mit einem brennenden Licht, nach einem offenen Pulver-Fäßlein gelauffen, bey welchen noch mehrere gestanden, und hat mit dem Licht hinein geleuchtet, zu sehen, was noch darinnen seye, dergestalt, daß sich ein großes Unglück hätte ereignen können, da ferne es Gott nicht in Gnaden abgewandt, der dem Kaysler die Courage inspiriret, daß er hinzu gelauffen, und dem Schalcks-Narren das brennende Licht eiligst aus der Hand geriffen. Solches meldet der Kaysler selber, in seiner Lebens-Beschreibung, die er mit eigener Hand aufgeschrieben, worinnen er sich Theuer-Danck nennet.

Byau.

Kyau.

Das ist gar ein gefährlicher Keel gewesen, vor welcherley Leuten demnach Gott alle Grosse Herren in Gnaden bewahren wolle. Dazgegen haben der Käyser Carolus V. und der König in Franckreich Franciscus I. gewisse Männer bey sich gehabt, mit denen sie überaus sehr gescherzet, und es nicht ungnädig genommen, wann sie bisweilen die Wahrheit von ihnen haben anhören müssen. Der Mann des Käyfers Caroli V. hieß Zapata. Zu einer Zeit nun, da der Käyser Mangel an Gold hatte, und seine Hofstadt wohl ein ganzes Jahr keine Besoldung bekommen, scherzte er mit seinem Zapata, und that ihm etwas zu Leide, sprach aber dabey zu denen Umstehenden: Er wird mich gar bald wieder bezahlen. Doch Zapata versetzte hierauf weiter nichts als nur dieses: Ew. Käyserl. Majestät werden mir verzeihen, wann es nicht so gar bald geschieht. Denn warum sollte ich Sie so geschwinde bezahlen, da sich Dieselben kein Bedencken machen, Ihrer Hofstadt die Besoldung auf ein ganzes Jahr schuldig zu bleiben.

Der Mann des Königs Francisci I. hielte ein sogenanntes Narren-Register, in das er alle diejenigen verzeichnete, die er, um gewisser Ursachen willen, vor Narren hielte. Als es sich nun fügte, daß der Käyser Carolus V. nach so vielen, mit Francisco I. geführten Kriegen, wobey er auch so gar diesen König gefangen bekommen, und lange Zeit in einer recht tödtlichen Feindschaft mit ihm gelebet, dennoch die Courage hatte, aus Spanien mitten durch Franckreich in die Niederlande zu reisen, auch beyhm Francisco I. zu Paris einsprach, und ein paar Wochen bey ihm verbliebe, mithin sich einem verßhnten Feind in die Hände lieferte, dergestalt, daß Franciscus I. mit dem Käyser thun konte, was er wolte, zog der Mann des Francisci sein Narren-Register herfür, und schriebe den Namen des Käyfers Caroli V. in dasselbe. Solches sahe der König und fragte seinen Mann, was er da mache? Dieser sagte frey heraus, daß er Carolum V. in sein Register setzte. Der König fragte weiter, warum er solches thäte? Und bekam zur Antwort: Wäre Carolus V. kein Narr, so hätte er sich nicht hieher in deine Hände geliefert. Nachdem es aber geschehen, hast du nunmehr mit ihm thun was du wilt, und dem ganzen Streit, der so lange Jahre zwischen euch geherrschet, auf einmal ein Ende machen. Wie aber der König hierauf erwiederte

erwiederte, und sprach: Der Käyser hat von mir nichts zu befürchten, verseyhe hierauf sein lustiger Mann: Daserne dieses ist, so ldsche ich Carolum V. wieder aus, und seze statt seiner Franciscum hin. Solches ist auch wirklich geschehen, und der König hat es keinesweges ungnädig genommen, sondern es vielmehr bald hernach bedauert, daß er dem Rath und der Meynung dieses Mannes, in Ansehung des Käysers Caroli V. nicht gefolget, weil er wegen des Herzogthums Meyland, und anderer Dinge mehr, in einen neuen Krieg mit dem Käyser gerathen.

Der Glorwürdigste Käyser Leopoldus hat die Gewohnheit gehabt, mit einem Fürsten von Lobkowiz sehr familier umzugehen, und öfters mit ihm zu scherzen! wobey sich dieser die Freyheit genommen, dem Käyser die Wahrheit vielmals zu sagen, wann sonst kein Mensch die Courage gehabt, solches zu thun. Absonderlich ist es geschehen, daß der Fürst mit der Wahrheit heraus gerücket, wann sich der Käyser etwa allzu liberal, und gar zu gutthätig, gegen die Klöster erwiesen, hernach aber manchmal selber Mangel an Geld gehabt. Noch weit stärker aber hat der Ruffische Monarch Petrus Magnus, mit einem Mann gescherzet. Diesen habe ich vielmals mit meinen Augen gesehen. Er wurde bisweilen der Patriarch von Rußland genannt, hat aber auch zu andern Zeiten der König von Sibirien geheissen. Er gieng fast in einem Prälaten-Habit, und hatte viele grosse Medaillen von Gold, oder von Silber und verguldet, vorne an seiner Brust hangen, die bisweilen, wann sie zusammen schlügen, ein artiges Geihdne formirten. Er speisete jederzeit mit dem Ruffischen Monarchen an der Tafel, und fast gemeiniglich an seiner Seite; da dann der Ruffische Monarch, wann er aufgereimt gewesen, manchmal die Gelegenheit ergriffen, diese Person, samt dem Stuhl, auf der sie gesessen, übere Haußten zu werffen, dergestalt, daß sie die Füße gen Himmel gekehret. Kurz zu sagen: Es ist gar nicht unrecht, wann Grosse Herren solche Personen um sich haben, die sich wohl daren zu schicken wissen, wann es ihnen gefällig ist mit solchen zu scherzen. Denn ein artiger Scherz ist ein Zucker bey vielen bitteren, und Bermuths vollen, Staats- und Regierungsk. Affären, und diejenigen Stunden, da sich Fürsten von Ihrer Hobeit herab lassen in das Niedrige, um mit Leuten, die weit geringer als sie, zu scherzen, sind manchmal die vergnügtesten, so sie haben können.

Gundling.

Gundling.

Das ist gewislich wahr, und diejenigen können es nicht verantworten, die hernach einen Mann, wann er nicht zu gleicher Zeit ein Zotten- und Possen-reisser, deshalb mit verächtlichen Augen ansehen; wiewohl man auch Zotten- und Possen-reisser, zu gewissen Zeiten, in ihrem Werth halten muß, wie Ihr selber schon gesaget. Unter diesen ist ein sogenannter Puzmann zu rechnen, der bey dem gloriwürdigsten König von Preussen, Friderico I. einen kurzweiltigen Rath abgegeben. Da er es einmahl zu grob machte, und sich, unter andern, mit unerlaubten Worten, allzuhart an dem Bischoff, Ursino von Bähr vergriffe, von welchem Fridericus zum Ersten König in Preussen gesalbet worden, ließ der König den Puzmann nach Spandau bringen, woselbst er etliche Monathe gelessen. Wie er aber wieder heraus, und aufs neue in volle Gnade gekommen, auch endlich darinnen gestorben, solte er, als ein Lutheraner, auf dem Kirchhof der Kirche St. Petri zu Eöln an der Spree, in welchem Theil der Stadt Berlin das Königl. Schloß gelegen, begraben werden; Aber die Geistlichkeit setzte sich dargegen. Wie der König die Widerspänstigkeit der Geistlichkeit, wegen des Puzmannischen Begräbnisses auf dem Kirchhof vernahm, auch hörte, daß man wolte, es solte der verstorbene Puzmann, vor die Stadt hinaus, auf einen andern Gottes-Acker begraben werden, befahl er absolutement, denselben unnehro gar hinein in die besagte Kirche, nicht weit vom Altar, mit den unter die Geistlichen zu begraben. Solches hat auch, ohne alle weitere Widerstrebung, geschehen müssen. Denn der gloriwürdigste König sprach: Puzmann war ein Prediger der Wahrheit, und hat meiner selber gar nicht geschonet, meriret folglich mitten in der Kirche zu liegen, wo nichts als lauter Wahrheit geprediget werden solle. Hierzu solle vornemlich eine gewisse Begebenheit Anlaß gegeben haben, da der gloriwürdigste König Fridericus einstmals über das böse Wetter sehr unwillig gewesen, weil er eine grosse Jagd vor sich gehabt, dergestalt, daß er auch seinen Unwillen andere Leute entgelten lassen, und deren etliche sehr zornig angelassen. Da habe Puzmann die Gelegenheit erariffen und nach seiner gewöhnlichen Freyheit, über diese Materie, dem König eine überaus nachdrückliche Predigt gehalten, worinnen er vorgestellt, wie schwerlich sich der König an Gott verständige, indem er einen solchen



Unwillen über das böse Wetter bezeuge, auch seinen Zorn andere unschuldige Leute entgelten lasse. Diese Predigt habe der, zuvor ganz erzürnet gewesene, König mit aller Gelassenheit angehört, seye in sich gegangen, habe Gott seinen Fehler herzlich abgebeten, auch angelobet, sich hinfort niemals mehr über das böse Wetter zu erzürnen, noch dasselbe andere unschuldige Leute entgelten zu lassen.

Kyau.

Indessen ist auch nicht zu läugnen, daß es nicht Hofleute geben sollte, welche die sinnreichen Einfälle, so sie haben, und das possierliche Wesen, so ihnen anhanget, ja womit sie bey Grossen Herrn sich inkliniren können, gar nicht behörig anwenden, Gutes damit zu stifften, sondern damit zu schaden. So einer war der Obriste von R. Amts-Hauptmann zu S. in der Nieder-Laufnitz. Dieser war, seiner sinnreichen Einfälle wegen, und weil er ein sehr angenehmes, scherzhafftes und possierliches Wesen an sich gehabt, an verschiedenen vornehmen Höfen sehr wohl angesehen, absonderlich am Chur-Sächsischen und am Chur-Brandenburgischen Hofe. Demnach reiste er von einem Hofe zu dem andern, und ward allenthalben reichlich beschenket. Er hatte hiernächst vom Churfürsten zu Sachsen sein stehendes Gehalt, als Amts-Hauptmann zu S. konnte mithin reichlich leben und sehr wohl auskommen. Aber er spielte unglücklich, und machte andere gewaltige Depensen, die sein jährliches Gehalt, und alle bekommenene wichtige Beschenke, bey weitem übertraffen. Also fieng er an, grosse Schulden zu machen, und sich auch sonst auf allerhand Räncke zu legen. Er verleumdete hiernächst an denen Höfen, wo er in Credit stunde, und wohl gelitten war, unschuldige Leute, wodurch er sich grosse Feindschaft zuzoge. Endlich besglang er diesen häßlichen Streich: Er gieng auf der Leipzigischen Messe zu einem reichen Juden, der mit Edelsteinen handelte. Zu diesem sprach der Obriste von R. Er seye vom Churfürsten abgeschicket, ihm zu sagen, daß er mit so vielen kostbaren Edelgesteinen, als er nur zusammen bringen könnte, bey Sr. Churfürstl. Durchl. sich einfinden sollte, und er, R. wolle ihn damit nach Hofe begleiten. Da machte der Jude ein Päcklein mit Edelgesteinen von viel tausend Thalern zusammen, und gieng mit dem Obristen nach Hofe. Der Obriste führte den Juden bis in die Anti-Chambre, allwo er zu ihm sprach: Er sollte ihm das Päckgen mit denen

denen Edelgesteinen geben. Solches wolle er, der Obriste, hinein zu dem Churfürsten tragen, da dann der Jude sogleich würde nachgerufen werden. Weil sich nun die Juwelen ohne diß in lauter kleinen verschlossenen Kästgen befunden, worzu der Jude die Schlüssel bey sich gehabt, und er im übrigen den Obristen wohl gekannt, auch gehöret und gesehen, daß ein jedweder von denen übrigen anwesenden Cavaliers vertraut und höflich gegen den Obristen gewesen, hat er sich weiter kein Bedencken gemacht, ihm seine Kleinodien anzuvertrauen, womit der Obriste sogleich hinein zu dem Churfürsten gegangen. Der Obriste aber hat schon gewußt, daß der Churfürst damals sich, mit etlichen andern vornehmen Personen, in einem Neben-Zimmer befunden, woselbst er über wichtige Angelegenheiten Rath gehalten. Derohalben ist er eiligst durch das große Churfürstliche Zimmer durch, und durch eine andere Thüre, die in das nächste Haus gebrochen gewesen, wieder hinaus gegangen, hat die Kästgen, worinnen sich die kostbaren Edelgesteine befunden, aufgemacht, ohne die gehörigen Schlüssel darzu zu haben; worauf er die Post genommen, und sogleich davon gereiset. Die Edelgesteine hat er verkauft, und sich ein paar Jahre dafür in Franckreich, Holland und Engeland lustig gemacht. Unterdessen hat der Jude eine Stunde über die andere aussen in der Churfürstlichen Anti-Chambre gewartet, und öftters nach dem Obristen R. und seinen Edelgesteinen gefragt. Darüber hat man Anfangs gelachet, und nicht gewußt, was der Jude eigentlich verlange. Nachdem aber der Lärm, den der Jud gemacht, allzu groß worden, ist die Sache endlich vor den Churfürsten gekommen, dem der Jude selber alles umständlich erzehlet. Da nun hat der Churfürst, welcher zu gleicher Zeit gehöret, daß der Obriste R. mit der Post nach Halle gereiset, freylich gar lechilich gemercket, was des Obristen Intention bey diesem Streich seyn müsse. Gleichwohl ist vor den Juden kein anderer Trost und Rath gewesen, ausser daß man ihm gesaget, er solle eiligst die Post nehmen, und dem Obristen nachreisen. Solches hat zwar der Jude auch gethan, aber den Obristen nicht angetroffen, ob er ihm gleich viele Meilen nachgejaget. Kurz zu sagen: Es ist der Jude um seine Edelgesteine gekommen, ohne daß er sie jemals mit Augen wieder gesehen, oder einen Pfennig dafür erhalten; wie er dann auch, vor Gram und Herzeleid, bald hernach gestorben ist.

Der Obriste seines Orts hat vorgegeben; Der Jude habe ihm die

die Edelgesteine auf seinen Credit gegeben, und die Bezahlung dafür an ihm zu fordern. Es kan auch seyn, daß er sich etwa eingebildet, im Spiele glücklich zu seyn, grosse Summen zu gewinnen, und hernach die Juwelen, die sich auf mehr als dreyßig tausend Thaler belauffen, davon zu bezahlen. Da aber das ganze Spiel umgeschlagen, ist der Obriste R. nach zweyen Jahren, in einem schlechten Stande wieder zurück gekommen. Anfangs hat er vor dem Angesichte seines Herrn und Churfürsten nicht erscheinen dürfen. Weil aber von unterschiedenen Höfen Intercessions-Schreiben vor ihn eingelauffen, hat er sich, nach und nach, dennoch wieder bey Hofe eingeschlichen, und aufs neue eine Pension erhalten. Wie er endlich gestorben, haben sich seine Schulden, die dem Juden entwandten Juwelen ohngerechnet, auf mehr als sechzig tausend Thaler belauffen; worgegen die hinterlassenen Meublen keine tausend Thaler werth gewesen. Vor der Zeit, ehe er den schändlichen Streich mit dem Juden gespielt, hat er sich einmahl am Ehr-Brandenburgischen Hofe befunden, und dem damaligen Churfürsten, nachherigen König Friderico, ein kurzes, in Versen verfasstes, Memorial übergeben. worinnen er gebeten, es möchte ihn der Churfürst mit einer Fünffe und zwey Nullen begnadigen. Weil nun der Churfürst gar wohl gemercket, daß der Obriste R. gerne 500. Thaler geschencket haben wollen, hat er ihm auch seine Bitte gewähret, und mit eigener höchster Hand unter das Memorial geschrieben:

Hier gebe ich dir mein deereft R. eine Fünffe und zwey Nullen, wie du gebeten hast, wolte dir gerne mehr geben, aber meine Affairen wollen es jeho nicht leiden, weil mich N. allzusehr gestreiffet hat.

Das Wort deereft ist Englisch, und heisset so viel als werth oder lieb. Man siehet auch hieraus, wie gnädig und gütig dieser grosse Vortentat mit dem Obristen R. umgegangen; der es doch, weil er ein grundböser Mann gewesen, gar nicht merittet hat.

Gundling.

Es gehet gemeinlich so, daß diejenigen, welche die Gnade grosser Herren am wenigsten merittiren, derselben am meisten genießten. Ein Mann aber, der, seiner sinnreichen Einfälle wegen, bey Hofe in Credit stehet, und sich durch ein angenehmes wohlstehendes positiverliches Wesen insinuiret, seinen Credit aber gebrauchet und angewendet, andern ehrlichen

ehrlichen und unschuldigen Leuten damit zu schaden, ist zu gleicher Zeit eine giftige und gefährliche Creatur, ja eine verfluchte Schlange und Oter, die nicht werth, daß sie von der Sonne beschienen wird. Jedoch tapfferer und kluger General! Ich bitte Euch, mir zu sagen, wo Ihr eigentlich gebohren seyd?

Kyau.

Das ist eine wunderliche Frage. Ich bin von meiner Mutter an eben dem Ort zur Welt gebohren worden, wo Euch eure Mutter gebohren hat. Dieser Ort solte Euch billig nicht unbekannt seyn, absonderlich weil die Gelehrten noch jezo darüber disputiren, ob er mit einem V. oder F. solle geschrieben werden?

Gundling.

Dahin gehet meine Meynung nicht, und dieser General-Geburths-Ort aller Menschen ist einem jedweden Bauer bekannt, sobald er die Kinder-Schuhe ausgetreten hat, ja auch bisweilen noch um etwas eher. Ich wolte aber gerne das Dorff, oder das Schloß, oder den Flecken, oder die kleine oder die grosse Stadt wissen, wo Ihr das Licht der Welt am ersten erblicket, nachdem Ihr aus dem Leibe eurer Mutter herfür getreten seyd.

Kyau.

Nun verstehe ich Euch erst recht, mein lieber Gundling! und kan Euch mit dieser Nachricht gar leichtlich dienen. Wissen demnach, daß ich zu Strohwalde, eine Meile, von der Sechs-Stadt Zittau in der Ober-Lausnitz, gebohren bin. Aber saget mir die Ursache, mein lieber Gundling! um welcher willen Ihr Euch so sorgfältig nach dem Ort meiner Geburt erkundiget?

Gundling.

Darum, weil ohnlängst, bey denen Lebendigen auf Erden, ein Traſtat, gedrucket worden, beutelt: Merckwürdiges Leben und Tharen des Weltberühmten Königl. Vohlnischen und Churfürstl. Sächsischen General-Lieutenants bey der Infanterie, und Commendanten der Festung Königstein, Friedrich Wilhelms Freyherrns von Kyau &c.

5

Kyau.

Ryan.

Stehe da! so ist man dennoch mit einem solchem Tractat angestossen gekommen, da ich doch einem gewissen Buchhändler, der mich einstmals bey Hofe gebeten, ich möchte ihm meine Lebens-Beschreibung communiciren, damit sie, dereinstens, nach meinem Tod, könne gedruckt werden, ganz trocken unter die Augen gesaget:

Ick will ye wat schyten.

Denn ich hatte mir, mein lieber Gundling! die Pommerische Sprache sehr starck angewöhnet, weil ich in Pommern und in der Marck etliche Jahre im Quartier gelegen, zu der Zeit, da ich, als Musquetierer, Unter-Officier und Lieutenant, in Chur-Brandenburgischen Diensten gestanden. Ich war aber der Pommerischen und Märckischen Sprache auch darum gönstlig, weil sie überaus kräftige und nachdrückliche, ja recht natürliche Expressiones in sich fasset, und ich im übrigen gar kein Freund von grossen Complimenten gewesen bin.

Gundling.

Ja, ja, es scheint, als ob man in Pommern die recht natürlichsten Expressiones weit besser als an andern Orten vertragen könne. Denn wo solte man doch wohl in einem andern Land ein Epitaphium leiden mögen, und zwar in einer Kirche, welches also lautet:

Wyck Tyfel wyck, wyck wit fom mier,
 Ick scheer myck niet een Haar omb dier.
 Ick been een Pommerisch Edelmann,
 Wat gaht dyck Tyfel myn Supen an.
 Ick haab gefopen met mynen Gott,
 Dier Schelm end Dief to Hohn end Spott.
 Nunmehr drinck ick met Jesu Christ,
 Da tu Schelm ewyck dorsten mist.

Weich Teuffel weich, weich weit von mir,
 Ich scheer mich nicht ein Haar um dir.
 Ich bin ein Pommerischer Edelmann.
 Was geht dich Teuffel mein Sauffen an?

Sch

Ich hab' gesoffen mit meinem Gott,
 Dir Schelm und Dieb zu Hohn und Spott.
 Nunmehr trinck ich mit Jesu Christ,
 Da du Schelm ewig dursten müßt.

Indessen ist es gewiß und wahr, daß diese Grabsschrift auf einem Adelichen Sitz in Pommern, in der Kirche zu finden. Denn der Edelmann war dem Sauffen ergeben, und hat sich die Grabsschrift bey seinem Leben selber gemacht. Nach seinem Tod aber ist niemand vorhanden gewesen, der widersprochen hätte, als man dieses schöne Epitaphium auf den Leichenstein hauen, und in die Kirche setzen lassen, wo es noch bis auf diese Stunde siehet.

Kyau.

Man lasse es stehen, so lange als es stehen kan und mag. Denn es scheint, daß der Edelmann kein Heuchler, sondern aufrichtig, treuherzig, und ohne falsch gewesen seye, welcherley Leuten man etwas zu Eure halten muß. Aber saget mir doch, mein lieber Gundling! noch etwas mehr von dem Tractat, worinnen mein Leben beschrieben ist.

Gundling.

Ich weiß gar nicht, was ich davon halten solle. Denn gleichwie ich mich noch immer um Sachen bekümmere, welche entweder ganz oder nur zum Theil, zur Gelehrten Welt gehören; also habe ich Nachrichten, die von einem gelehrten Mann, selber aus Königstein gekommen, in meinen Händen, worinnen man meldet: Daß Ihr, tapfferer und kluger General, Anno 1663. gebohren, folglich in dem 70sten Jahre euers Alters gestorben wäret; und daß euer Vater Peter von Kyau gehelßen habe. Aber in diesem Tractat stehet: Daß Ihr An. 1654. den 6. May gebohren wäret, und daß Ihr solches selber angezeiget, als Euch des Königs von Pohlen Majestät die Commendanten-Stelle auf der Festung Königstein anvertrauet. Also müstet Ihr, tapfferer und kluger General! in dem 79. Jahre euers Alters gestorben seyn. Euer Vater wird in diesem Tractat genannt: Heinrich Adolph von Kyau, auf Ober-Strahwalde, Churfürstl. Brandenburgischer Obrist, Wachtmeister, so An. 1677. das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt haben solle. Eure Mutter heißet daselbst Elisabetha Dorothea, gebohrne von

Noth, aus dem Hause Elsterwerda, so bereits An. 1667. mit Tod abgegangen seyn solle. Nun habe ich Euch, tapfferer und kluger General, als ich Euch Anno 1730. im grossen Campement gesehen, zwar wohl vor eine Person von etlich und sechzig, näher 70. aber nicht vor eine Person von etlich und siebenzig, näher 80. gehalten weiß also nicht, was ich von der Sache dencken solle? Gleichwohl siehet man auch euer Grabmahl dabey, das mit allerhand Armaturen und Trophäen ausgezieret; unten aber an dem Tombeau siehet euer Wappen, und die Grabschrift lautet also:

Hier
 Ruher der Leib
 Des Hochwohlgebohrnen Herrn,
 Herrn
Friederich Wilhelms,
 Freyherrns von **Arau.**

Weyland Königl. Pohlnischen und Ehurfürstl. Sächsl. Hochbestal-
 ten General-Lieutenants bey der Infanterie, und Commen-
 dantens auf der Festung Königsstein,
 Welcher gebohren den 5. May 1654.

Nachmals im 17. Jahre seines Alters in Kriegs-Dienste getreten,
 Worinnen er anfänglich dem hohen Ehurfürstlichen Hause Brandenburg,
 Nachgehends dem hohen Ehur-Hause Sachsen,
 Folglich beyden Königl. und Ehurfürstl. Häusern,
 Zusammen ganzer zwey und sechzig Jahre über, treulich beyge-
 standen hat.

Ist im HERN entschlaffen, den 19. Januarii 1733.
 Seines Alters 79. Jahre, 8. Monathe und 19. Tage.

Wer nun diese Grabschrift, nur so oben hin ansiehet, der wird freylich die Fehler nicht gewahr, welche darinnen stecken, und gleichwohl sind deren schon wieder zwey vorhanden, ein kleiner und ein grosser. Der kleine Fehler ist dieser, daß hier in der Grabschrift der 5te May zu euerm Geburths-Tage gemachet ist; da doch in dem Tractat der 6. dieses Monats dafür angegeben. Nachhero heisset es: Daß Ihr 79. Jahre 8. Monathe und 19. Tage alt worden wäret, da Ihr doch nur 78. Jahre 8. Monathe und 13. Tage alt gewesen, wann Ihr auch schon An. 1654.
 im

im May geböhren wäret. Dieser Rechnungs-Fehler auf der Grabchrift wäre demnach gar nicht erlaubt, ob sie auch sonst schon ihre Richtigkeit hätte; woran ich doch noch, wie an dem gangen Grabmahl, auch noch wegen anderer Umstände, zweiffele. Denn man kan auch Grabmahle und Grabchriften erdichren, ob sie gleich nicht wirklich verhanden sind, wann man nur sonst Lust hat, zu lügen.

Kyau.

Alles, was man von mir erzehlen mag, von melner Geburt an, nur die gute Richtigkeit des alten Adels meines Hauses und Geschlechts ausgenommen, wird jederzeit vielen Unrichtigkeiten unterworfen bleiben, bis auf die Zeit, da ich in Sächsishe Dienste gekommen bin. Also kan ein jedweder von meinem Alter, und von dem Tauf-Namen meines Vaters glauben was er will. Es wird auch denen Leuten wenig daran gelegen seyn, ob mein Vater Peter, oder Heinrich Adolph geheissen. Genug daß er ein guter Edelmann in der Lausnitz, obschon nicht reich gewesen. Meine Ahnen, väterlicher und mütterlicher Seits betreffende, so könte ich deren, in einer richtigen Linke und Abstammung, gar viele darthun und anführen. Jedoch das ist eine unnöthige Sache, und ich will nur dieses sagen, welchermaßen schon An. 1396 ein Peter von Kyau zu Hirschfeld gelebet, welcher Ordens Comptur gewesen, Mein Alter betreffende, so kan man mir es wohl gönnen, wann ich 78. bis 79. Jahre in der Welt gelebet habe. Ich hingegen bin zufrieden, daserne ich etwa um 9. Jahre jünger, und also in dem 70sten Jahre meines Alters gestorben bin.

Gundling.

Ich meines Orts wolte Euch, tapffrer und kluger General! ein mehr als hundert-jähriges Alter herzlich gerne gönnen, wann Euch anders selber mit einem so hohen Alter gedienet gewesen wäre. Gleichwie man aber bey denen Unrichtigkeiten derer Jahre, und wann jemand bald um 9. Jahre jünger, bald um so viel älter gemacht wird, gerne wissen will, woher die Ursache dessen rühre; also ist mir meines Orts eingefallen: Daß Ihr Euch gar leichtlich selber um 9. Jahre älter, als Ihr wirklich gewesen, köntet gemacht haben, wie Euch euer König zum Commandanten auf der Berg-Festung Königstein declariret hat. Denn es hat seine guten Raifons, um welcher willen man, zu solchen Zeiten, bisweil

Sich weilen gerne etliche Jahre älter seyn will, als man ist. Dem Autori eurer Lebens-Beschreibung hingegen ist es fast ebenfals nicht zu vers dencken, wann er es ist, der Euch um 9. Jahre älter gemacher, als Ihr etwa seyd, weil ihm sehr daran gelegen gewesen, daß Ihr An. 1674. möchiet geböhren seyn.

Kyau.

Und was solte wohl diesem Autori daran gelegen seyn, daß ich 9. Jahre älter oder jünger wäre?

Gundling.

Sehr viel. Denn, wann Ihr, tapfferer und kluger General! nicht Anno 1654. geböhren, und als ein Musquetierer mit in dem alten Pommerischen Krieg gewesen seyd, der An. 1675. seinen Anfang genommen, und sich An. 1679. durch den zu St. Germain in Frankreich getroffenen, Frieden geendiget, so hätte der Autor auch die Beschreibung desselben alten Pommerischen Krieges, nebst einem Diario von der Belagerung der Stadt Stettin, nicht in eure Lebens-Beschreibung mit Können einfließen lassen. So aber sind vier gedruckte Bogen damit angefüllet, eben als wann ihr ein Auditeur gewesen wäret, der alle Abend in dem Haupt-Quartier bey dem Ober-Auditeur sich niedergeset, und aufgeschriben hätte, was man allda, der Gewohnheit gemäß, in die Feder zu dictiren pfleget. Seyd Ihr aber, tapfferer und kluger General! An. 1663. geböhren, so hätte man Euch nicht bey demselben Krieg zu einem Musquetierer machen, und dessen Beschreibung mit in euern Lebens-Lauff bringen können.

Kyau.

Und wann ich auch schon als ein Musquetierer dabey gewesen wäre, so schicket sich dennoch eine Beschreibung desselben Krieges, und ein Diarium von der Belagerung der Festung Stettin, gar nicht in meinen Lebens-Lauff. Ich gerathe demnach fast auf die Gedancken, der Autor habe gerne etwas von mir schreiben wollen, und nichts, oder doch sehr wenig gewußt, was er schreiben solten, wannhero er auf allerhand Einfälle gerathen, seine Bogen voll zu machen.

Gundling.

Gundling.

Es ist freylich so, wie Ihr saget, und wenig darinnen enthalten, so Euch wahrhafftig angehet, da doch der Tractat den Titel eures Lebens und eurer Thaten führet. Das meiste bestehet in seltsamen Streichen, die Ihr sollet angegeben haben, und gleichwohl sind auch diese nicht die Besten, welche sonst von Euch bekannt, sondern fast die allerschlechtesten und verdrießlichsten. Dem ohngeachtet möchte ich wissen, ob einer oder der andere von solchen langweiligen und verdrießlichen Streichen wahr ist.

Kyau.

Lasset mich etwas davon hören, so will ich Euch, mein lieber Gundling! gar bald aus dem Traum helfen.

Gundling.

Man liest unter andern folgendes darinnen: Ein junger Barbier-Geselle, so erst kürzlich seine Lehr-Zahre geendiget, kam dann gleichfalls nach dem Königlein, um bey unserm General-Major Dienste zu suchen. Und damit er solche desto gewisser erlangen möchte, gab er vor, wie er sich angewöhnet, bloß nach Französischer Manier zu rasiren, und daß er capable, binnen wenigen Minuten einen Bart hinweg zu nehmen, eben als ob er vom Gesichte geblasen wäre. Desgleichen habe er sich der Chirurgie dergestalt aufs eifrigste beflissen, und seye darinnen so weit avanciret, daß er sich getraue, einen Arm oder Bein-Bruch, um 14. Tage früher zu heilen, als ein anderer Feldscherer. Sein Lehr-Herr hätte ganz besondere Geheimnisse in dieser Kunst besessen, die er dann insgesamt demselben heimlich abgemercket, und folglich sich einen so großen Vorrath hiervon gesammelt, welchen so leichtlich sonst keiner von seinen Jahren besitzen würde. Diese Prahlereyen eines so gar jungen Menschen konten nun freylich unserm General-Major nicht anders als verdächtig fallen. Nichts destoweniger ließ er so thanen Wind-Beutel vor sich kommen, und fragte denselben: Ob er sich wohl unterstehen wolte, ihn (Kyau) vor dem Fenster zu barbieren? Das junge Feldscherlein antwortete sogleich mit Ja, und setzte hinzu: daß ihm dieses nur ein leichtes seyn solte. Hierauf ließ Kyau sofort, ausserhalb

dem Hause, eine hohe Leiter an ein gewisses Fenster legen, zu welchem er hinaus sahe, und den, von seiner vermeynten Wissenschaft so aufgeblasnen, Barbier erwartete. Nun hatte sich dieser inzwischen mit warmen Wasser versehen, und stieg also, nebst seinem Bart-Becken, die Leiter hinauf. Doch da er eben unsern Kyau einseiffen wolte, war zu allem Unglücke das Wasser zu heiß. Deswegen marschirte das Nasen-weise Feldschererlein ganz hurtig die Leiter herunter, um kaltes Wasser herbei zu schaffen. Als er nun solches erhalten, gieng die Reise auf der Leiter hinwieder in die Höhe, und unser Kyau ward alsdann eingeseiff. Indem sich aber am Fenster kein Pläggen befand, wohin etwa das Becken hätte können gesetzt werden, mußte der junge Barbier abermals die Leiter herunter, und als er das Becken von sich gebracht, wieder hinauf steigen. Mittlerweile hatte sich Kyau an einen Tisch gesetzt und schrieb; weshalb dann das gute Feldschererlein auf der Leiter so lange passete, bis unser General-Major hinwieder ans Fenster kam. Nun gieng es selbiger Zeit schon gegen den Winter zu, und die Kälte hatte dem armen Barbier die Hände ziemlich starr gemacht, so daß er kaum das Messer zu halten vermochte, als er unsern Kyau den Bart abnehmen wolte. Deshalb that er ganz kleinlaut, und bat, es möchte sich der Herr General-Major nur einen Augenblick gedulden, bis er, der Barbier, die Hände in etwas wieder erwärmet hätte. Solchemnach verfügte sich unser Kyau, mit aller Gelassenheit an seinen Tisch, und fuhr fort, die angefangenen Briefe fertig zu machen. Der Feldscherer hingegen eilte, was er nur konnte, die Leiter herunter, tauchete seine Hände zu verschiedenen malen in das unten befindliche warme Wasser, und da er glaubte, daß er sich genug erwärmet, nahm er seinen Rückweg wieder nach dem Fenster. Allein Kyau ließ den guten Echlucker eine gute Weile wieder auf der Leiter warten, und dieses veranlassete, daß dessen Hände von neuem erstarreten. Endlich erhube sich unser Kyau wieder an die Barbier-Stühle; aber das gute Feldschererlein konnte vor Zittern kein Glied stille halten. Er sienge um deswillen an; mit allen Kräfte in die Hände zu blasen und vermuthete zuletzt im Stande zu seyn, ohne weltern Aufenthalt den Bart herunter zu pugen. Doch da indessen die Seiffe an unsern Kyau ganz eingetrocfnet und also nicht möglich war, sonder abermahlige Einseiffung des Bartes mit dem Messer fortzukommen, machte der Barbier eine neue Tour auf

auf der Leiter herunter, um das nöthige Wasser hinauf zu holen. Als er sich dessen zur Gnüge bedienet, sahe er sich genöthiget, wegen schon angezeigten Mangel des Raums, zuvörderst das Becken an seinen vorzigen Ort zu bringen, da immittelst unser Kyau sich, wie vorhin, zu seiner Schreiberey an den Tisch setzte, so daß der armselige Barbier, da er wieder ans Fenster kam, auf der Leiter Gedult lernen, und nicht wenig frieren mußte. Nach einer viertel Stunde stellte sich dann unser General-Major wieder ein. Immassen aber nunmehr das Barbieren unserm eingebildeten Feldscherer gar nicht von statten gehen wolte; so ließ ihn unser Kyau auf der Leiter stehen, und begab sich, ohne ein Wort zu reden, vom Fenster und aus dem Zimmer hinweg. Nun wartete zwar der, durch das öfttere Auf- und Absteigen ganz ermüdete, Barbier noch lange Zeit auf der Leiter, und verhoffte, es würde sich unser Kyau wieder einfänden. Allein, da dieses nicht geschah, und der arme Schöps ohnmöglich auf der Leiter länger dauern, sich auch gar leicht die Rechnung machen konnte, daß er sein Glück bey unserm General nicht finden würde, stieg er ganz betrübt herunter, nahm seinen Bündel und packete sich von dannen.

Kyau.

Daferne nun, mein lieber Gundling! Diese Begebenheit wahr wäre, und ihr hättet einen Zuschauer dabey abgegeben, mithin gesehen, wie der arme Barbier die Leiter auf und nieder spazieret, mich auf solcher stehende, am Fenster eingeseiffet, ich aber, mit dem eingeseiffeten Bart, so lange herum gegangen wäre, was würdet Ihr wohl in euerm Herzen gedacht haben? Saget es mir recht aufrichtig, und seyd versichert, daß ich nichts übel nehmen werde.

Gundling.

Ich hätte in meinem Herzen gedacht: Das sind wohl ein paar rechte Narren, die ein solches Affen-Spiel mit einander vornehmen. Wer aber unter euch beyden der größte Narr gewesen seye. Daran würde ich vielleicht auch nicht gezweifelt haben.

Kyau.

Ihr hättet ganz recht gedacht und geurtheilet, und wer mit Euch einerley Gedanken heget, dem kan es niemand verdencken. Es ist aber

ber eine bloß erdichtete Sache, ob ich gleich sonst mit Feldscherern und Barbierern, meines Bartes wegen, mancherley Handel gehabt, und wann ich aufgereimt war, konte mich so leichtlich keiner scheren, der nicht von mir dabey wieder geschoren und vexiret wurde. Nun geruhet doch zu sagen, mein lieber Gundling! was dieser Autor weiter von mir schreibet.

Gundling.

Er giebet vor, daß Ihr endlich, tapfferer und kluger General! An. 1681. nachdem Ihr ganker zehen Jahre lang als Gemeiner gedienet, die Mußquete mit dem Kurz-Gewehr verwechselt, und Unter-Officier worden wäret.

Kyau.

Das wäre bey nahe zu viel, wann ein geborhner Edelmann, eines Obrist-Wachtmeisters Sohn, ganker zehen Jahre ein Mußquetierer seyn und bleiben sollte, ohne im geringsten zu avanciren. Fünff Jahre sind auch genug, und schon bey nahe zu viel. Wie lautet es dann noch ferner?

Gundling.

Die Erlangung des Kurz-Gewehres, nemlich die Ehre, Herr Corporal zu heissen, seye ein Vorbote eures hierauf erfolgten weitern Avancements gewesen. Indessen läffet Euch der Autor wieder fünf Jahre lang einen Unter-Officier bleiben, bis er Euch endlich An. 1685. zum Fändrich machet, und spricht, daß Ihr, auf diese Weise, die ersten Früchte eures Wohlverhaltens eingeerndet hättet.

Kyau.

Das ist genug, und ich will Euch nunmehr der weitern Mühe überheben, mir zu erzehlen, was dieser Autor von mir geschrieben hat. Denn ich will selber Euch alles sagen, was etwa bey meinem Leben merckwürdig seyn kan.

Gundling.

Ehe Ihr, tapfferer und kluger General! darzu schreitet, würdet Ihr mir einen Orfallen erweisen, daserne Ihr geruhen wollet, diejenige
gen

gen Avanturen zu erzehlen, so Ihr in der Welt gehabt, und dann auch dasjenige, was Ihr etwa selber lächerliches und lustiges angegeben.

Kyau.

Diese Dinge will ich größten Theils versparen, bis zuletzt, wann ich von meinem Abschied aus der Welt geredet habe. Doch stehet es Euch frey, mein lieber Gundling! ob Ihr mich etwa über einen und den andern lustigen Streich, von dem Ihr gehöret, als ob ich ihn angegeben haben solle, befragen wollet.

Gundling.

So möchte ich dann gerne wissen, ob es wahr, was Ihr einstmals mit einer schönen Marcketennerin vor einen Streich angegeben. Diese solle sich kein Bedencken gemacht haben, das Sechste Gebot zu brechen, und einem andern eben die Gefälligkeiten zu erweisen, die sie sonst niemanden als ihrem Ehemann schuldig gewesen; da doch dieser, als ein einfältiger Tropff, sich eingebildet, daß er die ehrlichste Frau unter der Sonnen habe. Wie nun einstmals ein vornehmer und reicher Officier diese schöne Marcketennerin gesehen, habe er Lust zu ihr bekommen. Weil er aber den Zeitig noch nicht gekannt, sondern sie vor eine erbare und ehrliche Frau angesehen, hätte er sich verlauten lassen: daß er ein Duzend Ducaten nicht achten, sondern sie herzlich gerne dran wenden würde, dafern ihm, diese schöne Frau eine Gefälligkeit erweisen wolte. Ihr eures Orts wäret schon besser von der Marcketennerin berichtet gewesen, und hättet zu dem verliebten Officier gesagt: Wie Ihr um hundert Ducaten wetten wollet, es dahin zu bringen, daß sie ihm, in Gegenwart ihres Mannes, die Gefälligkeit erweisen solte, die er von ihr verlange. Weil nun der verliebte Officier sich noch immer ein ganz ander Concept von dieser Frau gemacht, und im übrigen kein Geld geachtet, habe er sich mit Euch in die Bette eingelassen. Darauf wäret Ihr, vor allen Dingen, zu der Marcketennerin gegangen, und hättet sie wohl unterrichtet, wie sie sich bey der bevorstehenden Avanture verhalten solte; welche Lehre und Instruction sie ihres Orts sehr wohl gefasset. Hernach wäret Ihr mit dem andern Officier, zu dem Marcketenner in seine Wohn-Stube gegangen, wo ein Bette gestanden. In solcher Stube hättet ihr Ungarischen Wein getruncken, auch, eurer Wohnheiß

wohnheit nach, angefangen allerhand possierliche Reden und Schnacken vorzubringen. Endlich hättet Ihr zu dem Marcketenner gesagt: Ob er sich wohl getraue, seinen Kopff, eine halbe Stunde lang, zum Fenster hinaus zu stecken, ohne sich umzusehen, und darauf mit Euch um ein Duzend Ducaten wetten wolle, die er aber verlieren müste, sobald er sich nur umsehen, und den Kopff zurück ziehen würdet. Zu dieser Wette hätte sich der Marcketenner augenblicklich verstanden, ohne alles Bedencken. So bald er nun den Kopff aussen vor dem Fenster gehabt, hätte sich der verliebte Officier an die Frau gemachet, und angefangen, mit derselben zu scherzen, die sich auch ganz willig auf das Wette bringen lassen. Da wäret Ihr euers Orts zu dem Marcketenner gegangen, und hättet zu demselben gesagt; Siehe doch herein du tummer Teuffel! und komme deiner Frau zu Hülffe, oder aber mein Cammerad machet dich in deiner Gegenwart zum Hahnrey; Der Marcketenner aber hätte darüber nur gelachet, und gesagt: Er verlasse sich auf die Ehrlichkeit seiner Frau, und wisse gar wohl, daß Ihr dergleichen Poffen nur darum vorbrächtet, weil Ihr gerne machen wollet, daß er seine Wette verlieren sollte. Die Frau hätte auch darein geredet, und den Mann ermahnet, daß er sich ja nichts anfechten, oder irre machen lassen, mithin sich wohl hüten sollte, einen Fehler zu begehen, wodurch er die Wette verlieren könnte. Hierauf habe der Mann geantwortet: Meine liebe Frau! Sorge du nur vor nichts. Du bist viel zu ehrlich, als daß ich von dir denken oder glauben könnte, daß du etwas Böses thun würdest, und der Herr von Frau solle mich nicht bewegen, daß ich den Kopff zurück ziehe, wann er gleich spräche, es brenne das Haus. Ihr euers Orts hättet noch mancherley Dinge vorgebracht, um dem Marcketenner die Gedancken in den Kopff zu setzen, als ob Ihr ihn dadurch bewegen wollet, daß er den Kopff zurück ziehe und sich umsehen sollte. Aber der Marcketenner seines Orts habe sich nichts anfechten lassen, sondern den Kopff eine viertel Stunde länger, als er nach der Abrede zu thun schuldig gewesen, zum Fenster hinaus gehalten, auf daß man ja nicht etwa Ursache haben möchte, ihm sein gewonnenes Spiel disputirend zu machen. Unterdessen hatte der andere Officier seine Lust mit der schönen Marcketennerin vollkommen gebüffet. Der Marcketenner aber hätte Euch, nachdem er die volle Freyheit gehabt, den Kopff wieder zurück zu ziehen, und seine zwölff Ducaten bekommen, recht herzlich ausgelachet.

Byau.

Kyau.

Ey freylich lachte der Vogel, und hatte auch, ob er schon in der That seiner Frau nichts unrechtes zugetrauet, Ursache zu lachen, weil, wann man das Spiel auf eine andere Art hätte anfangen wollen, die Frau mit einem einzigen Ducaten auch vorlieb genommen hätte. Wurde ich aber vom Markctenner vor meine zwölff Ducaten ausgelachet, so lachte ich dargegen den andern Officier aus, daß er, indem er sich ein so falsches Concept von der Tugend und Keuschheit dieser Markctennerin gemacht, auch sich eingebildet, daß es sehr schwer, ja in Gegenwart ihres Mannes gar unmöglich seyn würde, sie zu seinem Willen zu bringen, so viel Geld darüber verspielet, und dennoch der Markctennerin wohl noch ein Duzend Ducaten darzu gegeben.

Gundling.

Da sehe man nur, worzu ein ungetreues Weib capable ist, und wie sie ihren Mann kan zu Schanden machen. Man kan auch daraus urtheilen, was vor liebe Herren es unter denen Officiers giebet, und wie wenig Bewissen sich mancher daraus machet, wann es darauf ankomet, einen ehrlichen Mann mit Hörnern zu becrönen.

Kyau.

Die Hörner-Macherey, und Hörner-Tragerey, ist unter dem Soldaten-Stande eben so gemein als in andern Ständen, ja es wird auch wohl dieses Handwerk bey dem Soldaten-Stand weit mehr als in andern Ständen getrieben. Absonderlich fällt es einem Markctenner sehr schwer, seine Frau ehrlich zu behalten. Ja die garstigen Markctenner Weiber haben bisweilen ihre Noth, und erleiden gewaltige Ansefchungen wann der Mangel des Weiber-Volcks, und der Hunger nach Weiber Fleisch groß ist, wie bisweilen im Felde geschiehet, vornemlich wann der commandirende General schaff ist, und alle Huren aus dem Lager jagen, ja ihnen wohl gar den Staupbesen geben läffet. Wie wolte dann nun wohl zu solchen Zeiten, eine schöne Markctennerin unangefochten bleiben. Aber wie gefället dann Euch mein lieber Gundling! der Streich, welchen ein gewisser Obrister mit einer Schusters-Frau gespielet hat.

Der Obriste hatte ein Regiment Cavallerie, und ließ also immerfort viele Stiefel bey diesem Schuster machen, absonderlich vor die Leib-Compagnie. Weil nun dieser Schuster zu gleicher Zeit ein Wunder-schönes Weib hatte, geschah es, daß sich der Obriste in sie verliebte, dieselbe auch, ohne grosse Mühe, zu seinem Willen brachte. Sie passirte vor eine fleißige Besucherin derer Kirchen, gieng aber gemeinlich die Kirche vorbey, und begab sich zum Obristen, zog sich auch wohl gar aus, und legte sich eine Stunde oder zwey mit ihm zu Bette.

Einstmals nun, da sie sich des Morgens bey dem Obristen im Bette befanden, und ihr Mann vermeynte, sie seye in der Kirche, ihrer Nachacht abzuwarten, der Obriste aber sehr wohl disponirt war, befahl er einem seiner Laquayen, daß er eiligst gehen, und den Schuster zu ihm ruffen sollte. Über diesen Befehl erschrock die Schusters-Frau nicht wenig, und fragte den Obristen, was er dann jeso mit ihrem Mann machen wolle, da sie sich jußt bey ihm befände. Der Obriste aber sagte zu dem Laquayen, daß er gehen und seinen Befehl ausrichten sollte; Zu der Frau hingegen sprach er: Sie sollte nur ganz ruhig seyn, und in allen Stücken thun, was er von ihr verlangen würde.

Der Schuster war nicht gewohnt, sich zweymal ruffen zu lassen, wann ihn der Obriste verlangte. Derohalben ergriffe der gute Meister Crispinus seinen Mantel eiligst, und lieff mit dem Laquayen nach dem Quartier des Obristen, in der guten Hoffnung, daß der Obriste wieder eine Parthey Stiefel bestellen würde; wie solches auch in der That geschehen ist. Als er sich nun aussen vor dem Zimmer des Obristen befand, gieng der Laquay hinein, ihn bey seinem Herrn zu melden. Da sprach der Obriste, er sollte ein wenig draussen verziehen. Mitlerweile stunde er auf, schlug seinen Schlafrock um sich, deckte die Schusters-Frau mit der Bett-Decke, die von Seiden-Zeug gewesen, über und über zu, sprach auch nochmals zu derselben, daß sie ganz ruhig seyn, und nur geschehen lassen sollte, was er thun würde.

Darauf ward der Schuster hinein in das Zimmer geruffen, der dem Obristen einen schönen guten Morgen bote. Der Obriste danckte ganz freundlich, fragte wie sich Meister Crispinus befände? Und ob er auch jeso viele Arbeit hätte? Meister Crispinus antwortete: Er befände sich ganz wohl, zu des Herrn Obristen Diensten. Mit der Arbeit hingegen stunde es schlecht, und er erwarte des Herrn Obristen Befehl. Da

Da bestellte der Obriste eine ziemliche Menge paar Stiefel, worüber Meister Crispinus, vor Freuden, ganz außer ihm selber kam. Nach diesem fragte ihn der Obriste: Ob er auch reinen Mund halten könne, wann er ihm ein gewisses Geheimniß vertrauete? Worauf Meister Crispinus antwortete: Daß von ihm kein Mensch in der Welt erfahren würde, was etwa der Herr Obriste ihm anvertrauen wolle, ja er verbürgerte sich deshalb mit seinem Leben und mit seiner Seele. Alsdann sprach der Obriste: Nun höret, mein lieber Meister! Ich habe hier ein Frauenzimmer im Bette liegen, und der will ich ein paar Pantoffel machen lassen, so schön und kostbar, von Drap d'Or, oder goldenem Stück, als ihr sie nur zu machen wisset. Kommet derothalben, und nehmet das Maas über den Fuß des Frauenzimmers; aber lieber Meister! Ich recommendire euch nochmals, die Sache geheim zu halten, auch eurer eigenen Frau nichts davon zu sagen. Da verschwuhr und vermaß sich der Schuster aufs neue, daß nie ein Mensch von ihm davon etwas sollte zu hören bekommen. Hiermit führte der Obriste den Schuster zum Bette, deckte der darinnen seyenden Frau, welche ganz nackend gelegen, die Beine auf, bis an die Knie, nahm auch ein Paar grün-feldene Strümpfe, die er schon parat gehabt, zur Hand, zog solche der Frau an, und ließ alsdann den Schuster das Maas zu denen Pantoffeln nehmen. Die Frau, welche den ganzen Discurs angehört, ließ mit sich machen, was man wolte, und hielte sich ganz ruhig. Beym Weggehen recommendirte der Obriste dem Schuster das Geheimniß nochmals aufs Beste, und erhielt dargegen, ebenfalls zum drittenmal, die theuersten Versicherungen, daß nie ein Mensch von ihm etwas erfahren sollte.

Niemalen mag vielleicht der Schuster freudiger seyn nach Hause gegangen als jeso. Er hatte auch kaum den Mantel von sich gelegt, so fieng er schon an, zu der bestellten Arbeit zu schreiten, und erwies sich dabey ungemein seltlich. Seine Frau hatte mittlerweile, da sich ihr Mann bey dem Obristen befunden, dennoch unter der Bett-Decke, vor Angst, ein wenig geschwitzet; gab sich aber doch nunmehr, weil alles so gut abgelauffen war, wieder zufrieden, kleidete sich an, und begab sich nach Hause zu ihrem Mann, in der guten Hoffnung, daß kein Mensch als sie, die bestellten kostbaren Pantoffel, bekommen würde.

Wie sie zur Thüre hinein in ihre Stube trat, fand sie den Mann überaus beschäftiget mit zuschneiden. Er sang und pfliffte auch biswei-

len

ten darzu, aus Trieb seines fröhlichen Gemüthes. Die Frau hörte und sahe eine Weile zu, fragte aber endlich, und sprach: Ey liebes Männigen! was ist dir doch Gutes wiederfahren, daß du so fröhlich bist? Auf diese Frage, antwortete der Schuster seiner Frau gang kurz und sagte: Die Weiber müssen nicht alles wissen. Ey liebes Männigen! sprach sodann die Frau noch weiter, ich bitte dich gar sehr laß mir es doch auch wissen, damit ich Theil an deiner Freude nehmen könne. Hierauf versetzte der Schuster: So wisse dann, meine liebe Frau! daß der Herr Obriste wieder etne grosse Quantität Paar Stiefel bestellt hat. Nun das ist mir sehr lieb, sprach sodann die Frau, daß mein Gebet ist erhört worden. Denn ich habe in der Kirche recht herzlich gebetet, daß dir ein gutes Glück möchte bescheret seyn. Aber es muß hinter deiner Freude sonst noch etwas verborgen stecken. Denn der Herr Obriste hat ja sonst auch manchmal viele Paar Stiefel bestellt, und du bist dabey doch nicht so gar lustig gewesen, wie jezo. Sage derohalben mein liebes Männigen! was dir etwa sonst noch fröhliches begegnet ist? Darauf versetzte der Schuster nochmals, daß die Weiber nicht alles wissen müßten. Wie aber die Frau sich stellte, als ob sie immer noch curioser gemachet würde, das Geheimniß ihres Mannes zu wissen, sprach er endlich, bey noch fernern Anhalten seines Weibes: Ja, meine liebe Frau! wann du schwelgen könntest, wolte ich dir wohl etwas vertrauen. Aber ihr Weiber können nichts verschweigen, sondern plaudert gleich alles wieder, und traget es weiter, bis eine Sache, die doch heimlich bleiben sollte, endlich in der ganzen Stadt herum kommet. Da versicherte die Frau ihren Mann mit sehr theuern Worten, daß das Geheimniß, welches er ihr anvertrauen würde, kein Mensch von ihr erfahren sollte. Hiermit ruckte Meister Crispinus heraus, und sprach zu seiner Frau: Dencke nur, mein lieber Schatz! was der Obriste vor ein leichtfertiger Vogel ist. Wie er die Stiefel bestellt hatte, mußte ich einer Weibs-Person, die er gang nasckend, und bedeckt in seinem Bette liegen hatte, das Maas zu einem Paar Pantoffeln nehmen. Zu solchem Ende deckte er die Weibs-Person auf, bis an die Knie, und zog ihr ein paar grün seidene Strümpfse an, damit ich das Maas zu denen Pantoffeln desto richtiger treffen möchte. Aber Frau! was das vor ein paar schöne und weiße Beine gewesen, das kan ich dir nicht beschreiben. Sie waren so weiß, als Alabaster und Elfenbein nimmermehr seyn können, und ich sage frey heraus, ich

daß ich dergleichen schöne Weine Zeit meines Lebens nicht gesehen. Bey Vernehmung dessen, stellte sich die Frau, als ob sie jaloux seye, daß der Schuster fremde Weine so gar sehr rühme, sprach auch: Scheinet es doch fast, als ob du dich in diese schöne Weine verliebet hättest. Ey! das ist gar was schönes, mein lieber Mann! sich so in anderer Leute Weine zu verlieben, und ich will mir es ins Rünffrige ausgebeten haben, daß du nicht so vorwichtig nach fremder Weibs-Personen Weinen siehest. Weil sich nun die Frau zu gleicher Zeit betrübt, und etwas zornig stellte, vermeynte Meister Crispinus, sie hielte sich würcklich vor beleidiget, trachtete auch, sie wieder zu besänftigen, indem er sprach: Was frag ich nach der Hure, die der Obriste im Bette gehabt. Doch sage ich nur so viel, daß ihre Weine recht wunderscön gewesen. Mich gehen sie ja welter nichts an, und wir wollen zufrieden seyn, daß der Obriste die Pantoffel bey mir bestellt, woran ich einen sehr guten Profit zu haben verhoffe, weil ich sie so kostbar machen solle, als ich immer kan. Hiermit gab sich endlich die Frau auch zufrieden, und der Schuster machte die Pantoffel, worzu er einen reichen goldenen Stoff genommen, gleich den andern und dritten Tag mit fertig, sprach auch, daß ihm der Obriste zum wenigsten sechs Thaler dafür bezahlen müsse.

Wie die Pantoffel fertig, und im Stande waren, daß sie Konten übergeben werden, trug sie der Schuster zu dem Obristen. Der Obriste betrachtete die Pantoffel mit großem Fleiß, und befand, daß sie sehr wohl gemacht waren. Er sprach aber zu gleicher Zeit zum Schuster: Mein lieber Meister! Ich bin seit dem mit der Person zerfallen, der ihr diese Pantoffel angemessen, und sie solle sie nunmehr nicht haben, sind mir also nichts nütze, und ich weiß nicht, was ich damit machen solle? Über diese Worte erschrack Anfangs der Schuster nicht wenig, und sagte: Ey! ey! wie komme ich armer Mann dazu, daß ich dabey solle Schaden leiden. Denn er bildete sich ein, daß der Obriste die Pantoffel nicht bezahlen, sondern ihm dieselben auf dem Halse lassen wolte. Aber sein Schrecken vergieng gar bald wieder, als der Obriste fragte, wie viel die Pantoffel kosteten? Dem Schuster auch so viel dafür bezahlte, als er verlangte, nemlich 6. Rthl. und dabey sprach: Weil ich nicht weiß, was ich damit machen solle, so nehmet sie wieder mit nach Hause, und saget eurer Frau, daß ich ihr dieselben verehere. Wieder Schuster dieses hörte, sagte er? Ey! ey! mein Herr Obrister! Wie hat meine
S
Frau

Frau das um Sie verschüdet, daß sie ein Paar so schöne und kostbare Pantoffel von Ihnen solle geschenckt bekommen. Hieraus verlesse der Obriste: Ich habe nun die Pantoffel eurer Frau einmal geschenckt, und sie mag dieselben behalten, weil ich sie vor eine brave und ehrliche Frau halte. Als der Schuster merckte, daß es vollkommener Ernst, bedankte er sich mit verbindlichen Worten gegen den Obristen, vor ein so schönes Geschenk, und sagte: Es würde seine Frau dem Herrn Obristen die Pantoffel zu Ehren tragen, so lange ein Fleck daran wäre. Auf daß sie aber desto länger halten möchten, solte sie solche nur alle heilige Zeiten, auch Sonn- und Fest- Tage anziehen, wann schönes Wetter wäre; bey garstigem Wetter aber keinesweges. Hiermit lieff er von dannen. Sobald er nach Hause kam, warff er den Mantel voller Freuden von sich, nahm die Pantoffel in beyde Hände, trat damit vor seine Frau, und sagte: Frau! In was vor einem glückseligen Zeichen bist du gebohren? Siehe da! die Pantoffel sind nunmehr dein. Denn der Herr Obriste hat sich mit der Hur entzweyert, der ich sie angemessen, und sie solle die Pantoffel nicht haben. Weil er dir nun recht von Herzen gut ist, auch dich vor eine eheliche und brave Frau hält, so sind dir die Pantoffel von ihm geschenckt. Bey Anhörung dessen stellte sich die Frau, als ob sie glaubte, daß sie entweder von Obristen, oder auch von ihrem Mann selber, aufgezo-gen und vexiret würde, sprach derohalben zum Schuster: Man solte sie nur vor keine Märrin halten, noch sie darzu machen wollen, und sie hätte mit denen Pantoffeln gar nichts zu thun, die der Obriste vor seine Hure hätte machen lassen. Da bemühet sich der Schuster, viele vernünftige Ursachen anzuführen, die Frau zu überzeugen, daß eine ehrliche Frau auch solche Pantoffeln, die einer Hure wären angemessen worden, gar wohl annehmen und tragen könnte, wann sie ihr geschenckt würden, absonderlich wann die Hure die Pantoffel noch nicht an ihren Füßen gehabt hätte. Im übrigen stellte er der Frau vor, wie viel ihm an der Gunst des Obristen gelegen wäre, der doch gar leichtlich sein Feind werden könnte, daserne er hörte, daß sein Geschenk so wenig geachtet würde. Durch solche und dergleichen Zur-
 redung-n mehr, ließ sich endlich die listige Schusters Frau zur Annehmung derer Pantoffel bewegen, absonderlich weil sich ihr Mann hoch und theuer vermah, daß es kein Schertz, sondern des Obristen purer Ernst seye. Es ergriffe auch der Schuster die Pantoffel, sie seiner Frau an

zu probiren, und zu sehen, wie ihr dieselben stünden? Als nun die Frau die Pantoffel an ihren Füßen hatte, und der Schuster sahe, daß sie ihr ungemein wohl passeten, schlug er, vor grosser Verwunderung, die Hände zusammen, und sprach: Bey meiner Seele Frau! die Pantoffel passen dir eben so gut, als wann sie dir über deinem eigenen Fuß angemessen wären. Wie gefället Euch diese Begebenheit? mein lieber Gundling!

Gundling.

Sie klingen ganz artig, wann nur dergleichen Streiche keine un-erlaubten Dinge wären. Die Herren Officiers und Soldaten solten kein anderer Leute Weiber mit Frieden lassen. So aber kan kaum ein ehrliches Weib, absonderlich wann sie schön ist, vor denen Nachstellungen, Nezen und Versuchungen mancher Officiers irgendwo ihre Sicherheit finden, sondern sie wird gefället, und in das Netz gebracht; ob sie auch gleich noch so einen festen Vorsatz gehabt, ihrem Mann treu zu seyn. Dergleichen Unglück begegnet vornemlich solchen Männern, die schöne Weiber haben, und doch selten bey ihnen zu Hause sind, sondern ihre Aemter und Verrichtungen in Cansleyen, auf Rath-Häusern, in Engeland bey denen Parlements-Versammlungen, und anderstwo etwa auf Land-Tagen, oder auf andere vielerley Art und Weise abwarten müssen, da sie nicht daheim seyn können, sondern sich genöthiget sehen, zu reissen, auch ganze Wochen, Monathe, halbe und ganze Jahre abwesend zu seyn. Ja es darff mancher ehrlicher Mann bisweilen nur eine Stunde oder zwey aus seinem Hause seyn, so ist ihm vielleicht schon ein Poffen von einem Officier und Soldaten gespielt.

Kyau.

Zu dergleichen Poffen, die manchem ehrlichen Mann gespielt werden sind eben nicht allemal Officiers oder Soldaten nöthig, sondern andere leichtfertige Bögel sind eben so geschickt darzu. Indessen höret doch, mein lieber Gundling! Ich bin zwar derjenige gar nicht, welcher etwa gesonnen seyn solte, solchen Huren-Böcken das Wort zu reden, die vor Seiltheit stincken, und gleichsam auf alle Frauens-Personen springen wolten, sobald sie dieselben nur erblickten. Im übrigen aber schmelet es doch fast, als ob ein unbewelbter Soldat, oder Officier, allemal ein gewisses Recht mit an eines andern Weibe habe.

Gundling.

Ey dafür bewahre der Himmel die ganze redliche Welt! Wie wollet Ihr, tapfferer und kluger General! dieses doch immermehr besaupten?

Kyau.

Ihr werdet ja wohl leichtlich begreifen, mein lieber Gundling! daß es keine leichte, sondern eine schwere Sache vor einen Officier und Soldaten, eine Frau zu nehmen; und manchem wird es, durch gewisse Umstände, ganz und gar zur Unmöglichkeit gemacht; wie man dann auch siehet, daß der größte Theil des Soldaten-Standes unbeweibet bleibet. Bey andern Ständen hingegen, nur den Römisch-Catholischen Clerum ausgenommen, hat fast jederman seine Frau, und die allerwenigsten leben im Calibat. Wer nun einen Mangel an etwas hat, das sich bey dem andern in einem grossen Ueberfluß befindet, der hat fast ein natürliches Recht mit auf dasselbe, es zu gewissen Zeiten mit zu genießen, und sich dasselbe zuzueignen. Es erfordert auch des andern seine Schuldigkeit barmherzig zu seyn, und seinen Ueberfluß demjenigen, so Mangel und Noth leidet, mit zu theilen, oder mit zu genießen zu lassen. Wer z. E. einen Mantel hat, solle ihn dem Dürfftigen, der mit keinem Versehen, bisweilen leyhen, und sofort. Ja man solle die Hungerigen speisen, und die Durstigen träncken, die Nackenden kleiden, und kurz zu sagen lauter Werke der Barmherzigkeit, von dem Ueberfluß, welchen man besitzt, an denen Dürfftigen ausüben. Indem es aber also ist, warum sollte man nun einem ehrliehen Officier und Soldaten es möglich machen, oder so gar verdencken, wann er etwa ein artiges Weibgen erblickte, und dieses um ein Liebes-Almosen anspürche, auch solches erblickte, und eine barmherzige Schwester an ihr fände.

Gundling.

Weit von hinne mit dergleichen häßlichen Principiis. Man kan einen Nackenden kleiden, einen Hungerigen speisen, und einen Durstigen träncken. Kurz zu sagen, so viele Werke der Christlichen Liebe und Barmherzigkeit ausüben als man will. Aber niemand muß dem andern sein Weib abborgen, noch ein ehrlieher Mann solches verlehnen.

Kyau.



Kyau.

Grund und Boden bleibet doch dem Mann, mein lieber Gundling! und also sehe ich nicht, wie man so gar jaloux deswegen seyn könnte; ob ich gleich selber Nature, daß es am allerbesten, wann es gar nicht geschiehet.

Gundling.

Ich sage noch einmal, daß man eines andern Weib abfolument mit Frieden lassen solle, weil sich dergleichen ungeziemende Vermischungen durchaus nicht reimen oder schicken. Desfalls wolte ich viele starcke und gute Gründe anführen. Aber deren einer mag genug vor die andern alle seyn. Wann nun z. E. ein Mann seine Frau an einen andern verliehe, und diese käme geschwängert wieder zurücke, wie würde es da aussehen? Müste nicht der gute Mann, so seine Frau verliehen, eines solchen Bastards Vater seyn und heissen, auch noch darzu geschehen lassen, daß er vereinsten sein Erbe wäre?

Kyau.

Es warum dann nicht? mein lieber Gundling! Es geschlehet ja bisweilen denen Männern der größte Gefallen, wann ihre Weiber Kinder zur Welt gebähren, sie ihres Orts mögen Vater darzu seyn oder nicht, weshalb ich Euch ein Exempel von einer geistlichen Person anführen woll.

Anno 1710. wie wir bey Danzig stunden, und des Königs Augusti II. Majestät sich eine Zeitlang in dieser Stadt aufhielten, lag die Chevaliers-Garde in dem Danziger Werder. Unter solcher befanden sich zwey besondere Personen, zwar gute Edelleute, und Officiers, die Courage hatten; zu gleicher Zeit aber auch Erzk. Spieler, und Voluptuosi in dem höchsten Grad. Der eine hieß der Herr von Puttler, ein Curländer von Geburt; und der andere der Herr von Bischoffswerder. Puttler ist eben derjenige, welcher, ein paar Jahre hernach von Michalowsky, einem Pohlischen Edelmann ehemaligen Page bey meinem König, und damaligen Cammer-Zuncker bey Ihro Königl. Hoheit dem Eurs. Prinzen, als des jetzigen Königs von Pohlen Majestät, zu Paris, an Fauxburg St. Germain, todt gestochen worden; wiewohl Michalowsky vom Puttler zu gleicher Zeit, ebenfalls einen Stich bekommen an welchem er gleichwie der Puttler auf der Stelle seinen Geist aufgegeben. Der

von Bischoffswerder hatte ehemals die Religion verändert, und sich zu der Catholischen gewandt; worauf er unter denen Cammer-Herren angenommen worden, die man Sr. Majestät dem Römischen Kaiser mit nach Spanien gegeben. Aber weil er dem Spielen ergeben gewesen, und dabey allerhand starcke Excesse begangen, hat man ihm endlich das Consilium abeundi gegeben, daß er sich retiriren solte, von welchem guten Rath er auch profitiret, und wieder zurücke nach Teutschland gekommen; da er dann vom meinem König unter die Chevaliers-Garde auf- und angenommen worden. Bischoffswerder befande sich unter der ersten Brigade, und Puttler unter der Vierdten. Dem ohngeachtet starcken sie immer beysammen, und wann sie nicht in der Stadt Danzig waren, besuchte einer den andern in seinem Quartier im Danziger Berder, doch meistentheils in dem Dorff, wo der Bischoffswerder lag. Denn hieselbst befande sich ein alter Pfarrer, den der Seck gestochen, daß er ein junges sehr schönes Weibgen zur Ehe genommen, mit der sich diese beyden Officiers bekannt gemacht hatten. Der Pfarrer merckte, was da vorgien, und suchte derothalben, Anfangs, seine Frau in guter Zucht zu halten. Wie er nun einstmals eine Quantität Weizen, zum Verkauf, nach Danzig schaffte, auch sich selber mit hinein in die Stadt begab, befahlet seiner Frau: Daß sie während der Zeit, da er nicht zu Hause seyn würde, ja keinen Umgang mit denen beyden Officiers pflegen solte; und die Frau versprach ihrem alten Mann, daß sie seinen Befehl nicht aus denen Augen sehen wolte. Raumb aber war der gute Alte verreiset, so stacken die beyden Officiers schon bey seiner schönen jungen Frau. Da ward gefressen und gesoffen, und was sonst passiret haben wird, das können Ihr Euch, mein lieber Sündling! gar leichtlich einbilden. Der Pfarrer hatte einen guten Canarien-Seck im Keller, der in Danzig um einen sehr civilen Preiß zu haben, und den nicht nur etwa der Bürger in Danzig, sondern auch der Pfarrer und der Bauer im Berder gerne trincket. Von diesem Wein holete die Frau Pfarrerin einen silbernen Becher voll nach dem andern aus dem Keller, dergestalt, daß endlich auch die Köpffe derer beyden Officiers davon sehr eingenommen, und eine ziemliche Verwirrung in ihrem Gehirn hierdurch verursacht worden.

Der Pfarrer seines Orts, nachdem er seinen Weizen in der Stadt verkauft, eilte vor diesmal, sonder Zweifel aus Eifersucht getrieben, eher wieder nach Hause, als er sonst zu thun gewohnt gewesen,

da er gemeintlich erst mit der Sonnen Untergang zurücke gekommen. Seine Eifertigkeit aber gereichte zu seinem Unglück. Denn er begegnete einigen Russen, welche um dieselbige Zeit in und bey Elbing stark herum stunden, und auf eine Dänische Flotte solten embarquirt werden, die sich, zu solchem Ende auf der Dänziger Rhede schon eingefunden hatten; obgleich andere Umstände darzwischen gekommen, welche verursachet, daß aus demselben Embarquement nichts worden ist. Diese Russen nun hatten dem guten Pfarrer all sein Geld abgenommen, welches er aus dem Waizen gelöst, und sich wohl auf hundert Preussische Gulden belausen haben mochte, dergestalt, daß der gute Alte, welcher noch darzu, seines Lebens wegen, unter so schlimmen Händen in Gefahr gewesen, voller Schrecken und Berrübniß vollends nach Hause eilte. Als er in dem Pfarr.-Hof anlangte, und die Frau solches hörte, bat sie die beyden Officiers, um des Himmels willen, daß sie sich verstecken möchten. Alß kroche der von Bischoffswerder auf ein Gerüste in der Bohn-Stube, welches oben bey dem Ofen herum gebauet gewesen; und der von Puttler kroche unter das Bette. Der silberne Becher mit Canarien-Seeß wurde ebenfalls auf die Seite geschaffet, und kaum daß solches geschehen war, trat der gute Alte in die Stube. Die Frau lieff ihm mit ausgestreckten Armen entgegen, und erkundigte sich nach der Ursache, warum er sobald zurücke käme? Aber der Alte fieng an, herzlich zu weinen, und klagte der Frau sein gehabtes Unglück, daß ihm nemlich die Russen all sein Geld genommen hätten. In der Angst nun, worinnan die Frau stack, wußte sie fast nichts zu antworten. Doch recolligirte sie sich gar bald, suchte den Mann zu trösten, und sprach zu ihm: Sieh dich zufrieden, mein lieber Schas! Denn der da oben ist, wird alles wiedergeben. Nun verstunde die Frau, daß der Himmel, den erlittenen Schaden, durch seinen Seegen, wieder ersetzen würde. Aber der von Bischoffswerder, welcher oben in dem Gerüste stack, und von der Stärke des Canarien-Seeß dermassen übermattet war, daß er seine Verwunff nicht wohl gebärchen konte, auch sonst, nüchternen Welse, etwas schalkhafftes und possierliches an sich hatte, vermeynte, oder stellte sich doch so, als ob die Pfarrers-Frau auf ihn zielte, daß er den Schaden ersetzen solte. Derohalben aucte er oben heraus, und sprach: Den Teuffel auf deinen Kopff du Donner-Hur, will ich alleine alles wiedergeben, sondern der, so da unten stecket, muß auch dar-

zu contribuiren, wann es ja etwas seyn solle. Hiermit war das ganze Spiel verrathen. Der Pfarrer und seine Frau stunden beyde in größter Bestürzung da, eben als ob sie metamorphosiret und in Stein verwandelt worden. Der Bischoffswerder kam von oben, und der Puttler von unten herfür gekrochen. Endlich fiengen sie an, ein jeder weder den Pfarrer mit einem halben Duzend-Ducaten zu trösten, welcher dadurch wieder ziemlich munter gemacht wurde, weil das Gold ein vor allemal eine große Kraft in sich führet, und eine ganz sonderbare Wirkung thut. Die Caressen der Frau kamen darzu, und man fieng an aufs neue zu trincken, bis endlich der Pfarrer getröstet ward, allen Chagrin vergaß, und anfieng, alte lustige, Deutsche und Latelnische Liedlein zu singen. Man nahm auch eine gute Abend-Mahlzeit ein, welche die Pfarrerin mit eigener Hand zubereitete. Darauf gieng alles, mit einem guten Rausch zu Bette, und die Officiers blieben dieselben Nacht auf der Pfarre. Den andern Tag fieng man wieder an zu schmaussen, und der Pfarrer, der ein solches bizarres und wunderliches Gemüth hatte, das man kaum in einem Menschen suchen sollte, bekümmerte sich gar nicht mehr um die Vertraulichkeit, welche zwischen seiner Frau und denen beyden Officiers herrschete. Au contraire, seine Freude war nicht auszusprechen, als ihm seine Frau ihre Schwangerschafft hinterbrachte, und endlich einen Sohn zur Welt gebahr. Er sprach nun habe er doch einen Erben, und wisse, an wen dereinstens seine Verlassenschafft kommen sollte. Ja wann die beyden Officiers, zur Zeit der Niederkunfft, ihr Quartier noch im Danziger Werder gehabt hätten, und nicht schon nach Warschau marschirt gewesen wären, würde sie der Herr Pfarrer, ohne allem Zweifel, haben zu Gevattern gebeten. Bedencket demnach, mein lieber Gundling! die Freude, welche dieser liebe alte Herr Pfarrer über die Geburt eines jungen Sohnes gehabt, den seine Frau zur Welt gebracht; ob er sich gleich billig hätte einbilden sollen, daß es nicht seine, sondern die Frucht eines andern, der seinen Acker gepflüget, und mit fremden Saamen besäet.

Gundling.

Dergleichen Gecks find gar nicht rar, unter der Protestantischen Geistlichkeit sowohl, als in allen andern Ständen. Indessen bleiben es ein vor allemal muthwillige und unerlaubte Streiche, die von einigen Officiers

Officiers bisweilen, von der Art und Natur, angegeben werden. Doch ist auch dieses wahr, daß die Selbst-Liebe, in diesem Stücke, eine grosse Gewalt über das Herze eines betagten Mannes hat, wann seine Frau etwas Junges zur Welt gebieret. Da bekümmert er sich keinesweges, den wahren Ursprung der Geburt zu erforschen, sondern trauet solche seltenen Kräfte zu, und nimmet sie herglichs gerne auf seine Rechnung. Ja ich bekenne herglichs gerne, daß ich selber so geartet gewesen, und in eine unaussprechliche Freude gesetzt worden seyn würde, daferne mir meine Frau etwas zur Welt geböhren hätte, absonderlich wann es ein junger Gundling gewesen wäre, der mir gleich gesehen, solte er auch gleich eben so viele Kuppfrichte Blattern in seinem Gesichte mit zur Welt gebracht haben, als ich in meinem Gesichte wirklich gehabt habe. Vielleicht wäre ein solcher junger Gundling ein Fortpflanzker derjenigen grossen Weisheit worden, die in mir gesteckt hat. Jedoch ich gebe Euch, tapfferer und kluger General! schon wieder Anlaß, daß Ihr mich eines eigenen Lobes beschuldigen könnet. Aber wisset Ihr wohl, was ich, daferne ich ein grosser Herr worden wäre, denenjenigen Officiers würde vor eine Straffe dictiret haben, wider die man etwa bey mir allerhand Klagen über Muthwillen, den die Unkeuschheit inspiriret, angebracht hätte?

Kyau.

Ey lasset doch hören, mein lieber Gundling! was Ihr dergleichen Officiers wohl vor eine Straffe zu erkannt hättet?

Gundling.

Ich hätte sie castriren, capaunen und schneiden lassen, damit ihnen ihr Muthwille vergangen wäre.

Kyau.

Auweh! aweh! da hättet Ihr ihnen zu viel gethan. Sie könten hernach auch keine guten Soldaten mehr seyn. Denn man hat an Verschnittenen observiret, daß sie mit diesem Pessen, der ihnen begegnet, gemeinlich, auch die Courage verlieren, welche doch denen Soldaten so nöthig ist. Das siehet man auch an denen Thieren, welche geschnitten sind, daß sie etwas Furchtsames von sich blicken lassen.

‡

Gundling.

Gundling.

Narkes, ein grosser und berühmter General des Käyfers Justiniani I. der unter dieses Käyfers Nachfolger, Justino II. so gewaltige Händel angefangen, indem er den obersten Theil von Italien an die Longobarden verrathen, weil er von der Käyserin Sophia beschimpffet worden war, ist ein Eunuchus oder Verschnittener gewesen. Dem ohngeachtet hat es ihm an Courage keinesweges gebrochen; wie solches die Historie bezeuget. So befinden sich auch, bis auf den heutigen Tag, unter denen Orientalischen hohen Officiers noch viele Verschnittene.

Kyau.

Indessen siehet man doch, daß ein Hengst allemal viel muthiger ist, und weit mehr Courage hat, als ein Wallach. Ja es scheint, als ob ein verschnittener und zerstückelter Mensch sich lange nicht so um die Wohlfarth der Welt bekümmere, wie ein ganzer Mann, der, vor sich und seine Nachkommen, noch sehr viel mit der Welt zu schaffen und auszumachen zu haben vermeynet, wann gleich diese Nachkommenschaft noch sehr tieff in seinen Lenden und Nieren verborgen lieget, auch öfters gar nicht, oder doch nur in fremden Formen gegossen, zum Vorschein kommet. Ihr werdet mich wohl verstehen, mein lieber Gundling! wie ich es meyne. Jedoch wisset Ihr wohl, mein lieber Gundling! wen ich meines Orts wolte castriren lassen, daferne ich auf Erden unter denen Gewaltigen herrschete, und etwas rechtes zu befehlen hätte, so, daß es von meinem Befehl und Willen dependirte?

Gundling.

Welleicht alle diejenigen, denen das Welbernehmen verboten ist.

Kyau.

Ihr habet es errathen. Denn was ist doch die Mannheit solchen Leuten nütze, die eine immerwährende Keuschheit bis in das Grab aneuloben, auch wohl zum Theil einen theuren Eyd darauf setz wehren müssen. Man solte Sankt-Verschnittene aus ihnen machen, und sie würden so dann vieler Sünden überhoben seyn, die einer oder der andere, beyder beständigen Conservacion seiner Mannheit, begehet.

Gundling.

Gundling.

Ey! sie mögen mit denen Lüsten ihres Fleisches kämpffen, und dieselben überwinden; welches geschiehet, wann sie fleißig darwider wachen, um nicht von ihnen über den Föspel geworffen zu werden; wobey sie das Gebet, und die Casteyung ihres Leibes, ja, wann es nöthig ist, auch wohl die Geißelung und Züchtigung des muthwilligen Fleisches, zu Hülffe nehmen müssen.

Kyau.

Aber höret einmal, mein lieber Gundling! Wann eine Armée von 80. bis hundert tausend Weibspersonen beysammen wäre, die nicht mehr als etwa ein paar tausend Mannspersonen unter ihnen hätten, wie meynet Ihr wohl, daß es bey denenselben zugehen würde?

Gundling.

Wäre eine solche Weibspersonen Armée vorhanden, so müsten auch die etlichen tausend Mannspersonen nicht unter ihnen gelitten, sondern vielmehr diese mit einem guten Staupbesem, wie jeko bey der Reichs Armée denen Huren geschehen, ebenfalls vollends fortgejaget, dargegen aber die ganze Disciplin und Heeres Ordnung so eingerichtet werden, wie sie ehemals bey denen Amazonen eingerichtet gewesen ist.

Kyau.

Was es mit denen Amazonen eigentlich vor eine Beschaffenheit gehabt habe, das ist mir unbekannt; oder ich erinnere mich doch gar wohl, daß das, was ich davon gehöret, dermassen fabelhaft geklungen, daß es schwerlich zu glauben. Ich hingegen bilde mir ein, daß bey einer solchen Weibspersonen Armée es, in Ermangelung derer Mannspersonen, eben so hergehen würde, wie in jener Stadt, die in einem gewissen Hochzeits Carmen beschrieben ist.

Gundling.

Hochzeits- und Magister Carmina haben gar eine grosse Freyheit, und man mag darinnen habeliren so viel man will, so wird doch fast nichts übel genommen, ausser nur von denenjenigen, die bißweilen geworffen werden. Gleiche Freyheit haben auch die Comœdianten auf dem

Theatro. Da sitzen wohl bißweilen tausend und zwey tausend Personen, beyderley Geschlechts, alt und jung, ja auch wohl solche Männer, welche sonst aussehen, als ob sie vor lauter Gravitat pläzen wolten. Dennoch sehen sie es mit der größten Gelassenheit an, wann bey einem gewissen Nachspiel der Schulmeister zu des Müllers Frau gehet und den guten Müller zum Hahnrey machet, können auch von Herzen lachen, wann der Müller nach Hause kommet, und den Schulmeister, bey seiner Kunst, aus der Mühle schleichen siehet; da sich dann der Müller, mit zweyen Fingern seiner einen Hand, selber ein paar Hörner auf den Kopf setzet, dem Schulmeister nachsiehet, und singet:

Du hast mir gemacht till, till, till, eill, till, till till,
Und mir dadurch verdorben meine allerbeste Mühl.

Das höret und siehet, wie gesagt, jung und alt, beyderley Geschlechts, hohen und geringen Standes, mit der größten Gelassenheit und aller Lust an. Fließen aber Sachen, wie sie auf dem Theatro vorkommen, und in Hochzeits-Carminibus stehen, bißweilen mit in andere Bücher ein, so da will man sich gleich darüber ärgern, und einen großen Zorn daran ausmessen. Geruhet doch, tapfferer und kluger General! das Hochzeits-Carmen, dessen ihr gedacht, hören zu lassen.

Kyau.

Mir hat es sehr wohl gefallen, und es lautet dasselbe also:

Hochwohlgebohrner Herr,

Vergnügter Bräutigam!

Es saget dir dein Freund Salutem plurimam,
Und wünschet deiner Braut zehn Walter voll Gedeven,
Besonders auf die Nacht, ein ganz gedültig Schreyen.
Verhelen kan ichs nicht, nach dem es dir geglückt,
Da doch ein Riese selbst vor deinem Bauch erschrickt,
Daß dich was artiges zu einem Mann genommen,
So denck ich muß es mir wohl besser doch noch kommen.
Sonst aber ist bekannt, und fällt noch täglich für,
Es ist ein Frauen-Volk ein eigensinnig Thier.
Und soll ein Mädgen sich zur Freyerey erklären,
So kan sie nicht genug beschreiben und begehren.

Doch

Doch sie vergehen sich zuweilen allzuweit,
Und manche hat es schon viel hundertmal bereut,
Sie werden alt dabey, Mund, Wangen, Brust und Nabel
Verschrumpelt wie ein Bliz nach Innhalt dieser

Fabel:

Es war einmal vor dem ein Insul auf dem Meer,
Die stammte, wie man sagt, noch von der Sündfluth her.
Zwey Städte stunden drauf; doch in sehr weiter Lage,
Und wer zu Pferde saß ritt ganker vierzehn Tage.
Es hielt ein jede Stadt ihr Regiment allein,
Und keine ließ sich nicht mit ihren Nachbarn ein.
Sie zankten sich zwar nie; doch wann mans recht soll sagen,
Ein innerlicher Neid war Schuld an dem Vertragen.
Lisopel hieß die Stadt, da das, was folgt, geschehn.
In allem konte man Recht, Zucht und Ordnung sehn.
Deweiß daselbst der Rath die Tugenden belohnte,
Und, wo es nöthig war, die Straffe nicht verschonte.
Doch einstmals setzte sich die Burgermeisterin,
(Das war ein Höllen: Weib) zu ihrem Manne hin,
Und sprach: Mein lieber Schak! hier hab ich schöne Sachen,
Die solt du Morgen mir im Rathe gültig machen.
Du weißt, wir haben nur ein auffereinzig Kind,
Und wann zwey Jahre noch ins Land gekommen sind,
So werden Freyer satt nach unsrer Tochter streben,
Doch solst du mir vorher erst diß Geseze geben,
Gieb Achtung: Ueberhaupt, wosern ein Freyers: Mann,
Der Braut nicht dreyimal mehr voraus versichern kan,
Als was die Eltern ihr im Todte wollen lassen,
So sey ihm nicht erlaubt, ein Mädgen anzufassen.
Hernach befiehl du auch, daß unser Physicus
Den Freyern einen Echein, nach Pflichten, geben muß,
Daß er sie innerlich und äusserlich betrachtet,
Die Sitleder und Natur vor tauglich hab erachtet.
Noch weiter: Wann ein Kerl nicht rote gedrechfelt geht,
Und die Galanterie nicht aus dem Grund versteht,

Sich auch nicht stellen kan, im Scherzen oder Minen,
 Der soll, so lang er lebt, vor einen Sclaven dienen.
 Zur legt, das mercke ja, wenn eine Braut gefällt,
 Und er sich nicht zuerst bey ihrer Mutter meldt,
 Und durch den Vater nur die Sache denckt zu treiben,
 Der soll zwey Jahre noch zur Straffe ledig bleiben.
 Hierauf ließ sie den Mann nicht eine Stunde ruhn,
 Als biß er ihr versprach: Mein Kind! ich will es thun;
 So bald als morgen nur der Eis-Tag angebrochen,
 Soll diß das Erste seyn, wovon du jetzt gesprochen.
 Da nun der gute Mann nach Hause wieder kam,
 So rieß sein lieber Schatz! wie steht dann unser Trahm?
 Er sprach: Vortrefflich gut, es geht nach demem Willen;
 Doch solt ihr Weiber auch erst diß Geseß erfüllen:
 Euch soll der Schnupff Toback, der Rhein- und süsse Wein,
 Besonders der Coffee, durchaus verboten seyn;
 Ihr solt kein Lombre Spiel mehr in die Hände nehmen,
 Und weder Koyff noch Hand mit Spißen Zeug verbrämen.
 Es wird euch der Besuch in Wochen auch verwehrt,
 Noch weniger erlaubt, daß man euch trägt und fährt.
 Wofern ihr nun versprecht, in diesem nach zu leben.
 So wird in jenem auch der Rath Geseße geben.
 Was Donner, fluchte sie, plagt euch der böße Feind,
 Daß ihr es doch so gut mit euern Weibern meynt?
 Wofür seht ihr uns an? Der Hencker muß euch blenden,
 Ich Schwere heute noch soll sich das Blätgen wenden.
 Es war dasselbe mal gleich Topff-Marckt in der Stadt,
 Und weil ein jede Frau da was zu kauffen hat,
 So eilte sie dahin, voll Schäumen wie ein Drache,
 Und zeigte die Gefahr der jetzt-erzehltten Sache.
 So arg und schmetternd sonst der Mühlen Raserey,
 So übertraff sie doch diß klatschende Geschrey,
 Biß endlich diese Schaar zusamen schlüßig worden:
 Sie wolten auf einmal, was männlich wär, ermorden,
 Und endlich schwuhren sie: Wer heut in dieser Nacht,
 Mann, Bruder, oder Sohn, nicht völlig umgebracht,

Und

Und wirfft die Köpffe nicht des Morgens auf die Gassen,
 Soll ohn Entschuldigung das Leben selber lassen.
 So, wie geredt, gethan, die Nacht war kaum dahin,
 So kam, als im Triumph, die Bürgermelterin,
 Und lud die ganze Stadt zu einem Freuden-Essen,
 Da wurd biß in die Nacht gesoffen und gefressen.
 Die Hunde, sagten sie, sind alle glücklich fort,
 Nunmehr sind wir Herr, nun gilt doch unser Wort.
 Nun soll das Regiment aus andern Augen sehen,
 Was eine Frau befiehlt, das gilt, das muß geschehen.
 Sie wehlten einen Rath, und wann nun diese Schaar,
 Nach eingeführter Art, beyssammen täglich war,
 So kan ein jedes leicht aus seinen Fingern lesen,
 Wie richtig, und wie klug, ihr ganzes Thun gewesen.
 Bald trug die Eine vor, was ihr die Nacht geträumt;
 Die Andre, wie sie sich den Magen ausgeschleimt;
 Die Dritte, daß es ihr so auf dem Herken liege;
 Die Vierde, daß ihr Mops den Schwanz so artig trüge.
 Kam ein Verklagtes vor, und schwieg, und weinte nur,
 So wuste sie gewiß, daß ihr nichts wiederfuhr.
 Und die gewonnen auch, die trefflich konten schwätzen,
 Und wo die Güte schwer, so half man sich mit Krätzen.
 Allein so hoch man erst von diesem Glücke sprach;
 So liesse dennoch bald diß Jubiliren nach.
 Es weinte manche Frau an ihrem Spinne-Rocken:
 Ich kan ja keinen Hund nicht aus dem Ofen locken.
 Am meisten hörte man durchgängig in der Stadt:
 Das Marck verzehre sich, die Glieder würden matt;
 Sie müsten in der Nacht verßmachten und verderben,
 Und aus Verzweßflung fast vor schweren Träumen sterben.
 Der Rath schrieb endlich aus: Wer wieder einen Mann,
 In unsre Krancke Stadt lebendig schaffen kan,
 Der soll zu seinem Lohn so vieles Geld empfangen,
 Als ihn beliebig ist, von selbstien zu verlangen.
 Ein armes Bettel-Weib das in der bösen Nacht,
 Den Mann, der Stelzen trug, nicht hatte umgebracht,

Erfuhr

Erfuhr den neuen Schluß, und gab den grossen Frauen,
 Den noch verschonten Mann zur Probe nur zu schauen.
 Sobald man ihn erblickt, so ward ein grosser Lärm,
 Ein jede schrie und sprach: Ich bin am meisten krank,
 Er muß zu mir zu erst, biß endlich unter allen
 Der Bürgermeisterin das Loos zu erst gefallen.
 Und weil der gute Mann, dieweil er schwach und lahm,
 Nicht gleich in einer Nacht zu zwanzig Weibern kam,
 So ließ man ihm viel Geld in seine Hände drücken,
 Er möchte nur voraus den Hosen-Heber schicken.
 Allein was half es ihn, daß er so viel erwarb,
 Vier Nächte hielt er aus, drauf legt er sich und starb.
 Es fand sich niemand mehr, drum mußten sie entschließen,
 Nunmehr die andre Stadt um Männer zu begrüßen.
 Es war ein starcker Frost, und weil sonst offenbar,
 Daß die entfernte Stadt nicht wohl zu sprechen war,
 So gieng ein grosses Volk, und zwar mit blossen Beinen,
 Das mußte vor der Stadt, um Männer bittend, weinen.
 Man ließ sie grausam an, doch weil man klagt und bat,
 So schaffte man der Noth noch endlich diesen Rath:
 Man schloß das Stach-Haus auf, und gab die Spittel-Brüder,
 Mit diesen giengen sie, vergnügt die Wege wieder.
 Theils waren stumm und taub; theils aber waren blind,
 Theils waren um den Kopff nicht allzuwohl gesinnt.
 Dem war die Nase weg, der hatte keine Füße,
 Und jener hockte stets ein Bündel Stachel-Nüsse.
 Da nun die ganze Stadt den Schwarm von Ferne sah,
 So ruffte groß und klein vielmals: Victoria!
 Man gieng und fuhr voraus, lud manchen auf die Wagen,
 Und manchen sahe man auf denen Armen tragen.
 Die Weiber thaten gleich mit denen Gassen sein,
 Und schrieben diß Geseß gleich auf dem Rath-Haus ein:
 Die Weiber haben zwar, wie andre Menschen Köpffe,
 Doch ist und bleibt der Mann das edelste Geschöpf.
 Und hat ein Manns-Volk auch nur noch ein halbes Bein,
 Und wäre bald zu groß, bald wieder gar zu klein;

Co

So ist er dennoch werth, daß man ihn ehr und liebe,
Und wann man gleich die Braut vom Himmel her verschriebe.

Ihr Jungfern spiegelt euch, wo euch zu rathen ist,

Daß ihr nicht mit der Zeit um Männer betteln müßt.

Gedoch was gehis uns an, du hast schon dein Vergnügen,

Und ich will eben auch wohl noch das meine kriegen.

Der Himmel lasse dich, und deine werthe Braut,

Bey einem langen Wohl, und bey gesunder Haut.

Von Kindern wünsch ich nichts, du würdest doch nur lachen,

Und denken solchen Traum will ich schon selber machen.

Hieraus nun, mein lieber Gundling! Kan man ohngefähr urtheilen, wie es in einem Staat, oder in einer Armée, so aus lauter Weibern bestünde, zugehen würde, wann sich der Männer Mangel bey derselben ereignete, und der Hunger nach Manns-Fleisch anfang zu regieren, weil man aus Unbedachtsamkeit und Ubereilung ein Gesetze gemacht, daß sehr wenig, oder wohl gar keine, Manns-Personen unter ihnen solten gelitten werden.

Gundling.

Wir wollen dieses lassen bey Seite gesehet seyn, und Ihr werdet mir dargegen erlauben, Euch noch um mehrere wunderliche Begebenheiten zu fragen, die entweder in eurer Lebens-Beschreibung stehen, oder sonst von Euch erzehlet werden.

In Eurer Lebens-Beschreibung lieset man unter andern: Daß Ihr einstmals, nebst einigen andern Officiers nach dem Ritter-Guth des Herrn von N. N. gefahren wäret, welcher sehr reich, und gleichwohl ein Erz-karger Sitz gewesen seye, der lieber bey andern geschmauset, als selber guten Freunden einen Bißen gegeben hätte, daher er auch jederzeit, wann er einen Zuspruch von Bekandten vermuthet, entweder so gleich aufs Feld oder anders wohin gegangen, oder sich wenigstens verläugnen, und die, so ihn besuchen wollen, mit der Entschuldigung abfertigen lassen, daß er nicht zu Hause. Folglich seye auch Euch, da Ihr auf dem Adlichen Hofe angelanget, und willens gewesen, abzustei-gen, vermeldet worden: Der Herr von N. N. seye nicht zu Hause, sondern habe eine kleine Reise gethan. Aber Ihr, so die Art dieses geizigen Ritters schon gekunnet, und voraus wohl geruust, daß derselbe sich wirklich

zu Hause befände, hättet Euch an das Vorgeben des Euch entgegen gekommenen Bedienten ganz und gar nicht gekehret, sondern zu diesem gesaget: Daß, obzwar sein Herr vorjeto abwesend, Ihr nichts desto weniger mit eurer Gesellschaft auf dem Hofe Quartier nehmen, und seine Zurückkunft abwarten würdet. Ihr wäret auch ohne weltern Anstand von der Chaise abgestiegen, und geraden Weges nach dem Wohn-Zimmer des Herrn zugegangen, welcher solches zu verschließen aus grosser Bestürzung vergessen gehabt. Kaum aber wäret Ihr hinein getreten, so hättet Ihr gesehen, daß die Thüre einer Neben-Cammer, in eben dem Augenblick, seye zugemachet worden. Derohalben wäret Ihr so gleich nach dieser zugeeilet, und als Ihr solche geöffnet, hättet Ihr verspüret, wie gleichfalls noch eine andere Thüre, so in besagter Cammer sich befunden, nicht nur zugegangen, sondern auch ein Geräusche, als ob jemand darinnen handthierte, in selbiger sich hören lassen.

Dieses habe nun, bey Euch und eurer Gesellschaft, so Euch auf dem Fuß nachgefolget, die G. dancken erwecket, daß es der Herr wohl felt sten seyn müsse, so sich aus einem Gemach ins andere, und letztlich in nur besagte Cammer retiriret. Daher hättet Ihr, mit Beyhülffe der übrigen Compagnie, durch bftteres Heben und Rütteln, die Thüre dermassen forciret, daß sie endlich aufgesprungen. Da habe sich gezeigt, wie in sothaner Cammer ein grosser Vorrath von allerhand Victualien und unter andern auch ein frisch geschlachtetes, außerordentlich grosses, Schwein vorhanden gewesen, in welches der seine Herr gekrochen, und sich ganz stille gehalten hätte. Euch eures Orts, und eurer Gesellschaft, hätte es Anfangs nicht wenig befremdet, daß gleichwohl weder der Herr Hofpes, noch sonst jemand, so vor Euch in die Cammer gegangen, wäre zu sehen gewesen, da man nimmermehr vermuthet, daß sich der Herr Hofpes in das gegenwärtige geschlachtete Schwein versteckt haben würde. Allein wie Ihr, und eure Compagnons, etwas näher zum Schwein getreten, wäret Ihr des saubern Herrn Hospitis aufseinmal gewahr worden, und hättet ihn aus seiner Retirade heraus gezogen; worüber dann dieser aufs heftigste zu schelten angefangen und sich unter andern heraus gelassen: Wie die gegenwärtigen Herren Officiers wohl recht schlimme Soldaten seyn müsten, die auch des Kindes im Mutter-Leibe nicht schoneten. Darauf hättet Ihr versaget: Ja wohl. Das hat man jeto an dem Herrn
 now

von N. gesehen, welchem in seiner Mutter Leibe wirklich keine Ruhe gelassen worden.

Kyau.

Aber saget mir nunmehr, mein lieber Gundling! wie groß ein Schwein seyn müßte, wann sich ein ganzer Mann darein verkriechen sollte? Wäre gleich das Schwein so groß gewesen, als Ihr, da Ihr doch, mein lieber Gundling! ein ziemlich gewachsener und dicker Mann seyd, so hätte er doch in dessen Bauch keinen Raum gehabt; oder aber es müßte das kleine Hännchen gewesen seyn, das ist, derjenige Zwerg, den die gloriwürdigste Königin von Pohlen, des jetzigen Königs in Pohlen Augusti III. Majestät Frau Mutter bey sich gehabt. Denn dieser war so klein, daß man ihn bisweilen in eine Pastete gesteckt, und so mit auf die Tafel gesetzt. Unter das Schwein aber könnte sich derselbe Herr wohl verkriechen, und sodann ein weißes Tuch, womit das Schwein bedeckt gewesen wieder über sich und dasselbe gezogen haben. Und was folget dann noch weiter? Mein lieber Gundling!

Gundling.

Alsdann liest man folgendes: „Wenig Zeit hernach begab sich unser Baron von Kyau abermal aufs Land in Gesellschaft, und da der erste Tag mit ausnehmenden Vergnügen zurücke gelegen worden, resolvirte man sich, den folgenden Tag gleichfalls beisammen zu bleiben. Raum hatten nun die annehmlichen Blicke des grossen Lichtes denselben eröffnet, und die Lerche ihr erfreutes Morgen-Lied angestimmt; so erhuben sich die sämtlichen Gäste aus ihren Federn, und divertirten sich, nach eingenommenen Théee, mit einer Promenade in dem daselbst befindlichen Lust-Garten. Der Mittag ruckte sodann heran, und man machte sich fertig, zur Mahlzeit zu gehen. Die Tafel war mit delicaten Speisen, vornemlich aber mit allerley Geflügel, als Enten, Rebhünern, jungen Tauben und dergleichen garniret, welches zu unterschiednen Discursen Gelegenheit gegeben. Doch mitten unter solchen Gesprächen begegnete einem, in aller Erbarkeit sitzenden, jungen Fräulein die Fatalité, daß ihr Stuhl auf einmal den Thron einer Baß-Gesellschaft von sich zu geben anfieng. Hierüber erdithere das gute Kind zum heftigsten, und sahe sich nach dem hinter ihr stehenden Bedienten um, „eben

„eben als ob dieser der geschickte Musicus gewesen, welcher sich so unver-
 „muthet hören lassen. Allein es schüttelte der Laquay hierzu den Kopff,
 „und gleng, ohne ein Wort zu reden, zum Zimmer hinaus. Wer war
 „aber hurtiger, ihm nachzufolgen, als eben das ganz erschrockene Fräu-
 „lein? Und es ließ sich auch dasselbe nicht wiedersehen, bis die Gesell-
 „schaft aus einander und von dannen gereiset. Dieses veranlassete
 „dann unsern Baron von Kyau, daß er fragte: Aus welchem Lande der
 „Laquay gebürtig wäre? Und als man ihm antwortete: Was massen
 „derselbe in Schwaben gebohren und erzogen seye; versetzte Kyau: Das
 „habe ich mir sogleich bey seinem Kopff-Schütteln eingebildet. Nichts
 „desto weniger ist ihm solches um so mehr zu gut halten, dieweil er noch
 „nicht vierzig Jahre alt worden, und er kon noch vor klüger passiren,
 „als jener Pommerische Knecht, welcher ebenfalls einem charmanten
 „Fräulein bey der Tafel aufwartete, und als dasselbe, indem es zu feste
 „geschmüret war, einen tieffen Seuffzer (aus dem Hintersten) holte, an-
 „sieng überlaut zu lachen, und sagte: Fräla! Fräla! daß war tho vel.
 „Und hierbey ließ es dieser Pommer noch nicht bewenden, sondern da
 „ihn ein sicherer Cavalier auf die Seite zog, und nebst Verweisung seiner
 „Zumm- und Kühnheit erwehnete: Daß man ihm gerne ein gutes Trinck-
 „geld gegeben haben würde, woserne er nur nicht das liebe Fräulein so
 „öffentlich beschämet hätte, ließ der albere Kerl sogleich wieder vor die
 „Tafel, und rieß aus vollem Halse: Met Gonst! Jonckers! Met Gonst!
 „Weet ihr war? dat Gebromm von mei Fräla nehm ick op miick. Er
 „hielte demnach dafür, dieses seye genug, alles Passirte wieder gut zu
 „machen.

Kyau.

Dergleichen Dinge lassen sich lustiger anhören, wann sie erzehlet
 werden, als wann man selber dabey ist, wo sie sich ereignen. Denn
 ein erbares Frauenzimmer erschreckt nicht wenig, wann sie sich in öffent-
 licher Gesellschaft befindet, und ihr dergleichen Possen wiederfähret; wie
 wohl die Menschen auf Erden, wann sie recht klug wären, sich aus sol-
 chen natürlichen Begebenheiten nichts machen, noch einander deswegen
 etwas vor übel halten sollten. Denn es ist schon gut, daß man, zu ge-
 wissen Zeiten, einen Bauchwind verhält, oder doch zum wenigsten ver-
 hindert, daß er nicht allemal mit einem Knall und Gebrumm fortgehet,
 sondern

sondern zu einem Schleiher wird. Aber wann nun die Natur mit aller Gewalt fortgeschaffet haben will, was ihr in dem engen Bauch nichts nütze, was ist dabey zu thun? Setzt man der Natur eine andere Gewalt dargegen, und verhält absolutement einen Bauchwind, der mit aller Macht fortgehen will, so kan ein solcher verhaltener Wind sich vermehren, daß eine Kranckheit daraus erfolget, und wer weiß, wovon mancher Mensch erkranket und stirbet. Ist Euch nicht bekannt, was der Kaysler Claudius I. en faveur derer Bauchwinde, vor ein Gesetz gemachet hat?

Gundling.

Nein, davon ist mir nichts bewußt.

Kyau.

Ey! so seyd Ihr auch gar ein schlechter Historicus. Dieser Kaysler schmauffete gewaltig, und zwar allemal in starcker Gesellschaft, die er sich darzu auserlesen hatte, saß auch gemeiniglich fünff bis sechs Stunden an der Tafel. Wie nun einstmals einer aussen bliebe, welcher bey der gewöhnlichen Gesellschaft an der Kayslerlichen Tafel erscheinen sollte, ließ der Kaysler fragen, wo er bliebe? Die Antwort war: Daß er sich unpaß befände. Der Kaysler wolte ferner wissen, worinnen eigentlich seine Kranckheit bestünde? Da ward dem Kaysler hinterbracht: Welcher gestalt der Anstehgebliebene, den vorigen Tag, einen Bauchwind verhalten, der ihm in die Glieder geschlagen seye, und daran liege er nun mehro krank. Gleich auf der Stelle machte der Kaysler ein Gesetz, welchem zu Folge einem jedwedem, der sich hinführo mit an der Kayslerlichen Tafel befinden würde, erlaubet seyn sollte, an solcher Tafel, nach Belieben zu farken, und so viele Bauchwinde fahren zu lassen, als er nur immer wolte. Wer an dieser Begebenheit zweiffelt, der schlage einen Französischen Tractat nach, so betittelt: Les Femmes de douze Celsars. Darinnen ist diese Sache, und das, en Faveur derer Bauchwinde gemachte, Kayslerliche Gesetz zu finden.

Gundling.

In der Französischen Grammatica des Peuplier, und auch noch in andern, sind hinten allerhand lustige Histörgeen angehangen. Da liest man unter andern: Es wären etliche reisende Franzosen in einem

Teutschen Wirths-Hause eingekehret, und die Magd wäre, auf dieser Franzosen Verlangen geruffen worden, ihnen die Stiefel auszuziehen. Indem nun die Magd mit dieser Arbeit beschäffiget gewesen, seye dem armen Menschen ein grosser Bauchwind entfahren. Daber habe ihre dabey gestandene Frau Anlaß genommen, heffig auf die Magd zu schelten, auch zu fragen: Ob sie sich nicht vor denen gegenwärtigen Herren schäme? Die Magd aber habe, ohne darüber zu erörthen, geantwortet: Es seynd ja Franzosen, und verstehen die teutschen F: nicht.

Kyau.

Ja, ja, mein lieber Gundling! es ist mir dieses Hifförge eben-falls gar wohl bekannt. Ich bin auch in mancher Gesellschaft gewesen, wo sich junge Fräulein befunden, so schön, als wie die lieben Engeln. Ehe man es sich aber versehen, ist der einem oder der andern ein Bauchwindgen entfahren. Aber wer wolte nun diese artigen Kinder deswegen beschämen. Au contraire, man muß klug seyn, und thun, als ob man das Gebrömmgen nicht gehöret. In aus Complaisance gegen das Frauenzimmer sollte man sich gar einbilden, als ob ein sanfter Zephyr, oder Frühlings-Wind, bey einem vorbeÿ gestreichen seye.

Gundling.

Ey freylic, wann sich nur die Luft nicht zu gleicher Zeit veränderte, so, daß man etwas zu riechen hat.

Kyau.

In einem Nürnbergischen kleinen Hand- und Taschen-Calender stehen auf einen jedweden Monath Verse, über eben die Materie, wo von wir jeso mit einander discurren. Der auf den Monath May gemachte Vers heisset:

Der May giebt viele Blümelein,
Die lieblich sind und riechen fein.
Steht dir dann nicht an der Geruch,
Vor dich ein guten Eau, Dr. such.

Dieses könte Euch, mein lieber Gundling! eine oder die andere Fräulein ebenfalls unter die Nase relben, über deren, ihr gang unermuthet entfarrenes, Bauchwindgen Ihr Euch beschweren, solches nicht vor einen sanfften

sanftsten Zephyr halten, sondern bey dessen Passage die Nase rümpffen wollet. Denn gewisse Fräulein sind sehr wunderliche Creaturen, und wer sich bey ihnen recht insinuiren will, muß wohl gar sagen, daß in ihrem Nacht: Stuhl nicht Dr.: sondern lauter Ambra und Zibeth befindlich seye.

Gundling.

Dergleichen Schmelcheleyen hätte ich auf Erden nicht begehren können, solte mir es auch gleich mein Leben gekostet haben. Denn was sind das vor Poffen? Ambra ist Ambra, und Zibeth, ist Zibeth. Dr.: aber ist und bleibt Dr.:.

Kyau.

So seyd Ihr auch kein guter Hofmann gewesen, wann Ihr Euch nicht habt entschleffen können, zu gewissen Zeiten, aus Complaisance, einen Dr.: vor Ambra und Zibeth auszugeben. Höret doch, was mir mit einem gewissen Medico begegnet ist. Dieser Medicus speisete öfters an der Tafel einer vornehmen Person, die mit wichtigen Chargen bekleidet gewesen. Weil er aber eben dieser Person, Gesundheits-Rath war, auch, von langen Jahren her, allerhand Geheimnisse ihres Leibes gewußt haben mochte, und daher sehr familiar mit derselben umzugehen pflegte, nahm er sich so gar die Freyheit an der Tafel besitzig zu rülpsen, oder, wie der Lateiner zu reden pfieget, starcke Ructus fahren zu lassen, mit dem Vorgeben, daß es sehr gut seye; wie er dann der vornehmen Person riethe, daß sie sich bestreben solte, ihre Natur ebenfalls darzu zu gewöhnen. Andere Leute aber nahmen daher Anlaß, diesen Medicum einen Grobianum zu nennen, und sich über seine Unhöflichkeit zu beschweren. Als mich nun die vornehme Person, mit der ich sehr vertraulich umgieng, einstmals auch zur Tafel beehrte, und der Medicus just gegenwärtig, einig Frauenzimmer aber weder zu hören noch zu sehen war, weil Ihre Excellenz die gnädige Frau, einlger Unpäßlichkeit wegen, das Zimmer hüteten, und mit etlichen guten Freundinnen oder Plauder-Taschen besonders speiseten, stiftete mich unser Herr Hospes heimlich an, daß ich doch den Medicum bezahlen solte, daferne er ansteng zu rülpsen, mit dem theuern Versprechen, daß mir weder von ihm, als Hospite, noch von einem andern Gast, desfalls etwas übel solte genom-

men werden. Zu solchem Ende kam ich auch neben dem Medico zu sitzen. Dieser nun ließ sich um so viel desto besser schmecken, je weniger es an Ungarischen und Italiänischen Weinen, noch an delicaten Speisen gebrach. Man redete unter dem Essen von allerlei Staats- und Kriegs-Sachen, und der Medicus plauderte immer darzwischen, wie eine Gans unter denen Schwänen zu schnattern pfleget. Er ließ auch seine bereits eingeführte Gewohnheit nicht ausgekehret seyn, sondern dann und wann einen starcken Rucktum gehen. Die Gäste stellten sich, als ob sie des Medici Unhöflichkeit Anfangs nicht merckten, und ich that eben so; wodurch aber der Medicus nur desto kühner gemachet ward. Doch als er von neuem so gar unverschämt aus seinem Halse donnerte, fiengen einige an zu lachen, und der Medicus lachte mit. Ich hingegen stellte mich ganz ernstlich, und sahe dem Medico mit starcken Augen ins Gesicht. Da wolte sich dieser rechtfertigen, und sprach zu mir, ebenfalls mit einer serieuken Mine: Das kommt alles aus dem Magen, und ist gesund. Das ist wahr, mein lieber Herr! versetzte ich hierauf. Allein mit Gunst. Ein Nüßps kömmt aus dem Magen zum Halse heraus, und dieser hier (da ich zu gleicher Zeit einen starcken Rauchwind gehen ließ) kömmt aus dem Aesch, und ist ebenfalls sehr gesund; doch schicken sich beyde freylich gar nicht wohl zu Tische. Bey dem, was der Medicus von mir hörte und sahe, machte er ein Paar gewaltig grosse Augen. Unter der ganzen Gesellschaft verursachte es ein hefftiges Gelächter, und der Medicus hat sich nachhero allemal sehr bescheiden aufgeführt.

Gundling.

Der Scherz ist gut, und die darinnen enthaltene Lehre vor den Herrn Medicum noch weit besser gewesen. Aber glaubet mir, tapferrer und kluger General! daß die Worte und Namen, womit man alle diese Dinge, von denen wir jezo geredet, so natürlich hin zu benennen pfleget, über die massen häßlich klingen. Man solte derohalben ihnen allemal ein schönes Mäntelgen umgeben, wann man ja davon reden wolte, und sie lieber etwas weitläufftig beschreiben, als so gerade zu damit heraus plagen.

Kyau.

Da höre man nur die Eitelkney an, welche in Euch herrschet. Alle

Alle natürliche Dinge, und ein jedwedes Gliedmaaß des menschlichen Leibes müssen absolutement seinen natürlichen Namen haben, womit ich es vor denen Ohren aller Welt benennen kan, ohne daß ich mich deswegen im geringsten scheuen darff. Denn es sind dieselben nothwendig und ohnenbehrlich, entweder zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, oder zur Erhaltung des menschlichen Lebens. Gleichwohl schämen sich die Gleiskner auf Erden, dieselben zu nennen, eben als ob sie die Gefäße und Instrumenta ihrer Erzeugung, Geburt und Erhaltung nicht erkennen wolten, sondern sie verläugnen, und einen Abscheu dafür haben müßten; wodurch die ganze Natur recht coujoniret wird. Ich meines Orts aber machte mir nichts draus, sondern gab einer jedwedem Sache, Gefäß und Glied am ganzen menschlichen Leibe seinen natürlichen Namen, wann ich davon redete. Jener Cankler war eben so gesinnet, als wie ich. Er stunde einstmals bey seinem Verwalter in der Stube, als ein Bauer kam, mit verbundenen Maul, seine Erzinnße und andere Schuldigkeiten abzutragen. Wie nun der Bauer das Geld aufzehlte, fragte ihn der Cankler, warum er das Maul so sehr verbunden hätte? Und ob etwa ein so scharffer Wind drauffen blies, daß er befürchtete, er möchte ihm den Bart weg wehen. Der Bauer machte hierauf ein sehr sauer Gesicht, und gab zur Antwort: Daß er solches keinesweges aus Zärtlichkeit, sondern eines unleidlichen Zahn-Schmerzens halber thäte, der ihn schon eine geraume Zeit erschrecklich plagte, und davon ihn kein Mensch auf der Welt befreien könnte, massen er bereits schon alles gebraucher, was sonst in dergleichen Fällen dienlich zu seyn schiene. Der Cankler, welchen ein Appetit zu kurzweilen ankam, sagte alsdann zu dem Bauer: Was woltest du dann drum geben, wann sich jemand fände, der dich dieser unerträglichen Quaal erledigte? Der Bauer antwortete: Warlich! Ihre Excellenz, ich wolte mein bestes gemästetes Schwein drum geben, so ich im Stalle habe. Wofern du dieses thun wilt, ließ sich der Cankler verlauten, so will ich dir bald von deinen Zahn-Schmerzen helfen. Wiße demnach: die erste alte Frau, so die im Heimgehen begegnet, beiße in ihren Belß, so wird der Zahn-Schmerzen augenblicklich aufhören. Das ist sehr gut. Ihre Excellenz, antwortete der Bauer voller Freuden, das will ich gar gerne thun. Allein wie fange ich es an, wann sichs ereignen solte, daß diejenige Frau, so mir begegnet, keinen Belß anhätte? Du tummer

N

Zeuffel

Teuffel sprach sodann der Cangler, hat sie keinen Belz an, so beisse sie in den Arsch. Aus diesem Bescheide merckte der Bauer erst, daß ihn der Cangler nur vexirte, weswegen er mit seinem verbundenen Maul ganz betrübt fort gieng, und begehrte keinesweges, das recommendirte Hülfsmittel zu probiren.

So ist es auch ganz recht, ich sage es noch einmal, daß ich alle Glieder und Gefäße des menschlichen Leibes mit ihrem ganz natürlichen Namen benenne, so, daß niemand erst zweymal fragen darff, was ich sagen will. Und warum solle man sich des Arsches schämen, ihn zu nennen, und erstlich Umschweiffe suchen, denselben anzuzeigen. Ich wiesse Euch z. E. mein lieber Gundling! den bloßen Arsch, und sagte hernach, ich hätte Euch die Posteriora gewiesen. Sollte nun der Schulz auf dem Dorffe Richter in unserer Sache zwischen uns beyden seyn, so müste ich hernach dennoch recht Teutsch reden, und mitten in der Richter-Stube sagen: Daß ich Euch den Arsch gewiesen hätte.

Gundling.

Ihr Könnet und werdet den Scherz, welchen Ihr Euch angewöhnet, doch nun und nimmermehr lassen. Ich aber sage noch einmal, daß es häßlich klinget, wann ich den Arsch so platterdings hin nenne. Ich Fan ja wohl statt dessen ein ander Wort nehmen, und sagen, der Steiß, oder der Hintere, auch sein allemal die Wort *salva venia*, oder mit Respekt zu sagen, hinzusetzen.

Kyau.

Ja, ja, es giebet Leute, welche diese Wort gar fleißig gebrauchen, wann sie von Zähnen, von Füßen, von Beinen, von Schenckeln, von Nägeln, von der Nase, und von Zähnen, oder von andern Theilen und Gliedmassen des menschlichen Leibes reden. Auf der Lezt wird es dahin kommen, daß man saget: Meine Ohren, *salva venia*; meine Augen, *salva venia*; mein Maul *salva venia*; und meine Hände *salva venia*; biß endlich der ganze Mensch, von denen Fußsohlen an biß auf das oberste Haupt: Haar, zu einem puren *salva venia* gemacht ist. Von Haupt-Haaren, vom Nabel, vom Bauch, und vom Rücken, redet man ohne diß schon mit lauter *salva venia*. O du alberes und abgeschmacktes Wesen! Ich möchte hiernächst wohl wissen, mein lieber Gundling!
warum

warum das Wort Arsch nicht eben so gut klingen sollte, als die Worte Stieß, und der Hintere? Das Wort Arsch hat ja eine Namens-Schwester in der Lateinischen Sprache. Dieses heißet Ars, auf Teutsch die Kunst, und wann man das Wort Ars pronunciret, oder recht voll ausspricht, klingen es eben so wie der teutsche Arsch, der also des Lateinischen Wortes Ars Herr Namens-Beiter ist. Warum schämet man sich nun nicht, das Lateinische Wort Ars zu nennen und auszusprechen? Da man sich doch des Teutschen schämen will. Ja, man sollte billig mehr Consideration vor dieses edle Gliedmaß des menschlichen Leibes haben, als daß man sich seines natürlichen Namens schämen will. Man soltt sich fürchten, ihn zu erzürnen. Denn es ist gar eine schlimme Sache, wann er böse wird, und dem Menschen seine ordentliche Dienste versaget.

Gundling.

Das habe ich empfunden, weil ich in denen letzten Monaten meines Lebens hefftige Obstructiones gehabt. Doch, wo wolte das Gucken seyn hergekommen, da ich nichts im Magen, und keinen Appetit zum Essen gehabt.

Kyau.

Da hättet Ihr sollen den nichts-würdigen Magen heraus nehmen, und ein solches Ding statt dessen hinein setzen lassen, über welches, wie schon gesagt, einige Gelehrte disputiren, ob es mit einem F. oder B. geschrieben werden solle?

Gundling.

Das ist wieder ganz was neues. Aber worzu hätte dann dieser Unrath dienen sollen?

Kyau.

Alsdann würdet Ihr immerfort Appetit gehabt haben. Denn der Appetit und ein solches Ding sind inseparable. Ihr werdet auch gar wohl wissen, daß an gewissen Orten in der Schrift es einer Unerfährlichkeit beschuldiget wird.

Gundling.

Siehe da! wer sollte wohl meinen, daß hinter dem tapffern und klugen General Kyau ein so trefflicher Medicus stecken sollte. Habt
 N 2 Ihr



Ihr dieses Mittel nicht etwa auch sonst schon bisweilen auf der Welt verordnet?

Kyau.

Ah ja! sehr oft, unter andern aber, wie ich mich dessen besinne, einem gewissen Doctori Jur. aus Leipzig. Dieser kam mit einem Sohn des Juwellerer H. aus Leipzig, welcher Juwellerer seit dem bey uns angelanget, der Sohn aber als Cornet, oder doch zum wenigsten als Fähnen-Junker, mit nach Pohlen gegangen, nach dem Königstein, solche Festung zu sehen. Wie ich hörte, wer sie waren, und ich des H. Wasser gar wohl gekannt, beehrte ich beyde des Mittags bey mir zu Tische. Nun wolte dem Herrn Doct. das Essen nicht schmecken, welches doch sehr gut gewesen. Ich fragte derothalben den Herrn Doctor, warum er nicht äße? Und bekam zur Antwort: Daß es ihm schon einige Zeit her an Appetit ermangele. Hierauf verordnete ich ihm eben das Mittel, welches ich Euch würde recommendiret haben, daferne ich Euch in der Welt angetroffen, und Ihr über Appetit geklaget hättet. Indessen, mein lieber Gündling! kan ich mich doch wohl rühmen, daß ich bisweilen, mit meinem Spaß und Scherz, Patienten curiret habe. Ich besuchte einstmals einen vornehmen und reichen Cavalier zu Dresden, welcher häufige Obstructiones plagte, auch sagte: Daß er nun sechs Tage lang keinen Stuhl-Gang gehabt, noch einige Winde von ihm gegangen wären. Da sprach ich zu ihm: Er solte ein paar lebendige Haasen von seinen Büthern ins Gemach bringen lassen, weil sonst die Winde sehr stark auf dieselben zu gehen pflegten. Denn es ist bekannt, daß die Hunde, so man zur Haasen-Jagd gebrauchet, Wind-Hunde, dergleichen Wind-Spiele, oder auch nur schlecht weg Winde genennet werden; womit ich auf die im Bauche des Cavaliers sich versekte Blehungen und Winde Scherzende zielte. Hierüber lachte der Francke Cavalier derraassen, daß sein Bauch erschütterte, und die Büchse glenge loß. Er bekam auch zu gleicher Zeit einen starcken Stuhl-Gang, und seiner damaligen Kranckheit wurde dadurch abgeholfen; wie er mir dann hernach meinen Scherz vielmals gedanket.

Gündling.

Gundling.

Das läffet sich hören, weil der Scherz seinen sehr guten Nutzen geschaffen hat. Was habt Ihr dann einstmals mit einem Span-Ferckel vor einen Scherz an einer vornehmen Tafel gemacht?

Kyau.

Ihr wißet, mein lieber Gundling! daß der Doctor Martin Luther, unter denen Herren Reformirten sowohl, als unter denen Herren Römisch-Catholischen, sehr viele Feinde hat, die auch fast seinen Namen nicht können nennen hören. Ein solcher Luthers-Feind nun befände sich mit an derselben vornehmen Tafel. Er war geistlichen Standes, und schmälete nach seines Herzens Lust auf den Doct. Luther, ohne sich daran zu kehren, daß verschiedene Personen Lutherischer Religion, die gewißlich etwas bedeuteten, sich mit an der Tafel befanden. Ich meines Orts schnitte vor, und wie dieser Luthers-Feind am heftigsten schmälete, hatte ich just ein gebratenes Span-Ferckel an der Gabel, welches ich trenchiren wolte. Nun pfeget man, nach denen Regeln der Trenchir-Kunst, einem gebratenen Span-Ferckel vor allen Dingen den Kopff abzulösen, und ich machte eine solche Positur, als ob ich eben an dem wäre, den Kopff herunter zu nehmen, hub auch zu solchem Ende das Span-Ferckel mit einer, in dessen Nase steckender, grossen Trenchir-Gabel in die Höhe, und das Trenchir-Messer hielt ich ebenfalls empor. Zu gleicher Zeit aber fragte ich den Luthers-Feind: Was er wohl mit dem armen Doct. Luther thun wolte, wann er ihn an der Gabel stecken hätte, wie ich das Span-Ferckel, und das Trenchir-Messer in der andern Hand. Da war mein Luthers-Feind gleich fertig und sprach: Hätte ich den Martin Luther so an der Gabel, wie Sie, wolte ich ihm eben das thun, was sie dem Span-Ferckel thun wollen. Der gute Mann meynte, den Kopff herunter. In dem Augenblick aber legte ich das Span-Ferckel wieder nieder, fuhr ihm mit dem Finger in dem gebratenen Steiß, und leckte hernach den Finger ab, zu dem Luthers-Feind sagende: Also müssen Sie dann dem Doct. Luther thun. Hierüber entsandte ein gewaltiges Gelächter, und der Luthers-Feind hatte doch auch wieder etwas auf den Balk bekommen, vor die vielen und heftigen, wider seinen todten Feind ausgestoßenen, Schimpff-Reden und Läster-Worte.

Gundling.

Diese Person hätte bedencken mögen, daß vornehme Lutheraner mit an der Tafel gessen, und also gar nicht mit so hefftigen Schimpff- Worten wider den armen Doct. Luther heraus plätzen sollen. Man erzehlet ja von Euch, als ob, zu einer andern Zeit, zwischen Euch, und etlichen Geistlichen von einer andern Religion, eine Disputation hätte wollen veranlasset werden. Wie ist es dann dabey zugegangen?

Kyau.

Bellebet es nur selber weiter zu erzehlen, weil mir davon nichts bewußt ist.

Gundling.

Man hätte Euch vor einen Protestantischen Geistlichen ausgegeben; den man gerne wolle bekehret wissen. Zu dem Ende hätten Ihr Euch in einen geistlichen Habit verkleidet, und eine grosse schwarze Peruque aufgesetzt, womit Ihr diejenigen in einem gewissen Zimmer erwartet, die man zu Euch schicken wollen. Wie sie eingetreten, wären Ihr, wie eine unbelebte Statue, auf einen Lehn-Sessel geseßen ohne Euch im geringsten zuberuegen. Da hätten sie Euch angetreten, und gefragt: Wer Ihr wären? Bey dieser Frage hätten Ihr Euch von euerm Sitz erhoben, und gesagt: Ihr Herren fraget mich, wer ich bin? Ohne dabey zu sagen, mit Erlaubniß; wie es sich doch wohl gebührte, und da ich euch noch nicht gefragt habe, wer ihr seyd. Doch wann ihr wissen wollet, wer ich bin? So gebet euch mir vorher zu erkennen. Weil sie sich nun gerühmet, von einer sehr respectablen Gesellschaft zu seyn, hätten Ihr daher Anlaß genommen vom Stall zu Bethlehem, vom Berg Calvariaz, und denen daselbst verhanden gewesenen sonderbaren Gesellschaften, wie auch von denen siebzig Jüngern und zwölf Aposteln, gar scharff zu discurren, bis sich endlich der ganze Disput geendiget.

Kyau.

Das ist eine falsche und erdichtete Sache, und an Wahrsein wird es nicht fehlen, so lange die Welt stehet. Dargegen habe ich einstmals einen gewissen Pater, der etwas recht gutherziges und einfältiges an sich hatte, dabey aber überaus curios war, alles zu wissen, was man redete
und

und that, auf eine lustige Art bezahlet. Er befand sich nemlich mit in einer starcken Gesellschaft, gieng auch von einem Spiel Tisch zum andern, sahe zu, wie gespielt wurde, und discuirte. Da fielte ich mich, als ob ich mit einem andern Officier, der mich gar wohl verstunde, in einen scharffen Disput gerathen wäre; wie wir dann auch eine solche Postur und Stellung machten, als ob wir die Degen gegen einander ziehen wolten. Deswegen kam mein guter Pater eiligst herbey gelauffen, wolte wissen, was wir mit einander vorhätten, und ob die Sache nicht in der Gütthe abzuthun wäre? Hierauf sprach ich zu demselben: Ey! mein lieber Herr Pater! unser Streit ist von der größten Wichtigkeit. Mein Gegenpart will behaupten, daß der allgemeine Geburts Ort derer Menschen, wann man ihn nach seinem natürlichen und gewöhnlichen teuffcher Namen benennen will, mit einem V. müsse geschrieben werden, und ich meines Orts sage, daß man ein S. darzu gebrauchen müsse. Geruhet nunmehr mein lieber Herr Pater! den Ausspruch zu thun, welcher von uns beyden recht oder unrecht hat? Bey dem, was der gute Pater von mir hörte, stunde er ganz erstaunt da, mochte auch das richterliche Urtheil über unsern Disput nicht auf sich nehmen.

Viele Jahre vorher, und zwar schon vor mehr als dreyßig Jahren, von jeso angerechnet, gieng ich des Nachts um elff Uhr, mit noch anderer Compagnie, zu Dresden bey der Wohnung eines Lutherischen Geistlichen vorbey. Weil ich nun um dieselbe Zeit geneigt war, starck zu scherzen, und noch Licht in der Studier-Stube des Predigers sahe, schlug ich die Hände mit voller Force zusammen, schrie auch jämmerlich: O weh! o weh! Ach daß sich doch der Himmel erbarmen möchte. Diese Worte wiederholte ich zu etlichenmalen, und da kam der Geistliche eiligst an das Fenster gelauffen, steckte den Kopff heraus, und fragte: Ey! was ist euch doch begegnet, mein lieber Mensch! daß ihr euch so gar jämmerlich gebardet? Ich aber fuhr fort, die Hände zusammen zuschlagen, auch mein angefangenes Geschrey noch weiter zu treiben mit Zufos: O weh! o weh! Vor Zeiten konte man ein schönes Mädgen umsonst haben, und jeto ist keine mehr ums baare Geld zu finden. Daran seyd ihr Herren Geistlichen Schuld, weil ihr immer so sehr wider die Liebe prediget, und wollet, daß ein schönes Kind, in Liebes-Sachen, keine Barmherzigkeit ausüben solle. Hierauf hörte ich wohl, daß ich von dem Geistlichen ein gottloser und böser Mensch gescholten

scholten wurde. Ich aber befande nicht vor rathsam, mich zu verankworten, sondern gieng mit meiner Weheklage weiter fort, und der Geistliche schlug das Fenster wieder zu.

Gundling.

Ihr habt also, bey gewissen Zeiten und Jahren, weder derer Lutherischen noch derer Catholischen Geistlichen geschonet, wann Ihr disponirt gewesen seyd, einem oder dem andern etwas anzuhängen,

Kyau.

Und derer Herren Reformirten darzu nicht, weil ich mir aus dem einem so viel als aus dem andern machte. Doch habe ich mich hierinnen mit der Zeit gewaltig geändert, und vor die Geistlichkeit einen grossen Respect erwiesen. Auch solche, die nicht Lutherisch waren, ließ ich unangefochten, weil ich gefunden, daß sich in allen dreyen Haupt-Religionen, die im Römischen Reiche feste geseket, unter der Geistlichkeit überaus respectable und brave Männer befinden. Doch habe ich mit einem Geistlichen, der nicht Lutherisch gewesen, schon in meinem Alter noch diese Begebenheit gehabt: Er besuchte mich, als ich einstmals krank war, sonder Zweifel in der Intention, mich zu seiner Religion zu bringen. Als ich ihn nun willkommen geheissen, fragte er mich: Wo es mir dann fehle? Meine Antwort war: Hier im Beite. Das ist mir leid, sagte der Geistliche, und mir noch vielmehr, verfestete ich darauf. Der Geistliche sprach weiter: Der Herr ist doch ziemlich schwach; ich aber replicirte; Und Sie mein Herr Pater! desto stärker. Da sprach der Geistliche: Ey nun, mein Herr Obrister! Sie müssen sich Gott und seinen lieben Heiligen befehlen. Hierauf verfestete ich: Diesen Lektorn habe ich nichts zu befehlen; wohl aber von dem Erstern zu bitten. Wie der Geistliche sahe, daß ich gar nicht disponirt war, Religions-Discurse anzuhören, so nahm er wieder Abschied, und bate sich ich seinen Besuch nicht übel nehmen möchte. Darauf antwortete ich: Keinesweges. Denn Ihr Besuch hat mir ein grosses Plaisir gemacht; wäre mir aber sehr leid vor Sie selber, wann Sie nicht wieder weggehen könnten, sondern jederzeit bey mir verbleiben müßten.

Eben dieser Geistliche führte mich einstmals mit in eine Kirche, welche sehr baufällig zu seyn schiene, wenig ganze Scheiben mehr in denen Fenstern

Fenstern hatte, und überhaupt gar schlecht aussah. Da fragte ich: Was dann das vor eine Kirche seye? Und bekam zur Antwort: Es ist die Kirche Allerheiligen. Stehe da! versetzte ich hierauf, hier trifft das Sprichwort redlich ein: Viele Hirten, übel gehütet. Wann sie einem einzigen gehörte, würde er sie schon längst haben repariren lassen; so aber verläßt sich immer einer auf den andern.

Sonst habe ich mich eben nicht groß mehr mit denen Herren Geistlichen eingelassen. Denn ob ich gleich bisweilen auch noch immer Römisch-Catholische Predigten besuchte, eben sowohl wie Lutherische, und nicht selten etwas artiges zu hören bekam; so habe ich mich doch, mit denen geistlichen Personen selber, gar nicht gerne mehr in einen Discurs darüber eingelassen, wohl aber mit andern Leuten, und meinen Späß dabey gehabt. Unter andern hörte ich einstmals von einem, daß er auf der Eangel sagte: Meine lieben! Wie meynt ihr, daß man ein Agalaster erkennen kan, wann es auf einem Baum siset, ob es ein Männgen, oder ein Weibgen? Da er eine Weile stille geschwiegen, antwortete er hierauf selber, und sprach: Ich will es euch sagen. Ein Männlein ist schwarz und weiß; aber ein Weiblein weiß und schwarz. Hierüber habe ich nachhero, in vertrauter Gesellschaft, vielfältig lachen müssen.

Gundling.

Und gleichwohl kan ein Geheimniß hinter diesem Räsel und seiner Auflösung gestreckt seyn; ob Ihr es gleich nicht so eingesehen, und recht verstanden habt.

Kyau.

Auch noch dieses muß ich erzehlen. Anno 1718. zur Carnevals-Zeit reifete ich zu meinem König nach Dresden, und verbliebe eine Weile allda, begleitete ihn auch einstmals in die Catholische Capelle, wo sich ein Jesuit, und sonst sehr berühmter Controvers Prediger hören ließ. In seiner Predigt nun, stellte er den Verfall der ganzen Welt in etlichen wenigen, sonst schon ziemlich bekannten, Exempeln für; die aber dennoch der König vielleicht noch nicht gehört hatte; welches ich daraus schloße, weil er recht herzlich darüber lachte. Denn der Geistliche führte auf: 1) Drey große Herren, an einer Tafel mit einander speisende,

speisende, hinter Ihnen einen Bauer, welcher mit Fingern auf sie wies, und dabey sagte; Sustento hos duos, Ich ernehre diese Beyden. 2) Hinter dem Bauer einen Soldaten, welcher sprach: Defendo hos tres, Ich beschütze diese Drey. 3) Hinter dem Soldaten einen Advocaten, der sich verlauten ließ: Decipio hos quatuor, Ich betrüge diese Viere. 4) Hinter dem Advocaten einen Medicum, mit denen Worten: Mactio hos quinque, Ich schlachte diese Fünffe. 5) Hinter dem Medico einen Beicht-Vater, der da sagte: Abfolvo hos sex, Ich absolvire diese Sechste, und spreche sie frey von ihren Sünden. 6) Hinter dem Beicht-Vater den Teuffel mit einem grossen Sack, sprechende: Accipio hos omnes, Ich nehme diese alle zusammen in meinen Sack. Denn es ist keiner von ihnen etwas nütze. Hiermit hatte er den Verfall der ganzen Welt angezeigt, und wolte eigentlich so viel sagen: Es lägt die ganze Welt im Argen, und wäre nichts Gutes an derselben zu finden. Der König lachte hierüber, wie gesagt, recht herzlich, und fragte mich hernach: Wie stehst Kyau! wo seyd Ihr jeso? Woraus ich antwortete: Ich weiß es selber nicht, Ihres Majestät. Ich bilde mir fast ein, ich stecke schon im Sack, womit der heutige Prediger die ganze Welt so sehr bedrohet und erschrecket hat. Jedoch, mein lieber Gundling, Ich will Euch nun mehro erzehlen, was eigentlich annoch von mir zu wissen nöthig ist. Verschiedene Schwäncke und Histörjen lauffen noch mit unter, und mit eben dergleichen kan auch das Ende beschloffen werden.

Gundling.

Ich werde einen fleißigen Zuhörer dabey abgeben, und doch bisz wollen auch darein reden.

Kyau.

Vom Jahr und dem Tag meiner Geburt will ich weiter nichts gedencen, sondern desfalls einem jedweden die volle Freyheit lassen, zu glauben was er will. Doch will ich vorhero einen Versuch thun, ob ich meinen Lebens-Lauff gang kurz fassen und geben könnte? Und das wäre nichts unmbgliches, sondern es möchte wohl genug seyn, wann ich nur so viel sagte: Welchergestalt ich ein Mensch auf Erden war, der Haut, Fleisch Haar und Bein gehabt, wie andere Menschen, solgtlich kein Selst gewesen, auch keine Bratwurst und kein Eyer-Kuchen. Von meiner

meiner Mutter bin ich auch an eben dem Ort zur Welt gebohren, wo andere Menschen gebohren werden; doch mit dem Vortheil, daß ich aus einem solchen guten alten Adeltichen Hause herstamme, wessen sich viele andere Edelleute, in Ansehung des Alters nicht rühmen können. In der Tauffe habe ich den Namen Friederich Wilhelm bekommen, welches darum geschehen, weil mein Vater ein Churfürstlicher Brandenburgischer Officier gewesen; und wem wäre es nun zu verdencken, der auf die Gedancken gerieth, es müsse mein Vater den grossen Churfürsten, welchem er gedienet, bey mir haben zu Gevattern gebeten, weil ich seinen Namen bekommen habe? Nachhero bin ich, bey sehr jungen Jahren, in Kriegs-Dienste getreten, und in Chur-Brandenburgischen Diensten etliche Jahre Musquetierer, Geseceyter und Unter-Officier, auch endlich Fähndrich und Lieutenant gewesen, binnen welcher Zeit ich verschiedenen Feld-Zügen in Ungarn und denen Spanischen Niederlanden beygewohnt. Darauf bin ich, weil es mit meinem Glücke in Chur-Brandenburgischen Diensten nicht recht fort gewolt, in Chur-Sächsische Dienste gegangen, wo mein Waizen freylich ganz anders geblühe. Denn ich fandte an dreyen Churfürsten, nemlich an Johann Georg dem Dritten, an Johann Georg dem Vierdten, und an dem grossen Friederich August, drey überaus gnädige Herren nach einander absonderlich an dem Leztern, in dessen höchster Person ich auch einem König von Pohlen gedienet habe; wie solches aller Welt bekannt. In dieses Potentaten Gnade feste ich mich über die massen feste, sowohl weil er sahe, daß ich Courage und Verstand hatte, hiernächst treu und redlich diene; als auch, weil ich einen muntern lustigen und aufgeweckten Geist blicken lief, wodurch ich mich ihm öfters gefällig gemacht. Es ist demnach geschehen, daß ich in Chur-Sächsischen und Königlichen Pohlnischen Diensten Capitain, Major, Obrist-Lieutenant, General-Adjutant, Obrister und General-Major, dann auch Commandant auf dem Königstein, und General-Lieutenant worden bin. Auf dem Königstein nun habe ich mich ganzer siebzeihen Jahre lang, nemlich von An. 1715. an bis in das 1733ste Jahr ziemlich wohl befunden, bis ich endlich gestorben bin, und in der Kirche des Städtgens Königstein begraben worden. Was haltet Ihr, mein lieber Gundling! von dieser meiner Lebens-Beschreibung?

Gundling.

Sie ist kurz und gut, und könnte endlich gar wohl passiren. Jez doch es verlanget ein jedweder, der nur von Euch gehöret, etwas mehrers von Euch, tapfferer und kluger General! zu vernehmen.

Kyau.

So wisset dann, welchermassen das Geschlechte derer Kyau, welches sich von 150. Jahren her vornemlich in der Ober-Laufrüts feste gesetzt, ein vhraltet Adeliges Geschlechte; wie dann schon An. 1396. gelebet ein Peter von Kyau zu Hirschfeld, so jeso eine, im Westphälischen Frieden secularisirte, dem Durchlauchtigsten Hause Hessen-Cassel gehörige Abtey, woselbst er Comthur des Johanniter-Ordens gewesen. Wäre es nöthig, meine Ahnen sowohl väterlicher als mütterlicher Seits darzuhan, wolte ich deren, auf jedweder Seite, wohl ein paar Duzent aufführen. Ja es hat der berühmte Genealogiste Herr Valentin König, welcher bereits zwey Folianten von des alten Sächsischen Adels Anknunft, Thaten und Rechten geschrieben, welches Buch allenhalben gar grossen Applausum findet, mir einsmahls in Dresden erzehlet, wie er von meinen Verfahren schöne Nachrichten hätte, und mein Geschlecht ebenfalls mit in besagte seine Historie bringen wolte, wenn ich nur auf wenige Puncte meine Familie betreffend, ihm zuverlässige Antwort verschaffen könnte, alleine ich hoffe desfalls dispensirt zu seyn, weil ich weder in einen hohen Ritter-Orden aufgenommen werde, noch zu einem grossen Caroussel oder Turnir invitiret bin; wobey man gemeinlich mit 8. Ahnen auf jedweder Seite aufgezogen kommen und prangen muß.

Zu Hause, nemlich zu Strahwalde, wo meine Mutter, aus dem Hause von Noht, mit mir niedergekommen, sahe es vor mich eben nicht sonderlich gut aus, absonderlich da ich meine Mutter sehr zeitig verlohrt, der Vater aber selten daheim war, sondern seinen Kriegs-Diensten nachgieng, bis auch er seine Reise aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit antrat. Da weiß ich nun nicht, wie etwa meine Vormünder mit mir und meinem Bruder müssen Haus gehalten haben, oder wie es sonst gekommen, weil nach und nach fast reiner Tisch gemacht wurde, und von der ganzen Verlassenschaft meines Vaters nichts, oder doch sehr wenig übrig geblieben, dessen ich mich hernach etwa zu erfreuen gehabt hätte. Man deliberrte, was ich anfangen, oder werden sollte? Und dabey war fast

fast kein anderer Rath, als daß ich eine Muffete auf den Buckel nehmen, und dem Kalbsfell nachfolgen sollte. Hierzu entschloß ich mich um soviel desto lieber, weil die Führung des Degens des Adels Hauptwerk, ja demselben die Neigung darzu angebohren seyn sollte. Ich übete auch in der That einen starken innerlichen Trieb und recht natürlichen Veruff zum Soldaten-Stande; womit es gleichwohl bey einer Haare umgeschlagen, und mir nicht gerathen wäre.

Denn es geschah, daß ich unter sehr liederliche Cammeraden gerieth, die mich zu allem Bösen anführten, so, daß man endlich auch anfieng, mich nur den liederlichen Kyau zu nennen; welches machte, daß ich sitzen bliebe, und die Muffete vier bis fünff ganzer Jahre trug, bis ich doch endlich Unter-Officier wurde. Im gemeinen Soldaten-Stande aber habe ich alles mit gemacht, was man nur von einem lustigen Bruder vermuthen seyn kan; wie mir dann auch die damals erlernten Streiche fast bis an das Ende meines Lebens angehangen. Ich gieng bisweilen mit aus, unerlaubte Beute zu machen, war auch einstmals dabei, als wir ein geschlachtetes Schwein stehlen wolten. Denn wir schickten, allen Verdacht zu vermeiden, täglich, etliche von unsern Cammeraden wohl eine Stunde oder zwey herum, von dem Ort aus, wo wir lagen, welche spioniren und auskundschaften mußten, wo etwa was zu hohlen war? Eines Tages nun kam ein solcher ausgeschnittener Kundschafter, und berichtete, wie er in dem Wirths-Hause eines kleinen Städtgens ein grosses Schwein hätte schlachten, und solches in ein Gewölbe auf den Hof setzen sehen. Wir beschloßen dannhero, es zu hohlen, ob wir gleich, bey stockfinsterner Nacht, drey viertel Stund darnach gehen mußten. Wir öffnieten das Gewölbe, ohne daß uns ein Mensch gewahr wurde, tapperen auch im Finstern herum, bis wir vermeinten das, was wir suchten, gefunden zu haben. Weil nun, unserer Meinung nach, die geschlachtete Sau auf einem Bret lag, und mit einem weissen Tuch zugedecket war, beschloßen wir Sau, Bret und Tuch mit einander fort zutragen. Denn unserer waren viere, und wir wolten einander von einer Distanz zu andern Paarweise ablassen. Diesem Schluß zu Folge packten wir erst alle Viere an, bis unsere gemachte Beute zum Gewölbe und zum Hofe heraus war. Jedoch was geschah? Wir waren kaum vor das Städtgen, welches weder Thor-Stügel noch Wache hatte, hinaus gekommen, so stolperten die Beyden, so die gemachte

Beute trugen, und das, was auf dem Bret lag, fiel herunter. Wir wolten unsern Fund, den wir vor die Sau hielten, wieder aufhaben, erschrecken aber nicht wenig, als wir an allen Griffen, so wir thaten, fühlten, daß wir eine todte Frauens-Person erwischt haben müßten, oder daß wir gar müßten beheret und bezaubert seyn. Um aber recht hinter die Sache zu kommen, schlug einer von meinen Cameraden Licht an, und beleuchtete das, was auf der Erden lag. Da that er einen lauten Schrey, schwur und sprach: Mich hohlt der Teuffel ihr Brüder! es ist ein altes abscheuliches todtes Weib, so wir erwischt. Sie siehet aus wie der Teuffel selber, und es mag auch wohl der Teuffel seine Hand im Spiel haben. Daß es ein altes todtes Weib war, daran durfften wir nicht zweiffeln, weil wir bey dem Schein des War-Lichtes einen abscheulichen grauen Kopff, ein offenes Maul ohne Zähne, ein paar lang gedähnte und ganz verschrumpelte Brüste, auch sonst solche Merckmahle sahen, die den Unterschied zwischen Mann und Weib ganz klar und deutlich machen. Aber wie wir zu einem todten alten Weib gekommen, da wir doch nach einer geschlachteten Sau ausgegangen waren? das war nunmehr die Frage. Indessen lieffen wir, voller Schrecken, wieder nach dem Ort zu, wo wir im Quartier lagen, und unter Weges hatten wir allerhand Discurse. Der eine sprach: Unser auf Kundschafft ausgegangener Camerad hätte nicht recht gesehen, sondern den todten Körper, welchen man in das Gewölbe gesetzt, vor eine geschlachtete Sau gehalten; und ein anderer wolte wohl gar, daß er uns mit Fleiß zu einem solchem Possen gebracht hätte, da er wohl gewußt, daß kein geschlachtetes Schwein, sondern eine todte Frau im Gewölbe liege. Weil aber unser ausgeschickt gewesener Camerad sich hoch und theuer vermaß; daß er bey einer Kanne Bier, die er im Wirths-Hause getruncken, das Schwein habe schlachten, brühen und rein machen, ausnehmen, und hernach von zweyen Männern ins Gewölbe tragen sehen, wußten wir uns nicht in den Handel zu richten, sondern hielten die Sache nochmals vor Zauberey, und daß der Teuffel sein Spiel mit uns haben müsse. Jedoch da wir den andern Tag alle Biere Urlaub nahmen, und wieder in das Städtlein giengen, wo wir einen so guten Braten hatten holen wollen, den uns, wie wir dafür hielten, der Teuffel, oder eine Hexe, oder ein Hexenmeister, zu einem alten todten Weibe gemacht, hörten wir gar bald, wie es eigentlich damit beschaffen war. Der Wirth

wirth hatte wirklich ein schönes Schwein geschlachtet, und es so, wie unser Camerad uns berichtet, in das Gewölbe gebracht. Eine Stunde hernach aber war seine Mutter gestorben, ein altes Weib von mehr als neunzig Jahren, welche wohl zwey Jahre in einer besondern Stube Franck gelegen. Da hatte man die Sau in den Keller gebracht, und das alte todte Weib an ihre Stelle in das Gewölbe gesetzt, wo man den Körper mit einem schönen Leinen-Tuch bedecket; welches wir doch vor Schrecken und Angst eben sowohl, wie das todte Weib selber, auf der Straffe liegen lassen.

Also waren wir nunmehr klug worden aus dem ganzen Trauma. Der Schrecken hingegen im Gasthose, ja im ganzen Städtgen, war unbeschreiblich groß gewesen, als man das alte Weib, bloß und nackend, samt dem Bet und dem Leinen-Tuch, aussen vor dem Ort auf der Landstrasse liegen gefunden. Kein Mensch konnte begreifen, wie es zugegangen war. Jedoch es gabe Leute, welche vor die Hacke gar bald einen Sittel zu finden wußten. Man erzehlte nemlich: Es seye die alte verstorbene Frau jederzeit ein sehr böses Weib gewesen, die man so gar vor eine Heye gehalten habe. Weil sie nun, in ihrem Leben, so oft mit dem Drachen zu schaffen gehabt, der ihr Milch, Butter, und andere Sachen, in größter Menge zugetragen, womit man ihn vielmals, öffentlich, zum Schornstein habe hinein ziehen sehen, habe eben dieser Drache seine alte Favoritin jeho holen, und zu sich in sein Reich führen wollen. Wie es aber gekommen seyn müsse, daß er sie, unter Weges, wieder verzetelt, das wolle man dahin gestellt seyn lassen? Ja der Herr Pfarrer selber hätte, bey einer Haar, der albern Meinung, als ob der Teuffel oder der Drache das alte Weib geholet, und sie wieder fallen lassen, beygesprichtet, und ihr deshalb das ordentliche Begräbniß versaget; welches endlich doch der Gastwirth noch, mit vieler Mühe, vor seine Mutter erhalten.

Gundling.

Und Ihr euers Orts samt euern Cameraden, werdet vielleicht ganz stille dazu geschwiegen, michin die Leute in ihrer thrichten Meinung, die sie sich von dieser armen alten Frau in den Kopff gesetzt, lassen haben.

Kyau.

Kyau.

Freylieh liefen wir sie bey ihrer Meynung. Wir wären aber ja auch Thoren gewesen, wann wir sie hätten aus ihrem Wahn heraus reiffen, und uns dargegen selber verrathen wollen; welches der Soldat niemals gerne thut. Au contraire, es werden manchmal die Kerls ganz entfesselich geprügelt, oder sonst gewaltig strapliziret, ohne daß man sie dahin bringen kan, sich od. ihre Cameraden zu verrathen.

Wodurch ich eigentlich den erworbenen bösn Namen, einigermassen, wieder gut machte, nachdem ich Unter-Officier gewesen, das war das Exerciren, worinnen ich mich ganz ungemein herfür that, dergestalt, daß ich, in diesem Stücke, vor einen derer besten Unter-Officers passiren konnte. Derohalben konnte man sich fast nicht länger entbrechen, meinen Adel-Stand in Consideration zu ziehen, und mir eine Fähndrichs-Stelle zu geben. Hiermit erlangte ich Gelegenheit, mich in der Gunst derojenigen von Tage zu Tage fester zu setzen, bey denen es stunde, meine Fortun noch mehr zu pouffiren. Hierzu nun trug mein munteres Naturel ein grossis bey. Ja, es machte dieses überhaupt mich auch dermassen beliebt, daß man in verschiedenen ansehnlichen Gesellschaften zu Berlin nicht vergnügt zu seyn glaubte, wann ich nicht mit zu gegen war, nachdem mich die Stelle eines Fähndrichs und Edelmanns fähig machte, dabey zu seyn. Denn es kam so leichtlich nichts aufs Tapet, deswegen ich nicht sofort die artigste Parallele zu geben wußte. Es geschah freylich auch zuweilen, daß man meinen lustigen Einfällen eine widrige Meynung andichten wolte. Jedoch ich war allemal meiner Worte bester Ausleger, und es fehlte mir selten an Capacité, mich mit Manier aus denen Händeln, die man mir machen wolte, heraus zu reiffen. Wiewohl ich mußte mich freylich auch gar sehr in Acht nehmen, absonderlich wann ich ein wenig zu viel getruncken hatte, weil alsdann der Musquetier, und Corporal, Officers noch bey mir, auf allen Seiten, heraus zu gucken pflegte. Solches geschah gemeinlich wann ich mich bey meines gleichen, mit noch andern Fähndrichen und Lieutenants in Gesellschaft befande; da wir dann vielmals sehr wunderliche Streiche anfiengen.

Ich hatte ein Mägdgen auf der Seite, und dieselbe hieß me ne Liebste, stellte sich auch als wann sie mir mit einer ewigen Treue zugethan seyn

seyn würde; wie sie sich dann öfters verlauten ließ, ja darzu schwuhr, daß nie einer an ihre Seite kommen sollte, wann ich es nicht wä. Diese Donner-Hure recht zu probiren, stellte ich mich krank, that auch, als wann ich starb, ward in ein Cämmerlein, wie ein anderer Todter, auf ein Bret geleyet, und mit einem weißen Tuch bedeckt. Was aber das Abwaschen des Cörpers betrifft, so hatte ich es scharff verboten, und man muste mir versprechen, es zu unterlassen. Hiernächst hatte ich mit einem guten Freund Abrede genommen, daß er bald hernach, wann man mich als einen Todten in das Cämmerlein würde gesetzt haben, kommen und nach mir fragen solte; wie er dann auch, in Betrachtung seßkes übrigen Verhaltens, von mir ebenfalls schon gestempelt und sehr wohl unterrichtet gewesen. Dieser war ein Corporal, ebenfalls ein junger wohl gewachsener Edelmann. Unserer genommener Abrede zu Folge sande er sich ein, und fragte nach mir, wie ich mich befände? Meine Liebste antwortete mit größter Betrübniß: Daß ich bereits gestorben seye, und auf dem Bret läge; wie dann auch schon Anstalten zu meinem Begräbniß gemacht würden. Da verlangte der Corporal seinen lieben Bruder Kyau noch einmal zu sehen, und bat mein Kärgen, daß sie ihn doch in die Kammer führen sollte. Solches that sie, und deckte mich auf, bis auf die Brust. Ich lag ganz todt da, weil ich mich ganz ungemeyn zu verstellen wußte. Mein guter Freund beklagte mich Anfangs mit ganz beweglichen Worten, und mein Kärgen vergoß dabey heiße Thränen. Da sieng der Corporal an, sie zu trösten, und zu sagen: Sie sollte sich zufrieden geben. Denn ob er wohl mein sehr guter Freund seye; so wäre ich doch nunmehr todt, und er könne sich nicht entbrechen zu bekennen, daß ich eine liederliche Fliege gewesen wäre. Man könne demnach nicht wissen, ob es nicht vielmehr ein Glück, als Unglücke, vor sie, die gegenwärtige Jungfer seye, daß ich gestorben wäre. Zum wenigsten verlähre sie ihres Orts nichts dabey, und es würde sich alles mal wieder einer finden, der ihre Schönheit und Meriten in Consideration zöge. Ja er seines Orts wolle ihr sein Herz hiermit offeriret, und inständigst gebeten haben, daß sie geruhen möchte, ihm ihre Affection dargegen zu schencken. Seye er noch nicht Fähdrich, so wäre er doch ein gebotener Edelmann, und könne es bald werden; da er sie dann gar bald zur Frau Fähdrichen machen wolle. Kurz zu sagen: Der Corporal schwuhr meinem Kärgen eine ewige Treue, sande Gehör, und wußte

P

ste

Sie sie dermassen zu trösten, daß ihre Thränen aufhörten zu fließen, und ihre Betrübniß sich vollkommen legte. Sie sahe den Corporal mit heitzern und verliebten Augen an, versprach auch demselben alle Segens-Liebe und Treue. Diese favorable Gelegenheit ergriffe der Corporal, und bat mein Rätgen, daß sie ihm, zum Zeichen einer wahren Segens-Liebe, nichts versagen, sondern erlauben möchte, daß er alles thun dürffte, was ihm die Liebe inspiriren würde. Desfalls nun machte sie Anfangs grosse Schwierigkeiten. Weil ihr aber der Corporal nochmahl eine ewige Treue zuschwuhr, und daß er sie nimmermehr verlassen wolte, fieng mein Rätgen an, allgemach schwach zu werden. Der Corporal gab ihr einen verliebten Kuß über den andern, und entblößete ihren Busen; wobey sie stille hietzte wie ein Lämmgen. Indem es aber, zwischen diesen beyden Verliebten noch weiter kommen wolte, und die hierzu nöthigen Stellungen auf beyden Seiten, schon einen ziemlichen Anfang genommen hatten, fieng ich auf dem Brete an, ein Geräusche zu machen, entdeckte mich bis auf den Nabel, richtete mich in die Höhe, und riebe mir die Augen aus, eben als ob ich aus einem tiefen Schlauff erwachte. Der Corporal stellte sich, als ob er über diese Begebenheit in das größte Schrecken und Entsetzen gertethe; mein liebes Rätgen hingegen wurde wirklich von einem solchen Schrecken befallen, daß sie in eine Ohnmacht fiel, und zur Erde sanck. Man muste demnach allerhand Hülfss-Mittel zur Hand nehmen, die in der pressanten Noth und Gefahr konten erlanget werden, und ich kiedete mich unterdessen wieder an, und stunde wie ein vollkommen gesunder Mensch vor ihren Augen, als sie wieder zu sich selber kam. Ihre Eltern, die meines Begräbnisses wegen ausgegangen waren, kamen mittlerweile auch wieder nach Hause, und waren höchst erstaunt über alles das, was sie hörten und sahen. Ich meines Orts behauptete, daß mir ein so schlimmer Zufall begegnet, weshalb die Leute Ursache gehabt hätten, mich vor todt zu halten, seye aber nur im Hinbrüten gelegen, und endlich wieder zu mir selber kommen. Mein liebes Rätgen glaubte dieses alles, stunde auch in denen Gedancken, der Himmel habe, durch eine solche seltsame Begebenheit, ihre an mir begangene Untreue bestraffen wollen. Die hingegen, so mich besser kannten, glaubten, daß ich ein pur lauterer Gaukelspiel angegeben hätte. Doch lachten sie vor diesesmal darüber, und ich wurde insgemein nur des, vom Todte wieder aufgestandene, Kvaugenannt.

genannt, Ja etliche vornehme Officiers fragten mich: Ob es mir in der andern Welt nicht gefallen hätte, daß ich sobald von dannen wieder zurücke gekommen wäre? Hierauf antwortete ich: Man hätte mich, als einen bloßen Fährdrich, dorten noch nicht leiden wollen, sondern mich wieder zurücke geschicket, mit dem Bescheid: Ich solte sodann erst wiederkommen, wann ich eine Zeitlang bey denen Lebendigen auf Erden Obrister oder General gewesen wäre. Diese Begebenheit wurde auch bey Hofe bekannt, und es hat der ganze Ehursfürstliche Hof recht herzlich darüber gelachet.

Gundling.

Das ist in der That ein merckwürdiger Poffen, welcher machet, daß ich mich einer alten Begebenheit erinnere, die sich in Griechenland zutragen. Dasselbst starb ein, in einer nahmhafften Stadt wohnhafter, wohl angesehener und reicher Mann, der erst ein Jahr zuvor ein sehr schönes junges Weibgen geheyrathet hatte, welche zu gleicher Zeit vor sehr tugendhafft angesehen wurde, und sich über den Verlust ihres Mannes nicht wolte wüsten lassen. Der Mann hatte auf dem Platz, wohin man die Todten begrube, ein schönes Begräbniß-Gewölbe, das mit einem Fensterlein versehen gewesen, und in solchem Begräbniß-Gewölbe war ein Tombeau, in welches der Sarg gesetzt wurde. Weil sich nun die junge Witte durchaus nicht wolte zufrieden geben, erwehlt sie das Begräbniß-Gewölbe zu ihrer künfftigen Wohnung, declarirte auch, daß sie darinnen, neben dem Grab ihres Mannes, so lange ihren Aufenthalt nehmen wolte, biß sie ebenfalls gestorben seyn würde. Zu solchem Ende wurde ein Bette vor sie dahin gebracht. Sie zog einen Sterbe-Habit an, und ließ ihr langes schönes Haupt-Haar auf eine negligente Art herab hangen. Ihre Anverwandten bemüheten sich zwar, sie von ihrem wunderlichen Vorhaben, durch tausenderley Vorstellungen, abzuhalten. Es wolte aber alles nichts versangen, und die schöne junge Witte verschloß sich mit einer brennenden Todten-Lampe in das Begräbniß-Gewölbe. Doch gebrauchten ihre Verwandte hterbey die Vorsichtigkeit, daß sie zu gleicher Zeit einen steinernen Wasser-Krug voll süßen Weins in das Begräbniß-Gewölbe setzten, auch allerhand delicate Früchte, als frische Datteln, Feigen, Mandel-Kern und Melonen, desgleichen Confituren, und etwas Brod dahin bringen ließen, samt einen Becher, und frisches

Wasser, auch Messer, und alles, was sonst nöthig gewesen. Solches geschah darum, auf daß die Wittwe, wann der allzugroße Schmerz über den Verlust ihres Mannes würde vergangen seyn, und ihr etwa die Lust ankommen möchte, noch länger zu leben, sie gleich Mittel bey der Hand hätte, ihren matten Leib wieder zu erquickern, und sich zu erholen. Ihrer Magd, welche die junge Wittwe durchaus nicht bey sich erleiden wollen, war hiernächst befohlen, daß sie zum wenigsten täglich ein paarmal zu ihrer Frau ins Begräbniß-Gewölbe gehen, und zusehen sollte, was sie machte, und was dieselbe verlangte. Denn ein jeder weder hoffte, daß einer so schönen und jungen Wittwe endlich die thörichten Gedancken wohl vergehen würden, sich lebendig bey ihrem todten Manne zu begraben. Auf diese Weise verglengen zwey Tage und zwey Nächte, ohne daß die junge Wittwe einig Speise oder Franck genossen hatte. Jedoch was geschah.

Nicht weit von dem Begräbniß-Gewölbe stand das Gerichte, an welches man erst neulich einen gehangen, nachdem man ihm Nase und Ohren abgeschnitten. Weil man nun besorgte, es möchten die Freunde des Gehangenen, welcher von einer guten Familie gewesen, kommen und den Körper stehlen, ward des Nachts allemal eine Schild-Wache zum Gerichte gestellt, die solches bewachen mußte, ohne bis an den heilen Tag abgelöst zu werden.

Die dritte Nacht, als sich die schöne, junge und keusche Wittwe in dem Begräbniß-Gewölbe befand, traff die Wache einen jungen, überaus wohlgestaltten, auch zu gleicher Zeit, überaus kühnen Soldaten. Wie dieser bey dem Gerichte auf und niederging, erblickte er das Licht durch das Fensterlein des Begräbniß-Gewölbes, sahe auch, daß jemand dabey allerhand wunderliche Bewegungen machte. Solches war die junge Wittwe, welche sich vor Herkules in die Haare raffte, und aus Behemuth, öfters die Hände vor dem Gesichte sowohl, als über dem Kopff zusammen schlug. Bisweilen warff sie sich wieder auf das Bette, bald hernach aber stunde sie wieder auf, und hub ihre vorige Klage und jämmerliche Geberdungen von neuem an, entweder bey der Lampe stille stehende, oder aber im Gewölbe auf und nieder gehende.

Nachdem der junge und kühne Soldat eine Weile so zusehen, wagte er es, seinen Posten zu verlassen, und sich dem Fensterlein des Gewölbes zu nahen, um noch besser wahrzunehmen, was darinnen vorgienge?

gienge? Da erblickte er ein wunder schönes Gesicht, welches sich aber die Haare austraupte, und so jämmerlich geberdete, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen. Derothalben klopfte er an das Fenster, und bat inständigst, daß sie solches eröffnen möchte. Hierzu wolte sich die junge Wittwe Anfangs durchaus nicht verstehen. Weil aber der kühne Soldat nicht aufhörte zu bitten, ließ sich die schöne Wittwe endlich bewegen, daß sie das Fenster öffnete, und sich mit dem Soldaten in ein Gespräch einließ. Hiermit war sie schon mehr als halb gefället. Denn wer die Liebe recht ernstlich meiden, und sie überwinden will, muß fliehen, so weit man kan, und durchaus keinen Stand halten. Lasset man sich aber in einen Discurs mit derselben ein, oder will mit ihr kämpfen, wird man gemeiniglich überwunden.

Dieser jungen und schönen Wittwe gieng es so. Der Soldat erkundigte sich nach der Ursache ihres Jammers, und vernahm solche, nebst der gefassten Resolution, daß sie ihr Leben neben dem Grab ihres Mannes, beschließen wolle. Da beklagte der Soldat ersichtlich den Verlust, den sie an ihrem Mann erlitten, sprach auch, sie habe Ursache, sich höchlich darob zu betrüben. Hernach aber stellte er derselben für: Wie es eine ganz unerhörte Sache, daß eine so schöne und junge Person, die sich anderweit verheyrathen, und noch manche vergnügte Tage in der Welt haben könnte, sich so lebendig bey einem Todten vergraben wolle. Er ermahnte sie hiernächst, von ihrem seltsamen Vorsatz abzustehen, und die Ergößlichkeiten des Lebens, in denen Umarmungen eines andern Mannes zu genießen, so lange als die Götter es ihr gönnen würden. Auch gab er zu erkennen: Daß mit einem einzigen Mann die Liebe in der Welt nicht zugleich gestorben wäre, sondern diese Liebe noch in vieler Männer Herzen. Also könne und würde sie von einem andern Mann eben so, ja vielleicht noch inbrünstiger, wie von dem Verstorbenen, geliebet werden. Ja es habe der Wechsel des Ehestandes öfters etwas sehr angenehmes in sich, wann der neue Ehegatte den vorigen und Verstorbenen in vielen Stücken übertraffe, so daß, falls ein Rosen Garten verlohren, derselbe wieder mit dem allerschönsten Blumen Garten, so die Rosen weit übertraffen, ersetzt würde. Durch diese und dergleichen Discurse wurde die schöne junge Wittwe dergestalt eingenommen, daß ihr die Lust, sich mit dem verstorbenen Mann lebendig zu begraben, allgemach anfieng, schon zu vergehen. Ja, als der Soldat bat, daß sie

geruhen möchte, ihm die Thüre des Begräbniß zu öffnen, damit er die Ehre ihrer Conversation noch ferner genießen könnte, verstande sie sich auch darzu. So bald der Soldat eingetreten war, fuhr er weiter fort, die schöne Wittwe zu trösten, und verspürte aus ihren holden Blicken, daß der Trost, den er ihr zusprach, eine ganz sonderbare Wirkung bey ihr that. Die schöne Wittwe sahe, daß der Soldat nicht nur ein guter Redner, sondern auch ein sehr wohlgestalter Mensch war, wannenshero sie sich nicht weigerte, Küsse von ihm anzunehmen, und zu gestatten, daß er, mit seiner Hand, ihre Wangen sowohl als ihren Busen berühren mochte. Der Soldat sahe hiernächst die herrlichen Früchte und Confituren herum stehen, desgleichen den delicaten Wein, den man vor die Wittwe in das Begräbniß-Geröölbe gesetzt. Weil er aber auch hörte, daß sie von dem allem noch nichts genoßen, bat er sie inständigst, etwas zu sich zu nehmen, präsentirte ihr auch eines und das andere davon mit seiner eigenen Hand. Also fieng die schöne Wittwe an, zu essen und zu trinken, und je mehr sie Früchte, Confituren und Wein zu sich nahm; desto stärker wirkte der Trost in ihrem Herzen, welchen ihr der Soldat zusprach. Ja als sie den Becher mit süßem Wein, auf Zureden des Soldaten, noch etlichemal an den Mund gesetzt, fieng die Traurigkeit an gänzlich zu verschwinden, und die Thränen ihrer Augen hörten auf zu fließen; worgegen sie lauter liebliche Blicke auf den Soldaten warff; welches diesen, im Reden und Lieben sehr geschickten, Menschen immer kühner machte, dergestalt, daß er sich immer mehrerer Liebes-Freyheiten bediente. Unter solchen zärtlichen Caressen, welche der Soldat der schönen Wittwe erwies, mochte diese etwas an ihm merken und wahrnehmen, worinnen er ihren verstorbenen Mann weit übertraff. Da legte sich vollends aller Schmerz, und der verstorbene Mann wurde gänzlich vergessen. Wann sie der Soldat küßete, so bezahlte sie einen Kuß sogleich mit zweyen, und erwies sich dermassen eingenommen, daß sich der Soldat weiter kein Bedencken machte, sie um ihre volle Liebe und Gunst anzusprechen, sie auch zu bitten, daß dieselbe ihm erlauben möchte, alles zu thun, was ihm seine feurige Liebe inspiriren würde. Da hielt sie stille wie ein Lämgen, und es gieng eben so zu, wie es in der Cammer, wo Ihr, tapfferer und kluger General! als ein vermaynter Todter gelegen, zwischen eurer Liebsten und dem Corporal zugegangen. Der Unterschied hierbey ist nur dieser, daß der todte Mann der schönen Witt-

Wittve kein Veräufche machte, noch sich aus seinem Sarg in die Höhe gerichtet, wie Ihr gethan, als Ihr den Corporal, und euer liebes Kärgen, mit einander in ihrer verliebten Arbeit gestöhret. Au contraire, der schönen Wittve verstorbene Mann war todt und bliebe todt, dergestalt, daß seine Wittve und der Soldat sich, nach aller Hergens-Lust, mit einander ergöhnten, ohne daß sie im geringsten gestöhret wurden. Also schritten sie von einer verliebten Action zu der andern, bis endlich der helle Tag anbrach, welcher den Soldaten nöthigte, daß er bedacht seyn mußte, nach seinem Posten zurücke zu kehren. Jedoch geschah solches eher nicht, bis daß beyde Verliebte sich ehelich mit einander versprochen hatten. Denn die schöne und reiche Wittve hatte, von nun an, den festen Vorsatz gefasset, den wackern, muntern und wohlgestaltten Soldaten zu heyrathen, und ihn zu einem vornehmen und gesegneten Mann zu machen. Anstatt aber, daß sie, von der Stunde an, auch hätte sollen aus dem Begräbniß-Gewölbe wieder nach Hause gehen, schämete sie sich, ihren geänderten Sinn so bald merken zu lassen, und beschloffe, noch verschiedene Nächte und Tage in dem Begräbniß-Gewölbe zu verharren. Mit dem Soldaten aber nahm sie die Abrede, daß er fleißiger, als ihn die Ordnung traff, und also vor einer oder den andern von seinen Cameraden, auf die Wache ziehen, auch hernach machen sollte, daß er diesen Posten beständig bekommen, und sodann, wie jezo geschehen, bey ihr einsprechen möchte. Es gieng auch alles so von statten, wie sie die Abrede mit einander genommen. Die Magd aber, welche täglich zu ihrer Frau kam, auch immer frische Früchte und Confituren, Wein und Wasser in das Begräbniß-Gewölbe bringen mußte, wußte Anfangs nicht wie es zugleng, und wo alles hin kam, das sie überbrachte, bis sie endlich ihre Frau einstmals darüber befragte. Hierauf empfing sie zur Antwort: Wie die Götter, welche durch ihr Weinen und Wehklagen wären bewegt worden, erlaubten, daß die Seele ihres Mannes, alle Abend, wieder in seinen Leib zurücke kehren dürffte, dergestalt, daß er wieder lebendig würde, aus dem Sarg heraus stieg, sich bey ihr niedersetzte, auch mit ihr scherzte, esse und trincke; worauf des Morgens der Leib in den Sarg, und die Seele in das Reich des Plutonis wieder zurücke kehre. Doch gebote sie der Magd dieses, was sie ihr entdecket, als ein grosses und heiliges Geheimniß bey sich zu behalten, und keinem Menschen etwas davon zu sagen, mit dem

Bey-

Beysügen: Dergleichen Erlaubniß von denen Göttern würde sie ohn-
 gefähr noch vierzehn Tage erhalten, daß nemlich ihr Mann alle Abend
 wieder lebendig werden, und es bis an den Morgen bleiben dürfte.
 Waan aber diese Zeit vollends verflissen seye, würde sie wieder nach
 Hause kehren, und sich anderweit verheyrathen, weil es die Götter, und
 ihr verstorbener Mann, so haben wolten; wie dann auch ihr schon eine
 Person angezeigt wäre, die sie zu einem andern Mann nehmen sollte,
 wann er sich bey ihr einfinden, und um sie anhalten würde. Anstatt
 nun, daß die Magd erst vor kurzem Trauer-Kleider bekommen, hätte
 sie nunmehr wieder ein schönes Hochzeits-Kleid zu empfangen. Hier-
 mit gieng die Magd ganz vergnügt von dannen, und ihre Frau befahl
 ihr nochmals: Daß sie das ihr anvertraute Geheimniß treulich und heil-
 ig bey sich bewahren sollte. Die Magd versprach, solches zu thun, kehrte
 sich aber wenig an ihr Versprechen, sondern vertraute die grosse neue
 Begebenheit, mit ihrer Frau und dem verstorbenen Mann, etlichen von
 ihren guten Freundinnen und Gespiellinnen, dergestalt, daß sich gar bald
 ein heimliches Gerüchte in der ganzen Stadt ausbreitete, als ob der
 Verstorbene mit seinem Weibe, in dem Begräbniß-Gewölbe, alle Nacht
 converseire, verliebt scherze, esse und trincke. Jedoch was geschah?

Indem der Soldat fast alle Nacht seinen Posten bey dem Gerichte
 bezoge, hernach aber solchen Posten verließ, und heimlich seine Visiten
 bey der schönen Wittwe im Begräbniß-Gewölbe abstattete, wurden
 endlich die Befreundte des Gehangenen gewahr, daß der Posten mit kei-
 ner Schildwache besetzt. Denn sie giengen bisweilen aus, zu forschen,
 ob es nicht möglich, daß sie ihren Befreunden vom Galgen herunter be-
 kommen könnten? Von der Gelegenheit nun, die sich jezo offerirte, pro-
 firirten sie, und stahlen den Gehangenen vom Galgen herab. Wie sich
 die Liebes-Visite in dem Begräbniß-Gewölbe, der Gewohnheit nach, mit
 dem Anbruch des Tages endigte, und der Soldat auf seinen Posten zu-
 rücke kehrte, fand er, daß der Körper, welchen er bewachen sollen, nicht
 mehr vorhanden war: Hierüber erschrack er hefftig, begriffe auch gar
 wohl, daß er nunmehr sich mit der Flucht retten, oder statt des gestoh-
 lenen Körpers selber an den Galgen müste. Ehe er aber seine Flucht
 ins Werck richtete, begab er sich nochmals in das Begräbniß-Gewölbe
 zu seiner Geliebten, um ihr sein Unglück zu klagen, und Abschied von
 ihr zu nehmen. Diese nun erschrack Anfangs über die Begebenheit es
 benfalls

benfalls nicht wenig, recolligirte sich aber gar bald, und gab dem Soldaten den teuflischen Rath: Daß er den Körper ihres Mannes aus dem Grab und Sarg heraus nehmen, und statt des gestohlenen Körpers, an den Galgen hängen sollte. Über diesen Rath entsetzte sich Anfangs der Soldat. Sein Entsetzen aber vermehrte sich, als er sprach, daß dem vom Galgen herunter gestohlenen Körper auch die Nase samt denen Ohren wären abgeschnitten gewesen, und die Frau sich verlauten ließ, wie sie ja, mit einander, eine gleiche Execution am Körper ihres Mannes verrichten könnten. Kurz zu sagen: Sie war zu allem erbötig, was ihr nur möglich war, den von ihr so sehr geliebten Soldaten zu retten, auch zu machen, daß er nicht Ursache haben möchte, sich nach der Flucht umzusehen. Der Soldat seines Orts ließ sich endlich den Rath dieses Weibes ebenfalls gefallen, und es ward solchemnach der Körper des ehrlichen Mannes aus seiner Ruhe gerissen, an der Nase und Ohren zerstückelt, sodann aber an den Galgen gehangen, wobey das teuflische Weib dem Soldaten hülfliche Hand leistete, ohne über die abscheuliche That, so sie begieng, zu erröthen. Dem ohngeachtet aber, daß nunmehr die Stelle des, vom Galgen, Gestohlenen durch einen andern Körper ersetzt gewesen, wurde die ganze Sache dennoch offenbar; worauf das gottlose Weib von der Obrigkeit gefänglich eingezogen, und statt ihres Mannes und des Gestohlenen, an den Galgen gehangen worden. Den ehrlichen Mann hat man wieder in seine vorige Ruhestätte gebracht, und der Soldat hat etliche Jahre auf denen Gaaleeren rudern müssen.

Kyau.

Hieraus kan man erkennen, was vor seltsame Creaturen es unter dem weiblichen Geschlechte giebet, und worzu sie bisweilen capable, wann sie von der Liebe eingenommen, und truncken gemacht sind. Ich will Euch auch versichern, mein lieber Gundling! daß ich, seit derselben Zeit, da ich mein Kärtgen mit dem Corporal, erzehlermassen, auf die Probe gestellet, und sie so schlecht befunden, allemal ein gewisses Mißtrauen gegen das weibliche Geschlechte geheget, das mich zum Theil mit vom Heyrathen abgehalten; ob ich gleich gar wohl weiß, daß sich viele rechtschaffene Gemüther unter solchem Geschlechte ebenfalls befinden.

Indessen inspirirte mir, einige Zeit hernach, der Possen, den ich
D
mit

mit dem Corporal und meinem Rätgen, auch mit mir selber, angestellet hatte, die Lust, noch einmal, bey lebendigen Leibe, ein Todter zu seyn, und mich gar begraben, aber doch das Grab nicht zuscharrn zu lassen. Solches geschah in einem gewissen Städtgen, wohin ich in das Quartier war verleget worden. Derer Ursachen, die mich zu diesem Pössen betrogen, waren vielerley; wiewohl meine gewaltige Neigung zum Scherz den größten Theil daran gehabt. Solchemnach stellte ich mich krank, starb, und ließ mich auf ein Bret legen. Man machte Anstalten zu meinem Begräbniß. Man bekleidete mich mit einem Sterbekittel, und legte mich in einen Sarg. Der Herr Pastor hatte auf eine schöne Leichen-Predigt studieret; die Schule aber kam, mit dem Herrn Pastore, und einer starken Versammlung der Gemeinde, mich abzuholen, und zu Grabe zu bringen. Man fing an zu singen, der Sarg ward zugemachet, und von denen Leichen-Trägern aufgehoben. Da gieng die Leich-Procession ganz erbar vor sich. Man sunge unter Weges noch ein paar geistliche Orfänge, und langte im wärenden Singen beym Grabe an, in welches ich gesencket wurde. Denn nach der Wohnheit desselbigen Ortes bestätigte man erstlich die Leiche zu Grabe. Hernach begab sich die Leich-Procession in die Kirche, allwo, wann es die Leute bezahlten, noch eine Leich-Predigt gehalten, und noch mehr gesungen worden. Wie mich aber meine Leichen-Träger in das Grab gesencket hatten, und anfingen, die Stricke zurücke zu ziehen, welches allemal ein ziemliches Gepolter machet, stieß ich, eben als ob ich davon wieder erwachte, den Deckel des Sarges mit meinen Füßen von mir, sprang in die Höhe, und zum Grabe heraus; worüber die ganze Leich-Procession in das größte Schrecken geriethe. Ein jedweder fing an zu lauffen, was er nur konte; der Herr Pfarrer und der Schulmeister aber waren fast die Eifertigsten im Lauffen. Alle und jede vermeynten, es seye mein Gespenst, das ihnen die Hälse brechen wolte. Die Schul-Jungen trieben ein gewaltiges Zetter-Geschrey, und ich ließ hinter der Leich-Procession her, die ich in voller Unordnung wieder in das Städtgen jagte; welches dadurch ebenfalls ganz rege gemachet ja in Furcht und Schrecken gesetzt worden. Das lächerlichste hierbey war fast dieses, daß der Todten-Gräber, mit seinem Grabseid in der Hand, hinter mir her eilte, eben, als ob er ein an mir, als einem, der einmal todt gewesen, erlangtes Recht behaupten, und mich mit Schwalt

wie

wieder in das Grab zurücke bringen wolte. Ich sahe mich aber um, und sprach zu ihm, daß er mir vom Leibe bleiben sollte, weil ich nur im Hinbrüten gelegen, und wieder zu mir selber gekommen seye. Hierdurch ließ er zwar nach, mich zu verfolgen, wie ein Jäger sein Wild, das er als seinen Braten ansiehet, und es gerne fangen will. Er gieng aber doch noch immer hinter mir drein, zu sehen, was da werden wolte. Wie ich das Thor vollends erreichte, war man just an dem, daß man es vor mir, als einem Geist und Gespenst, ja als einem Todten, der nichts mehr mit denen Lebendigen zu schaffen hätte, verschleffen wolte. Ich verhinderte aber die Leute daran, und sie ließen denen übrigen nach, welche ich vor mir herjagte. Wie ich durch das Thor in das Städgen kam, zitterte alles vor Furcht. Die Weiber und Kinder schrien noch ärger als die Schul-Jungen schon vorhero gethan hatten. Die, so an denen Haus-Thüren stunden, oder zu denen Fenstern heraus guckten, schlugen die Thüren und Fenster zu, als ich mit meinem Sterbe-Kittel vorbeý gieng, und alles lieff sonst vor mir, biß ich auf dem Marck anlangte. Hieselbst versammlete sich das Volck, absonderlich die von der Leich-Procession, an denen unterschiedenen Ecken. Der Herr Pfarrer und der Schulmeister aber, nebst dem Küster, und noch etlichen andern ehrlichen Männern, faßeten nunmehr die Courage, und traten gegen mich, eben als ob sie mich beschwehren und verbannen wolten. Wie ich dieses sahe, bliebe ich stehen; und sie ihres Orts machten ebenfalls Halte. Der Herr Pastor erhube seine Stimme, und befragte mich: Was es dann eigentlich vor eine Bewandniß mit mir habe? Ich antwortete und sprach: Das hättet ihr lieben Herren ja alles gleich draußsen, bey dem Grabe, erfahren können, und ihr habt gar nicht Ursache gehabt, euch vor mir zu fürchten, und zu lauffen. Ich bin weder der Teuffel, noch ein Gespenst oder ein Geist, sondern eben derselbige ehrliche Kyau, mit Leib und Seel, den ihr zu Grabe getragen habt. Daß ich aber lebendig hier vor euch stehe, solches rühret daher, weil ich nicht wirklich todt gewesen, sondern nur, ob schon länger als zweymal vier und zwanzig Stunden, im Hinbrüten gelegen bin. Lasset euch das ein andermal zur Warnung dienen, und begrabet die Todten nicht so gar zeitig, sondern lasset sie zum wenigsten drey Tage liegen. Denn es kan mancher wieder lebendig werden, wie mir meines Orts solches nun zweymal begegnet ist. Wie der Herr Pfarrer dieses hörte, hielte er einen

Discurs an alle diejenigen, welche auf dem Markt gegenwärtig waren, und sagte: Es sollte ein jedweder die Furcht fahren lassen, und den Schrecken, so ihn befallen; dagegen aber sich mit mir erfreuen, daß ich nicht wirklich seye mit Erde beschüttet, und begraben worden, wie gar leichtlich hätte geschehen können, zu einer Zeit, da die Seele noch nicht von meinem Leib geschieden. Er führte hiernächst Exempel an, daß sich dergleichen Begebenheiten schon vielfältig ereignet hätten; und hiermit stille sich der ganze Kern, den ich in diesem Städtgen angerichtet. Die Furcht verließ die Leute wieder, der Herr Pfarrer und Schulmeister aber, auch sonst die ansehnlichsten Männer des Orts, gratulirten mir von Herzen, daß mein Sterben und Begräbniß so glücklich abgelauffen war. Ja der Rath ließ ein Kalb schlachten, der Bürgermeister gab einen sogenannten welschen Hahn her, und der Pfarrer Fische und Krebs. Davon wurde ein herrliche Abend-Mahlzeit zugerichtet, wobey wir uns recht lustig machten, so, daß zur letzt ein jedweder mit einem guten Mause zu Bette gieng. Bey mir in dem Städtgen lagen noch zwey Unter-Officiers und sechzehn Gemeine. Diese insgesamt profitirten von dem Schmauß. Man gab ihnen einen Kalber-Braten, einen abgekochten Schincken, auch Brandwein und Bier, so viel als sie immer mochten. Die Unter-Officiers wußten um das Geheimniß meines Sterbens und Begräbnisses; welches auch sonst noch drey oder vier Soldaten bekannt gewesen. Die übrigen aber wußten nichts davon, und die, so es wußten, waren so leichtfertlg, daß sie den Schrecken und die Furcht, in welche ich die Leich-Procession, ja das ganze Städtgen setzte, auf eine sehr geschickte Art vermehren halfen. Gleich den andern Tag aber, da der auf die Angst und Furcht erfolgte Mause ausgeschlaffen war, fieng man an, allerhand Reflexiones über die ganze Begebenheit zu machen. Der Pfarrer, der Bürgermeister, der Stadtschreiber, der Böllner und der Schulmeister, steckten die Köpffe zusammen, und wunderten sich nicht wenig; daß ich, nach einem gehabten so hefftigen Zufall, gleichwohl so gesund, frisch und munter gewesen, ja gegessen und getruncken, als ein vollkommen gesunder Mensch immermehr thun könnte; Endlich breitete sich ein Gerüchte aus, wie ich keinesweges krank gewesen, noch im Hinbrüten gelegen seye, sondern ich hätte einen puren Poffen gespielt, um nur die Leich-Procession, ja die ganze Stadt, dadurch in Angst und Schrecken zu setzen, mithin meine Kurzweil mit ihnen zu haben.

Gundling.

Gundling.

Die Umstände von dieser Begebenheit, so wie Ihr, tapfferer und fluger General! sie jeko erzehlet, habe ich in meinem Leben niemals gehöret, würde auch an der ganzen Sache selber zweiffeln, wann ich nicht gewiß wüßte, daß Ihr Euch wirklich einstmals todt gestellet, da Ihr noch in Chur-Brandenburgischen Diensten gestanden, und Euch lebendig begraben lassen. Ich weiß aber auch, daß Ihr eben deswegen, und noch um anderer schalckhaffter Possen willen, nach Spandau seyd gebracht worden.

Kyau.

In Spandau habe ich etliche Monathe gefessen, und das kan ich gar nicht läugnen. Denn wie die Begebenheit, so sich mit mir, wegen meines Begräbnisses, zugetragen an dem Churfürstlichen Hofe ruchtbar wurde, lachte zwar Anfangs jederman wieder darüber, und der Churfürst lachte selber mit. Gleichwle aber dieser Herr nicht allemal lachte, sondern zu gewissen Zeiten auch sehr sauer aussah; also geschah es, daß auch ich sein saures Gesicht empfinden mußte, indem ich auf dessen Ordre arretiret, und nach Spandau gebracht wurde. Ich fragte: Warz um mir dieses wiederführe? Und da ward mir geantwortet: Ich seye zu muthwillig, wannenhero Ihr Churfürstliche Durchlaucht befohlen hätten, daß ich nach Spandau gebracht werden sollte, um daselbst eine Zeitlang vor meine Thorheiten zu büßen, absonderlich, daß mir die Lust vergehen möchte, mich noch ferner lebendig, und bey gesundem Leibe, zu Grabe tragen zu lassen.

Wie ich etliche Monathe in Spandau gefangen gefessen, und mekne Zeit sehr verdrüßlich zugebracht hatte, vernahm ich, daß die Churfürstin Dorothea, eine gebohrne Prinzessin aus dem Hause Holsteins Glücksburg, dahin kommen würde, die Festung zu besehen, weshalb da und dorten, was etwa unordentlich war, zusammen geräumet, und alles aufgepußet wurde. Da geriethe ich auf den Einfall, einen neuen Possen zu machen, um zu versuchen, ob ich etwa dadurch die Gnade der Churfürstin erlangen könnte? Meinem Einfall zu Folge, ließ ich ein Gemähde verfertigen, wo man zerrissene, auch zerstreuet da und dort herum liegende, Karten-Blätter sahe, desgleichen zerbrochene Glässer,

Bouteillen und Taback's-Pfeiffen, samt umgekehrten, auch theils zerbrochenen Stühlen, Tischen und Bäncken. Oben sahe man einen Wolcken-Himmel, und aus dem Wolcken-Himmel gieng ein bloffer Steiß heraus. Um den Wolcken-Himmel herum aber waren die Worte zu lesen: Nun sitzt Kyau im Himmel, und scheißt ins Welt-Getümmel. Dieses Gemähde hieng ich vor dem Fenster meines Behältnisses heraus, das mit eisernen Stäben verwahret gewesen, als die Churfürstin nicht weit davon vorbehey gienge. Ein so seltsamer Anblick verursachte einen ziemlichen Zusammenlauff des Volcks, und ein grosses Gelächter. Die Churfürstin fragte: Was es da neues gäbe? Und man erzehlte ihr die Sache so, wie sie an sich selber war. Hierüber lachte die Churfürstin ebenfals recht herzlich, und verlangte, das Gemähde selber zu sehen, zu welchem Ende sie sich dem Stübgen nabete, in welchem ich saß. Bey Erblickung meines Gemähdes lachte sie noch herzlicher als zuvor. Ich aber ergriffe diese favorable Gelegenheit, trat an das vergitterte Fenster, und bat Ihre Churfürstl. Durchl. unterthänigst, daß Sie geruhen möchten, bey dem Churfürsten Dero Gemahl vor mich zu intercediren, damit mir meine Freyheit wiedergegeben würde, mit dem Versprechen, daß ich so fromm seyn wolte wie ein Schaaf. Die Churfürstin sprach: Bisweilen giebet es auch böse und Francke Schaafs, die nichts nütze sind. Ich versetzte noch ferner: Man möchte doch bedencken, daß ich Friedrich Wilhelm hiesse, und mir, bloß um dieses grossen Namens willen, Gnade widersfahren lassen. Hiermit gieng die Churfürstin lachende von dannen. Im übrigen müßte Ihr wissen, mein lieber Sündling! daß damals, wie die Churfürstin Spandau besahen, alle Gefangene, die sich daselbst befunden, sehr scharff und genau, auf Churfürstlichen Befehl, eingesperrt und verwahret worden, um dadurch zu verhindern, daß die Churfürstin von ihnen nicht möchte angelauffen, und um Gnade angesehret werden. Weil doch aber grosse Iringsfinnen, zu solchen Zeiten, gerne etwas Gutes zu stifften pflegen, gieng die Churfürstin auch sonst noch, mit Fleiß, gegen etliche vergitterte Fenster solcher Behältnisse, worinnen Gefangene sassen, auf daß sie von ihnen um Gnade möchte angeschrien werden, die sie auch auf ihre Vorbitte, erhalten haben. Was aber solche Mißethäter gewesen, welche Leib und Leben verwircket, aus Gnade aber nach Spandau gekommen, um all die Zeit ihres Lebens zu verbleiben, oder auch wohl in Karm zu gehen, die

die verwahrte man alle so, daß sie die Churfürstin gar nicht konnten zu sehen bekommen.

Zedoch es mag mit denen übrigen Gefangenen beschaffen gewesen seyn wie es wolke. Genug, daß die Gegenwart der Churfürstin Dorothea, und ihre Spähter. Reise, die sie selbiger Zeit nach Spandau gethan, mir zu meiner großen Glückseligkeit gereichte. Denn es war damals der Marsch etlicher tausend Mann Brandenburgischer Troupen nach Ungarn nahe vor der Thüre. Wann ich nun nicht mit nach Ungarn gekommen wäre, und etwa gar noch ein paar Jahre zu Spandau gefessen hätte, würde es vielleicht um alle meine Glückseligkeit gethan gewesen, und ich nimmermehr ein General worden seyn. So aber baute diese gütigste Churfürstin vor mich, sobald sie wieder bey Ihrem Durchlauchtigsten Gemahl zu Berlin angelanget war; worauf sogleich Ordre nach Spandau gesendet wurde, daß ich loß gelassen, und wieder in Freiheit gesetzt werden sollte. Wie mir der Commendant diese Gnade des Churfürsten ankündigte, gerieth ich darüber in die größte Freude. Ich kaufte mir einen, just bey der Hand gewesenen, Esel, und packte meinen Rock nebst etlichen Hemdern auf denselben. Den Schloff Belz aber beehrte ich an, setzte mich mit solchem auf den Esel, und zog in dieser Parade immer nach Berlin zu. Es begegneten mir unter Weges viele Leute, und wußten nicht, was sie aus mir und meinem Aufzug machen sollten. Wie ich aber bey Berlin anlangte, hielte ich daselbst meinen Einzug nicht durch das Spandauer Thor, sondern schlug mich rechter Hand, gegen einen Weg nach der Dorotheen-Stadt zu, so jeho der Weiden-Damm heißet. Als ich an die Dorotheen-Stadt kam, ward ich examiniret, und befraget: Wer ich seye? woher ich käme? auch wohin ich wolte? Hierauf ward von mir geantwortet: Ich seye der gewesene Fährndrich, ein geböhner von Kyau; käme von Spandau, woselbst ich etliche Monate gefangen gefessen; und wolte zum Churfürsten, mich vor die Gnade, so er mir wiederfahren lassen, zu bedancken, auch anzufragen, ob ich noch fernherhin Fährndrich seyn sollte? Während nun, da man mich examinirte, und ich auf die Fragen antwortete, versammelten sich viele Leute bey dem S. J. B. Baum herum, die mich in meinem wunderlichen Aufzug mit starren Augen ansähen. Der Officier so am Dorothea Städtischen Thore die Wache hatte, kam auch herfür getreten, und ließ sich mit mir in einen Discurs ein, absonderlich weit er mich schon kannte.

Müller

Mitterwelle, da ich am Schlag-Baum, und am Thor, auf diese Wechse amustret worden, hatte man mich bey dem Commandanten, und dann auch bey Hofe, wo sich der Commandant juzt befandte, schon gemeldet, auch berichtet, in was vor einer Postur ich angezogen käme. Da ward sogleich Ordre gegeben, daß man mich ungehindert weiter ziehen lassen sollte; worauf ich, in sehr volkreicher Begleitung, vollends auf dem großen Schloß-Platz anlangte, auch ungehindert, durch die Schloß-Wache, in den kleinen Schloß-Hof ritte. In solchem stieg ich ab, und band meinen Esel an. Die Churfürstin, und das gesamte Hof-, Frauenzimmer, auch viele andere Hofleute und Cavaliers, sahen meinen Einzug, in so volkreicher Begleitung, auf den kleinen Schloß-Hof mit an, und hatten sich zu solchem Ende heraus auf einen Gang begeben. Sobald ich diese respectable Compagnie erblickte, entblüßte ich mein Haupt, das ich auch nicht eher wieder bedeckte, bis ich auf dem Schlosse völlig expedirt gewesen. Nachdem ich von meinem Esel abgestiegen, marschirte ich die Treppe hinauf bis zu der Wache, welche vor der Churfürstl. Anti-Chambre standte. Hieselbst bat ich den commandirenden Officier: Daß er geruhen möchte, mich bey Sr. Durchl. den Churfürsten zu melden, und der Officier antwortete: Wie er bereits Ordre habe, mich passieren zu lassen. Darauf trat ich in einen Saal, wo sich der Churfürst, die Churfürstin, wie auch eine große Menge Dames, Officiers und Hof-Cavalliers befanden. Der Churfürst fragte, was ich wolte? Auf diese Frage antwortete ich: Daß ich käme, Sr. Churfürstl. Durchl. unterthänigsten Dank abzustatten, vor die große Gnade, so Sie mir wiederfahren lassen, indem mich Dieselben meines Arrestes erlediget; wolte mich auch zu fernerer Churfürstlichen Gnade und Huld empfohlen, hienächst aber angefraget haben, ob ich wieder in meine vorige Stelle treten sollte oder nicht? Zu der Stunde nun war der Churfürst überaus gnädig gegen mich. Er sprach: Ich sollte mich wieder zu meinem Regiment begeben, meiner vorigen Stelle bey demselben wahrzunehmen; wie er dann desfalls behörige Ordre ertheilen wolte, die ich mit mir nehmen könnte. Der Churfürst fragte mich hienächst: Warum ich auf einem so wunderlichen Pferd, und in so seltsamer Equipage, aufgezogen käme? Meine Antwort hierauf war: Weil ich sehr leicht seye, und nicht viel zum Besten hätte; also hätte ich mir auch wolten ein sanftmüthiges Thier zulegen, das nicht viel zu unterhalten kostete. Hierüber lachten der Churfürst

fürst, die Churfürstin, und alle andere Anwesende nochmals recht herzlich. So wurden auch vom Churfürsten, der Churfürstin, und dem Fürsten von Anhalt, Johanne Georgio II. damaligen Churfürstlichen Stadthaltern, des jetzigen Durchlauchtigsten Fürsten Leopoldi Herrn Baier, und vielleicht noch von einigen andern hohen Personen, bis 100 Species-Ducaten zusammen gelegt, die man mir verehrte. Also stattere ich einen nochmaligen unterthänigsten Dank vor alle mir erwiesene Gnade ab, empfahle mich aufs neue zu beständiger Churfürstlichen Huld, machte hiermit eine tiefe Reverenz, und nahm meinen Abschied. Im Schloß Hofe setzte ich mich wieder auf meinen Esel, und ritt zum Schlosse hinaus nach der langen Brücke zu. Wie ich mich auf dieser Brücke befand, sahe ich zurücke nach dem Schlosse, und erblickte die Churfürstin, nebst ihrem Hof-Frauenzimmer, auch sonst noch vielen Hofleuten, die mir nachsahen. Bey mir herum lieffen ein paar hundert Jungen, auch sonst noch etliche hundert Menschen. Derohalben war ich bedacht, einen neuen Poffen zu machen, auf daß die Churfürstin noch etwas möchte zu lachen haben; stieg demnach auf der langen Brücke von meinem Esel herunter, gab ihm seinen Lauff Zettel und sprach: Gehe nunmehr mein liebes Thier und suche dir einen andern Herrn, gleichwie ich mir, als ein, mit einer stattlichen Gold-Börse versehenen, Officier und Cavalier, ebenfalls ein ander und besser Pferd anschaffen werde. Indessen dancke ich dir doch vor deine guten Dienste, die du mit von Spandau bis hieher, erwiesen hast. Hiermit band ich mein Fell eisen ab, und gab solches einem Jungen, der mir es, gegen Versprechung eines Trinck-Beides, bis in mein Quartier tragen mußte. Wie ich aber dem Esel nochmals seinen Abschied gab, mithin die Jungen sahen, daß es Ernst war, griffen sie zu, und es wolte ein jedweder den Esel haben; worüber ein gewaltiges Geschrey und hefftige Schlägcrey unter denen Jungen entstande, so daß sie auch durch die Schloß Wache mussten aus einander getrieben werden, und der Esel wurde mitlerweile einem Tambour zu Theil. Jedoch wie gut auch diese Kurzweil auf Seiten meiner gemeynet war, und wie sehr die Churfürstin darüber lachte; so wäre sie mir dennoch, bey nahe, sehr übel bekommen. Denn der Churfürst, welcher sich leichtlich erzörnete, nahm den Kern übel, den ich unter denen Jungen angerichtet, weil der Auslauff bey dem Schlosse herum allzugroß wurde, und, wie schon gesagt, durch die Wache musste

gestillet werden. Die Churfürstin aber, welche sehr viel über das Herz
ihres Herrn und Gemahls vermochte, machte alles wieder gut, so
bald sie nur ein Wort vor mich redete.

Gundling.

Ich wolte fast nicht nur an vielen Umständen dieser Begebenheit,
sondern auch an der ganzen Sache zweiffeln, und vielmehr dafür hal-
ten, daß es eine Erzählung, die bloß zur Lust erfonnen, wann ich nicht
von alten Generals, die mit Euch zu gleicher Zeit Fährdrücke und Lieu-
tenants gewesen, es vor gewiß hätte erzählen hören, daß Ihr Euch leben-
dig zu Grabe tragen lassen, und sowohl deswegen, als auch weil Ihr
sonst schon im schwarzen Register gestanden, nach Spandau gekommen,
wo Ihr verschiedene Monathe gefessen, bis Ihr Euch durch den Einfall mit
dem lustigen Bilde wieder los gemacht, weil dadurch die Churfürstin
bewogen worden, sich eurer anzunehmen. Ja ich schwehre, daß ich sol-
ches, und den schönen Vers: Nun sitzt Kyau im Himmel &c. schon vor
vierzig Jahren gehört und gewußt. Gleichwohl wird eben dieses Bild-
niß, in eurer Lebens-Beschreibung, als eine Sache angegeben, welche
Ihr erst zu der Zeit inventiret, da Ihr schon Commendant auf dem Kö-
nigstein gewesen. Denn man liest allda folgendes davon:

„Im übrigen ließ unser General-Major im schon gemeldten 1720sten
Jahr die Behältnisse einiger Gefangenen auf solche Weise befestigen,
daß er, deren Entweichung halber, ganz außer Sorgen seyn durfte.
Und so konte er sich auch eher, als vorhin, eines oder des andern Zeit-
vertreibs bedienen, absonderlich da er gar öfters von Fremden und gu-
ten Freunden besucht ward; die ihm aber auch jezuweilen viel länger,
als er wohl wünschete, übern Halbe blieben. Einstmals fandte sich e-
ben dergleichen Gesellschaft (so erst kürzlich bey unserm General-Major
gewesen) von neuem wieder ein, und es schiene, als ob dieselbe zur
Gewohnheit machen wolte, daß Kyau nur stets von ihr beschmauset
werden müßte. Allein es konten zuletzt die ungebetenen Gäste gar leicht
errathen, was der Wirth deswegen vor Gedancken hegte. Denn
wie die guten Herren nach Tische zu spielen verlangten, führte man
sie in ein Neben-Zimmer, wo Karthen und Masquen schon parat lagen;
da indessen sich unser General-Major, wegen wichtigerer Geschäfte,
von ihnen beurlaubte, und binnen kurzem wieder gegenwärtig zu seyn
versprach.

„versprach. Wenige Zeit hierauf erhube sich über der Decke des vorbe-
 „sagten Zimmers ein nicht geringes Rumpeln und Geröse, so, daß die spie-
 „lenden Gäste hierdurch veranlaßt wurden, in die Höhe zu sehen. Doch
 „o! wie schämten sich diese Schmarußer; als sie an der Decke ein groß-
 „ses Gemählde erblickten, so eine Tafel mit verschiedenen, und jenen nicht
 „unähnlichen Personen vorstellte, über welche einige Wolcken schwebten,
 „worinnen Kyau ganz gemächlich auf einem Stuhl saß, und folgende,
 „mit grossen Buchstaben geschriebene, Worte um sich hatte:

HIER SITZT KYAU IN DEM HIMMEL,
 UND G. CKT IN DAS WELT-GETÜMMEL.

„Von Stund an legte die ganze Compagnie die Karthen nieder;
 „und es zog ein jeder seines Weges.

Kyau.

Ey! ey! das wäre mir sehr leid, wann ich jemals eine honöre
 Compagnie auf eine so mißvergünstigte Art hätte von mir reifen lassen.
 So viel ist hingegen gewiß, daß ich das Gemählde, welches ich, zur
 Zeit meines Arrestes in Spandau inventiret, nachhero noch etlichemal,
 zu guten Andencken derselben Begebenheit, habe versertigen lassen.

Anno 1686. sandten Ihre Durchl. der Churfürst zu Brandenburg
 acht tausend Mann nach Ungarn, dem Käyser wider die Türcken Dien-
 ste zu leisten; welches sie auch redlich gethan. Ich meines Orts besan-
 de mich in er diesen Troupen. Als wir nun am 23. Junii des nurbe-
 sagten Jahres ohnweit Pest, der Festung Ofen gegen über, anlangten,
 die Käyserliche Armée und andere Auxiliar-Völcker aber schon mit der
 vollen Belagerung dieses letztern Plazes beschäftigt fanden, wurden
 sofort des andern Tages 1200. Mann von uns Brandenburgern, unter
 dem General-Major von Marwitz, und dem Obristen von Belling com-
 mandiret, welche auf der lincken Seite derer Käyserlichen Approchen,
 und zwar nur funffzig Schritte von dem Stadt-Graben, bey lichten
 hellen Tage, dergestalt Posto faßeten, daß wir mit unserer Arbeit inner-
 halb achtzehn Stunden schon denen Käyserlichen gleich kamen. Ueber
 diesen kühnen Streich, welchen der General Schönig begieng, wun-
 derte sich ein jedweder bey der ganzen Armée; die Türcken in der Fe-
 stung Ofen aber erstaunten vollends gar darüber, haben auch, seit der-

selben Zeit, fast mehr Furcht vor denen Brandenburgern blicken lassen, als vor andern Christlichen Völkern, wann sie mit ihnen in ein Gefechte gerathen. Ich meines Orts besaunde mich mit unter denen, welche auf eine so gefährliche Art, bey lichten hellen Tage, vor der Festung Ofen Posto fassen musten. Die Türcken machten freylich ein heftiges Feuer auf uns, und es wurden auch eilliche hundert von uns todt geschossen. Jedoch wir würden, daferne wir einige Nächte mit der Arbeit zugebracht hätten, eben so viel verlohren haben, und vielleicht noch mehr, da wir mitlervveile, durch unsere Kühne That vier bis fünff Tage Zeit gewonnen. Es war eine Lust anzusehen, wie sich die unfrigen mit dem Eingraben tummelten, um in die Erde zu kommen, und vor dem feindlichen Feuer sicher zu seyn. Weil ich nun, bey der Begebenheit, einen ganz sonderbaren Muth blicken ließ, setzte ich mich dadurch, bey denen vornehmsten Officiers, in keinen geringen Credit, und es hat absonderlich der General Schönning mich, von der Zeit an, mit sehr favorablen Augen angesehen.

Ich hatte aber, während der Belagerung, die man mit aller Macht fortsetzte, solche auch nach vielen blutigen Actionen und geschenehen Stürmen, endlich durch einen Haupt Sturm glücklich endigte, und die Festung, im Besichte der feindlichen Armées, eroberte, noch mehrere Belegenheit, Tapfferkeit und Muth spüren zu lassen. Wiewohl es erlangten die Brandenburgischen Troupen überhaupt bey der Belagerung, durch ihre erzeltge ungemelne Bravour, einen ganz besondern Ruhm; wie dann auch der commandirende General - Lieutenant von Schönning, von Ihro Majestät dem Kaiser, einen kostbaren, mit Diamanten reich besetzten, Degen zum Praesent erhielt.

Aus Ungarn aber gieng der Marsch wieder nach Hause, weil man dem König von Frankreich, wegen allerhand gefährlicher Minen, die er machte, nicht trauen durffte, und die hierbey, vom Churfürstlichen Brandenburgischen Hofe, gebrauchte Vorsichtigkeit war dem ganzen Römischen Reiche um so viel nützlicher, als es An. 1688. von einer grossen Französischen Macht wirklich überfallen wurde, und man sich gar bald im Stande sahe, dieser feindlichen Macht eine andere entgegen zu stellen. Churfürst Friederich Wilhelm der Grosse hatte zwar schon den 29. Aprilis Anno 1688. das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt. Aber sein Durchlauchtigster Sohn und Successor Fridericus, nachheriger

heriger Erster König von Preussen, suchte den glücklichsten Antritt seiner Regierung, durch eine sonderbare Kriegs-Verrichtung, berühmt zu machen; worzu auch dieser Glorwürdigste Herr von denen Frankosen heftig war gereizet worden, welche denen Ekevischen Landen mit Brand und andern dergleichen Executionen droheten. Ja es fielen auch jezuweilen starcke Partheyen in solchen Landen ein, weshalb dann, vorsehste, eine hinlängliche Brandenburgische Armée in die dortige Gegend einrücken, und das Land in Sicherheit setzen mußte. Ich meines Orts befande mich wieder unter denen Troupen, welche dorthin marschirten, und erlangte abermals, bey verschiedenen Occasionen, den Ruhm eines rechtschaffenen und braven Officiers, absonderlich wie der Churfürst, Fridericus, An. 1689. mit seiner eigenen, und einem Theil der Allirten Armée vor Bonn rückte. Der Reichs-Armée während solcher Belagerung eine Diversion zu machen, that der Französische Marschall, von Boufflers, einen starcken Einfall in das Trierische, haufete auch zu Lorchheim, und an andern Orten selbiger Gegend sehr übel. Diesem Ungemach zu steuern, mußte der General von Schönning, mit einem Detachement, so zehen tausend Mann starck gewesen, dem Feind entgegen gehen. Ob sich nun wohl der Feind bey unserer Annäherung, biß nach Montroyal (so eine kleine, von denen Frankosen erbauete, Festung in der Graffschafft Sponheim gewesen, die nachhero, vermöge des Ryswickischen Friedens geschleiffet worden) zurücke zog; so holten wir doch einen Theil von der feindlichen Arriere-Garde ein, und fügten derselben Schaden zu. Als ein Brandenburgischer Officier habe ich mich auch noch mit in der blutigen Schlacht bey Fleury in der Graffschafft Namur befunden. Dieselbige Schlacht ereignete sich An. 1690. und der Ruhm, welchen die Brandenburgischen Völcker dabey erworben, ist aller Welt bekannt.

Gundling.

Diese haben zu allen Zeiten wohl vor dem Feind gethan, werden auch den, einmal erlangten, Ruhm bey allen Gelegenheiten und Begebenheiten zu erhalten wissen.

Kyau.

Darwider habe ich nichts einzuwenden. Mir meines Orts aber wolte dennoch, in Ehr-Brandenburgischen Diensten, mein Baiszen

gar nicht recht blühen, wie ich sonst schon gedacht. Denn ohngeachtet ich ein geborner Edelmann gewesen, auch meine Courage, samt meiner Wissenschaft in Kriegs-Exercitiis von jederman gelobet und gerühmet wurde; so bliebe ich doch immer der Fähndrich Kyau, da ich bey verschiedenen Gelegenheiten hätte avanciren sollen, weil in Ungarn sowohl, als in denen Niederlanden, wackere Officiers blieben, deren Stellen wieder ersetzt werden mußten. Aber es wurden mir andere vorgezogen, und ich bliebe sitzen, woran mein, zum Scherz geneigtes, Naturel Ursache gewesen. Denn man nahm daher Anlaß, mich vor einen Menschen zu halten, dessen Haupt-Neigung mehr zum Scherz und auf Possen, als auf ein ernsthaftes Wesen gerichtet, dem aber, folglich, keine Sachen von Wichtigkeit anzuvertrauen wären. Doch geschah es endlich, fast mit Mühe und Noth, auf Recommendation des General Schöning, daß ich Lieutenant wurde. Bald hernach aber ereignete sich wieder etwas, welches mich obligirte, die Chur-Brandenburgischen Dienste ganz und gar zu verlassen.

Es verwechselte nemlich An. 1690. der General von Schöning die Chur-Brandenburgischen Dienste selber gegen Chur-Sächsische, in welche er als General-Feld-Marschall getreten. Bey der Gelegenheit führte ich allerhand freymüthige Discurse, die mir, als unerlaubte Reden, beygemessen und ausgedeutet wurden; siele auch deswegen bey einer hohen Standes-Person in Disgrace, und wußte nicht, durch welche Mittel ich könnte wieder ausgesöhnet werden, da ich doch von der Gnade und Gewogenheit dieser Person, samt meinem Glücke, fast völlig dependirte. Mein raffinirtes Naturel zwar gab mir bald diesen bald jenen Vorschlag an die Hand, und es dörrfte leichte geschehen seyn, daß ich durch den einen sowohl als den andern meinen Zweck erreicht hätte; stunde aber doch lange bey mir an, bis ich das beste erwählen konnte. Endlich aber richtete ich meinen Vorsatz dergestalt ins Werk, daß ich einen schwarzen Trauer-Habit anlegte, einen langen Mantel und noch längern Flohr umhlang, und nachdem ich mich, in solcher Positur, wieder auf einen Esel gesetzt, welcher ebenfalls mit Flohr und Trauer bedeckt war, rittete ich in einer Gegend vorüber, wo mich die beleidigte hohe Person unumgänglich zu Gesichte bekam. Als nun diese sogleich nach der Ursache sich erkundigen ließ: Warum ich einen so traurigen Aufzug hielte? Antwortete ich: Wie ich um Dero leztlin verlohrene Gnade das tieffte

tieffte Leid trüge, auch eher meine Trauer nicht endigen würde, bis ich das verlorne Kleinod wieder gefunden hätte. Hierauf wurde sofort das Passirte in Vergessenheit gestellet, und mir Erlaubniß gegeben, dafür persönlich die gestimmte Dancksagung abzustatten; welches ich auch zu derselben Stunde, jedoch keinesweges in der Trauer, sondern in meiner proprefkten Kleidung, die ich mir eilends herbeybringen lassen, zum Vergnügen aller Anwesenden, verrichtete.

Gundling.

Woferne diese Erzehlung ihre Nichtigkeit hat, so schlesse ich daraus, daß es der Churfürst Fridericus, nachheriger König in Preussen, selber gewesen seyn müsse, den Ihr beleidiget, und der Euch, auf eine so großmüthige Art pardonniret hat.

Kyau.

Das propre Kleid, von dem ich nur jezo geredet, und noch ein anderes, das jenem nicht viel nachgegeben, ließ mir der General Schönning machen, als er die Chur, Brandenburgischen Dienste verließ, und in Chur-Sächsische trat. Wie ich nun einstmals eine gewisse Reise that, und in einem Wirths-Haus anlangte, wo ich etliche Tage verbliebe, packte ich alle meine Kleider aus, und hieng sie an der Wand herum, in der Stube, wo ich logirte. Des Nachts pflegte ich gemeinlich ein Licht zu brennen, und das that ich auch hier. Kaum aber hatte ich mich zu Bette geleyet, und die Stube verschlossen, so fiengen meine Kleider an der Wand an, sich stark zu bewegen. Ich vermeynete, es seye ein Dieb in der Stube, welcher mir meine Sachen stehlen wolte, sprang derohalben zum Bette heraus, und griff nach Degen und Pistolen, die ich nicht weit suchen durffte, weil ich die Pistolen neben dem Bette parat hielte, der Degen aber, im Felde und auf Reisen, allemal unter meinem Haupte lag. Doch indem ich mit meinem Gewehr, in bloßten Hemde, so da stunde, fiengen meine Kleider an, um mich herum zu tanzen; worüber ich mich Anfangs entsetzte. Nachdem ich aber diesem Spiel eine Weile zusehen, fieng ich an recht herzlich zu lachen, legte mich wieder zu Bette und sprach: Wo du mir die Kleider verderbest, so magst du mir auch andere wieder machen lassen, weil du gar wohl weißt, daß ich arm bin, und selten Geld habe. Hiermit legte ich mich wieder

zu Bette. Die Kleider tanzten noch eine Weile herum, und kamen endlich wieder an ihren Ort. Über diese Begebenheit habe ich hernach mit vielen gelehrten Leuten gesprochen; da denn einige dafür gehalten, daß es ein Gespenst in dem Hause gewesen, das mir diesen Possen gemacht; andere aber geglaubet, daß sich mein eigener Genius mit meinen schönen Kleidern divertirt habe.

Gundling.

Von dergleichen Dingen weiß der Gelehrte eben so viel als der Ungelehrte zu sagen. Bey dieser Erzählung aber erinnere ich mich noch einer andern, die Euch, tapfterer und kluger General! ebenfalls beegnet seyn sollte. Ihr wäret nemlich in einem Wirths. Hause eingekohret, und hättet unterlassen, oder vergessen, die Stuben-Thüre nach Euch zuzuschließen, als Ihr zu Bette gegangen. Da hätten sich zwey Diebe eingefunden, in der Intention, Euch zu bestehlen, weshalb sie im Finstern allenthalben herum getappet. Ihr euers Ort aber, so noch nicht eingeschlaffen gewesen, hättet angefangen recht herzlich darüber zu lachen, und zu sagen: Ihr lieben Leute suchet in der Nacht bey mir vergeblich, was ich am hellen Tage nicht finden kon. Wäre etwas vorhanden, würde ich euch schon längst, hier mit meinen geladenen Pistolen, eines auf den Hals gegeben haben. Allein diese Mühe kan ich ersparen, und ihr habt die eurige auch umsonst; worauf die Diebe sich eiligst fortgemachet.

Kyau.

Ein gleiches Histörgeu liefert man an vielen Orten von einem alten armen Mann, der in seiner Cubane, oder Bauer-Hütte, auf dem Stroh gelegen. Als nun die Diebe des Nachts zum Fenster hinein gestiegen, und im Finstern herum gesucht, habe er angefangen, recht herrlich darüber zu lachen, auch gesagt: Ihr müßet sehr glücklich und klug seyn, wann ihr hier im Finstern etwas findet. Denn ich meines Orts mag bey hellen Tage in der Stube suchen, wie ich will, so finde ich denn noch nichts. Jedoch ich habe noch von dem Wirths. Hause zu reden, wo mich das Gespenst geplaget hat.

Die andere Nacht, als ich wieder im Bette lag und wachte, spürte ich, daß mein Bette ganz sachte aufgehoben, und samt mir sehr hoch, fast bis an die Decke, gehalten wurde. Endlich wurde ich eine seine Weile, auf

auf diese Art, nemlich hoch empor, in der Luft herum getragen, und leglich ganz sachte wieder in das vorige Ort niedergesetzt. Bey dieser Begebenheit war mir gar nicht wohl zu Muthe; sprach aber doch endlich: Du sehest wer du wollest, so dancke ich dir vor die Mühe, daß du mich herum getragen, keinesweges; wohl aber dafür, daß du mich so manierlich wieder niedergesetzt.

Gundling.

Ihr werdet in der Welt Mühe genug gehabt haben, die Leute solcher Sachen zu bereden, und zu machen, daß man sie vor Wahrheit gehalten.

Kyau.

Es mochte sie jemand glauben oder nicht; so sind sie doch ein vor allemal viel gewisser und wahrhaffter, als mancher anderer Poffen und Streich, den man mir auf mein Conto gesetzt hat. Ja, ich versichere Euch noch dieses, mein lieber Gundling! daß ich nachhero noch vielfältig von Geistern und Gespenstern bin vexiret und geplaget worden.

Anno 1691. in welchem Jahre am 19. Septembris, zwischen der Allirren Armée, und dem Duc de Luxembourg, wieder eine ziemlich blutige Schlacht vorgefallen, bin ich wieder mit nach Brabant marschirer, kam aber eben damals aus Ehur-Brandenburgischen Diensten. Denn ich ward von einem andern Officier beschimpffet und vor einen Hof-Narren des General Schöninghs gescholten. Solcher Beschimpffung wegen ward er von mir zu einem ordentlichen Duell heraus gefordert. Als er nun auf dem Plan erschiene, setzte es zwischen mir und ihm ein hitziges Gefechte. Ich meines Orts wurde zweymal blessiret. Doch hatten meine Blessuren eben nicht sonderlich viel zu bedeuten; worgegen ich meinem Feind zwey Stiche beybrachte, wovon er, weil das Blut allzubüfftig von ihm flosse, ohnmächtig zur Erden sank. Bey diesen Umständen hätte ich ihm sein Leben gar leichtlich vollends nehmen können; das ich ihm aber doch schenckte, weil er mit schwacher Stimme darum bat. Dem ohngeachtet wäre er bey nahe an diesen Blessuren gestorben, weshalb ich vor ia hiam befande, mich aus dem Staube zu machen, und ich fassete die Resolution, meinem grossen Patron, dem

Ⓔ

General

General Schönning nachzureisen, der im vorigen Jahr, als General-Feld-Marschall in Sächsischen Dienste, wie bereits gedacht, getreten war.

Der Marsch dererjenigen Brandenburgischen Troupen, unter denen ich An. 1691. mit nach Brabant gieng, erfolgte sehr zeitig, nemlich schon im Martio, auf welchem Marsch ich das nur besagte Duell gehabt. Wie ich nun auf der Reise nach Sachsen begriffen war, man gelte es mir letztlich an Geld; da ich doch noch wohl zwanzig Meilen von Dresden war. Ich lag derothalben in einem Wirths-Hause stille, bis ich von einem Freund Antwort erhalten würde, an den ich geschrieben, und gebeten, daß er mir mit zwanzig Thalern dienen möchte. Weil ich aber nicht wußte, ob ich etwas bekommen würde oder nicht? Wie ich dann auch, nach Verlauff etlicher Tage Briefe von der Frau meines vermeinten Freundes erhielt, worinnen sie mir meldete, daß ihr Mann nicht zu Hause seye, sondern eine Reise ins Wiesen-Bad gethan hätte, sie aber nicht bey Gelde wäre; also mußte ich schon auf eine neue Invention bedacht seyn, vermittelt welcher ich etwa, vor diesemmal, ohne Bezahlung, aus dem Wirths-Hause möchte kommen können. Hier nun war eine gute Invention um so viel nöthiger, weil der Wirth, bey dem ich eingekohret, ein sehr gewinnfüchtiger Mann, und gewohnt gewesen, seine Gäste über die Gebühr zu taxiren, auch ihnen jedesmal mehr anzuschreiben, als sie wirklich genossen hatten. Demnach befahl ich meinem Knecht, daß derselbe, wann er mit dem Wirth wegen meines Namens und Characters zu sprächen bekäme, nur getrost vorgeben sollte: Was wäßen er dafür hielte, daß ich kein rechter Mensch, sondern vielmehr der Teuffel seye, indem ich seit kurzer Zeit so viele und wunderfame Dinge vorgenommen, die nimmermehr ein bloßer Mensch zu effectuiren capable wäre. Der Wirth sollte derothalben die Sache ja aufs genaueste einrichten, und nichts ansehen, was er nicht mit gutem Gewissen verantworten könnte, weil er anderergestalt eine sehr schlechte Bezahlung von seinem Herrn zu erwarten hätte. Der Knecht seines Orts unterließ auch nicht, solches alles dem Geldbegierigen Wirth mit guter Manier zu Ohren zu bringen. Doch dieser glaubte hiervon was er wolte, und hielte des Knechtes Vorgeben vor einen bloßen Scherz, machte auch letztlich, da ich bis in den fünfften Tag auf Antwort von meinem Freund gewartet, die Rechnung so groß und unbillig, daß ich mich nicht entsinnen konnte, in langer Zeit auf der Reise kostbarer gese-

het

bet zu haben, als bey eben diesem groben Gastwirth. Denn er fordert vor mich, meinen Knecht und zwey Pferde, vierzehn Thaler, die ich innerhalb fünffhalb Tagen solte verzehret haben; da doch acht bis neun Rthl. genug gewesen wären, und ich hatte noch darzu mehr nicht als noch zwey harte Thaler bey mir. Ich aber hatte bereits resolviret, auf was Weise ich den ungeschliffenen Gastwirth zur Raifon bringen wolte. Deswegen mußte mein Knecht, als er schon die Pferde gefättelt eine Pfanne mit glimmenden Kohlen herbey holen, unterm Vorwand, daß ich annoch entschlossen Toback zu rauchen. Auf solche glimmende Kohlen legte ich in aller Geschwindigkeit einen harten Thaler, und als solcher glüend, wurde der Wirth geruffen, um seine Bezahlung zu erhalten. Dieser kam nun auch so geschwinde als er konnte, in Meynung, den ungerechten Wucher einzustreichen. Indem aber hatte ich ein paar starke Hirsch- lederne Handschuh angezogen, um den glüenden Thaler zu halten, den ich mit der Zange aus dem Feuer genommen. Ich sprach zum Wirth: Halte eure Hand her, daß ich euch bezahle. Wie er nun solche mit grosser Begierde gegen mich ausstreckte, drückte ich ihm den heißen Thaler darein, machte dabey ein erschreckliches und gefährliches Gesicht und sagte: Hier hast du Geld vom Teuffel, und wisse, daß du hinführo mein bist. Über das, was der Wirth hörte, sahe und fühlte, entsetzte er sich gewaltig. Er stieg nunmehr auf einmal an, dasjenige vor Wahrheit zu halten, was ihm mein Knecht zuvor gesaget hatte. Er warff hiernächst den heißen Thaler nieder auf die Erde, machte ein gräßlich Geschrey, indem er seiner Frau mit vollem Halse zurief und sprach: Sie solte sich mit ihm retiriren, weil der leibhafftige Teuffel im Hause wäre. Ja er schlug das Creutz etlichemal vor sich, als ich mich stellte, ob wolte ich nochmals auf ihn zugehen, lieff auch voller Angst und Schrecken auf dem Hof. Sein Weib, Kinder und Gesinde folgten ihm nach, und es war, kurz zu sagen, alles mit Furcht und Entsetzen eingenommen. Ich hingegen profitirte von dieser Unordnung, hub den Thaler auf, steckte ihn wieder zu mir, setzte mich auch, nebst meinem Knecht, eiligt zu Pferde, und ritte davon. Weil ich aber besorgte, man möchte mir, wann der Schrecken vor bey, und man den Betrug merckte, nachjagen; nahm ich einen Abweg, und ritte durch ein Gehölze weit fort, bis ich von Ferne einen Adeltchen Hof erblickte. Da wandte ich mich auf denselben zu, gab mich zu erkennen, erzehlte auch dem Edelmann den Circich, wels-

Wen ich dem gewinnfüchtigen Wirth gespielt hatte. Hierüber lachte mein nunmehriger Herr Hospes von Herken. Ich merckte hiernächst aus allen Umständen, daß ich mich bey einem sehr honnèten Cavalier befände, wannhero ich mir kein Bedencken machte, ihm auch mein gehabtes Duell zu entdecken, samt der Noth, worinnen ich mich befandte. Solche meine Offenherzigkeit that eine dermassen gute Wirkung, daß mir mein Herr Hospes, nachdem ich mich etliche Tage bey ihm aufgehalten, zwangkig Thaler vorstreckte, womit ich vollends nach Dreyden kommen konnte, wohin ich, von diesem Adelschen Hofe aus, noch sechs zehen Meilen gehabt. Sobald ich zu Dreyden anlangte, und dem General-Feld-Marschall von Schönning meine Aufwartung gemachet, ja ihm alles frey heraus erzehlet, wie es mir gegangen, machte er mir ein sehr gütiges Gesicht, declarirte auch: Daß er fernerhin mein Patron seyn, und mich ehestens in Chur-Sächsische Dienste bringen wolte. Unter dessen solte ich an seiner Tafel speisen, und meine Pferde solten mit in seinem Stall versorget werden.

Gundling.

An der Begebenheit mit dem harten Thaler, und daß Ihr Euch, tapfferer und kluger General! vor den Teuffel ausgegeben, will ich ebenfalls gar nicht zweiffeln, weil ich solches von vornehmen Personen, die Euch sehr wohl gekannt, gleichergestalt schon bey nahe vor vierzig Jahren, habe erzehlen hören.

Kyau.

Die Sache ist richtig, und ich habe auch sonst noch mit etlichen Wirthen wunderliche Streiche gehabt. Ein andermal z. E. hielt ich mich wieder etliche Tage lang in einem Wirths-Hause auf und verzehrte mehr, als ich Geld zur Bezahlung bey mir hatte, absonderlich weil auch dieser Wirth mehr angefahren als billig gewesen. Wie nun der Wirth mit seiner Rechnung angestoßen kam, fragte ich ihn alsofort: Ob er mir meine gemacht Zeche nicht auf einige Tage creditiren, und unmittelbar einige Zeilen unter meinem Namen, zur Sicherheit, annehmen wolte? Hierauf antwortete mein Wirth mit Nein. Wohlan dann! sprach ich, so werde ich noch ferner, und zwar in so lange hier verbleiben, bis derjenige, den ich nach meinen Geldern geschicket, zurükge gelanget. Man zog auch wirklich die Pferde wieder in den Stall, und ich that äußerlich nicht anders, als ob mir die

die Gedanken weg zu reifen, auf einmal vergangen wären. Inmittelst aber unterrichtete ich heimlich meine Bediente, daß sie gegen den Wirth erwehnen solten: Wie derselbe sehr wohl gehandelt haben würde, wann er ihrem Herrn geborget hätte, indem dieser ein ganz besonderer Mann wäre, der nicht eben aus Mangel des Geldes, sondern blosser Dings ihn, den Wirth zu probiren, Credit verlanget. Item: Es wären auf solche Weise schon verschiedene Wirthe, vornemlich wann sie mit doppelter Kreide angeschrieben, sehr übel angelaußen. Ferner: Man wisse nicht, wer ihr Herr eigentlich seye, ohnerachtet er sich vor einen Officier bishero ausgegeben, und daß daher der Wirth sehr behutsam mit mir umgehen möchte.

Wie nun dieses alles von meinen Bedienten, die noch ein mehrers hinzusetzen, dem Wirth successive eröffnet wurde; also gerieth der selbe darüber in keine geringe Bekümmerniß und wußte nicht, wie er eines so gefährlichen und bedenklichen Gastes mit guter Manier wieder los werden sollte. Die Nacht brach herein, und ich verfügte mich zur Ruhe; meine Diener aber thaten ein gleiches, nachdem sie vorher, dem, ohne dieß voller Angst seyenden Wirth einen nochmaligen Schrecken eingejaget hatten. Eben darum bliebe dieser einsätige Mann, der denen Seinigen nichts von der Sache offenbaren wolte, ganz alleine munter. Ja, was noch mehr? Er gieng bald vor die Camer, wo ich schlief, bald vor den Stall, bald vor die Haus-Thüre, bald anderswohin, um zu vernehmen, was etwa mit dem fürchterlichen Passager sich ereignen möchte, so, daß auch der Tag hierüber anzubrechen begann. Kaum aber war dieser herfür gebrochen, so ruffte ich meinen Leuten, und befahl ihnen, sich zur Reise fertig zu machen. Ich beehrte hiernächst den Wirth, um mit selbigem, der übergebenen Rechnung wegen, Richtigkeit zu treffen. Dieser präsentirte sich auch; wiewohl mit Furcht und Zittern, und bat, ehe ich noch etwas redete um Vergebung, daß er gestrigen Tages Bedenken getragen, mir Credit zu geben, mit dem Erbieten, daß wo es mir anders gefällig, die ganze Rechnung nur stehen bleiben, und ich mit der geringen Bewirthung zufrieden seyn möchte. Ich hingegen stellte mich, als ob ich nunmehr sothane Offerte nicht annehmen, sondern gleich jeso die ganze Rechnung durchaus baar bezahlen wolte, vorwendende, wie ich in der verwichenen Nacht schon Geld erhalten, mithin des angetragenen Credits nicht nöthig hätte. Doch eben dieses verursachte, daß der Wirth sein voriges Anhalten vielfältig wiederholte, auch so lange damit continuirte, bis ich meine trostige und ernsthaffte Mine

änderte, und mich in aller Freundlichkeit vernehmen ließ: Wie ich mit dieser ganz ohnerwarteten Höflichkeit des Wirths zwar wohl zufrieden wäre; gleichwohl aber nicht ermangeln würde, dasjenige, was ich wider meine Intention, und bloß des Wirths Begehren zu erfüllen, vorjeko schuldig bleiben müßte, ehestens richtig einzufenden. Solchergestalt zog ich meines Weges; überschickte aber bald hernach dem vexirten Wirth die völlige Bezahlung. Mit noch etlichen andern Wirthen habe ich es eben so gehalten, wann ich ihnen etwas schuldig bliebe, weil der Geld-Mangel öfters starck bey mir regiret hat, biß ich endlich Stabs-Officier worden bin, um welche Zeit er ohngesähr aufgehört hat, mich zu quälen. Dem ohngeachtet bin ich in der Welt mit keinem Reichthum überhäuffet worden, sondern ich habe auch nachhero jederzeit mit meinem bescheidenen Theil, nach dem Grad meiner Chargen, vorlieb nehmen müssen. Doch ist dieser bescheidene Theil von An. 1708. her auch hinlänglich und reichlich genug eingerichtet gewesen; wofür ich noch jeko Gott und meinem König dancke.

Derjenige Wirth, welchem ich den heißen Thaler in die Hand gedrückt, bekam nicht mehr, als ihm eigentlich gebühret, und zwar statt vierzehn nur acht Thaler. Noch andere Wirthe kamen mit mir bisweilen übel an, wann ich merckte, daß es Grobians und Leute-Schinder waren; welches auch noch zu der Zeit geschehen, als ich schon Obrister gewesen. Einstmals kam ich um die Mittags-Zeit in ein Städtgen, wo der Gastwirth, bey dem ich abtrat, zugleich Posthalter war. Da verlangte ich in der Geschwindigkeit etwas zu essen; der Wirth aber sagte: Wie ihm sehr angenehm seyn würde, wann ich biß zur Ankunfft der Post-Kutsche von N. so etwa binnen einer Stunde eintreffen würde, mich gedulden, und sodann mit denen Passagiers en Compagnie zu speisen belieben wolte. Hiergegen versekte ich: Wie ich mich gar nicht aufzuhalten hätte, mithin der Herr Posthalter mir nur ein wenig, so am ersten fertig werden könnte, zu essen bringen, und keine Zeit damit verabsäumen lassen möchte. Kurz darauf ward der Tisch gedecket, und ich sahe mit Verwunderung, daß man mir fünfß so große Schüsseln vorsetzte, daß wenigstens zehn Personen davon satt werden könnten. Ich meines Orts genosse, von einer und der andern Speise, so viel als mein Appetit erforderte, bildete mir hiernächst ein, daß der Wirth etwa einen halben Thaler, oder außs höchste einen Gulden, von mir fordern würde. Denn wann zehn Personen gegessen, und alles verzehret hätten, hörßte der Wirth, nach der eingeführten Gewohnheit, von der Person vor

vor das Essen, doch nicht mehr als sechs Groschen par tête, oder vor dem Mann, gefordert haben; worgegen der Land-Wein und das Bier, so man trank, besonders mußte bezahlet werden. Jedoch der Herr Wirth war so unbefcheiden, daß er von mir ganz allein einen Species-Ducaten forderte. Hierunter war zwar eine Kanne alter Land-Wein, die sechs Groschen gelten sollte, und ein Krug Bier vor einen Groschen, mit begriffen; aber auch mit dem Geträncke wäre ein Thaler vor mich ganz alleine mehr als genug gewesen. Denn meine Bedienten betreffende, so hatten sie ihr Kost-Geld, und dorfften sich nicht unterstehen, einen Pfennig auf mich anschreiben zu lassen; wie denn auch Haber und Heu vor die Pferde à part bezahlet worden. Derohalben kam mir ein Species-Ducaten zu viel vor, und ich mochte rechnen wie ich wolte, so wäre doch ein vor allemal, wie schon gesagt, ein Thaler genug gewesen, sagte demnach zum Wirth: Daß er zu viel fordere, und ich vor meine Person nimmermehr vor einen Ducaten bey ihm gegessen und getruncken hätte, wann ich ihm gleich einen sehr raisonnablen Profit gönnete, vermüthe daher, daß er nur scherze. Aber der Wirth bliebe dennoch bey seiner Præntension, mit dem Zusatz: Es hätte mir ja frey gestanden, alles aufgetragene zu genieffen, und ich könnte mich also der Bezahlung gar nicht entbrechen. Wohlan dann! sagte ich, indem ich zugleich einen Ducaten auf den Tisch warff, so nehmet eure Bezahlung dahlin, und forget, daß ich noch einen frischen Tuncck bekomme. Mittlerweile rieff ich meine Leute, und befahl ihnen, daß sie die annoch verhandenen Speisen aufs hurtigste hinweg nehmen, und, was sie selbst zu essen nicht vermögend, an die vor der Thüre gestandene Bettler geben solten. Solches nun richteten meine Leute ohne dem geringsten Verzug ins Werk. Wie aber der Wirth bey seiner Zurückkunft in die Stube derer ledigen Schüsseln gewahr ward, sahe er sie mit unverwandten Augen ganz bestürzt an, fieng auch endlich an zu fluchen, und sich sehr ungehalten zu stellen. Ich hingegen sagte mit lachendem Munde zu ihm: Mein Freund gebet euch nur zufrieden! Denn ich habe euer Gewissen zu retten gesucht, damit ihr euch dasjenige von andern nicht noch einmal bezahlen laßet, was ihr bereits von mir zur Gnüge erhalten. Der Wirth wolte noch weiter disputiren. Ich aber machte ihm die Zeche, und zeigte, daß er bereits schon mehr als einen Thaler Profit an denen Speisen habe, ermahnete ihn hiernechst daß er ins künfftige bescheidener und raisonnabler gegen die Leute seyn sollte; womit ich mich wieder zu Pferde begab, und meinen Weg weiter fortsetzte.

Wilt

Weil ich nun allhier von seltsamen Begebenheiten rede, die mir mit
 Gastwirthen vorgefallen, will ich auch gleich noch eine Avancure er-
 zehlen welche ich einstmals in einem kleinen Städtgen gehabt, welches in
 dem Ruff stehet, als wann sich dessen Bürger und Einwohner schon durch
 allerhand wunderliche Streiche in ganz Teutschland bekannt gemacht
 hätten, und es noch jezo bisweilen thäten. Wie ich selbigesmal dahin
 kam, waren die Leute insgesamt, bis auf die Wirthin auf dem Felde. Da
 forderte ich Haber und Heu vor meine Pferde, und fragte anbei, ob etwas
 zu essen vorhanden seye? Die Wirthin sagte: Sie habe anders nichts,
 als einen mit Kraut gefüllten Schöps-Sack am Feuer stehen, und wann
 er vollends gut künzte ich von selbigen nach Belieben essen. Unterdessen kam
 der Wirth auch nach Hause, und ich stunde vor langer Weile an der Haus-
 Thüre. Als ich nun eines und das andere mit ihm gesprochen, so fiel mir
 ein, was ich von diesem Städtgen gehöret, fragte derohalben den Wirth:
 Ob ich daan nicht etwa, bey meiner deromaligen Anwesenheit, auch so et-
 was zu sehen oder zu hören bekommen könnte? Der Wirth antwortete mir
 hieraus: Ja Herr! diese Sachen müssen sich alle von ohngefähr ereignen,
 sonst aber wird kein rechter Possen draus. Hier treibet allerweil unser Sau-
 Hirt ein, und der hat uns vor 14. Tagen wieder ohngebeten einen gemacht.
 Denn es war eine Jagd in unserer Nachbarschaft, welche mit anzusehen,
 er sich auf einen alten Hacksch, so der Ur-Großvater aller unserer Säue,
 und von des Hirten seinen Jungen gewöhnet, daß er sich reiten lässe, ge-
 setzet. Auf solchen ist er, bey der Jagd, so trotzig herum, und auch nachhero,
 unter der ganzen Jagd-Gesellschaft, so stolz zum Thor herein geritten, als
 man dort unter denen Maccabäern vom Don Quixodes liest, wie er auf
 seiner Rosfinante gesessen. Über diese Belesenheit des Wirths mußte ich
 lachen, und sagte: Don Quixodes seye kein Maccabäer, sondern ein Spa-
 nier gewesen. Ey Herr! versetzte der Wirth hierauf, ich habe es nur von
 ohngefähr erzehlen hören, und dachte es stünde so in einem Buch das sehr
 lustig zu lesen, ob es gleich keine Glaubens-Artickel in sich hält. Unterdes-
 sen, da wir so mit einander redeten, ruffte mich die Wirthin zu Tische, und
 der Mann gieng zugleich mit. Sie hatte etliche weiche Eyer g'sotten, und
 befahl ihrer Magd, daß sie mitterweil den Schöps-Sack anrichten solte.
 Diese gieng an den Heerd, ergrieff aber, statt des gefüllten und gelb ge-
 machten Schöps-Sackes, einen andern Topff, in welchem eingebrühete,
 sehr beschiffen gewesene, Kinder-Bindeln befindlich gewesen. Solche
 schüttete

schüttete die Magd in eine Schüssel, und trug sie auf den Tisch. Ich meines Orts sahe das Gerüchte um und um an, und sprach: Ich habe mir etwas ganz anders vom Schöps-Sack eingebildet, das ich jezo keinesweges so befinde. Der Wirth aber sagte: Nun nun! lasset uns nur erst daran kommen. Herr! es ist ein gut Gerüchte, daran sich unsere Herren des Rathes, wann sie einmal allhier schmaussen, vortreflich delectiren. Hierauf stach ich zwar eiltichemal mit der Gabel hinein; es kam mir aber der Schöps-Sack je länger je zäher vor. Endlich machte sich der Wirth selbst daran, zog einen Theil heraus, und sande am Geruch, daß das Gemächte nicht mit der besten Würze versehen war, nahm daher die Schüssel gleich vom Tische, ließ damit in die Küche, und brachte an dessen Stelle alsobald das andere hereln, mit diesen Worten: Irren ist menschlich, sagte der Mönch, so in dem Nonnen-Kloster ertappet wurde; es hats die tumme Magd gethan. Ich aber schüttelte hierzu den Kopff und sprach: Nunmehr habe ich an dem neuen Bürger-Possen schon genug, und verlange nichts vom Schöps-Sacke. Im übrigen mußte ich mich, nechst denen weichen Eiern, mit Butter und Brod behelffen, weil sonst nichts vorhanden war.

Gundling.

Von diesem Ort werden viele wunderliche Streiche erzehlet, die auch zum Theil gedruckt verhanden. Er solle das Recht haben, allezeit zwey Deputirte auf den Land Tag zu schicken, so oft deren einer gehalten wird; da dann jedweder Deputirter täglich zwey gute Guldin zur Auslösung bekommen. Als nun einstmals zwey Deputirte von daher auf dem Land-Tag erschienen, hätten sie einer vornehmen Person, im Namen ihres Städtgens, ein Compliment gemacht; worzu sie eine, nach ihrer Art wohlgesetzte, Rede verfertigt, die der eine Deputirte auswendig gekernet. In solcher Rede hätten sie die vornehme Person gebeten, daß sie geruhen möchte, ihres Orts hoher Patron zu seyn. Aber der Deputirte, so die Rede gehalten, hätte ein wenig zu leise geredet, weshalb der Andere, so hinter ihm gestanden, zu ihm gefaget: Gröber, gröber. Das hätte eine Erinnerung seyn sollen, daß er stärker und vernemlicher reden möchte. Doch der Redende hätte sich daran nicht gekehret, weshalb sein Collega ihm mit der Faust in die Rippen gestossen, und nochmals gefaget: Gröber, gröber. Darüber habe der Redende seine ganze Contenance verlohren, auch

auch sich zu seinem Collegem gewandt, und heraus geplaget: Beck mich doch im Arsch du Ochs! und lasse mich mit Frieden. Hierdurch seye die vornehme Person zwar bemogen worden, zu sagen: Nun das war grob genug. Zu gleicher Zeit aber habe dieselbe Person ihnen auch eine starcke Reprimande ihrer Unhöflichkeit und Unbedachtsamkeit wegen gegeben, und sie damit von dannen geschicket. Bey sich selber aber hätte die vornehme Person über diesen Streich recht herzlich gelachet, und sich auch hernach vielmahl mit guten Freuden darüber ergöset. Sager mir doch tapferrer und kluger General! ob Ihr den Don Quixodes gelesen, dessen Ihr Kurz zuvor in eurer Erzählung gedacht?

Bayau.

Za ich habe ihn wohl zweymahl gelesen, und mich jederzeit recht herzlich daran ergöset.

Gundling.

Dieser ist jezo in einem Werck wieder mit eingeflossen, das angenehme Passe-tems oder Zeit-Vertrieb genannt, wovon der zweyte Theil nunmehr auch schon aus der Presse seyn wird. Dieses Passe-tems nun ist um so viel angenehmer zu lesen, erstlich weil man sich, bey denen Erzählungen aus dem Don Quixode, an keine Uebersetzung gebunden, sondern alle verdrießliche Sachen weggelassen, das aber, was an und vor sich lustig, desto freyer und ungezwungener erzehlet; hernach aber, weil auch andere lustige und bewegliche Erzählungen, samt ganz sonderbaren Discursen und Reflexionen mit untermischet sind. Wer nun dieses Buch hat, kan seine Zeit entweder ganz allein vor sich, oder auch wann in Gesellschaft etwas daraus gelesen wird, sehr vergnügt passiren.

Bayau.

Wäre ich noch unter denen Lebendigen auf Erden, solte dieses angenehme Passe-tems das erste seyn, so ich mir mit von der Leipziger Michaelis-Messe kommen liesse. Euch aber mein lieber Gundling! noch eines zu sagen, woraus zu schließen, wie man öfters von gemeinen Leuten wann man sich in Scherz mit ihnen einlässet, kan wieder bezahlet werden, entweder aus Schalkheit, oder aus purer Einfalt, so wisset, daß ich mich, einstmahl, in vornehmer Gesellschaft befunden; in welche ein sogenannter Kup-Erränßler eingelassen wurde. Dieser hatte Erlaubniß, seine bey sich

sich habenden Aufstände vorzuzeigen, ob etwa einem oder dem andern, auf dieser oder jener Zeche, im Gebürge, worüber diesem Kuy:Erängler Commission aufgetragen gewesen, mit bauen wolle? Nun ist bekannt, daß zwar dergleichen Kuy:Erängler auch bisweilen Commission von Ausbeut:Zechen haben. Gemeinlich aber sind es Zubuß:Kuye, die sie vercrängeln. Vor einen solchen Zubuß:Kuy aber giebet man, nachdem die Hoffnung zur künftigen Ausbeute stark und nahe, oder noch weiter entfernet, 5; 10; 20; 50. und noch mehr Thaler; wie dann auch die Kuy:Erängler nebst denen Aufständen, Stufen oder Berg:Arten von denen Zechen bey sich haben, woraus Berg:Verständige erkennen können, wie ohngefähr der Gang beschaffen, ob er reich und edel? oder wie es sonst mit der Zeche stehet? Mit solchen Zubuß:Kuyen nun crängelte auch dieser Mann, und er hatte Comission wegen unterschiedener Zechen. Auf der einem golte der Kuy zehen Thaler. und auf der andern zwanzig; auf jedweder Zeche aber war der Kuy quartaliter mit zweyen guten Gülden Zubuß belegt. Wie er sich nun an mich mit seinen Aufständen und Berg:Arten, sowohl als an andere gegenwärtige adressirte, juft da ich neben einem gewissen Grafen saß, fragte ich den Bergmann: Wie viel ich Kuye auf seinen Zechen haben könnte? Er antwortete: Eine ganze Schicht, diese machet 32: Kuye; eine halbe; oder eine Viertel:Schicht, auch noch weniger bis auf Einen. Da sprach ich: So will ich dann auf jedweder Zeche eine Schicht behalten. Mit der Bezahlung des Kauff: Geldes vor die Kuye hingegen, des gleichen mit aller Zubuß, müffet ihr mich verschonen, bis die Zechen gut worden, und Ausbeute geben. Alsdann aber dörfstet ihr euch nur melden, und ich werde alles herzlich gerne bezahlen. Hierauf sahe mich der Bergmann starr an; und weil ich meine Worte nochmals wiederholte gab er mir Antwort und sprach: Ey! das glaube ich. Solche Narren hätten wir oben im Gebürge bey uns auch. Hierüber lachte die ganze vornehme Gesellschaft recht herzlich, und ich meines Orts konte mich nicht entbrechen, ebenfalls mit zu lachen; ob ich gleich derjenige gewesen, der von einem Kuy:Erängler, oder Bergmann, entweder aus Schalkheit, oder aus Einfalt, statlich bezahlt und abgeleuchtet worden war.

Gundling.

Hierbey erinnere ich mich einer Begebenheit, welche der lezt: versorbene Chur: Fürst von Bähern mit einem Fischer am Lech gehabt. Der
 2
 Churfürst

Churfürst kam von Nürnberg, und der Fischer fischete im Lech. Weil nun der Churfürst sich öfters mit gemeinen Leuten in Discursen, und auch wohl in Scherz eingelassen, ritt er auf den Fischer zu, und fragte, was er in derselben Gegend vor Fische fänge? Der Fischer kante den Churfürsten, und nannte unterschiedene Gattungen von Fischen, die sich in dasigem Wasser befanden, solglich gefangen werden konten. Da kam dem Churfürsten die Lust an zu scherzen, weshalb er zum Fischer sprach: Fanget ihr nicht auch Stockfische? Bey dieser Frage lächelte der Fischer, und versetzte: Nein, gnädigster Herr! Stockfische fangen wir hier nicht, sondern dieselben kommen alle von Nürnberg. Weil nun der Churfürst jaft von Nürnberg kam, hätten diese Worte dem Fischer sehr ungnädig können ausge deutet werden, daferne der Churfürst gewolt hätte. Aber dieser Herr war viel zu gütig und zu raisonnable darzu, als daß er die Worte eines armen Mannes, den er hatte vexiren und aufziehen wollen, solte ungnädig aufgenommen haben, sie mochten nun aus Schalkheit, oder aus Einfalt, seyn gesprochen worden. Vielmehr wandte sich der Churfürst zu seiner Suite, lachte recht herglic, schlug die Hände zusammen, und sprach: Hört nur wie mich der Fischer bezahlet hat; womit er fort ritt, und sein Vergnügen über diesen Poffen zu erkennen gab. Denn es ist auch wahr, daß die Stockfische, welche auf der Küste von Norwegen gefangen werden, erstlich nach Nürnberg kommen, von wannen man, sie vollends nach Bayern bringet.

Kyau.

Und mir fällt eben jeho ein, was der vorige Churfürst von der Pfalz einstmals von einem Dorff Schulzen vor eine Antwort solle bekommen haben. Der Erzählung nach befande sich der Churfürst auf der Jagd, und verirrete sich von seinen Leuten. Der Schulz eines Dorffes aber gieng hinter dem Churfürsten her, doch ohne etwas zu sagen, daß der Herr irre gienge, weil er ihn nicht in seinen tiefen Gedancken, wostinnen er sich befande, stöhren wolte. Als aber der Churfürst endlich selber fragte, wo er sich dann jeho befände? Und wohin er kommen würde? sagte ihm der Schulze, daß er auf einen Zerrweg gekommen seye; brachte ihn auch wieder zu denen Seinigen.

Witlerweile waren der Cammer-Mohr, und Cammer-Zürc mit einander in einen Disput gerathen, über die Frage: Was der Berschlaff seye?

seye? entweder eine Arbeit? oder eine Lust? Der Mohr suchte zu behaupten: Es seye eine Arbeit; und der Fürck sprach im Gegentheil: Es wäre eine Lust. Von diesem Disput hörte der Churfürst bey der Zurückkunft von seinem gethanen Irr Gang noch etwas. Wie er aber vollends herfür trat, und von seinen Leuten erblicket ward, schwiegen beyde stoch-stille, der Mohr sowohl als der Fürck. Der Churfürst aber fragte und sprach: Was ist es, worüber ihr Beyden so heftig mit einander disputiret habt? Da antwortete der Cammer-Mohr frey heraus und sagte, wortinnen ihr gancker Streit bestünde. Deswegen wandte sich der Churfürst zu dem, noch immer hinter ihm hergehenden Schulzen und sprach: Mein Freund! du bist ein Richter, und Richter müssen können ein gutes Urtheil fällen. Sage derothalben, worfür du den Beytschlaff hältst? vor eine Arbeit, oder vor eine Lust? Gnädigster Herr! verlehete hierauf der Schulze, wir arme Bauers-Leute halten ihn vor eine Lust. Aus was Ursachen aber thut ihr dann das, fragte der Churfürst noch weiter, mit dem Beyfügen: Ein guter Urtheil-Sprecher müsse auch die Ursachen anführen, warum er also urtheile. Da war der Schulze gleich wieder fertig mit seiner Antwort und sprach: Bey meiner Seele, gnädigster Herr! wann es eine Arbeit wäre, hätten wir arme Bauers-Leute es schon längst bey Hofe thun müssen. Ueber diese vortrefliche Antwort und Raison hat der Churfürst recht herzlich gelachet, und sie hat auch, bey Hofe, hernach noch lange Zeit zum Spas und Belächter dienen müssen.

Gundling.

Ihr habt ganz recht, tapfferer und fluger General! wann Ihr diesen Einfall des Schulzen eine vortrefliche Antwort und Raison nennet; und man muß sich bisweilen über die gute Vernunft und den Verstand wundern, so gemeine Leute von sich blicken lassen.

Kyau.

Beym General-Feldmarschall von Schönling that ich gleich anfangs Adjutanten-Dienste, und bekam zu gleicher Zeit auch das Prädicat eines Chur-Sächsischen Lieutenants. Wie mich der Feldmarschall dem Churfürsten Johann Georg dem dritten präsentirte, sprach der Churfürst: Es wäre mir anzusehen, daß ich ein lustiger Mensch seye.

Darauf gieng ich mit an den Ober Rhein, wohin der Churfürst von seinem neuen General Feldmarschall begleitet wurde. Aber wir büßeten unsern Herrn gar bald ein, weil bekam, daß dieser martialische und vortrefliche Churfürst am 12. Sept. 1691. zu Rübingen im Würtembergischen gestorben ist. Durch diesen kläglichen Todes-Fall wurden die gesammten Chur-Sächsischen Lande, desgleichen alle getreue Churfürstliche Bediente, von der Hoffstadt so wohl, als beym Militair und Civil-Staat, in die größte Trauer gesetzt, und man verspürte einen allgemeinen Jammer. Indessen blieben doch noch sieben bis acht tausend Mann Chur-Sächsische Troupen an dem Rhein: Strom stehen, woselbst ich die Campagnen des 1692. und 1693sten Jahres noch mit gethan habe. Wie ich aus der letztern Campagne zurücke nach Sachsen kam, erhielt ich die Stelle eines Capitains; welches Glück ich meinem großen Patron, nemlich dem General-Feldmarschall von Schönning zu danken gehabt, und ich war hiernächst am Hofe des Churfürsten Johannis Georgii IV. sehr wohl gelitten und angesehen. Jedoch auch dieser Herr ward schon An. 1694. am 27. Aprilis durch den Todt von der Welt geraffet, und dadurch der Churfürstliche Hof, samt allen Churfürstlichen Landen, abermals in die tiefeste Trauer gesetzt.

Gleichwie aber der Verlust Churfürstens Johannis Georgii IV. durch seinen Durchlauchtigsten Herrn Bruder, Fridericum Augustum, der ihm nunmehr in der Churfürstlichen Würde succedirte, reichlich ersetzt ward, weil die Chur-Sächsischen Lande und Leute allen Trost, und alle Freude, so sie nur wünschen konten, an demselben fanden; als so spürte ich meines Orts auch gar bald, daß vor mich eine Sonne aufgegangen war, von der ich alle Gnade und alle Erquickung, zu erwarten hatte. Denn der neue Churfürst trug einen ganz besondern Wohlgefallen an meinem munterm und aufgeweckten Naturell, weshalb ich mich öftters bey seiner höchsten Person einfinden mußte. Als er auch An. 1695. das Commando über die Christliche Armée in Ungarn erhielt, te habe ich sowohl diese als die nachherige Campagne des 1696sten Jahres mit gethan. In dieser letztern Campagne ward Temeswar von uns berennet, welches Anlaß zu einer Schlacht zwischen uns und denen Türcken gegeben, die sich am 17. Augusti bey Olasch ereignete. Der Türkische Groß-Sultan befand sich in Person bey seiner Armée, und die Schlacht war dermassen blutig, daß sechs tausend Türcken, und vier tausend

tausend Christen, auf der Wahlstadt lagen. Sie würde auch noch weit blutiger gewesen seyn, wann die eingetretene Nacht derselben nicht ein Ende gemacher hätte. Bey dieser Schlacht nun legte ich solche Proben von meiner Tapfferkeit ab, wodurch ich mich bey meinem Churfürsten sowohl, als sonst bey allen von der Armée, die mich kannten, in die größte Hochachtung setzte. Denn ich befand mich zu der Zeit unter denen Dragonern, des Weissenfelsischen Regiments, und hatte, an dem besagten Tage, meinen Degen mehr als einmal im feindlichen Blute gefärbet, auch verschiedene Gefangenen gemacher. Das Chur-Sächsische Corpo bey der damaligen Christlichen Armée war acht tausend Mann stark. Die angefangene Belagerung vor Zemeswar wurde zwar nicht fortgesetzt, sondern aufgehoben; dem Feind war aber doch, durch die vorgefallene Schlacht, die Luft benommen, seinen vorgehabten Einbruch in Siebenbürgen ins Werck zu richten, ob er gleich weit stärker gewesen als wir.

Mein gnädigster Herr und Churfürst hatte das Glück, am 17. Junii An. 1697. zum König in Pohlen erwöhlet zu werden, und weil mich Ihro Majestät immerfort gerne um sich haben mochten, befand ich mich mit unter Dero Suite, als Sie sich nach Darnowik in Schlesien erhoben, hieselbst die, von der Republic Pohlen, an dieselbe abgefertigte große Gesandtschaft zu erwarten, von der Ihnen die Pohlische Krone nochmals angezogen worden. Solche große Gesandtschaft bestund aus mehr als tausend Personen, und es gieng bey der Audienz, die sie im freyen Felde, unter einer absonderlich hierzu erbaueten Lauber-Hütte erhielt, überaus prächtig zu. Der Aufbruch des Königs von Darnowik nach Pohlen geschah den 5. Augusti. Der königliche Einzug in Cracau erfolgte den 2. September, den 5. dito aber wurde die königliche Erhebung hieselbst aufs magnifiqueste vollzogen. Der König hatte zwar an dem Prinzen von Conry einen Rival zur Pohlischen Krone; Weil aber ein Theil der Cron Armée sowohl, als auch ein Corpo Sächsischer Troupen, das aus der Nieder-Laufnitz nach Pohlen marschirte auf den bey Danzig ans Land gestiegenen, und im Kloster Oliva sich befindenden, Prinzen von Conry los gieng, mußte er sich retiriren. In der Pohlische General Brand kam ihm dermassen geschwinde auf den Hals, daß er kaum wieder auf die Escadre Kriegs-Schiffe kommen konnte, mit welchen er arriviret war. Mittlerweile, da solches geschah, erhielt mein König

König auch die angenehme Nachricht von der grossen Victorie, welche der Prinz Eugenius, bey Zentha in Ober-Ungarn an der Theisse, nicht weit von Segedin, am 11. Sept. 1697. wider die Türcken erhalten hatte. Von denen Türcken und Tartarn sind zum wenigsten zwanzig tausend Mann auf der Wahlstadt geblieben, und wohl ihrer zehen tausend entweder in der Theisse erfossen, oder gefangen worden. Durch diese gute und wichtige Zeitung wurde am Königl. Pohnischen Hofe alles desto munterer gemacht, und man erzogte sich um so viel frölicher, weil man wuste, daß das Sächsishe Corpo meines Königs, welches sich noch bey der Christlichen Armée in Ungarn befunden, sehr viel zu diesem herrlichen Sieg contribuiret. Doch hatten wir verschiedene brave Officiers verlohren, unter welchen wir den General, Grafen Neuf, am meisten beklagten. Anfangs vermeynte mein König zwar nicht, daß seine Bekommene Blessur tödtlich seyn würde, weshalb ihn auch mein König anstatt des verstorbenen General-Feldmarschalls von Schönning, zum General-Feldmarschall machte. Ein paar Wochen hernach aber lieff die Zeitung ein, daß er zu Segedin an seiner Blessur gestorben war. Solche Blessur hatte er oben an dem einem dicken Schenckel bekommen, und die Kugel dermassen auf die Röhre geroffen, daß solche darinnen einen Riß gemachet. Weil nun dergleichen Blessuren allemal sehr gefährlich seyn, wiederfuhr es auch dem General, Grafen Neuf, daß der kalte Brand darzu schlug, woran er seinen Geist aufgeben muste.

In Pohlen schickte ich mich gleich Anfangs sehr gut in den Humeur des Pohnischen Adels, dergestalt, daß sie mich sehr ungerne wieder von sich lieffen, so oft ich mich unter ihnen befande. Ich wurde aber auch etlichemal handgemein, mit einem und andern Pohnischen Edelknechten. Solches geschah absonderlich einstmals, als ich bey einem vornehmen Pohlen speisete, der vor seine Person ein sehr railonnabler Mann gewesen. Es befande sich aber noch unter verschiedenen andern Edelleuten, ein sogenannter Wirzewsky mit an der Tafel, der als ein Erz-Säncker und Stäncker bekannt war. Dieser Wirzewsky machte sich mit einem grossen Glas Brandwein an mich, in welches vielleicht zwey Dreßdnische Kannen geben mochten. Er wolte mit Gewalt, daß ich ihm mit Ausleerung dieser Humpe Bescheid thun sollte, und ich tranck auch etlichemal daraus; aber niemals mehr, als ich vertragen konte. Dieses verdroß dann den Wirzewsky aufs heftigste, und er bildete sich ein

ein, als ob ich ihn zu akfrontiren suchte. Ich hingegen glaubte ein gleiches von ihm, weil Wirzewsky gar nicht aufhören wolte, mit seinem grossen Glas mir zuzusehen. Ob sich auch schon der Wirth ins Mittel legte, und den Wirzewsky bat, mich zu ménagiren, wolte doch solches alles nichts helfen. Endlich erfuhren dem Wirzewsky einige sehr anzügliche Reden, welche ich, als ein Officier, ohnmöglich vertragen konte, sondern sie vielmehr mit der Faust auf dasselben Maul dermassen nachdrücklich beantwortete, daß der Wirzewsky so lang er war zur Erden siele. Hierüber entstande ein nicht geringer Leim und eiltliche derer Anwesenden entblößeten ihre Säbel, um mir den Rest zu geben. Ich zog aber nicht weniger wie sie sogleich vom Leder, und jagte den Wirzewsky samt seinem Anhang zum Hause hinaus, absonderlich da der Wirth, als ein ehrlicher Mann, mir getreulich beystunde, auch mir, als ich mich beurlaubte, fast eine Meil Weges weit das Geleite gab. Dergleichen Actiones habe ich noch verschiedene in Pohlen gehabt, und ich ließ alle Pohlische Edelleute, die sich an mich trieben, jederzeit so anlauffen, daß sie es schwerlich vergessen werden, so lange sie leben.

Wie nachhero der Krieg mit denen Schweden in Liefland angien, der sich bald darauf nach Lithauen und Pohlen, ja gar in Sachsen gezogen, habe ich das mehste mit erfahren und angesehen, was in solchem Kriege vorgegangen ist. Er ließ allerdings meistens unglücklich vor uns, bis in den Herbst des 1706. Jahres, als die Schlacht bey Kalisch in Groß Pohlen sich ereignete. Hieselbst wurde der Schwedische General Marsdefeld, der sechs tausend Schweden, und noch mehr tausend Pohlen vom Stanislawischen Anhang bey sich gehabt, von uns und einer Russischen Armée, in einem Retrenchement angegriffen und totaliter geschlagen, auch der Marsdefeld selber, desgleichen der Kiowsky und Cron-Rüchenmeister Carlo, samt noch vielen andern Personen von Distinction gefangen. Jedoch wir konten keine weitere Früchte von diesem wichtigen Sieg einrücken, weil der Alt-Russische Friede den Fortgang unserer glücklichen Waffen hemmete, und derselbige Krieg schliene hiermit geendiget zu seyn. Allein er nahm 24. Monathe hernach aufs neue seinen Anfang, und ist in Deutschland bis in das Jahr 1716. mit grosser Heffigkeit continuiert worden.

Von mir will ich bey dem, von An. 1700. bis 1706. geführten Kriege meines Königs mit dem König von Schweden nur so viel sagen, daß ich

mein Glück; bey allen harten Unfällen unserer Sächsischen Arméen und Troupen, dennoch in demselben gefunden. Denn An. 1701. machte mich mein König zum Major unter denen Grenadiers à Cheval; und das folgende Jahr wurde ich Obrist-Lieutenant unter dem Dragoner-Regiment des General Brausens, von dem die Dragoner zu singen pflegten:

Trog dem alten Brausen,

Das Geld wolln wir verkaufen.

Dieses sungen einstmals ein Dragoner des Abends, vor langer Weile, auf seinem Posten, als er vor dem Quartier des Generals Schildwache stand. Der General sahe just oben zum Fenster heraus, und hörte es, rief auch auf den Dragoner und sprach: Wart du Galgenvogel den Buckel will ich dir laufen. Er ließ auch den Dragoner sogleich ablassen und vor sich führen, ihn aber doch auch, ohne wirkliche Straffe, wieder lassen, nachdem er seine Verantwortung angehört, und erfuhr, daß es bereits eine alte Weise derer Dragoner seines Regiments seye so zu singen. Ihm seines Orts seye es vor langer Weile in dem Sinn gekommen, nicht aus Bosheit, sondern vielmehr aus Unbesonnenheit. Also kam der Dragoner vor diesesmal mit einer Reprimande davon; da er sich zum wenigsten hundert Prügel eingebildet, auch noch darzu in Furchten gestanden, geschlossen zu werden.

Als Obrist-Lieutenant unter dem Brausischen Dragoner-Regiment habe ich mich An. 1702. mit in der Bataille bey Bynschoff oder Clifcow befunden, woselbst ich ein Pferd unterm Leib verlohr. Bald darauf machte mich mein König zu einem seiner General-Adjutanten, und seit dem bin ich selten mehr von Ihrer Seite gekommen. An des Königs Seite war ich auch als wir im September 1704. von Jaroslaw und Sendomir aufbrachen, nach Warschau zu gehen, und den Stanislaum samt seiner Faction von dannen zu verjagen. Solches richteten wir auch glücklich ins Werk, und bekamen viele hundert Schweden gefangen, worunter sich der Schwedische General Horn, und der Schwedische Geheim Rath Wagsstlager, auch noch ein anderer befunden, welche drey Personen des Königs von Schweden drey Ambassadeurs bey dem Stanislaum heißen müssen. Auch bekamen wir hier den Bischoff von Posen gefangen, welcher gute Brandweins-Bruder den Stanislaum als König proclamiret hatte. Im Früh-Jahr des 1704. Jahres befand ich mich auch unter denjenigen Officiers, welche der General Kosbooth, damaliger

Obrister

Obrister bey sich gehabt, als er den Prinzen Jacobum Sobiesky, samti dessen Bruder den Prinzen Constantinum, zwischen Breslau und Olau in Schlesien aufgehoben und nach Sachsen gebracht, woselbst man sie erstlich auf der Pleißenburg zu Leipzig, und hernach auf dem Königstein wohl verwahret, bis sie endlich, Krafft des Alt-Ranstädtischen Friedens wieder los gelassen worden.

Gundling.

Man kan leichtlich erachten, tapfferer und kluger General! daß des Königs Augusti Majestät, zur Ausführung desselben Anschlags wider die Königl. Pohlnischen Sobieskischen Prinzen, lauter solche Officiers erwählt haben, auf deren Treue, Tapfferkeit und Geschicklichkeit er ganz sichere Rechnung hat machen können.

Kyau.

Wie mein König im Winter Anno 1705. die berühmte Reise durch Böhmen, Mähren, und Ungarn dann durch einen grossen Strich von Pohlen nach Lithauen that, woselbst er sich mit dem Ezaaren zu Grodno abouchirte, befand ich mich ebenfalls mit in seiner Suite. Die Schweden ihres Orts passiren in Schlesien, und in dem Theil von Pohlen, welcher gegen Schlesien zu lieget, auf uns, vermeynten auch, solche Anstalten gemacht zu haben, daß mein König ihren Fallstricken nicht würde entgehen können, wann ihm die Lust ankommen solte, wieder nach Pohlen zu kommen. Sie geriethen aber in das größte Erstaunen, als sie hörten, daß diejenigen, so sie in Schlesien und Groß-Pohlen, auch bey Cracau herum erwarteten, zu Grodno in Lithauen arriviret waren.

Nach dem Alt-Ranstädtischen Frieden hatten wir 34. Monathe lang, nemlich von Herbst 1706. bis in den August 1709. ziemlich müßige Zeit in Sachsen. Mittlerweile aber, und in der Hoffnung, daß sich unsere Affairen, in Ansehung der Pohlnischen Krone, bald wieder ändern würden, machten wir uns lustig, und zu derselben lustigen Zeit habe auch ich manche Kurzweil angestellt.

Einmahl befand ich mich mit in der Evangelischen Schloß-Kirche zu Dresden, und zwar in der Fasten, am Sonntage Oculi genannt. Als nun der Hof-Prediger das, auf denselben Sonntag verordnete Evangelium verlas, worinnen des Beelzebubs, als des Obristen derer Teuffel, ge-

dacht wird, schüttelte ich den Kopff. Ein neben mir stehender Obrister fragte: Warum ich den Kopff schüttelte? und ich gabe zur Antwort: Da ich noch ein kleiner Jung gewesen, war dieser Beelzebub ebenfalls schon Obrister. Also wundere ich mich, warum er nicht avanciret. Befände er sich an unserm Hofe, vielleicht wär er schon längst General. Dieser Einfall ward dem König hinterbracht, der ihn wohl aufgenommen, und herzlich darüber gelachet.

Gundling.

Ein Parallel. Historigen liest man von einem andern Officier, welcher am Sonntage, der vom Hauptmann zu Capernaum handelt, in die Kirche gekommen. Als er nun das Evangelium verlesen hören, habe er zu einem neben ihm stehenden gesagt: Wie gehet das zu? Vor dreyßig Jahren bin ich auch einmal in der Kirche gewesen, und da war der ehrliebe Keel schon Hauptmann, solte also billig zum wenigstens Major seyn, wann er es ja seit dem nicht höher hätte bringen können.

Ryau.

Lachte der König über meinen in der Schloß-Kirche gehaltenen Einfall; so gab es dargegen andere, die mir deswegen ein scheeles Gesicht machten. Solches thaten absonderlich ihrer zwey, welche bey ziemlich jungen Jahren Generals worden waren. Denn man mochte ihnen meinen Einfall mit einem gewissen Zusatz erzehlet haben, der mir nicht in den Sinn gekommen war. Dennoch feindeten sie mich deswegen an, und es mag vielleicht auf ihr Anstiften geschehen seyn, daß dem König allerhand, zu meinem Nachtheil gereichende, Sachen waren hinterbracht worden, weshalb es schiene, als ob des Königs Gnade gegen mich erkalten wolte. Ja man redete unter der Hand gar von meinem Abschied, als ob des Königs Majestät gesonnen wären, mir denselben zu geben. Wie sich nun zu derselben Zeit just eine Hof-Trauer ereignete, und jederman, nur die Officiers von der Wache ausgenommen, in schwarzer Kleidung bey Hofe erscheinen mußte; kam ich in einem rothen Kleide nach Hofe. Der König fragte mich: Wie ich also aufgezo-gen käme? worauf ich antwortete: Es bedarff es nicht, daß ich mich erst noch schwarz anziehe; denn ich bin ohz- ne diß schon schwarz genug bey Hofe. Hierüber mußte der König wieder lachen, und ich spürte, daß sich sein Gesicht en faveur meiner allgemach wieder aufklärte.

Gundling.

Gundling.

Mir ist erzehlet worden, daß als Ihr es einstmals bey Hofe zu arg gemacht, Euch vom König geboten worden seye, nicht wieder über die Schwelle zu schreiten. Derohalben hättet Ihr einen grossen Ziegenbock wie ein Reit-Pferd gefattelt, eure Bagage darauf gebunden, und wäret damit ins Schloß geritten, unterm Vorgeben, Abschied zu nehmen; durch welchen Poffen Ihr Euch bey dem König wieder in Gnade gesezet.

Kyau.

Einstmals gieng ich, an einem sehr schönen Sommer-Abend, in einem Garten spazieren, wo sich viel Frauenzimmer befande. Als ich nun bey einer Statue vorbeey gieng, die den Cupido vorstellete, mit gespannethen Bogen und Pfeil, fiel ich vor solcher Statue nieder, that dabey einen lauten Schrey, blieb auch eine weile liegen, und schrie so lange um Hülffe, biß vieles Frauenzimmer herzu kam. Die Dames und Fräulein fragten mich: Was mir zugestossen seye? Hierauf antwortete ich: Der Dieb hat mich geschossen, mit dem Finger auf den Cupido zeigende. Ey! sprachen die Dames, das wird keine Gefahr haben. Ja wohl, versetzte ich, es steckt mir der Pfeil hier noch im Laster-Leibe.

Zu einer andern Zeit warff ich die Frage auf: Was vor Schweifs se wohl die Menschen, und sonderlich Frauen-Leute, am besten diverciren? Hierauf wolte niemand antworten. Derohalben wies ich auf einen, am Braten, der auf dem Tisch stunde, sich befindenden Hammel-Schwanz, und sprach: Dieser ist zwar ganz gut zu gebrauchen. Allein der Pferde-Schwanz ist es, den ich meyne. Denn von selbigem werden die Fiedel-Bögen verfertiget, welche, wann man damit gelget, jederman lustig und fröhlich machen.

Eine vornehme Dame, die bey einem grossen Herrn in ganz sonderbaren Gnaden stunde, befande sich mit auf einer Jagd, bey der ich ebenfalls gegenwärtig gewesen. Da nun das Jagen geendet war, belustigte sich die Dame annoch mit promeniren, und bewunderte die angenehme Situation des Waldes, ließ sich auch endlich, bey Betrachtung derer vielen Bäume vernehmen; Wie sie wohl wünschte, daß der ganz-

ke Wald ihr eigen wäre, indem sie aus denen Bäumen nichts als Breter schneiden lassen, und alsdann sich abermal wünschen wolte, so viel Ducaten zu besitzen, daß alle Breter damit belegt werden könnten. Das hörte ich weil ich in der Nähe stande, und machte eine Mine, als ob der Wunsch eben so gar viel nicht zu bedeuten hätte. Die Dame ihres Orts, so dieses gewahr wurde, fragte sogleich: Ob ich nicht meynete, daß sie mit Recht den Namen einer reichen Person verdiente, wofern ihr Wünschen ein treffen möchte? Gnädige Frau! erwiderte ich, ich unterfange mich nicht an Dero Urtheil etwas auszusagen. Doch wann wünschen gelten sollte, dürffte ich gewißlich noch ein weit mehrers verlangen. Und was dann? fragte die Dame. Ich würde zwar, versetzte ich, nicht minder alle Bäume des gegenwärtigen Waldes begehren, und aus denselben lauter Breter schneiden lassen. In diese aber wolte ich ein Loch neben dem andern bohren, und demnachst dieses einzige nur wünschen, daß mir nemlich ein jedwedes Loch so viel einbringen möchte, als meine gnädige Frau bereits jährliche Revenuen haben.

Gundling.

Das ist eine starke Dosis Schnupff-Taback gewesen. Vielleicht war es diejenige Dame gewesen, von der man sagt, daß Ihr sie einstmals mit einer Lauf so gewaltig bey Hofe beschämet habt. Weil Ihr nemlich gesehen, daß sie Profession von der Coquetterie gemacht, hättet Ihr mit allem Fleiß eine Lauf aussuchen lassen, und dafür ein Trinck-Geld gegeben. Diese Lauf hättet Ihr mit nach Hofe genommen, woselbst große Assemblée gewesen, sie hernach, als Ihr neben der Dame gestanden, heraus gezogen, und gethan, als ob Ihr sie von dem prächtigen Habit der Dame herunter genommen. Hierüber habe sich dieselbe Dame hefftig entsetzt, und gesagt: Ey bewahre der Himmel! wie käme ich doch zu dieser Lauf? Ihr aber hättet hierauf versetzt: Gnädige Frau! es ist die Lauf nun einmal da. Ließen Sie sich aber fein fleißig zu Hause lausen, dürfften Sie nicht bey Hofe gelauset werden.

Kyau.

Diese letztere mit der Lauf war eine Dame, welche eben nicht viel bedeutete, so daß man sich vor ihr sonderlich hätte fürchten müssen; ob sie sich gleich sehr verliebt bey Hofe anstellte. Mit wirklichen Favoritinnen

ritinnen hingegen, wie die vorige gewesen, muß man überaus behutsam umgehen, und ihnen so leichtlich durch keinen Scherz allzustark zu nahe kommen. Denn es sind böse Creaturen, wann man sie beleidiget, und können sich gar leichtlich auf eine gewaltige Art an einem rächen.

Gundling.

Man erzehlet auch von Euch, tapfferer und kluger General! daß Ihr, in einer Gesellschaft von mehr als zwanzig Damen allerhand lustige Dinge vorgebracht, auch endlich vorgegeben, wie Ihr Euch unsichtbar machen könntet. Hierauf hätten die Dames um zwanzig Ducaten mit Euch gewettet, und Ihr Euch in ein Zimmer verschlossen, vor welches ein anderer, mit in der Gesellschaft gewesene Cavalier zur Wache gesetzt worden, bis Ihr ruffen würdet, daß es Zeit seye, zu kommen, und nach Euch zu sehen. Als Ihr nun das Zeichen durch einen Ruff gegeben, hätte eine Dame nach der andern hinein in das Zimmer gesehen, und Euch in einer seltsamen Positur nackend auf dem Tisch erblicket; wobey Ihr zu gleicher Zeit einer jedwedem gewincket. Da habe eine zu der andern gesagt, daß sie Euch nicht gesehen habe. Endlich, nachdem Ihr Euch wieder angezogen, wäret Ihr selber heraus gekommen, und hättet gefragt: Ob man Euch gesehen? Weil sie nun, aus Schamhaftigkeit, alle mit Nein geantwortet, hättet Ihr gesagt: Nun so ist die Wette gewonnen. Fast einen gleichen Streich hättet Ihr nachhero, bey einem Lust-Spiel, mit dem Pfänder-Einsammeln gemacht, da Ihr ein Loch in einen grossen Ruff geschnitten, den Ihr auf euern Schooß gelegt, und die Loosse oder Pfänder darein gethan. Als nun die Dames die Loosse ziehen solten, um zu sehen, was einer oder der andern zufallen würde, hättet Ihr, zu gleicher Zeit, durch das in den Ruff geschnittene Loch etwas hinein unter die Loosse practiciret, worüber die Dames hefftig erschrocken, auch die Hand gemeiniglich zurückerzogen, ohne ein Loosß zu haben.

Kyau.

Mit Dames habe ich freylich sehr viel Kurzweil getrieben, und sie nicht selten wacker vexiret. Zu Leipzig auf der Messe präsentirte ich einstmals einer grossen Fürstin ein Memorial, worinnen ich aufs Submissiveste, und mit verschiedenen artigen Ausdrückungen anhielt, daß mir die vacante Stelle einer Gouvernantin, oder Ober-Hofmeisterin, über die Hof-

Hof-Dames, auch Cammer-Frauen, und Cammer-Jungfern, möchte aufgetragen werden. Als nun solchane Bittschrift öffentlich abgelesen, und deren Inhalt denen anwesenden Hof-Dames bekannt gemacht ward, entkünde bey allen ein nicht geringes Gelächter, und ich erhielt zur Resolution: Wie ich zuvor eine Dame werden, alsdann aber mich wieder melden sollte.

Einstmals saß ich bey einer Gesellschaft, die meistens aus Dames bestunde. Diese spielten à l'Ombre, und ich schauckelte auf dem Lehnstuhl hin und her. Die Dames invitirten mich, mit zu spielen; ich aber sprach: Ich bin schon engagirt. Auf die Frage: Wo dann? antwortete ich: Bey meinem Hintern. Denn ich sitze auf einem schönen glatten Stuhl, der sich zu meinem Spiel sehr wohl schicket.

Gundling.

Man erzehlet auch von Euch, tapfferer und kluger General! Daß Ihr einstmals, bey einer grossen und vornehmen Assemblée, wo ein besonderes Priver vor das Frauenzimmer bestimmet gewesen, einen Sack mit Ruß in solches hangen und annageln lassen. So viele Dames nun auf das Secret gegangen, so viele schwarze Aersche hätten sich auch in der Gesellschaft befunden. Solches hättet Ihr vor Endigung der Gesellschaft angezeigt und offenbar gemacht, und die Wahrheit hätte sich, bey einer angestellten Vistration, so von ertlichen betagten Frauens-Personen verrichtet worden, geäußert. Dieses Streiches wegen hätte Euch das gesamte Frauenzimmer mit Ruthen peitschen wollen, und Ihr hättet auch declariret: Daß Ihr solche Straffe zur Satisfaction derer beleidigten Dames und Fräulein herglichen gerne ausstehen wollet; jedoch mit der ausdrücklichen Condition: Daß die, so die größte Hure unter ihnen wäre, Euch den ersten Streich geben müste. Weil nun keine den Anfang machen wollen, wäre auch die ganze Execution unterblieben.

Kyau.

Eine gleiche Erzählung findet man unter denen Streichen, welche von dem berühmten Wittenbergischen Professor Raubmann sollen gespielt worden seyn. Jedoch ich könnte ihm freylich gar wohl einen oder den andern Poffen nachgemacht haben. Was aber noch weitere Poffen und Streiche betrifft, die ich mit Frauenzimmer angegeben, so will ich deren gleich allhier noch ertliche erzehlen.

Ich

Ich befande mich einstmals, an einem gewissen Ort, in Gesellschaft verschiedener Cavaliers und Dames, bey welcher Gelegenheit ich unter andern scherzhaften Reden erwehnte: Was massen noch auszumachen: Ob auch das Frauenzimmer unter die Menschen zu rechnen? Nun war zwar meine Meynung, wie ich mich nachhero desfalls erklärte, daß dieses schöne Geschlecht, so gar zu denen Engeln gezehlet werden müste. Nichts desto weniger fand sich ein sicheres Fräulein, durch meinen Discurs, zum äuffersten piquiret, dergestalt, daß sie mich auch so gar auf ein paar Pistolen forderte. Weil nun alle meine vorgebrachten Excusen mich keinesweges bey dem erzüraten Fräulein wieder auszuföhnen vermochten, erklärte ich mich endlich ganz willig, bey dem, gleich auf den andern Tage, anbestraimten Duell, dem Fräulein die verlangte Satisfaction zu geben.

Tages hierauf fuhr das Fräulein, zur angezeigten Zeit, in Begleitung einiger Dames und Cavaliers an den bestimmten Ort, und ich erschien ne ebenfalls daselbst zu Pferde; jedoch ohne Pistolen, und war mit meinem Mantel bedeckt. Als wir nun von beyden Seiten unverzüglich abgestiegen waren, und viele Complimente gegen einander gewechselt hatten, fragte das Fräulein, ob ich dann meine Pistolen nicht mit mir genommen hätte? Hierauf antwortete ich: Wie es der Complaisance und dem Wohlstand zuwider wäre, gegen eine Dame mit tödlichen Bewehr zu erscheinen, und daß ich mich glücklich schätzen würde, lieber tausendmal durch die Hand eines so schönen Kindes blessiret zu werden, ja gar zu sterben, als daß ich derselben auch nur das geringste Leid zufügen, und hierdurch den vor sie hegenden Respect verletzen sollte. Allein das Fräulein wolte hiermit durchaus nicht zufrieden seyn, sondern prätendirte, daß ich eine von ihren Pistolen nehmen, und überhaupt nicht anders verfahren möchte, als ob ich meines gleichen vor mir hätte. Ich hingegen suchte die Achseln, und bate nochmals, mich nicht zu forciren, daß ich den vor sie habenden Egard bey Seite sehen müste. Hierüber wurde dann das Fräulein dermassen erbittert, daß sie sogleich die, in der Hand habende, Pistole auf mich los drücken wolte. Jedoch in dem Augenblick zog ich einen grossen Fuchsschwanz herfür, und fuhr mit selbigem dem Fräulein dergestalt über die Hand, daß selbige vor Schrecken die Pistole zur Erden fallen ließ. Dieses verurachtete dann unter denen zugegen seyenden Personen nicht nur ein hefftiges Gelächter, sondern es wurde auch das intendirte Duell auf eine solche Art beygelegt, daß die gesamte Compagnie sich aufs vergnügteste wieder

wieder nach Hause begab, das Morden und Blutvergießen aber sich in einen feilichen Schmauß verwandelte.

Eine gewisse Land-Cammer-Räthin, die sich auf ihren Adel und Schönheit viel einbildete, da doch derselben Mann nur ein Titularis gewesen, welcher keine Befoldung, keine Verrichtungen, und folglich auch keine Accidencien gehabt, wolte mich vexiren, und sprach zu mir: Sie heißen der von Kpau. Ist es dann etwa eine Herrschafft, nach der Sie Ihren Namen führen? Hierauf antwortete ich mit Ja. Da fragte sie: Ey! wie viel trägt Ihnen dann Ihre Herrschafft jährlich ein? Madame! versetzte ich auf diese Frage, meine Herrschafft trägt mir just so viel ein, als Ihrem Herrn die Land-Cammer-Raths-Bedienung; womit sie sich die ganze Rechnung gar leichtlich selber machen konnte.

Als ich noch jung war, und einstmals in einer gewissen Stadt mich ertliche Tage befand, war gegen mir über ein verdächtiges Haus, wo man viele Frauenzimmer zur Bedienung aufhielte. Gegen solche erwies ich mich sehr höflich, nahm den Hut vor sie ab, und duckte mich bey aller Gelegenheit vor ihnen. Als ich aber keine weitere noch nähere Bekantschafft machen wolte, kam des Abends eine alte Entremetteuse, Unterhändlerin oder Gelegenheits-Macherin zu mir, und brachte ein Compliment von der gesamten Compagnie, machte auch eine kurze Beschreibung von allen Membris derselben, und bat, ich möchte mir doch eine darunter auslesen. Hierauf war ich kurz mit der Antwort fertig: Es solte in einer halben Stunde diejenige kommen, welche das Handwerk am meisten getrieben, weil ich dergleichen Frauenzimmer am allerliebsten hätte. Mit dieser Antwort kehrte die alte Kupplerin ganz vergnügt zurücke. Uoterdessen ließ ich mir von einem Cramer etwas Vogel-Leim holen, nahm hernach eine Schuh-Bürst mit einer Messer-Klinge, steckte sie in den Vogel-Leim, den ich unter mein Bette setzte. Bald hernach erschiene das bestellte Frauenzimmer, und sprach, wie sie, meinem Befehl zu Folge, mir ihre Aufwartung machen wolte. Da that ich Anfangs ganz artig mit ihr, bot auch derselben auf meinem Bette einige Ruhe an. Kaum aber hatte sie sich niedergeleget, so ergrieffe ich meine Schuh-Bürste, und riebe ihr solche dergestalt in den Barr hinein daß das gute Mensch ganz gebückt und krumm, das Angesicht zur Erden haltende, wie leicht zu erachten, gehen mußte; woben sie noch, statt der Belohnung, eine scharffe Straff- und Vermahnungs-Predigt mit auf den Weg erhielte.

Zu

Zu einer Zeit that ich eine Reise an einen sichern Hofe, wo eine Maitresse oder Favoritin im größten Ansehen stande, auch fast das ganze Land gouvernirte. Weil ich auch hörte, wie diese Favoritin prätendirte, daß das Spiel vor ihr gerühret werden sollte, wann sie vor einer Wache vorbey führe, ich aber an demselben Hof sehr frey zu reden pflegte, und gefragt ward: Ob es wohl angelte, daß man dem Verlangen der Favoritin ein Genügen thäte? gab ich zur Antwort: Warum dann nicht? Es ist ja schon längstens Mode gewesen, daß man die Huren ausgetrommelt hat.

Ein andermal fragte mich eine Dame: Ob ich ihr nicht die Ursachen zu sagen wüßte, warum ihre Fräulein so gar blaß aussähen, da ihnen doch nichts gebrähe? Hierauf antwortete ich, und sprach: Die Mädgens sind denen Porstler-Neppeln gleich, welche nicht eher rechte rothe Backen bekommen, bis sie auf das Stroh geleeget werden.

Eine gewisse Dame war starck im Gesichte ausgefahren, weswegen ich zu derselben sprach: Daß ich etwas vor das Ausfahren wisse. Da verlangte die Dame, berichtet zu seyn, was es wäre? und sollicitirte mich desfalls lange, bis ich endlich sagte: Sie sollte Wagen und Pferde verkaufen, das hüßte vor das Ausfahren. Weil nun die Dame fleißig spaziren fuhr, auch in aller Wollust lebte, konte dieses heißen: Sapiienti Sat.

Bey einer Fürstlichen Tafel legte man mir einen grossen Hechtschwanz vor, mit etwas Leber, und der Fürst sprach: Ob ich auch, nach dem bekannten Spiel, auf die Leber reimen könnte? Hierauf antwortete ich mit Ja, und reimete also:

Die Leber ist vom Fisch,
Hier sitz ich bey dem Fisch.
Ich bin ein armer Erden-Kloß,
Der Schwanz ist vor mich fast zu groß;
Und weil ich ihn nicht kan verzehren,
Will ich etwas davon verehren.

Hiermit schnitte ich den Fisch-Schwanz halb entzwey, und gab das eine Stücke einer neben mir sitzenden Dame.

Nach der Hand befande ich mich, in einer bekannten vornehmen Stadt, woselbst viele von Adel beyderley Geschlechts zu wohnen, und wöchentlich, an gewissen Tagen, nach der unter ihnen gemachten Ordnung

nung, Assemblée zu halten pflegen. Diese Versammlungen nun besuchte ich ebenfalls. Es fügte sich aber, daß eine sichere Dame glaubte, als ob ihr, bey solcher Gelegenheit, nicht genug Ehre von mir erwiesen würde. Eben deswegen begegnete sie mir zu anderer Zeit ganz fier und fremde, so, daß ich an ihrer Mine leicht abnehmen konnte, wie ich bey derselben keinesweges zum Besten angeschrieben seyn müste. Ich muhmassete auch gar bald, woher etwa sothanes Mißvergnügen und Disgusto entspringen seyn möchte. Doch da ich als ein Cavalier, der die Kunst, wohl zu leben, schon längst gelernet, vor nöthig erachtete, mich aufs Beste zu excusiren, und besagter Dame die von mir gefassete ungleiche Gedanken zu benehmen; ließ ich bey derselben um Erlaubniß ansuchen, daß ich ihr meine Reverenz und Aufwartung machen dürffte. Hierauf ertheilte die Dame zur Antwort: Wie sie mich gegen drey Uhr des Nachmittags um so mehr erwarten würde, da sie ohnedem, zu gleicher Zeit, sich des Zuspruchs einiger Bekannten zu vermüthen hätte. Die angesetzte Stunde kam also herbey, und ich eilte, meine Schuldigkeit in Obacht zu nehmen. Ich wurde auch, als ich mich dem Logis der Dame näherte, gewahr, daß dieselbe am Fenster hinter der Gardine hersür guckete, und mich ankommen sahe. Wie ich aber ins Hous trat, stunde bereits ein Bedienter von der Dame parat, der mir anzeigte: Wie seine gnädige Herrschafft vor wenig Minuten in aller Eil zu ihrer Fräulein Baase, welche eine läbliche Unpäßliche Zeit überfallen, geholet worden, und dieserwegen sich bey mir bestens entschuldige, demnach aber sich meine Visite auf den morgenden Tag ausgeben haben wolte. So wenig nun ich mir vorhero einbilden mögen, daß mir dergleichen Streich gespielt werden sollte; so geselwinde war ich hingegen mit meiner Antwort fertig, da ich dem Bedienten der Dame zu versetzen gab: Es könne freylich wohl nicht anders seyn, als daß die gnädige Frau sich sehr hurtig und mit grosser Bestürkung zu vorbesagter Patientin verfüget haben müsse, weil sie so gar darüber ihren Kopff, den ich diesen Augenblick noch am Fenster gesehen, mitzunehmen vergessen hätte. Ich beklagte dannenhero sothanen Zufall zum höchsten, trüge aber dabei Bedencken, der gnädigen Frau folgenden Tag die Visite zu geben; immassen sie nur allzuhestig erörthen dürffte, wann sie entweder ohne Kopff erscheinen, oder dieser aufs wenigste, ob sie sich auch selbigen wieder aufsetzen lassen, binnen 24. Stunden noch nicht feste genug angewachsen seyn möchte. Hiermit begab ich mich wieder in mein Quartier; morgegen die

Die Dame, bey dem gesamten dafigen Adel, so dieses erfahren, auf lange Zeit zum Spas und Gelächter dienen mußte.

Zu einer andern Zeit befand ich mich mit auf der Leipziger Messe, und gieng eines Tages durch den sogenannten Auerbachs-Hof, wo selbst viele Dames die ausgelegte Galanterie und andere kostbare Waaren in Augenschein nahmen. Als sie mich nun gewahr wurden, erinnerten sie mich: Daß ich einer jedweden, wie ich schon mehrmalen versprochen, eine Messe kauffen, oder mich niemals wieder sehen lassen möchte. Nun suchte ich zwar, mich bestens zu entschuldigen, indem ich vorgab: Daß ich vorlezo wichtige Affären auf mir hätte, und mich um deswillen ohnmöglich aufhalten könnte; jedoch erbitrig wäre, des morgenden Tages meine Schuldigkeit zu beobachten. Dem ohngeachtet wolten mich die Dames keinesweges pastiren lassen. Zumal weil sie vermutheten, daß ich nicht allzulange mehr in Leipzig verbleiben, und vielleicht den instehenden Morgen wieder abzureisen im Begriff seyn dürfte. Endlich aber, da ich ganz feste versicherte, mich des andern Tages ohnfehlbar einzufinden, und ihnen zu kauffen, was sie verlangten, als deswegens die Dames sich anheute, was ihnen anständig, nur im Voraus zu choisirn und auszusuchen, folglich des andern Tages, wann sie beyfammen, mir einige Nachricht ertheilen zu lassen belieben würden, kam ich auf diesesmal mit guter Manier dabon, und beschlosse sodann, denen Dames eine solche Tour zu spielen, daß sie mich nicht weiter um Erkauffung einer Messe vexiren solten. Als dannhero die Dames des andern Tages in vorgebachten Auerbachs-Hofe sich wieder versammelt, und mehr als 20. von denen selben, was ihnen anständig gewesen, hin und wieder ausgelehet hatten, wurde es mir zu wissen gethan, mit dem Anfügen, daß ich nunmehr mein Wort halten, und mich, der gestrigen Abrede nach, aufs baldeste einstellen möchte. Solche ernstliche Erinnerung wurde auch noch zu unterschiedenen malen gethan, da ich Anfangs aufsen bliebe, und nicht sogleich erschiene. Doch zuletzt erschiene ich ganz eifertig, und zwar in einem rothen Mantel, die sämtlichen Dames um Verzeihung bittende: daß ich durch einige an mich eingelauffene Briefse mich verhindern lassen müssen, etwas früher meine Aufwartung zu machen; indessen verhoffte ich, daß sich die Dames das allerbeste zur Messe würden ausgelesen, und meiner keinesweges dabey vergessen haben. Dieses nun bejabeten die Dames mit einem Munde, und es fieng eine nach

der andern an, mir dasjenige zu zeigen, was sie sich zur Messe erwöhlet hatte, so, daß man blosser-dings nur wartete, bis ich die Gold-Börse herfür holete, und die Bezahlung leistete. Allein da ich ein solches zu thun nicht wenig verzögerte, und so gar, nachdem ich alles gesehen, meinen Abschied zu nehmen suchte, mit höflichen Wunsche: Daß die Dames sich derer ausgelesenen Waaren in allen Vergnügen bedienen möchten; fragten mich die Dames: Ob ich dann nicht die Waaren bezahlen wolte? Mes-Dames! versetzte ich hierauf, wie solte ich bezahlen, da ich ein pauvre homme und nackender Kerl bin? sage demnach hiermit noch, *mals à Dieu!* weil ich gleich jeso verreisen muß. Die Dames aber ergriffen mich bey'm Mantel, und verlangten, ein vor allemal, daß ich ihr rentwegen die Handels-Leute befriedigen solte. Bey so gestalten Sachen, ließ ich den Mantel fahren, und stunde halb nackend da, weil ich mich bis auf den Nabel entkleidet hatte. Über diesen Anblick nun entsunde ein gewaltiges Schrecken und Geschrey. Es liefen auch die Dames, als wann ihnen der Kopff brennete, von mir hinweg. Ich aber zog meinen Mantel geschwinde wieder an mich, schlug solchen um meinen Leib, und retirirte mich; da mittlerweile der ganze Auerbachs-Hof von einem lauten Gelächter erschallete.

Gundling.

In der Begebenheit zweiffelte ich nicht, wie etwa sonst an einer oder der andern Sache, ob Ihr sie gleich selber erzehlet, tapfterer und kluger General! denn ich habe sie von sichern und gewissen Leuten vielfältig erzehlen hören. Indessen bedencke man, was dieses vor Aufsehen unter denen Dames, ja in dem ganzen Auerbachs-Hof muß gemachet haben? denn es stehen, zur Meß-Zeit, in diesem Hof, des Nachmittags von drey und vier Uhr an, bis es Abend wird, gemeinlich etliche hundert Dames und Fräulein, rangiren sich auch wohl in zwey Reihen, so daß die Cavaliers zwischen ihnen auf und nieder gehen, desgleichen andere Leute, welche in dem Hofe zu schaffen und zu handhieren haben. Weil hiernächst viele Dames und Fräulein am Busen, und an ihren Brüsten, sehr entblößt da stehen, pfleget man ihre Versammlung insgesam nur den *Bleze-Marcet* zu nennen.

Kyau.

Kyau.

Ihr habt ganz recht, mein lieber Gundling! Ich aber fehre mich an nichts, sondern machte meinen Poffen, und würde nicht unterlassen haben, ihn zu machen, wann es gleich mitten auf dem Marckt unter tausend Dames gewesen wäre. Ich bin auch einstmals in einer Assemblée erschienen, wo zu gleicher Zeit ein Bal gegeben worden. Meine Stiefel trug ich an denen Füßen, und hatte einen Mantel umgehangen. Als mich nun das Frauenzimmer zum Tanze aufziehen wolte, entschuldigte ich mich Anfangs wegen meiner Stiefel. Endlich aber, als mich das gesamte Frauenzimmer umringte, und mit Gewalt zum Tanzen nöthigen wolte, ließ ich den Mantel fallen, und stunde im blossen Hemde da, welches sehr lang gewesen. Doch hatte ich auch meine Hosen an, die das Hemd bedeckte. Dem ohngeachtet entferneten sich alle Dames und Fräulein von mir, eben als ob ich ein Geist oder Gespenst gewesen wäre.

Mit einem etwas betagten Frauenzimmer, welche in ihren jüngern Jahren, entweder aus einer puren närrischen Caprice, oder weil sie Geld gehabt, verschiedene schöne Mariagen ausgeschlagen, stellte ich einstmals einen ganz sonderbaren Poffen an; wobey sich ihre ganze Schwachheit offenbarte. Sie hatte lange Jahre der festen Hoffnung gelebet, daß sich doch endlich, derer ausgeschlagenen schönen Partbien ohngeachtet, ein irrender Ritter auch über sie erbarmen, mithin dieselbe von denen beschwerlichen Banden der Jungferschafft, und dem Joch des unehelichen Standes, befreyen würde. Aber es wolte sich niemand finden, der die Ehre erwerben mochte, ihr Trost und Erretter zu seyn, allen Vermuthen nach um deswillen, weil sie lange nicht mehr so viel Vermögen und Schönheit, als Ehrgeitz und Eigensinn besaß. Hierüber betrübte sie sich mit ihrem zunehmenden Alter gewaltig, zumalen wann sie sahe und hörte, daß in der Nachbarschafft des Adlichen Hofes, wo sie wohnte, bald diese, bald jene, Mariage zu Stande kam. Ja sie konte es leichtlich nicht mehr vertragen, wann sie hörte und sahe, daß sich die Bauernknechte und Mägde mit einander verheyratheten. Bey solchen Sachen gerieth sie auf den Einfall, lieber von dem alten Herkommen abzuweichen, und selbstn eine Heyrath vor sich aufzusuchen, als länger vergebens zu warten, oder wohl gar in das Register derer abgelebten
 Maronen

Matronen zu gerahen. Auf daß nun ihr Vorhaben desto glücklicher ausschlagen möchte, sie aber sonst gar selten einige Gesellschaft besuchte, bemühet sie sich, hin und wieder, aufs genaueste zu erfahren: Ob dero- malen die Blondinen vor denen Brunetten, oder diese vor jenen, den Vor- zug hätten? Item: Was vor Augen am meisten estimiret würden? und ob ein grosser oder kleiner Mund jetzt Mode wäre? wie sie damit auch alles, so ihr nur vorgeschmahet ward, zu affectiren kein Bedencken trug. Als aber dieser Adeltichen Fräulein sothane einfältige Conduite nicht verborgen bliebe, und dennoch verschiedene, von ihren Anverwands- ten, jederzeit das Beste glaubende Personen, sich dergleichen Thorheit nicht vorstellen konnten, auch einige curieux waren, die Gewißheit hie- von zu haben, wurde auf mein Anrathen ein verschlagener Kopff, den man Vulpio nannte, auf den Adeltichen Hof abgefertiget, wo sie ihren Aufenthalt hatte. Dieser Vulpio war unterrichtet, wie er sich, in allen Stücken, gegen sie bezeigen und aufführen solte, wann er dieselbe würde zu sprechen bekommen; welches zu thun und auszurichten Vulpio seinen möglichsten Fleiß anwandte. Kaum ward die Adeltiche Fräulein seiner ansichtig, so fragte sie alsbald: Wer er wäre? und zu wem er wolte? Vulpio antwortete hierauf: Was massen er Vulpio hiesse, und bey dem Herrn von N. in Diensten stehe, als mit welchem er eben von Dresden zu N. eine halbe Meile von dar angekommen. Weil nun ihr Herr Vetter ihm anbefohlen, volleys zu ihr zu reisen, und ein Compliment seinerwe- gen abzulegen, sich auch nach ihrem Wohlstand zu erkundigen, so habe er nicht unterlassen wollen, solchem Befehl nachzukommen. Da ließ sich die Adeltiche Person vernehmen: Ey! so kommt der Herr von Dresden, wo Madame de- - ganz besonders venerirt wird; Ja, erwiderte Vulpio. Und was ist es dann, fragte die Adeltiche Person ferner, daß dieser Dame so viel Verehrung zu wege bringet? Vulpio sagte hierauf: Unter andern un- vergleichlichen Eigenschaften, wird ihre angenehme Art zu reden, nicht we- nig bewundert; absonderlich, da sie von der gütigen Natur mit einem sehr wohl proportionirt und grossen Mund beschencket worden ist. So, so, sprach die Adeltiche Fräulein (indem sie dem Mund ziemlich weit eröffnete) so hält man, mein lieber Vulpio! einen grossen Mund vor etwas artiges? Nein, versetzte Vulpio, ich habe mich versprochen, sondern der kleine Mund der Dame vermehret ihre Schönheit, und die Corallen- rothen Lippen. Ja, ja, mein liebes Voelggen! ließ sich hierauf die Adeltiche Fräulein ver- nehmen,

nehmen, (welche zu gleicher Zeit ihren Mund ganz klein zusammen zog) Das habe ich wohl vermuthet. Denn ein subtiles Mündgen läßet doch allemal besser als ein großer. Vulpio brachte sie noch auf andere Sprünge, und die Adeltiche Fräulein legte vollkornen an den Tag, wie sie sich aller Dings nach demjenigen, so man ihr nur weis machte und vorschwahte, zu richten suchte.

Gundling.

Dieses Hstörgeu stehet mit in eurer Lebens-Beschreibung. Es meritt aber fast nicht, daß wir uns dabey aufgehalten. Indessen ist es wahr, daß es unter denen Frauens-Personen solche Närrinnen giebet, welche bald ein weites bald ein spitziges Maul machen, oder sonst ein affectirtes Wesen von sich blicken lassen, wie sie ohngefähr hören, und sich bereben lassen, daß andere deswegen ztimiret werden. Also hat man ja Weibs-Personen, welche Anna, Maria, Dorothea, Elisabetta, Christina, und so fort heißen. Wann sie aber andere Orte gekommen, wo die Namen Sophia, Charlotte, Louise &c. in einem sonderbaren Ekim gestanden, entweder weil die Fürstin des Landes, oder aber die vornehmsten und schönsten Dames bey Hofe und in der Stadt, oder auch wohl die Maitresse und Favoritin des Herrn, so geheissen, haben sie mit aller Gewalt auch so heißen wollen, sich umgetauffet, und dergleichen Namen beygelegt. Wer nun eine solche Närrin und ihren eiteln Sinn recht kennet, dem fällt es gar nicht schwer, mancherley Possen mit ihr zu machen; welches desto eher angehet, wann desfalls unterschiedene Personen zusammen in ein Horn blasen.

Kyau.

Die Schalkheit und Boshheit, wie auch die Thorheit, welche in dem Herzen mancher Weibs-Person herrschet, mag wohl mit keiner Feder zu beschreiben, noch mit einer Zunge auszusprechen seyn. Einstmals fuhr ich über Land, ward aber genöthiget, in einem Dorffe abzusteigen, immassen der schlimme Weg an der Chaise einigen Schaden verursachet, das Hand-Pferd aber ein Huf Eisen verlohren hatte; Man ruffte daher den Schmidt, und dieser besserte, in aller Geschwindigkeit, die zerbrochene Chaise hinstückerum aus. Doch da er im Beuff war, auch das Pferd zu beschlagen, wolte dasselbe durchaus nicht stehen, sondern schlug

und hiebe dergestalt um sich, daß es endlich ausgespannet, und in den sogenannten Noth-Stall gebracht werden mußte. Diß sahe nun des dasigen Gasthalters Tochter, so sich nicht weit davon an einem Fenster befand. Sie fieng auch recht herzlich an zu lachen, als das unbändige Pferd den Kutscher auf die Seite schleuderte. Ich hingegen kante den Zeisig schon an denen Federn, und wußte bereits, daß sie zu dem Orden derer barmherzigen Schwestern gehörte, die man insgemein Huren zu nennen pfleget; trat derowegen etwas näher zu derselben, und sagte zu ihr: Mägdgen! Ihr thut ganz wohl, daß ihr eure Thorheit jetzt öffentlich belachet, weil ihr euch ehedessen nicht eben so, wie diß Pferd gewehret, als ihr von denen Studenten, welche durchgereiset, vernagelt worden. Hierüber erröthete dieselbe Creatur nicht wenig, und zog die Nase zum Fenster hinein.

Endlich, mein lieber Gundling! muß ich Euch auch noch den Rath erzehlen, welcher ich einer gewissen vornehmen Dame gegeben, welche sich beklagte, daß sie so viele Kinder zeugte. Ich sprach nemlich zu ihr, ich wisse ein gutes Mittel dafür. Weil nun die Dame wissen wolte, was das vor ein Mittel seye, ruckte ich damit heraus, und sagte: Sie solte einen Hering nehmen, den Kopff wegschmelzen, das mittlere Theil essen, und den Schwanz aus dem Leibe lassen, so würde sie keine Kinder bekommen.

Von denen Zeiten, da ich noch recht lustig war, will ich gleich jetzt ebensfalls noch gedencken: Welchergestalt ich mich einstmals in einer Compagnie befunden, wo man allerhand Spiele angab. Endlich kam die Reihe auch an mich, und da sagte ich: Daß ich das Hunde-Spiel spielen wolte. Niemand wußte, was es war. Jedoch ich persuadirte die Compagnie, daß ein jeder bestiebt, einen Hunde-Namen zu führen, auch so gar das in der Compagnie gewesene Frauenzimmer. Also wurden die Menschen zu Mopsen, zu Budeln, zu Bullen, zu Blantling, zu Windspielen. Der eine hieß Hector; der andere Castor; der dritte Pollux; der vierdte Sultan; der fünffte Philander; und der sechste Bucephalus &c. Unter dem Frauenzimmer hieß die eine Hündin Amarantha; die andere Diana; die dritte Bellona; die vierdte Venus; die fünffte Phoenix; die sechste Proserpina &c. Ich aber hieß Stäncker-Bock, und declarirte, daß man mich vor einen fremden Hund passiren lassen müsse. Hiermit gieng ich zur Thüre hinaus, trat aber bald wieder in das Zimmer

mer, und sprach zu denen Hunden, mit Vorbeygehung derer, so Hündinne zu seyn beliebten. Messieurs! Man bin ich ein fremder Hund. Weil es nun bey denen Hunden Mode, waan ein Fremder ihres Geschlechts bey ihnen ankömmt, daß ihnen die Einheimischen alle den Hintern beriechen, so kommt dann her, und thut desgleichen; worzu ich denen Hunden, welche ich alle auf eine Seite, und die Hündinne auf die andere gestellt hatte, den Steiß präsentirte. Jedoch es ist Zeit, mein lieber Gündling! daß ich mich wieder zu denen Haupt-Sachen wende, welche den Lauff meines Lebens angehen. Denn alle dergleichen Dinge sind eigentlich nur Bagatelles und Neben-Sachen.

Anno 1709. sprach der König von Dänemarck bey meinem König zu Dresden ein, woselbst er ganzer fünf Wochen verbliebe. Was binnen der Zeit vor Lustbarkeiten vorgegangen, das ist bereits aller Welt zur Gnüge bekannt. Dem ohngeachtet wird man niemalen solches lesen oder erzehlen hören können, ohne in die größte Verwunderung darüber zu gerathen. Jedoch es ist eben mein Vorsatz nicht, jeso weitläufftig davon zu reden, wannhero ich nur die vornehmsten Dinge benennen will, welche in Dresden damals zu sehn gewesen. Solche sind: 1) Die prächtige Einholung des Königs von Dänemarck. 2) Der herrliche Aufzug, und das Turnier, von denen vier Theilen der Welt. Hierbey haben die Europæer, in einer Romanischen Kleidung, den König von Dänemarck; die Africaner hingegen, mit ihren schwarzen Gesichtern, meinen König zum Chef gehabt. 3) Das Damen-Rennen. Der Königin Majestät, desgleichen Ihre Hoheit die Frau Mutter meines Königs, gaben hierbey Zuschauerin ab. Die Gräfin von Cosel hingegen, wurde in ihrer durch zwey Pferde gezogenen prächtigen Cariole, vom König in Dänemarck geführt. Zur rechten Hand secundirte sie beym Ringel-Rennen mein König; und auf der Linken der Cammer-Herr von Holkendorff; zu welchem Ende drey Ringel in einer schnurgeraden Linie und gleicher Distanz aufgemachet gewesen, wornach eine jedwede Dame, mit ihren zweyen Secundanten, unter Trompeten und Paukenschall zugleich rannten; welches dann zu verschiedenen malen wiederholt worden. Eine jedwede Dame hatte ihre und ihres Mannes Livrée-Bediente bey sich, die insgesamt als Läuffer gekleider gewesen; unter denen sich auch wirkliche Läuffer befunden haben. 4) Der Aufzug und

das Turnier derer vier Elemente. 5) Der Götter Aufzug. Hierbei sind der Königin Majestät eine Priesterin in dem Tempel der Göttin Vestä, mein König Apollo, der König von Dänemarc Jupiter, und die Gräfin von Cosel die Göttin Diana gewesen. 6) Das gleich auf den Götters Aufzug erfolgte Nacht-Rennen. 7) Ein ungemein grosses Feuer-Werk, dergleichen man vorhero schwerlich mag gesehen haben. 8) Das Fuß-Turnier, welches von der Compagnie Cadets und ihren Officiers auf dem alten Markt zu Dresden, unter Trompeten- und Pauken-Schall verrichtet worden. Die Chefs sowohl, als alle Turnierende, waren vom Fuß an bis zum Haupt geharnischt. Es wurde der Kampff derer zweymal drey Gebrüder, Horatier und Curatier genant, die in der Römischen Historie bekannt. Also war auf dem Markt ein Schranken gebauet, der in der Mitte durch einen Abschnitt von Holz wieder in zwey Theile abgesondert gewesen. Bis an diesen Abschnitt avancirten allemal drey Personen gegen einander, welche Lanzen mit einander brachen, auch sich Schwerdter auf denen Köpfen, die mit Sturm-Hauben oder Helmen wohl verwahret gewesen einzwey blieben, bis zuletzt beyde Hauffen gegen einander avanciret, und das Combar allgemein worden; wobey eilf hundert Mann commandirte, von der Garnison zu Dresden, Platoon-Weise, beständige Feuer gegeben. 9) Das Kampf-Jagen derer wilden Thiere. 10) Die Sau-Lage, und das Fuchs-Prellen, auf dem grossen Meitz-Platz bey dem Schlosse zu Dresden. 11) Die grosse Wirthschafft oder Bauers-Hochzeit in dem grossen Garten vor dem Pirnischen Thore, und ein darauf erfolgtes Nach-Schiessen in eben diesem Garten; derer Comædien und andern besondern Lustbarkeiten zugeschwegen. Der Einzug des Königs von Dänemarc zu Dresden geschah den 28. May, und die Abreise erfolgte den 2. Julii; da sich beyde Könige, von Pohlen und Dänemarc nach Potsdam erhoben, bey dem König von Preussen eine Visite abzustatten; welche Zusammenkunft dieser drey Könige in der That eine, in der Historie sehr merckwürdige Begebenheit ist.

Zu meines Orts war damals von meinem allergnädigsten König und Herrn zum Obristen unter dem Corps derer reisenden Trabanten gemathet worden. Solches Corps war 600. Mann stark, und in vier Brigaden eingetheilt. Der General Graf von Flemming, Gouverneur zu Dresden, nachheriger Feld-Marschall, war der Chef von diesem Corps,

Corps, das jederzeit aus sehr schönen Leuten bestanden. Eine jedwede Brigade hatte ihren Obristen, unter welchen wieder zwey Rittmeister gestanden. Von solchen vier Obristen nun bin einer ich, und ein anderer mein leiblicher Bruder gewesen; wie denn auch mein Bruder nachhers General-Major worden, und ein paar Jahre vor mir gestorben ist.

Gundling.

Also haben des Königs von Pohlen Majestät zwey leibliche Gebrüdere von Kyau auf einmal, als Obriste, und nachhers als Generals, unter Ihrem Corps der reitenden Drabanten gehabt. Solches nun zeiget an, daß er ein sehr grosses Vertrauen in eure Treue und Tapfferkeit müsse gesetzt haben.

Kyau.

Wie nun der König von Dänemarc zu Dresden von meinem König eingeholet ward, befanden sich dabey alle Hof-Cavaliers und Adeltlichen Rätthe die der Ober-Hof-Marschall führte; desgleichen die Chevaliers-Garde, und Garde du Corps, oder reitende Drabanten, wie auch die Jäger, samit einer grossen Anzahl Königl. Hand-Pferde. Also machte ich, bey diesem Einzug, unter der Garde du Corps Parade, und war hernach immerfort sehr nahe bey der höchsten Person beyder Könige. Wann mir nun manchmal etwas seltsames in die Augen fiel, wobey ich einen guten Einfall gehabt, entdeckte ich solten meinem König, welcher darüber lachte, solchen auch dem König von Dänemarc erzählte. Mir wiederfuhr die Ehre, daß ich eilichmal die Aufwartung bey dem König von Dänemarc gehabt, bin auch von diesem Potentaten stättlich beschenkt worden. Wie aber das Fuß-Turnier auf dem alten Markt zu Dresden gehalten ward, fieng der damalige General-Major von Kossboih, nachheriger Graf und General-Lieutenant, wunderliche Händel an, weshalb ich ihn, im Namen und auf Befehl meines Königs arretiren mußte. Es war nemlich eine Loge vor die Königin, und Ihre Hoheit den Chur-Prinzen, als des jetzigen Königs von Pohlen Majestät aufgebauet; desgleichen noch eine andere vor die beyden Könige. Bey solcher Loge hatten die Fuß-Drabanten die Wache, und ihr Hauptmann befand sich bey ihnen. Der König hatte befohlen: Daß außer ihm und dem König von Dänemarc, wie auch der Gräfin von Cosel, kein Mensch

auf solche Loge gelassen werden sollte. Aber der General Kosboth fandte sich wacker betruncken ein, und wolte sans fagon auf die Loge gehen. Der Fuß-Trabanten-Hauptmann gab ihm des Königs Ordre zu erkennen; wä-
re aber mit dem Kosboth, bey einer Haar, sehr scharff zusammen gera-
hen; wie dann bereits etliche harte Worte gewechselt worden. Der General
Kosboth hatte etliche Officiers von der Chevaliers-Garde bey sich, denen
er befahl, daß sie den Trabanten-Hauptmann gleichsam arretiren solten.
Weil aber der Fuß-Trabanten-Hauptmann selber Generals-Rang hat,
ermahnete er den General Kosboth, und die bey ihm seyenden Officiers,
daß sie sich wohl in Acht nehmen solten, weil er sich, anderergestalt, genö-
thiget sehen würde, ihnen seine Autoritet zu zeigen, indem er seines Orts,
hier an diesem Ort, und nicht der General Kosboth, zu sprechen hätte.
Weil König kam über dem Disput darzu, und sobald er hörte, worinnen
der Handel bestunde, gab er mir Ordre, dem General Kosboth den Arrest
anzukündigen, mit Befehl, daß er sich augenblicklich retiriren sollte. Wä-
re nun Kosboth nicht einer von denenjenigen gewesen, welche dem grossen
Turnier von denen vier Theilen der Welt mit beywohnen sollen, weshalb
er sich, gleich allen andern, etliche Wochen lang darauf exerciret und ge-
schickt gemacht, auch seine sieben Ahnen bereits beygebracht, würde er
damals einen härtern Stand bekommen haben, als in der That geschehen
ist. So aber kam er wieder loß, nachdem sein Arrest nur ein paar
Tage gewähret hatte.

Gundling.

Hieraus siehet man, was der Trunck, bisweilen, auch bey denen
vortrefflichsten Männern, vor eine schädliche Wirkung thun kan, weil
sie dadurch zu allerhand Schwachheiten und Thorheiten können verleitet
werden. Wäre ich meines Orts dem Trunck nicht ergeben gewesen, wär-
de ich ein weit größerer und berühmterer Mann worden seyn, als ich in
der Welt gewesen bin.

Kyau.

Endlich erfolgte am 9. Aug. 1709. der Ausbruch meines Königs nach
Pohlen, nachdem wir, wie schon gedacht, 34. Monate in Sachsen stille
gelegen. Weil man sich nun leichtlich einbilden konte, daß die Schwes-
den deswegen einen hefftigen Kern in der Welt machen, und vorgeben
würden, als ob unser Marsch nach Pohlen dem Alt-Ranßädtschen Fries-
den

den entgegen lieff; so ward, von Selten meines Königs, ein vortreffliches Manifest heraus gegeben, worinnen er der Welt zeigte, was vor gerechte Ursachen derselbe gehabt, den Pohlnischen Thron, welchen man ihm, wider alle Rechte, und gegen alle Billigkeit, entreiffen wollen, wieder in Besiz zu nehmen. Der Inhalt dieses Manifests war hauptsächlich dieser:

„Der König von Schweden hätte, gleich zu Anfang des Krieges, ohne gelindere Mittel zu versuchen, zu einem Frieden zu gelangen, den „unchristlichen Vorsatz gefasset, meinen König zu dethronifiren, die „Pohlnischen Vasallen und Unterthanen verführet, und wider alle Ordnung gehandelt. Die Pohlnische Freyheit seye, durch die Schwedischen Waffen, zu demjenigen gezwungen worden, was sie gethan. Es „wäre vom König in Schweden das, dem Kayserlichen, wie auch dem „Engeländischen und Holländischen Gesandten, gegebene Versprechen gebrochen worden, niemals in Sachsen einzufallen. Bey dem Einfall „aber hätte er die Sächsischen Unterthanen aufs heffigste bedrohet, „woferne sie das geringste auf die Seite schaffen würden: welches gleichwohl eine ganz unbillige Manier zu verfahren seye, die zuvor niemals „erhöret worden. weil zu Kriegs-Zeiten ein jedweder das Seinige verborgen könne, so gut er wolle. In Ausschreibung derer Contributionen, und bey deren Eintreibung, seyen von denen Schweden die größten Excesse begangen worden. Mein König seye von seinen Plenipotentiarien betrogen worden, und diese hätten die ihnen anvertraueten „Blanquets, oder zwar unterschriebene doch aber noch nicht extendirte „Vollmachten, seinem Willen ganz zuwider mißbrauchet. Auf diese Art, und zu verhüten, daß sich nicht in dem ganzen Römischen Reich ein Kriegs-Feuer entzünden mögen, wäre mein König an die gezwungen gewesen, sich zu accommodiren, und in des Königs von Schweden unbilliges Ansinnen, so an und vor sich hinweg falle, null und nichtig seye, zu willigen; welches doch mein König, ohne der Republic Consens, nimmermehr thun können. Die Vollmacht an die Plenipotentiarien meines Königs hätte gelauret, einen Frieden auf billige Art zu schliessen. Allein dieselben hätten ihm die verabredeten Artikel verholten, und ihn persuadirt, nach Sachsen zu kommen, da es sich dann alles geben würde; sich auch noch eines Blanquets zur Ratification dessen bedienet, was er nicht mit Augen gesehen. Also habe mein König,

„nig,

„nig, bey seiner Ankuufft, alles anders, glatte Worte, und eine Felsens-
 „Härte gefunden; wodrey sich seine Plenipotentiarien beklaget, daß sie
 „von denen Schwedischen Ministris wären betrogen worden. Da mein
 „König einmal im Darn gewesen, hätte er sich gezwungen gesehen, eine
 „neue Declaration, sub dato Leipzig den 19. Januarii, 1707. auszusle-
 „ßen, worinnen derselbe nochmals alles vor genehm halten müssen, was
 „zuvor wider seinen Willen geschlossen worden. Die Schwedische Ar-
 „mee seye auch, den gangen Sommer durch, dem Tractat zuwider, in
 „Sachsen stehen geblieben, und der König von Schweden hätte das
 „Schloß zu Leipzig, samt der Stadt Wittenberg, vergleichener massen,
 „nicht evacuiert. Große Exortiones, in erböheter Summen, wären
 „immer auf einander gefolget, dergestalt, daß die Schweden drey und
 „zwanzig Millionen, inclusive, der Natural-Verpflegung erpresset; Ex-
 „cellen, Executions-Kosten, und dergleiche Dinge à part. Die verrolls-
 „ligte Verpflegung, auf ein einziges Winter-Quartier, seye nicht von
 „einer verstärkten Armee, sondern nur von denjenigen Troupen zu
 „vorstehen gewesen, welche der König von Schweden aus Pohlen mit
 „nach Sachsen gebracht. Von Verpflegung des Stanislai, seiner Hof-
 „stadt, und seines Anhangs, wäre gleichfalls nichts aedacht, und solche
 „gleichwohl erpresset worden. Die Leute, so mein König selbst nöthig ge-
 „habt, habe man zusammen geworben, und die Deserteurs angenommen,
 „welches sich weit mit dem Namen eines Freundes gar nicht reime. Der
 „König vom Schweden hätte Vibra, ein Städtgen im Thü-
 „ringischen Ereyß, anzünden, auch die Einwohner mit Gewalt aus der
 „Kirche ziehen und peitschen lassen, weil sie die Fourage nicht sogleich gelte-
 „fert. Die Accise wäre abgeschaffet, und mein König, vom König in
 „Schweden, der Gewalt und Autoritat über seine Unterthanen beraub-
 „bet, auch diese, von denen Schwedischen Officiers, in Bezahlung derer
 „Rationen und Portionen, ganz willkührlich, und nach ihrem Gurdan-
 „cken geschäset worden; an Gewicht und Maaß aber seye nirgends kein
 „Genügen gewesen. Der König von Schweden hätte viele barbarische
 „Grausamkeiten ausgeübet, wodurch die Leute so desperat worden, daß
 „sie sich selbst ermordet. Beym Abmarsch habe man, Schwedischer
 „Seits, tausenderley unrechtmäßige Postulata gemacht; da dann bald
 „dieses, bald jenes, müssen geschaffet werden. So seye auch erschreck-
 „lich viel Vorspann mitgenommen, und verschiedene davon bis in die
 „Ukraine

„Ukraine geführt worden, welche gar nicht wieder zurücke gekommen.
 „Das beste Kind. Dieß habe man ausgelesen, und mit weggeführt.
 „Endlich frager mein König: Ob auch jemals ein rechtmäßiger König
 „genöthiget worden seye, seinen rebellischen Unterthanen pro Rege vero
 „& legitimo zu declariren, und suchte dessen Nullität nochmals zu behau-
 „pten. Die Auslieferung des Patkuls, auf welche der König von Schwed-
 „den mit so großer Gewalt gedrungen, nannte mein König eine unerhörte
 „Sache; noch vielmehr aber, daß man ihm zugemurhet, die biß an den
 „Rhein-Strom geflohene Moskowiter wieder zu schaffen. Er führte
 „hiernechst nochmals an, daß es nicht in seiner Gewalt gestanden, die
 „Erone zu resigniren, weil nach König Casimirs Abdication eine beson-
 „dere Reichs-Constitution deswegen gemacht worden, worinnen ent-
 „halten, daß kein König von Pohlen, ohne Consens der ganzen Repub-
 „lic, die Erone niederlegen könne. So hätte er sich auch An. 1702. ver-
 „reverfieren müssen, die Erone niemals aufzugeben, und 1704. abermals
 „zu Sendomir einen Eyd deswegen geschworen. Demnach könne sich der-
 „selbe nimmermehr an den Alt-Kansstädtischen Vergleich binden, der von
 „Seiten des Königs von Schweden selbst schon zwangsmal wieder seye
 „gebrochen worden. Schließlichen versicherte mein König die, seiner
 „Parthey zugethane, Pohlen, daß er ehester Tage wieder bey ihnen
 „seyn würde.

Gundling.

Das ist in der That ein sehr wohl abgefaßtes Manifest gewesen,
 und es giebet noch heutiges Tages ein Licht, wobey man sehen kan, aus
 was Ursachen der Stanislaus nimmermehr zum König in Pohlen hat
 können erwehlet werden. Aber die Schweden ihres Orts werden damals
 freylich allerhand wider den Inhalt dieses Manifests einzuwenden gehabt
 haben.

Kyau.

Sie Fonten wenig gründliches darwider einwenden, auffer, daß
 sie immer schrien und sagten: Der Alt-Kansstädtische Friede seye von mei-
 nem König violiret und gebrochen worden; da doch das Manifest satifam
 und gründlich zeiget, wie gröblich die Schweden diesen Frieden selber vio-
 liret, wann er anders an und vor sich selber nicht null und nichtig gewesen
 wäre.

wäre. Alle Europäische Puissancen, nur Frankreich und Spanien ausgenommen, so damals Feinde vom übrigen Europa gewesen, billigten auch die Resolution meines Königs, daß er wieder nach Pohlen gieng, den ihm zugehörigen Thron aufs neue zu besigen, haben ihm auch theils durch ihre Gesandte, theils durch Handschreiben, von ganzem Herzen darzu gratuliret. Es ist auch alles glücklich von Statten gegangen, wie solches die Erfahrung gelehret hat.

Die Troupen, mit welchen damals mein König nach Pohlen gieng, bestunden aus dreyzehnen Regimentern lauter Cavallerie, Kürassierern und Dragonern reitenden Trabanten und der Chevaliers Garde, auch einiger Feld Artillerie. Ueberhaupt aber waren wir stärker nicht als neun tausend Mann. Bey Suben in der Nieder Lauhn & war das Rendez vous unserer Troupen. Von dannen gieng der Marsch weiter nach Pohlen vor sich, in welches Königreich wir den ersten September einrückten. Darauf wurde der Marsch continuiret, biß wir vier Weilen von Zhorn anlangten, woselbst unsere Armée vor einem grossen Wald ihr Lager schlug, der zum wenigsten drey Teutsche Meilen lang ist. Ehe wir dahin gelangten, wären wir bey nahe auf dasjenige Corpo gestossen, welches der Schwedische General Crakau commandirte. Solches bestunde effectivè zum wenigsten noch in sechs tausend gesunden Schweden, meistentheils Infanterie. Der Stanislaus aber, mit seinem Anhang, etliche tausend Mann stark, befand sich ebenfalls bey demselben Schwedischen Corpo, so daß der Feind in allem zum wenigsten zwölff tausend Mann stark gewesen. Wäre es nun zwischen uns und dem Feind zu einem Treffen gekommen, dürfften wir vielleicht, weil es uns an Infanterie mangelte, einen schweren Stand bekommen haben. Wir thaten aber etliche Contra-Marsche wodurch die Feinde irre gemacht wurden. Indessen passirten wir die Wartha glücklich. Unsere ausgeschickten Partheyen hingegen wurden freylich, zu unterschiedenen malen, mit denen Feinden Handgemein; wobey es auf beyden Seiten blutige Köpffe setze. Nachdem wir aber über die Wartha hinüber waren, hatte es weiter nichts zu sagen, sondern die Feinde mußten eilen, die Pommerischen Gränzen zu erreichen weil der Russische General Solke mit zwanzig tausend Mann hinter ihnen her war, und sie verfolgte, dergestalt, daß wann wir, nachdem etliche tausend Russen zu uns gestossen, uns wieder gewandt hätten, und ebenfalls auf die Feinde los gegangen wären, diese gar leichtlich hätten coupiret und abgeschnitten

geschnitten werden können. So aber eileten sie, wie gesagt, nach Pom-
mern zu kommen, wohin sie die Pest mit sich gebracht haben, die unter ih-
nen regierte. Diese ledige Seuche fieng auch an, sich bey unsern Troupen
zu äussern, weswegen die inficirte Mannschafft eines jedwedem Regi-
ments, von denen übrigen Troupen abgesondert, alleine marschiren und
campiren mußte.

Mittlerwelle, da unsere Troupen vier Meilen von Thorn in ihrem
Lager etliche Wochen stille stunden, erhob sich im October mein Kö-
nig in diese Stadt, woselbst auch der Czaar anlangte. Sie blieben wohl
drey Wochen beysammen, alle nöthige Measures wegen derer damaligen
Conjunctionen zu nehmen. Wie herzlich diese zwey grossen Freunde und
Allirten, bey ihrer Zusammenkunft in Thoren sich müssen embrassiret ha-
ben? das ist leicht zu erachten, desgleichen, daß sie sehr viel von der am
^{27. Junii}
^{9. Julii} selbigen Jahres, bey Pultawa, vorgefallenen Schlacht, die den
totalen Ruin der Schwedischen Armée nach sich gezogen, mit einander
geredet.

Der Czaar oder Ruffische Käyser hatte ein starckes Detachement
Ruffische Infanterie bey sich, welches ihm auf Pferden und Wagen nach-
gefolget. Dem ohngeachtet hatte er auch eine Wache von der Cheva-
liers-Garde, und der Garde du Corps meines Königs, täglich vor seinem
Zimmer; wobey ich der Ehre zu unterschiedenen malen genoßten, von Sel-
ten der Garde du Corps abzulösen, und bey dem Ruffischen Käyser die
Aufwartung zu haben. Wie unsere Armée aus dem mehrbesagten Lager
etliche Meilen von Thorn aufbrach, gieng sie bis nach Schwes in Pom-
merellen, so neun Meilen von Thoren gelegen, woselbst sie sich wieder
lagerte, und vom Ruffischen Käyser in Augenschein genommen wurde.
Alsdann schieden mein König, und der Ruffische Käyser, selbigesmal
wieder von einander. Der Czaar gieng nach Liefland, und mein König
nach Warschau, ein Senatus Consilium daselbst zu halten. Unsere
Sächsishe Armée gieng, theils in Preussen, theils in Groß Pohlen, in
die Winter-Quartiere. Die Ruffen und Cossacken stunden ebenfalls theils
in Preussen, theils in Lichauen, theils in Klein Pohlen, weit und breit
herum, bis sich endlich ein grosser Theil davon nach Liefland gezogen, wo
selbst der Czaar annoch die byden Haupt-Orte Riga und Reval einzuneh-
men gehabt. Ich meines Orts mußte damals, wie mein König im Win-
ter

ter 1709. aus Thorn nach Warschau gieng, in Thorn zurücker bleiben, weil ich von einem Fieber befallen wurde, das mich nöthigte, etliche Wochen das Bette zu hüten. Wie ich wieder gesund wurde, vernahm ich daß mein König von Warschau nach Leipzig aufgebrochen war, die Leipziger Neu-Jahrs-Messe 1710. mit seiner Gegenwart zu beehren. Ich meines Orts erhielte Ordre, von Thorn nach Leipzig zu kommen, wann ich wieder gesund seyn würde und wie ich hieselbst anlangte, fand ich eine sehr Durchlauchtige Gesellschaft beysammen. Es hatte sich nemlich, nebst meinem König, auch eingeschunden der König von Preussen, Fridericus, und sein Durchlauchtigster Cron-Prinz, als des jetzt regierenden Königs von Preussen Majestät. Desgleichen die Königin von Pohlen, meines Königs Gemahlin. Ferner die Durchlauchtigste Gemahlin des jüngstverstorbenen Herzogs von Braunschweig Wolfenbüttel Ferdinandi Alberti, samt ihrer Prinzeßin Schwester, welche nachhero an den Czarenwitz vermählet worden. Noch verschiedene andere Durchlauchtigste Herrschaften, Fürsten und Prinzeßinen, kamen ebenfalls nach Leipzig, dergestalt, daß auf der damaligen Neu-Jahrs-Messe keine geringe Magnificenz zu sehen gewesen. Ich meines Orts unterließ nicht, bey der Gelegenheit wiederum allerhand postirliche Streiche zu machen; worunter aber eine Avanture, die ich mit einem Italiäner gehabt, fast am merckwürdigsten ist.

Ich hatte nemlich bey diesem Mann, ein und das andermal, verschiedene Waaren abholen, und auf Rechnung schreiben lassen; fand aber, daß er falsch war, und mehr anschrub als ich wirklich empfangen. Hernach unterstunde er sich, meine Leute zu beschuldigen daß sie die Waaren wider meinen Willen müßten abgehohlet, und bey deren Gemessung sich ein gutes Muthgen gemacht haben. Denn das was er zu viel anschrub, bestunde gemeinlich in einem Sardellen-Sallat, wie auch in Frontignac, und in gebrannten Wassern, wie da ist Perfico, Ratafiat, Doppel-Caneel- und Doppel-Anleh-Wasser &c. Weil ich nun meine Leute vor unschuldig, den Italiäner hingegen vor einen Berrüger hielt, stiftete ich es einstmals an, daß einer von meinen Laquayen, deren ich zwey bey mir gehabt; eine Boureille Frontignac, wie auch ein Glas Perfico, und eines mit Ratafiat holen mußte. Solches Geträncke zusammen schenckte ich dem Laquayen, und befahl ihm, es innerhalb einer Stunde auszutrinken. Mirlerweile schickte ich meinen Cammer-Diener

ner zu dem Italiäner, und ließ die Rechnung von ihm fordern, mit dem Verlangen, daß er sie selber überbringen sollte, damit ich gleich von der Sache mit ihm reden könnte, wann etwa wieder zu viel angeschrieben wäre. Meinem Verlangen zu Folge, setzte der Italiäner die Rechnung auf, und fandte sich damit ein.

Er seines Orts hatte wirklich wieder zu viel angeschrieben, und ich läugnete auch das, was der Laquay doch mit meinem Wissen und Willen zuletzt geholet hatte. Weil nun der Italiäner anfieng, etwas heftig darüber mit mir zu disputiren, sprach ich: Er sollte ein wenig verziehen, biß meine Laquayen, die ich weggeschicket hätte, wieder nach Hause kommen würden, auf daß er mir denjenigen Vogel anzeigen könnte, welcher die letztere Bouteille Frontignac, samt denen Glässern gebrannten Wassern geholet hätte, weil ich gefonnen wäre, den Bößwicht auf eine recht exemplarische Art zu bestraffen. Zu meinen Laquayen hingegen schickte ich den Cammerdiener hinaus, welcher sich erkundigen mußte, ob der, dem ich befohlen das starke Geträncke, so er vom Italiäner geholet, auszutrinken, damit fertig wäre? Als mir nun der Cammerdiener berichtete, daß nicht viel mehr übrig wäre, schickte ich dem Laquayen ein wenig Brech-Zucker, mit Befehl, daß er solchen Zucker augenblicklich essen, den Rest des Getränckes vollends darauf setzen, hernach aber, nebst seinen Kameraden zu mir in die Stube treten, auch sein möglichstes thun sollte, ob er dem Italiäner ins Gesicht speyen könnte, das ferne dieser ihm zum Halse riechen würde. Solches alles gieng nach meinem Wunsch und Verlangen von statten. Denn wie die Laquayen in das Zimmer traten, und ich den Italiäner fragte, welcher von beyden es seye, der die letztern angeschriebenen Bouteillen abgeholet? wies der Italiäner mit dem Finger auf den rechten Mann. Dieser aber läugnete, weswegen ich zu dem Italiäner sprach: Er sollte dem Laquayen zum Hals riechen, weil er mir ganz besoffen vorkäme und dafür hielt, daß er die abgeholten Bouteillen mit sich ausge-truncken haben. Das that der Italiäner ohne alles Bedencken, daß er sich dem Laquayen nähete, um ihn in das Maul zu riechen. Solches wolte der Laquay anfangs nicht erlöffen. Als ich ihm aber befohl es zu thun, und der Laquay sich darzu bequemete, der Italiäner auch mit seiner Nase ihm gleichsam hinein fuhr, thaten das Geträncke, und der Brech-Zucker, welcher bey diesen Sachen der Laquay in seinem Bauch hatte, ihre Wirkung, dergestalt,

stalt, daß er die heftigsten Vomitus bekam, und alles, was in seinem Magen war, dem Italiäner ins Gesicht schickte. Es kan auch leicht seyn, daß die Nase des Italiäners selber etwas zu der heftigen Brechung contribuirte, welche das starke Geträncke, und der Brech-Zucker bey dem Laquayen gethan. Denn diese Nase war ganz kuppfrich, und über und über mit so vielen scorbutischen Blattern besäet, daß, wer nur dieselbe sahe, einen Abscheu dafür trug, wannenhero sich der Laquay gar leichtlich über sothaner Nase mag entfset haben, als sich der Italiäner damit seinem Maul genähert. Jedoch dem seye wie ihm wolle, genug daß mir mein Vossen gelungen war; worüber ich in meinem Herzen lachte, ob ich gleich einen greulichen Gestanck dabei auszustehen gehabt weswegen ich mich in die Cammer retirirte. Der Italiäner aber wurde hinaus vor die Stube gebracht, allwo man ihn wieder säuberte, weil nicht nur sein Gesicht, sondern auch der ganze vordere Theil seines Kleides, über und über, bespinn gewesen. Ich ließ ihn durch meinen Cammerdiener zu verstehen geben, daß ich den besoffenen Laquayen, sobald er ausgeschlafen haben würde, die Livrée ausziehen, und mit einer guten Tracht Schläge fortjagen wolte. Hiermit nun war der Italiäner sehr wohl zufrieden; jedoch daß der Laquay vorher, ehe ich ihn fortjagen würde, zur Bezahlung derer gebrannten Wasser, und des Frontignacs, die er wider mein Wissen und Willen abgehohlet haben sollte, möchte angehalten werden. Solche Bezahlung erhielt der Italiäner in der That. Der Laquay bliebe in meinen Diensten, und wurde vielmehr belohnet, als gestraffet. Mit dem betrügerischen, und doch dafür rechtschaffen bezahlten, Italiäner hingegen, hatte ich nichts mehr zu schaffen.

Aus Sachsen gieng mein König, im Februario 1710. wieder nach Warschau, ein neues Senatus-Consilium zu halten. Ich meines Orts befande mich mit in der Suite meines Königs, gieng auch mit ihm, um Pfingsten, in die Gegend von Danksig, nach Langensfuhr, wo der König verbliebe, bis der Herbst eintrat. Alsdann begab sich mein König hinein in die Stadt Danksig. Mittlerweile aber, da wir uns zu Langensfuhr befanden, wurden allerhand wichtige Dinge mit der Stadt Danksig abgethan und verglichen. Denn diese Stadt hatte sich, obschon aus Noth und gezwungen, nach des Königs von Schweden Willen und Belangen accommodiret, den Stanislaum erkannt, und war zu der auß-

rührischen

rührischen Conföderation wider meinen König getreten. Dieser Handel nun mußte iezo ausgemachet werden, ehe mein König hinein in die Stadt kam, und man darff gar nicht zweiffeln, daß dieser Ort damals nicht habe wacker in die Büchse blasen müssen. Dargegen bliebe Danzig bey allen seinen Gerechtigkeiten und Freyheiten. Za die von der Chevaliers-Garde sowohl, als die von der Garde du Corps, welche bey dem König täglich auf die Wache zogen, durfften niemals in völliger Ordnung und Parade durch das Thor ziehen, sondern mußten einzeln, oder nur allemal zwey oder drey mit einander reiten. In der Stadt aber stellten sie sich erst in Ordnung, und zogen sodann in schönster Parade nach des Königs Quartier. Solche Vorsichtigkeit gebrauchten die Danziger theils darum, damit sie zum Zeichen ihrer Freyheiten und Gerechtigkeiten dienen möch; theils aber, wider alle Surprisse und Ubrumpelung auf ihrer Hut zu seyn. Eben deswegen ist, denselben ganzen Winter durch, und so lange ein Rußisches Corpo, von acht tausend Mann, welches auf eine Dänische Flotte sollte embarquirt, und zu einer neuen Unternehmung auf Schonen gebraucht werden, dort herum gelegen, eine doppelte Wache unter denen Thoren gehalten worden. Innerhalb dem Wall, dem Eingang des ersten Thores gegen über, stunden beständig zwey mit Karätschen, scharff geladene Haubtzen, bey welchen des Abends und Morgens, wann die Thore geöffnet oder geschlossen worden, zwey Constabler, Canoniers oder Büchsen-Meister mit brennenden Lunten gestanden. Auch hielte bey jedwedem Thor, dem Wach-Haus oder der Corps du Garde gegen über, eine halbe Compagnie zu Pferde, mit en-blischen Degen, und die ganze Thor-Wache stunde vor dem Wach-Haus. Kurz zu sagen: Es waren die Herren Danziger sehr wohl auf ihrer Huth, und konte nicht schaden; ob wir gleich unsers Orts nicht das geringste Böse wider sie im Sinn haben mochten.

Anno 1710. folgte ich, mit einem Detachement von der Garde du Corps, meinem König nach Jaroslaw, woselbst auch der Rußische Kayser eintraff, weil sich diese beyden hohen Häupter wegen derer damaligen Conjunctionen, absonderlich aber wie der Krieg gegen den König von Schweden weiter fortgesetzt werden solte, mit einander unterredeten. Mein König hatte seinen Chur-Prinzen bey sich, welchen zu sehen, der Rußische Kayser sich höchlich erfreute. Wie die beyden hohen Häupter

ter von einander schieden, erhob sich der Ruffische Monarch zu seiner Armée, mit der er hernach wider die Türcken bis an den Pruth marschiret. Mein König aber gieng nach Sachsen, und bereitete sich zu dem projectirt gewesenen Einbruch in das Schwedische Pommern. Solcher wurde von Selten meines Königs mit zwanzig tausend Mann bewerckstelliget, und weil sich mein König selber dabey befandte, ist leicht zu erachten, daß seine Garde du Corps nicht werde zurücke geblieben seyn. Der König von Dänemarck fandte sich ebenfalls mit einer Armée ein, die so starck als die unsrige, wo nicht stärker gewesen. Dem ohngeachtet wurde damals wider Wismar, Stralsund und Stettin, als die Haupt-Plätze im Schwedischen Pommern; desgleichen wider die Insel Rügen, und noch andere kleinere Inseln, nichts ausgerichtet, ob gleich Anclam und Grypswalde sich in königlichen Pohlischen Schutz begeben, auch der Paß Dammgarten, samt der Penamünder Schanze, erobert worden, nachdem er sich zwey Tage defendiret, desgleichen sonst alle Städtgen und Dörffer des ganzen Landes gar sehr verheeret und mitgenommen wurden. Daß aber sonst nichts hauptsächliches unterommen werden können, daran war der Mangel der Artillerie Schuld. Denn die Dänen hatten sich auf uns, und wir uns desfalls auf die Dänen verlassen. Als mich nun mein König fragte: Wie mir derselbe Krieg gefiele: Gab ich zur Antwort: Es ist ein ganzer Krieg, weil er keine Stücken hat.

Gundling.

Das ist gar ein artiger Einfall, und eine gute Antwort gewesen, so des Königs Majestät sonder Zweifel werden gnädig ausgenommen, und darüber gelachet haben.

Kyau.

Freyllich lachte der König über meine Antwort und nahm sie gnädig auf; wie er dann überhaupt ein über die massen gütiges und gnädiges Naturell gehabt. In Pommern habe ich im übrigen, währenden diesem Krieg, nichts mehr zu schaffen gehabt, sondern mich, allezeit da befunden, wo mein König war, entweder in Pohlen, oder in Sachsen.

Gundling.

Gleichwohl stehet in eurer Lebens-Beschreibung, daß Ihr Anno 1713. währender Belagerung und Eroberung der Stadt Stettin, eu-

ren

ren Helden-Muth und ganz ausnehmende Kriegs-Erfahrenheit hätten blicken lassen.

Kyau.

Mein König ist vor Stettin An. 1713. nicht gegenwärtig gewesen. Wo er aber nicht zu Felde war, da hat sich seine Garde du Corps auch nicht befunden. Vielleicht hat sich der Autor meiner Lebens-Beschreibung eingebildet, daß die Garde du Corps mit in denen Trencheen und Approchen ablösen müste, wie die Musquetierer. Aber diese dienen nur zur Bewachung der höchsten Person des Königs, bis auf die Zeit, wann sich eine Action und Schlacht im Felde ereignet, da sie ebenfalls mit fechten muß. Ja es wird ihr sodann gemeinlich le Poste d'honneur, oder der gefährlichste Posten angewiesen, den sie zu behaupten suchen muß.

Anno 1715. starb der General-Lieutenant, Carl Gottlob von Ziegler und Kliphausen, welcher seit An. 1705. und also zehen Jahre lang, Commandant auf der Berg-Festung Königstein gewesen war. Nun ist mir eben nicht bekannt, ob sich einer oder der andere um die Commandanten-Stelle auf dieser Festung gemeldet. Denn solche ist ein dermassen wichtiges und unschätzbares Kleinod, das, von Rechts wegen, der Herr, dem es zugehört, allemal aus eigener Bewegung vergeben, und demjenigen anvertrauen sollte, in den er ein recht grosses Vertrauen setzt. Jedoch dem seye wie ihm wolle, so ward mir heimlich gesteket, als wann des Königs Majestät geneigt wären, mir diese Commandanten-Stelle zu geben auf daß ich, nach so vielen ausgestandenen Fatiguen, den Rest meines Lebens in Ruhe zu bringen möchte. Solches nun war mir gar nicht unangenehm zu hören, und ich bin damahls schon General-Major gewesen. Weil aber mein König noch etwas verzog, sich über diese Sache zu declariren, war ich auf einen sonderbaren Einfall bedacht, wodurch ich ihn etwa vollends zur Entschliessung bringen könnte; welches auch ganz glücklich von Statte gegangen. Denn als sich des Königs Majestät einstmals von der Tafel erhoben, auch viele von Zhren vornehmsten Ministris und Cavaliers um sich hatten, gedachte ich unter andern Discursen: Wie ich mich auf der Welt vor den Glückseligsten achten wolte, wann mir nur ein einziger Wunsch annoch erfüllet werden möchte. Hierauf fragten Ihre Majestät: Worinnen dann dieser Wunsch bestünde? Bey dieser Frage suchte ich die

Achseln, und antwortete mit der ehrerbietigsten Mine: Daß ich mich nicht erkühnen dürfte, meinen Wunsch zu offenbaren; oder ich müste befürchten, vor den verwegnen Menschen gehalten zu werden, und darüber in den Abgrund der Königlichen Ungnade zu fallen. Solches gab der anwesenden Gesellschaft Anlaß, zu urtheilen, was doch etwa mein Wunsch vor ein Absehen hätte? Einer vermeynte: Ich wünschte mir, ein ansehnlich Land-Guth zu besitzen. Ein anderer hielte, wiewohl aus Scherz, dafür: Es müsse in meinem Gemüthe eine unordentliche Passion gegen eine oder die andere vornehme Dame entstanden seyn. Der Dritte muthmaßete: Ob wünschte ich mir wieder verjüngt zu werden, wie ein Adler. Der Vierte und die übrigen aber glaubeten ein jedweder etwas anders; und es war keiner unter allen, so meine wahre Meynung errathen konnte. Wie aber der König in mich setzte, und wolte, daß ich mein Herze ohn alle Furcht offenbaren, und keine Ungnade besorgen solte, ruckte ich mit dem heraus, was mir auf dem Herzen lag, und sprach: Allergnädigster Herr! Mein Wunsch bestehet darinnen, daß mir Ew. Majestät erlauben möchten, nur etliche Minuten lang an Ihrer Stelle zu seyn; Sie hingegen, auf eben so lange, meinen Namen anzunehmen geruhen wolten. Jedoch that ich hierbey nochmals die demüthigste Bitte, daß Ihre Majestät solche Offensbahrung meines Wunsches ja nicht ungnädig nehmen möchten. Wohlart dann! erwiederten Ihre Majestät, es seyesso, du magst auf etliche Minuten König heißen, und ich will so lange deinen Namen annehmen. Sobald der König diese scherzende Erklärung gethan, setzte ich mich auf einen in der Nähe gestandenen Sessel, und redete gegen Ihre Majestät: Mein lieber Kayu! die getreuen Dienste, so du mir geleistet, sind mir zur Gnüge bekannt. Ich bin derohalben bedacht, sie auf eine solche Art zu belohnen, damit du in der Belohnung deine Bequemlichkeit und Ruhe finden magst; wannenhero ich dich hiermit zum Commendanten auf dem Königstein gemacht haben will. In dem Augenblick stund ich auf, mit tiefester Ehrerbietung declarirende: Daß mein Wunsch nunmehr erfüllt, und ich wieder der vorige Kayu wäre. Ihre Majestät hingegen erwiesen mir die hohe Gnade, daß Sie mich nunmehr alsobald zu Dero Commendanten auf dem Königstein erklärten, auch zu erkennen gaben: Wie Sie bereits vorhero diese Resolution gefasset hätten; und ich wurde, kurz hernach, in solchem Character, gewöhnlich und dem Brauch gemäß, vorgestellt.

Gundling.

Gundling.

Das ist in der That eine sehr stattliche Belohnung eurer getreuen Dienste, und eurer Tapfferkeit gewesen. Denn ein solcher Posten ist mit reichlichen Brod, und mit Ruhe verknüpfet.

Kyau.

Also war ich nunmehr vermählet, und zwar an den Königstein, an welcher Festung ich eine reine, und noch nie bestiegene, ob schon, durch etliche desperate und verwegene Gemüther übersprungene, Jungfer bekommen. Das Frauenzimmer mußte auch hiermit aufhören, mich mit der Frage zu quälen, und zu belästigen: Warum ich doch keine Frau nähme? Ob ich nun wohl hierauf zum öftern antwortete; wie ich weder Ehre noch möchte, beyrathen; so war doch diese Antwort niemalen hinlänglich, sie in ihrer Curiosité zu befriedigen, sondern das Frauenzimmer wolte immer noch mehrere Ursachen wissen, die mich vom Heyrathen abhielten.

Gundling.

Ich möchte selber wissen, warum Ihr, tapfferer und kluger General! nicht geheyrathet, sondern ein Jung-Gefelle biß in euer Grab geblieden seyd?

Kyau.

Seyd Ihr nicht ein tummer Teuffel, mein lieber Gundling! Ich muß ja eben deswegen, weil ich keine Frau gehabt, kein Jung-Gefelle geblieden seyn, wann ich sonst Lust gehabt hätte, mich mit Frauenzimmer zu ergößen. Hierzu sind mir, so lange ich in der Welt herum geschwärmet, und mit marschirer bin, ungezählig Gelegenheiten zu handen gestossen, weil es allenthalben barmherzige Schwestern giebet. Auf dem Königstein hingegen konte meine kleine Wirthschaft und Oeconomie gar wohl von einer guten Haushalterin besorget werden. Weil Ihr aber, mein lieber Gundling! selber gerne wissen woltet, warum ich mich nicht verheyrathet? so möchte ich hinwiederum auch wohl von Euch wissen, warum Ihr eine Frau genommen habt? weil ich vorlängst gehöret, daß Ihr, von mehr als zwanzig Jahren her, weder am Tisch, noch im Bette, mehr etwas nütze gewesen. Jedoch ich will Euch sagen, mein lieber Gundling! was ich einstmals einigen vornehmen Dames zur Antwort gegeben,

geben, die ebenfalls, mit aller Gewalt die Ursachen wissen wollen, die mich vom Heyrathen abhielten. Gnädige Frauen! sprach ich zu denenselben, Sie begehren eine Belcht von mir, auf die ich mich einer schlechten Absolution zu getrösten habe. Doch Ihnen zu gehorsamen, so bekenne: daß ich niemals gesinnet, mich von unvernünftigen Creaturen regieren zu lassen, deren Gouvernement ich mich gleichwohl, im Ehestande, allerdings unterwerffen müste. Wie? schrien die Dames hierauf, sind wir unvernünftige Creaturen? Nein, versetzte ich, keinesweges. Dergleichen straffbare Gedancken kommen mir nicht ins Herze, und Sie sind verhoffentlich schon überzeugt, wie ich von Dero Englischen Geschlechte die besten Sentimens hege. Sie erlauben aber, Gnädige Frauen! daß ich Ihnen die Sache in der Kürze deutlicher machen dürffe. Ist's nicht wahr, daß eine jedwede Dame ein gewisses Thiergen. J. E. ein Hündgen oder ein Käßgen, einen Papagen, oder sonst ein Vögelgen, arhimiret, auch dasselbe so niedlich und behutsam verpflegen und verwahren, oder in Acht nehmen lästet, als es manchem zarten Kind kaum wiederfahren kan. So munter nun ein solches Favoritgen, ich will sagen das geliebte Thiergen, sich anstellt, eben so freundlich und aufgereimt erweist sich auch die Dame gegen ihren Ehegemahl. Ist hingegen dem Thiergen etwas widriges zugestossen, oder hängt es das Köpffgen; o! so ist auch die Dame demnassen niedergeschlagen, und so betrübt, daß der arme Mann sich die ganze Zeit über keines angenehmen Blickes erfreuen darff. Ja, wann der selbe auch offtimals das schönste Divertissement, Promenade und dergleichen veranstaltet; so muß dennoch alles zurücke gehen, weil sich das Favoritgen der Dame nicht wohl befindet. Nun urtheilen Sie selbst, gnädige Frauen! obs nicht jetzt-erzehlter-massen an dem, daß man sich nach einer so kleinen und unvernünftigen Creatur und ihren Zufällen zu richten habe? Solches bestätigt auch folgende Geschichte: Ein sicherer, bey seinem Fürsten in grossen Gnaden stehender, dabey aber schon ziemliche Jahre auf sich habender, Regierung-Rath verspürte wenig Zeit nach seiner, mit einem sehr jungen Fräulein getroffenen Mariage, daß seine neue Ehegattin jezuweilen ganz verdrießlich und melancholisch aussah, auch ihrem Mann in demjenigen allem, so er nur that oder vornahm, entgegen war. Dieses verursachte dann dem eben nicht nur den größten Chagrin, sondern machte ihn auch öftters so confus, daß er sei-

nen Fürsten, zu dem er, wegen vorgefallener Staats-Geschäfte, in der Eil gerufen ward, lauter verkehrte Rathschläge ertheilte. Nun konte zwar der besonders gnädige Fürst keinesweges so bald erfahren, woher doch die mehrmalige Veränderung, und bezelgende Gemüths-Schwachheit seines sonst geschickten Rathgebers entstehen möchte? Gleichwohl, da dieser einstens von seinem Fürsten ins Cabiner beschieden, und um den wahren Ursprung seines unglücklichen Schicksahls befraget wurde, gestunde der arme Schlucker, daß solches von seiner Frauen herrühre. Es hätte nemlich dieselbe ein artiges Möpögen, welches sie so werth hielt, daß sie auch jederzeit, wann sich dasselbe lustig bezeigete, ganz vergnügt, im Gegentheil aber, wann dem Thiergen etwas mangelte, voller Bekümmerniß und Unruhe wäre. Dieses nun müßte er stets entgelten, ob er es schon nicht verschuldet. Welches ihm dann dergestalt zu Herzen gieng, daß er die wenigste Zeit kaum wisse, was er zu thun, oder zu lassen habe?

Gundling.

Ein Exempel, oder eine Erzählung, von einem so tummen Regierungs-Rath, ist noch lange nicht hinlänglich genug gewesen, zur Entschuldigung, oder zur Antwort, auf die vorgelegte Frage, warum Ihr Euch nicht verheyrathet? Indessen wolte ich vielmehr vermuthen, es müßte Euch etwa einstmals, an einem gewissen Ort, ein Zufall begegnet seyn, mit dem es sonst, wann man sich verheyrathen will, seine gute Nichtigkeit haben muß, so daß Ihr vielleicht an demselben blesiret, oder gequetschet worden, oder sonst eine Execution an demselben erleiden und ansehen müssen.

Kyau.

Glückel, gackel, Bratwurst. Es mag zum Guckuck so, wie Ihr dencket, mit mir seyn beschaffen gewesen. Ich bedanke mich auch dafür, & suis vötre serviteur très humble. Dagegen können Ihr versichert seyn, mein lieber Gundling! daß es mit der selben Sache jederzeit ihre gute Nichtigkeit gehabt, biß endlich das liebe Alter freylich eine allemliche Aenderung darthun geroffen. Eben darum bat ich, zwey Jahre nachhero, als ich zum Commendanten auf dem Königstein gemacht gewesen, um einen Bären, von dem Ihre Majestät mein König war in

die Hand gebissen worden, so daß Sie auch einen steiffen Finger von diesem Biß bekommen, deßgleichen sonst noch sehr grosse Ungemächlichkeitten und Schmerzen deswegen auszustehen gehabt. Man fragte mich: Was ich mit diesem Bären machen wolle? und ich antwortete aus einem allerunterthänigsten Scherz: Ich wolle mich auch in einen Finger beißen lassen, der ganz schlapp wäre, ob er etwa davon wieder möchte steiff werden. Jedoch, mein lieber Gundling! ich will Euch die wahren Ursachen entdecken, die mich abgehalten haben, eine Frau zu nehmen. Sehet, mein lieber Gundling! Ich war ein Officier, der niemals eine sichere Rechnung auf einen beständigen Aufenthalt machen konnte, sondern bald in Pohlen, bald in Sachsen seyn mußte. Das ist nun schon eine wichtige Ursache, die einen ehrlichen Kerl abhalten kan, eine Frau zu nehmen. Sie allenthalben mit herum zu schleppen, würde theils beschwerlich, theils aber ganz und gar unmbglich gewesen seyn; der Gefahr zu geschweigen, der man sich hierbey unterwißft, wann man eiligft da und dorthin commandiret wird, mithin sich genöthiget siehet, die Frau weit zurücke zu lassen; da dann einem mancher Posten wiederfahren kan. Gleiche Posten aber hat man zu besorgen, wann schon eine Frau an ganz sichern Orten ist, von der man aber immer entfernt seyn muß; wie dann eben darum schon mancher braver Mann zum Hahnrey worden ist. An unsichern Orten aber ist es desto schlimmer. Denn das bey Seite, daß man von einem streiffenden Pohlen, Litthauer, Cosacken oder Tartar zum Hahnrey Ebnte gemacht, ja gar eine Frau nackicht ausgezogen, und aller Welt zum Spectacul dargestellt werden; so mag in Pohlen und Litthauen, absonderlich in diesem letztern Lande, niemand Bürge dafür seyn, daß eine arme verlassne Frau, die weit von ihrem Mann entfernt, nicht solte von einem Bären gestressen werden. Fast ein gleiches hätte einer schönen Frau in Dresden selber begegnen können, wann sie etwa, ohne ihrem Mann, spazieren gegangen, mittelweilte aber ein wildes Thier, entweder bey einem angestellten Kampff Biegen, oder sonst aus dem Thier-Hause, echappiret, und auf sie gestossen wäre. Dergleichen sorgsame Gedanken nun waren schon wieder eine Ursache, die mich vom Heyrathen abgehalten. Die dritte Ursache war diese, weil ich keine Land-Güter besessen, von denen ich Revenüen, auch sonst keine solche Chargen gehabt, bey denen ich hätte Schelmerey treiben, und brav Geld schneiden können, sondern ich mußte lediglich mit dem zufrieden

zufrieden seyn, was mir meine ehrlichen Officiers-Chargen abwarffen, oder mir mein König bisweilen aus Gnaden zufließen ließe. Eine Frau aber kostet wahrhaftig etwas zu unterhalten, wann man sie allen Staat, alle Possen und alle Eitelkeiten mit machen lassen will. Ja, es sind mir Weiber bekannt, welche, nur bloß zur Carnevals- und Redouten-Zeit, ihren Männern mehr als drey bis vier tausend Thaler gekostet. Woher nun hätte ich meines Orts dergleichen Ausgaben erschwingen sollen, ohne zu stehlen, oder sonst Schelmerey zu treiben. Solche Weiber aber, welche von ihren eigenen Revenüen leben, und noch darzu dem Mann davon etwas abgeben können, sind rar, und würden vielleicht an mich nicht gekommen seyn, wann ich gleich eine von der Art gesucht hätte. Doch verstehe ich hiedurch ehrliche und richtige Revenüen, welche bisweilen Weiber von ihren Capitalien und Güthern haben, auch etwas bedeuten. Von Lumpen-Revenüen hingegen, oder auch wohl von solchen, die von der Coqueterie herrühren, wann sie gleich etwas bedeuten, ist meine Rede gar nicht. Denn diese wären mir, nach meinem Naturell, unerträglich gewesen, hätten sie auch dem Mann sowohl, als der Frau, gleich noch so viel abgeworffen. Endlich, da ich Commandant auf dem Königstein wurde, wäre es noch wohl angegangen, daß ich mir eine Hauswirthin zugeleget hätte. Weil aber der Frühling und der Sommer meines Lebens, ja der Herbst selber, schon größten Theils vorbey gewesen, wolte ich es so dabey berenden lassen, und bestellte dazgegen meine Wirthschafft und Oeconomie, die ich zu besorgen gehabt, mit einer guten Haushälterin. Im übrigen muß ich auch noch dieses gestehen, daß ich mich, seit der schon erzehlten, gehalten ersten Avanture mit einer Liebsten, vor denen Weibern bey nahe gesüchtet, weil ich sie meistens vor sehr böse und gefährliche Creaturen gehalten. Ja, man hat mich wohl eher sagen hören: Daß wann die Biebel in Reime versetzt werden solte, so wolte ich diese über den Hiob darzu geben:

Wie kennt der Teufel doch das Böse so genau,
Dem Hiob nahm er alles; doch ließ er ihm die Frau.

Jedoch, mein lieber Gündling! Ich muß Euch nunmehr wohl eine kurze Beschreibung von derjenigen Frau machen, die mir mein König angeirauet und anvertrauet, mit der Condition, daß ich trachten solte, sie jederzeit als eine reine und unverlegte Jungfrau zu erhalten.

Diese

Diese meine mir angetraute und anvertraute Frau war die Bergfestung Königstein, welche schon eben so viele Männer als Commentanten gehabt. Denn ihre Art und Natur leidet es nicht, im Wittwenstande zu leben, sondern sie muß wieder verheyrathet werden, sobald ihr der eine Mann absterbet, oder weiter befördert wird. Dem ohngeachtet bleibet sie jederzeit eine reine und unverlegte Jungfer. Ja sie wird eben deswegen verheyrathet, wie schon gesagt, daß ihr Mann vor ihre unverletzliche Jungfrauschafft sorgen solle. Aus eben der Ursache aber ist sie keinesweges jaloux, sondern kan es gar wohl erleiden, wann ihr Mann sonst noch eine Frau hat, die mit ihm zu Bette gehet, solte es auch gleich eine Concubine seyn.

Diese Festung lieget in dem Marggraffthum Meissen, drey Meilen von Dresden, auf einen sehr hohen, und von Natur zur Defension bequemen, Felsen an der Elbe. Sie ist mit allem Recht vor unüberwindlich zu achten, und als eine Vormauer gegen das Königreich Böhmen anzusehen, welche keinesweges untergraben, im Gegentheile aber aus derselben, mit Exursionibus und sonst, dem Feind der größte Abbruch zugesüget werden könnte; absonderlich da sie mit denen besten Retiraden, demnechst mit gesunder Luft, einem schönen Wald, einem ziemlichen Stücke Acker Feld, und vielen andern Schätzen versehen, die der Feind abzuschneiden sich nimmer erkühnen darff, wannhero auch in dem dreyßigjährigen Krieg, zu der Zeit als Sachsen und Böhmen mit einander in Friede und Freundschaft gelebet, die Schweden hingegen starke Einfälle in Böhmen gethan, viele angränzende Böhmishe Beamte und Unterthanen hieselbst, mit ihren Kostbarkeiten, ihre Sicherheit gefunden.

Nicht unbillig wird hiernechst der Königstein ein König aller übrigen Sächsischen, ja auch wohl in Böhmen gelegenen, Steinfelsen genannt; allermassen ihm keiner dererelben an Situation, Höhe und Größe gleich kommet. Und ob schon der Lilienstein, welcher jenem, und zwar über der Elbe entgegen lieget, nach der Horizontal-Linie sich etwas höher zeiget; so ist doch der Felsen an und vor sich keinesweges so hoch, noch weniger aber in der Circumferenz so groß, als der Königstein. Es kan ihm auch der, in ziemlicher Distanz davon stehende Pfaffen- oder Jungferstein den Vorzug gar nicht streitig machen. Inzwischen höret man von diesem eine Fabel: Ob habe einstmalen eine erzürnte Mutter unge-

ungehorsame Tochter, so des Sonntags, an statt zur Kirchen zu gehen, sich in denen dort, überflüssig wachsenden, Heidel-Beeren ergötzet, mit diesen Worten versuchet: Daß sie zum Stein werden möchte; welches dann auch, sobald die Mutter ausgeredet, also erfolget, und die Tochter, nach ihrem Bildniß, gegen Wittag, noch jezo, an nurbesagten Stein zu sehen seyn solle.

Ein anderer hoher, und in basiger Gegend befindlicher Stein, weß Her, vermuthlich wegen des darauf wachsenden Holzes, der Quirl heißet, ist um deswillen merckwürdig, weil unter dem Felsen ein außerordentlich Fühler, und vierzig Schritte lang, desgleichen zwölff Schuhe breit seyender, Keller anzutreffen, dessen man sich, zur Sommers-Zeit mit vielem Vergnügen zur Erfrischung bedienet. Die übrigen, in der dortigen Gegend herum liegenden Steine und Felsen aber kommen dem Königstein gar nicht bey; obgleich ein jedweder seinen Namen hat. Doch ist bey dem sogenannten Winter-Berg noch dieses anzumercken, daß Churfürst Augustus denselben mit einem darauf erbaueten Lust- und Jagd-Haus zieren lassen.

Vor dem sechzehenden Seculo hat der Königstein unterschiedene Herren gehabt, und es hat ein Schloß auf demselben gestanden, welches in dem Hufiten-Krieg, von denen Hufiten, ruiniret worden. Nachhero ist der Königstein an den Herzog Georgium zu Sachsen gekommen, der ihn Anno 1505, denen Coelestiner-Mönchen eingeräumet, auch, mit nicht geringen Kosten, eine Kirche und Kloster allhier erbauet; so aber von besagten Mönchen im Jahr 1535, wieder verlassen worden.

Als der Herzog Georgius am 17. Aprilis 1539, gestorben, ist sein gankes Land, und folglich auch der Königstein, an Herzog Heinrich den Frommen gekommen. Gleichwie nun der verstorbene Herzog Georgius eyffrig Römisch-Catholisch, sein Bruder Herzog Heinrich aber Evangelisch gewesen; also wurde numehro auf dem Königstein weiter an keinem Kloster Bau gedacht, sondern man bemühet sich vielmehr, den Ort zu einer Festung zu machen, und er wurde mit einer Garnison besetzt. Unter seinem ältesten Sohn, dem Churfürsten Mauricio, continuirte man mit der Befestigung des Königsteins, desgleichen unter dem Churfürsten Augusto, des vorigen Bruder, unter dessen Regierung der Grund zu verschiedenen Mauern und Gebäuden geleget, auch der Königstein

nigstein mit einiger Artillerie und Ammunition versehen worden. Man konte aber fast alles, noch zur Zeit, anders nichts als einen guten Anfang nennen, und das Haupt-Werck kam nicht eher zu Stande, biß Churfürst Christianus I. sich dessen mit allem Ernst annahm, den ganzen Felsen oben herum mit Mauern versehe, und was der Natur des Felsens noch abgieng, durch Hülffe der Kunst ersetzte. Wie er An. 1591. gestorben, hinterließ er drey minderjährige Prinzen, nemlich Christianum II. der ihm in der Chur succedirte, Johannem Georgium I. der, nach seines ältern Bruders Tod, ebenfalls Churfürst worden, und Augustum. Sie hatten aber einen sehr löblichen Vormund, welches der Herzog Friedrich Wilhelm zu Sachsen-Altenburg gewesen. Dessen geführte Vormundschaft und Administration der Chur, Sächsischen Landes-Regierung währte zehen Jahre, binnen welcher Zeit mit der Befestigung des Königsteins beständig fortgefahen worden, so daß man auch das Befestigungs-Werck vor vollendet angesehen. Solches liest man, in gewissen Deutschen Reimen, die mit Lateinischen Buchstaben in eine steinerne Tafel gehauen, und sich an einer außern Ecke befinden, also lautende:

DER LÖBLICHE CHURFÜRST CHRISTIAN
 FIENG KÖNIGSTEIN ZU BAUEN AN.
 ZU SCHUTZ UND NUTZ DEM VATERLAND;
 BALD NAHM IHN GOTT IN SEINE HAND,
 FÜRST FRIEDERICH WILHELM AN VATERS STATT
 SEIN'N SÖHNEN ES VOLLENDET HAT.
 DAS HAUS ZU SACHSEN IN GEMEIN
 BEWAHRE GOTT UND DIESEN STEIN!

Von dem angefangenen Kloster derer Cölestiner-Mönche, sind noch heutiges Tages die alten Rudera und Mauern, nahe bey dem Erahn, wo das Brennholz hinauf gezogen wird, zu sehen. Es war auch Herzog Georgius willens, auf den Platz des alten von denen Hussiten zerlöbhrten Schlosses, ein Prälaten Haus zu bauen. Doch wurde dieses durch die schon bemeldte Verlauffung derer Ordens-Leute, welche sich meistens nach Wittenberg gewandt, und die Lehre Lutheri angenommen, wieder unterbrochen. Nachhero ist der Platz so lange liegen geblieben, biß der Churfürst Johannes Georgius I. daselbst ein schön
 nes

nes Gebäude aufführen, und solches den 27. Julii 1619. solenniter einweyhen, auch, nach seinem Namen, die Johann Georgens-Burg nennen lassen. Desfalls sind zwey Inscriptiones vorhanden, die eine Teutsch, und die andere Lateinisch, welche auf zwey besondern Tafeln, mit verguldeten Buchstaben, im Churfürstlichen Tafel-Zimmer stehen. Die Teutsche Inscription lautet also:

„Als der Durchlauchtigste, Hochgebohrne Kärst und Herr, Herr Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, des Heil. Römischen Reichs Erz-Marschall und Churfürst, Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meissen, Burggraf zu Magdeburg, Graf zu der Marck und Ravensberg, Herr zum Ravensstein etc. dieses a uf dieses Berg-Festung neu-erbaute Haus den 27. Julii 1619. eingeweyhet, und dasselbe nach seiner Churfürstl. Gnaden Tauff-Namen, die Johann Georgens-Burg nennen lassen; seynd in hochansehnlicher, stattlicher Gegenwart, nachverzeichnete Chur- und Fürstliche, auch Adelige, und andere Personen vorhanden gewesen.

Sodann siehet man solche Personen mit Namen benennet; und zwar:

- 1) Den Churfürsten
- 2) Des Churfürsten Frau Mutter Sophia, Churfürstens Christiani I. hinterlassene Wittwe.
- 3) Die Churfürstliche Gemahlin, Magdalena Sibylla.
- 4) Drey Churfürstliche Prinzen, und zwey Prinzessinnen.
- 5) Eine Prinzessin, genant Anna Maria, Herzogin zu Sachsen Alt-Steinen.
- 6) Wilhelmus Herzog zu Curland. Denn dieser Herzog mußte sich außserhalb seinem Lande aufhalten, biß er An. 1640. in Pommern gestorben, weil seine Bedienten, sonder Zweifel auf seinem Befehl, eine gewisse Person ermordet hatten.
- 7) Hanns Casper von Korbiz, Hofmeister.
- 8) Acht Cammer-Juncker.
- 9) Doct. Matthias Hae, Ober-Hof-Prediger.
- 10) Der Hofmeister, ein Cammer-Juncker und Cammermeister bey der verwittbten Churfürstin.
- 11) Acht Churfürstliche Bruchesse.

- 12) George von Kressen, Ober-Forstmeister.
 13) Doct. George Belzer Leib: Medicus.
 14) Drey Hof-Fräulein von der verwitwten Churfürstin.
 15) Neun Hof-Fräulein von der Churfürstlichen Gemahlin.
 16) Paul Puchner Zeugmeister, und
 17) Wolff Fischer, Trabanten-Hauptmann.
 18) Fünff Churfürstliche Cammerdiener.
 19) Bestallte Befehlshaber auf der Festung Königstein, so
 damals gewesen: 1) Hanns Weißner, Hauptmann.
 2) Christoph Richter, Lieutenant. 3) Daniel Melbiger,
 Wachtmeister. 4) Hanns Bärenklau, Zeugwärter.
 5) Siegmund Weitschel, Schösser zu Pirna. 6) Nicol
 Weitschel, Gleitsmann, 7) Simon Hofmann, Baum
 meister.

Gundling.

Blos und allein aus diesem Verzeichniß kan man erkennen, wie
 sich alles, währenden Lauff eines Saeculi verändern kan. Denn damals
 hat der Commendant auf dem Königstein Herr Hauptmann geheissen; und
 Euch hat man Ihro Excellenz den Herrn General Lieutenant, u-
 culiren müssen.

Kyau.

Mit Chargen, Titeln und Ehren-Nemtern hat es sich freylich,
 blonen einer Zeit von hundert Jahren, gar sehr geändert. Jedoch eben
 so ist es in Betrachtung fast aller andern Dinge bewandt, so daß bis-
 hero in gewissen Landen, gleichsam alle hundert Jahre, eine neue Welt
 zum Vorschein gekommen.

Hey jetzigem dier Burg siehet man oben in der Höhe zwey Stüb-
 gen, in deren einem, nach Absterben Churfürstens Christiani I. der löb-
 liche Administrator, Herzog Friedrich Wilhelm zu Sachsen-Altenburg,
 den bekannnen ehemaligen Chur-Sächsischen Cankler, Doct. Nicolaum
 Crell, welcher allerhand gefährliche und swädliche Neuerungen in Sach-
 sen einführen wollen, zehn Jahre lang im Arrest halten lassen, bis endlich
 derselbe, nach einem, von Prag eingeholten, und ihm den 22. Sept. 1601.
 publicirten Urtheil, am 1ten Octobr. solchen Jahres, nach Dresden
 gebracht, und den 9. Dico durch das Schwerdt justificiret worden. Auf
 dem

dem andern Stübgen hat Doct. Joachim Craß von Prag gefangen gelesen, dieweil er sich Anno 1631 bey dem zu Leipzig, von der Cron Schweden, und andern Evangelischen Fürsten und Ständen, im Februario gehaltenem Convent, aus Verwitz und Neugierigkeit mit eingeschlichen, ohne daß er sich de-falls, gleich denen übrigen Abgesandten und Deputirten, durch etnige Vollmacht legitimiren können. Die Gefangenschaft dieses Mannes hat siebzehen Jahre und fünf Monath gewähret, biß er, nach erfolgtem Westphälischen Friedens-Schluß An. 1650. und zwar auf Kaysrliche Intercession, wieder loß gekommen.

Ferner setzet sich außwärts vor dieser Burg eine wohl angelegte Bastion, die St. Georgen Pastey genannt, so im Monath August. 1669. von Churfürsten Johann Georg dem andern zu bauen angefangen und An. 1680. vollendet worden; wie solches auf den Schluß-Stein des Portals ganz deutlich bemercket, auch in einem steinernen Tafelcin solgendermassen notiret ist:

„Der Durchlauchtigste Churfürst zu Sachsen, Johann Georg II. hat dieses Werk An. 1669. durch Dero damaligen Obristen, Johann Sigmund von Liebenau anlegen, und durch Wolff Caspar von Klenzeln, Artillerie-Obristen, und der Fortification Inspectorn, zur ansehnlichen Perfection bringen lassen. Zu der Zeit war Commandant und Obrister O. M. von Weisbach; Hauptmann B. Buchhäuser; Lieutenant F. R. von Schmiedel; Fähndrich B. T. Buchhäuser; Proviant-Verwalter, I. S. Grohmann; Wachmeister, I. Zändler; Zeugwärter, S. Hilliger; Bau-Schreiber I. Schreyer.

Neben mehr berührter Burg hat Churfürst Johannes Georgius I. unter Aufsicht des General-Zugmeisters und Obristen von Schwabach, bereits An. 1631. über dem in tauter Stein elfen eingehauenen, und durchgebrochenen Eingang des schönen Thores, den sogenannten S. Johannis-Saal erbauen, und dergestalt einrichten lassen, daß dessen Boden im Noth-Fall aufgehoben, und der Feind, wann er auch schon unter denen Thoren der Festung seyn wäre, doch noch zurücke gewiesen, und mit Steinen todt geworffen werden kan.

Ein anderes vorerzehltes Gebäude, so Churfürst Christianus I. zum Stand gebracht, und daher die Christians-Burg besser, stehet an der Sib-Seite gegen Mitternacht. Der ungemeine Prospect, und die herrliche Situation machen diese Burg zu dem angenehmsten Lust- und

Sommer-Haus, worinnen sowohl Churfürst Christianus II. als auch verschiedene Durchlauchtigste Successores desselben, mehrmalen Tafel gehalten. Die Decke des grossen Zimmers ist inwendig mit einem kostbaren Gemälde versehen, so drey verschiedene Historien derer ehemaligen Könige und Beherrscher derer Sachsen, als Harderichs, Hengsts, und Witkindi, sodann den Kreuz-Zug Conradi des Grossen und Frommen Herzogs zu Sachsen, ins Gelobte Land, vorstellet.

In einer Fenster-Scheibe dieses Gemachs hat man ein Diskichon eingeschnitten gefunden, das also lautet:

Regius iste Lapis manet Protectio firma
Divinique Chori, Saxonique Thori!

Scribebat D. Hoe den 27. Jul. 1619.

d. i.

Das hohe Sachsen-Haus wird durch den Königstein,
Stelch der Religion, mit Macht geschützt seyn.

Diese Scheibe aber ist vorhero in der Proviants-Verwalterey zu sehen.

Noch ist bey dieser Burg das so-benahmte Pagen-Bette zu erinnern, welches durch folgende Begebenheit nicht mit Unrecht unter die Merckwürdigkeiten des Königsteins zu rechnen. Ein junger Edelmann, so sich, als Page, unter der Hofstadt des Durchlauchtigsten Churfürstens Johannis Georgii III. einmahlsmal auf der Festung befand, war von dem überflüßig zu sich genommenen, Neben-Safft dermassen seines Verstandes beraubet, daß er zu einer Schieß-Scharte heraus stieg, und sich auf einem Absatz der Mauer, so etwa drey viertel Ellen in der Breite, und drey Ellen in der Länge hatte, ganz ruhig niederlegte. Hier schlieff er auch so sanfft, als ob keine Gefahr vorhanden, bey der geringsten Bewegung in die abscheulichste Tiefe, und auf die spitzigsten Felsen herab zu stürzen, mithin durch die entsetzliche Zerschmetterung anhero in die Eilffärschen Felder getlesert zu werden. Doch weil es gewiß, daß denen Sterblichen auf Erden, ohne dem Willen ihres Schöpfers, kein Härlein von ihrem Haupt entfallen, noch weniger ein trauriges Schicksal begegnen kan; so mußte sich auch hier, zu jedermans Verwunderung fügen, daß selbst Jhro Churf. Durchl. wiewohl mit grossem Entsetzen, dieses schlafenden Menschen gewahr wurden. Sie lieffen demnach denselben alsofort aufs leiseste mit Stricken umgeben und anfassen, weil, wann man ihn

auf

aufgewecket hätte, oder er selbst erwachet wäre, vor menschlichen Augen es ohnmöglich seyn würde, dem unglücklichsten Fall entgehen zu können. Solchergestalt aber wurde er, ohne Schaden, im Schlaffe zurücke, und wieder hinein gezogen. Von der Zeit an hat man diese ganz ungewöhnliche und erschreckliche Ruhe-Stätte das Pagen-Bette genannt, und der so glücklich erweiterte damalige Page ist nachhero zum Pfister, auch noch in seinem grauen Alter, nach Königstein gereiset, um bey Anschauung des ihm, ehedem, so höchst-gefährlichen Plazes, der göttlichen Allmacht wiederholten Dank abzustatten. Dieser heisset Heinrich von Grünau, und ist erst noch An. 1726. bey mir auf dem Königstein gewesen, kan auch wohl sagen, daß ich mich recht herzlich mit ihm ergötzet habe. Einige Verse, so auf diese Begebenheit gemacht sind, lauten also:

O Wunder-Schlaff! auf schmalen Stipffeln rasten,

Was mag doch dieses wohl vor eine Ruhe seyn?

Sich da der Sorg und Müh bemüht seyn zu entlasten,

Wo die Gefährlichkeit uns drohet Quaal und Pein.

Des Todtes Bild, der Schlaff, soll dich allhier ergötzen,

Wo Schmerzen, ja der Todt, dir selbst zur Seiten stehn.

Doch weil du deinen Dienst nicht bößlich wilt aussetzen,

Schaut man zu deinem Dienst um dich die Engel stehn.

Auf der Morgen-Seite der Festung siehet ein Thurm, so den Namen der Königs-Nase führet, und zwar um des willen, weil derselbe an der Festung, gleichwie die Nase im Gesichte des Menschen, etwas voraus stehet. Dieser Thurm dienet gleichsam zur Warte, oder einem Wach-Thurm nach Böhmen zu, an welchem An. 1689. auf Landesherrlichen Befehl, eine Wind-Mühle erbauet worden, so nebst denen bereits daselbst befindlichen Hand- und Rosß-Mühlen, mit besondern Nutzen zu gebrauchen ist.

Man erblicket sodann die Magdalenen-Burg, so vorhin ein Proviant- und Keller-Haus gewesen, nachhero aber, vom Churfürsten Johann Georg dem Ersten, aus dem Grunde neu aufgeführt, und von dessen Successore, Johann Georg dem Andern, seiner Frau Mutter und Gemahlin zu Ehren, bey Einweyhung der dasigen Capelle, mit dem besagten Namen beleget worden. Der Anfang, und die Vollendung, so thänen Baves ist über dem Eingang des Wendelsteins durch eine In-
cription

scription bekannt gemacht; wobey auch das Churfürstliche Wappen zu sehen ist.

In dieser Burg nun sind auch diejenigen Zimmer, worinnen die hohe Landes-Herrschaft, bey Ihrer Anwesenheit zu logiren pfleget. Das Tafel-Gemach ist vom Churfürst Johann Georg dem Vierdten mit dem Portraits seines Durchlauchtigsten Herrn Vaters Johann George des Dritten, und seiner Generale, so An. 1683. dem glücklichen Entsaß der Kayserlichen Residenz-Stadt Wien beygewohnt, aufs propresse gezieret. Man verwahret auch allhier verschiedene, zur Kellerrey gehbrige kostbare Willkommen, und es werden die schönsten und merckwürdigsten denen Passagers gezelget. Solche sind:

- (1) Ein Feuer-Mörser, auf dem die Ketten zu lesen;
Der fliegende Geist bin ich genennt,
Ein jeder mich noch nicht recht kennt.
Wenn aus mir meine Jungen fliegen,
Thut mancher sich durch mich betrügen.
- (2) Ein silberner Zieh Brunnen
- (3) Ein silbern Faß mit vierzehn eingesehten silbernen Bechern.
- (4) Ein verguldter silberner Pocal, und
- (5) Ein grosses Venetianisches Glas, mit einem vergoldeten silbernen Fuß. Auf dem Glas ist Bacchus mit diesem Vers geschlitten:
Mars gar viel Leute trift,
Doch Bacchus thut ihm vor.
Sein Wein schickt manchen hin,
Macht Jung und Alt zum Thor.

Unter diesem Zimmer befinden sich zwey grosse, tiefe, und im Steins-Felsen gehauene Keller, woselbst ein ungemeyner Vorrath, von Weinen, ins besondere aber das ausserordentliche grosse Faß lieget; wovon ich ein wenig besser hernach noch weiter reden werde, weil es unter meiner Commandantenschafft, ganz neu, ist wieder gebauet worden.

Neben dieser Magdalenen-Burg präsentiret sich die St. Georgen-Capelle, oder nunmehrige Festungs-Kirche, welche vom Herzog Georgio An. 1505. vor die Caelestiner fundiret, jedoch nach der Hand 171. Jahre wüste gelassen, und allererst An. 1676. durch die Veranstaftung Churfürstens

fürstens Johannis Georgii II. erneuert, mithin den 1. Octobr. e. a. zum Gottesdienst wieder eingeweyhet worden; wie solches die, an der Churfürstlichen Empor. Kirche befestigte, guldene Schrifft zu erkennen giebt.

Nicht weniger hat Churfürst Johann Georg der Dritte, den, zur rechten Hand dieser Capelle erbaueten, schönen Kirch- und Glocken-Thurm An. 1687. mit einem anmuthigen Geläute versehen, mit der Einrichtung und Verordnung, den Gottesdienst sowohl zu Fest Zeiten, als Sonn- und Donnerstags, jedesmal, in besagter Capelle, zu celebriren und fortzusetzen. Auf dem Thurm der Magdalenen-Burg hänget die Schlag-Uhr, benebst zweyen sehr wohl klingenden Seiger-Glocken. Die größte davon ist Anno 1625. die kleinere aber Anno 1632. gegossen. Beyde führen die Aufschrift:

Transvolat hora levis, neque scit fugitiva reverti;
Nostra Simul properans vita caduca fugit.

D. I.

Gleichwie die Zeit entfleucht, und nimmer wiederkehret,
So auch der müde Geist aus unserm Körper fährt.

Oder, wie es noch besser klingenet:

Die kurze Zeit verfleucht, kan sich im Lauff nicht wenden,
So eilend fleucht auch hin das Leben aus den Händen.

Hier ist auch eine schöne Sing-Uhr. Wann sie aufgezogen wird, spielt sie nach und nach sechs Lieder.

Noch eine andere Seyger-Schelle, so auf dem Horn in einem Wach-Hause angebracht, vermeldet ihren Stifter, durch diese ihr einverleibten Worte:

Christianus II. Dux Saxoniz, Elector.

F. I.

Anno M. DC. III. j. H. Fecit.

Das Zeug-Haus auf der Festung betreffende, so ist dasselbe nicht nur bereits vorhin mit vielen Mörsern, Canonen, allerley Gewehr, und was nur sonst zur Defension gehörig, desgleichen die Pulver-Thürme mit Ammunition aufs reichlichste angefüllet gewesen, indem der Churfürst Johann Georg der Dritte keine Kosten deswegen gespart; wie er dann auch unter andern eine neue schöne Brust-Wehr an der Elb- und Mitternachts-Seite errichtet. Meines Königs Majestät aber haben sothanen schönen Vorrath, noch um ein grosses vermehret, und die Früchte meh-

Ec

ner

ner hierbey getragenen Sorgfalt geben noch jeso das Zeugniß, mit welcher besonderer Wachsamkeit ich meinem obgehabten Commando beständig vorgestanden. Unter dem schönen Vorrath nun wird alda dasjenige Modell gezeiget, wie man, ohne sonderlichem Zeit-Verlust, die Canonen von hinten zu laden könne; womit mein König einstmals auf der Festung die Probe gemacht, und sodann ersehen, daß es eine gute Wirkung gethan.

Den Brunnen auf dem Königstein betreffende, so werde ich hernach davon reden, wann ich mit meiner Erzählung zu demjenigen komme, was ich, durch mein Angeben, Gutes auf dieser Festung gestiftet habe.

Gleichwie aber unter allen Natur-Schätzen des Königsteins wohl einer derer Vornehmsten die schöne und grosse Waldung ist, in welcher sich mehr als dreyszig Geschlechter von allerhand Bäumen befinden; also habe auch ich alle Vorsorge getragen, daß dieses Kleinod aufs möglichste menagiret und erhalten werden möchte. In denen Annalibus, so über den Königstein gehalten werden, findet man, daß An. 1660. am andern Advent-Sonntage, durch einen sehr hefftigen Sturm-Wind, bey siebenhundert Stämme ruiniret worden. Dem aber ohngeachtet siehet man den Schaden, durch einen etlich und siebzig jährigen Zuwachs, vollkommen ersetzt.

Dieses ist nun die Braut und Frau, so mir mein allergnädigster König und Herr angetrauet und anvertrauet; jedoch mit der mehrmals erwähnten Condition, dieselbe in einen beständigen Jungfräulichen Stande, zu erhalten. Sie sahe bereits schon genug aus, das hat seine Nichtigkeit. Gleichwie ich mich aber schon vormals bestrebet, meiner Pflicht in accurater Befolgung des Königlichen allerhöchsten Willens, und in Beforgung dessen, was zu Dero höchsten Intereße gereichen konnte, ein völlißes Genügen zu leisten; also war nunmehr, nach der angetrauten Commendantenschaft, meine größte Sorge, so hane mir anvertrauete, obschon an sich selbst considerable Festung, hin und wieder in einen noch bessern Stand zu setzen, und solche Anstalten vorzuzeihen, die mir den Ruhm eines würdigen Commendantens biß auf die spätesten Zeiten zu wege bringen möchten.

Solchemnach wurde, bald nach dem Antritt meiner Commendantenschaft der grosse Johannis-Saal, welcher mit vielen Hirsch-Geweyhen an denen Wänden beleet gewesen, gesäubert, die Hirsch-Geweyhe weggeschafft,

geschaffet, der Saal geteilet, mit neuen Fenstern gezieret, auch die Portraits derer Durchlauchtigsten Sachsen-Helden, von Wittekindo an, biß auf meines Königs Majestät, von Dresden hieher auf diesen Saal gebracht. Die Capelle bekam eine schöne Orgel; und es wurden Verse mit der behörigen Erklärung ausgegeben, die also gelautet:

Kägel.

Die Mönchs-Bequemlichkeit (1) hat mich zuerst entdeckt,
 Die Reformation (2) veränderte mein Wesen.
 Weil unter Layen-Volck (3) man meistens (4) mich gesteckt,
 Da mich die Clerisey vorher zum Dienst (5) erlesen,
 Ich bin ein Sammel-Platz der Unlust (6) und der Lust; (7)
 So Ruh (8) als Unruh (9) sind mir meisterlich bewußt.
 Die Groffen (10) müssen viel auf mein Verpflegen wenden;
 Doch findt manch Armes (11) auch bey mir vor sich sein Brod.
 Wer sich an mir vergreiff (12) hat mit mir seine Noth,
 Und pfleg ich selbige gar spät nach Wunsch zu enden.
 Man kan bey mir ein Bild des Höllen Abgrunds (13) sehn;
 Und doch den Himmel auch mehr nah, (14) als sonst, beschauen.
 Ich bin zum Trunck (15) geneigt, und ist es leicht geschehn,
 Daß Tausend rauscht sind, die sich mir anvertrauen.
 Viel tausend, (16) so mir feind, treib ich mit Macht bey Seit,
 Und kan sowohl vor Vieh, als Menschen Nahrung (17) geben.
 Mein Nam ist Königlich; und doch voll Niedrigkeit: (18)
 Die schencke dem, der mich vertheidigt (19) langes Leben!
 Ihr aber, die ihr nicht bey mir zur Warung (20) steht,
 Euch rath ich, wann ihr mich einmal gesehn, so geht! (21)

Erklärung.

Die Festung Königstein.

- 1) Weil einige Mönche des Cælestiner-Ordens sich zuerst diesen Ort zum Kloster ausersehen.
- 2) Weil zur Zeit der Reformation Lutheri dieses Kloster unter andern auch mit verlassen worden.
- 3) Indem man auf solchem Ort eine Festung angeleget.
- 4) In welcher alle und jede Personen sogenannten Layen sind; ausser dem Pastore und Cantore.

- 5) Indem niemand als Caelestiner-Mönche hier gewohnet.
- 6) Vor die Herren Arrestanten.
- 7) Vor die hohe Landes-Herrschaft, und die Herren Passagers, so diese Festung besetzen, und repariren dürfen.
- 8) Vor diejenigen, so ihrer Vergnügung halber, auf eine kurze Zeit, allhier sich aufhalten, oder auch, in ihrem Arrest, sich der Gemüths- und Leibes-Ruhe zu bedienen wissen.
- 9) Vor diejenigen, so sich in ihren Arrest nicht zuschicken wissen.
- 10) Die Durchlauchtigsten Landes-Herren, und vornehmten Arrestanten, so hier auf Landes-Fürstliche Kosten unterhalten werden, oder auch vor ihr eigen Geld zehren.
- 11) Die Garnison, samt Weib und Kindern.
- 12) So Feinde, als diejenigen, welche hier verwahrsch gehalten werden.
- 13) Den Brunnen, welcher auf neunhundert Ellen tieff.
- 14) Weil die Festung sehr hoch lieget.
- 15) Nicht allein wegen des guten Bieres, sondern vornemlich auch wegen des grossen Fasses, so im Stande ist eine ganze Armée zu berauschen, weil vor mehr als vierzig tausend Thaler Wein darinnen.
- 16) Belagerer.
- 17) An Proviand und Fütterung, so theils hier erzeugt, theils verwarlich niedergeleget wird.
- 18) Weil der Festungs-Name zusammen gesezet ist aus König und Stein.
- 19) Sowohl denen Durchlauchtigsten Landes-Herren, als denen Herren Commendanten.
- 20) Als Garnisonen.
- 21) Als Passagers mit allem Seegen von hler weg, damit der Repaff nicht verrennet werde.

Den Brunnen anbelangende, so war das Brunnen-Haus eines derer ältesten Gebäude auf der Festung, worinnen man den, vom Ehurfürsten Augusto, mit grosser Mühe und Kosten, erfundenen und gebaueten Brunnen erblicket, welcher 900. Ellen tieff, und mit einem Crystallhellen, frischen, und höchst-gesunden Wasser gesegnet ist, so aus denen Steinrigen und Klässen, an verschiedenen Orten, mit solcher Gewalt herfür

herfür quillet, daß es nimmer erschöpffet werden mag. Es haben einige Physici die Natur dieses Wassers mehrmalen untersucht, und besonders beobachtet, daß es eine ausnehmende, den Stein und Gries fortreibende, Krafft in sich führe; dessen Tugend dann auch der schon erwehnte Doct. Eras an sich erfahren. Dahero bediente er sich, währendder seiner Gefangenschafft, beständig dieses köstlichen Wassers; ob ihm schon täglich, zu seinem Tisch Trunck, ein Maas Wein gereicht wurde, so er lieber seinem Bedienten überließ. Als er zuletzt seine Freyheit erhielt, zeigte er beym Abschied etliche Schächelgen, von lauter kleinen Steinen und einer sandichten Materie angefüllet, die insgesamt, durch den Gebrauch besagten Brunnen-Wassers von ihm gegangen. Im übrigen ist das wunderksamste des Brunnens, daß derselbe zur trocknen Zeit, jedesmal etliche Ellen höher anwächst, als bey nassen Wetter, auch dessen Wasser, vor allen andern einen ganz angenehmen Geschmack behält.

Ich meines Orts nun machte, mit allergnädigster Erlaubniß meines Königs, die Veranstaltung, daß das alte hölzerne Gebäude Anno 1716. abgebrochen, und ein ganz neues steinernes, nach Holländischer Bau-Art über dem Brunnen aufgeführt worden. Bey Abreißung des alten Gebäudes, fand man ein Papier, in einer Spalte eines Balcons, auf welchem zu lesen gewesen:

„Nachdem Churfürst August den Königstein beschauet,

„Hat er vor allererst den Brunnen angebauet,

„Den man befinden wird neuhundert Ellen tieff,

„Darob, samt vieler Müh und Geid viel Zeit verließ.

„Drauf bauten an der Burg die tapffern Christianen,

„Und was geschehen war, von diesen hohen Ahnen,

„Das haben die Johann Georgen auch beweist,

„So, daß nun dieser Ort unüberwindlich heißt.

„Den Becher welchen ihr allhier zum Zeichen sehet,

„Und selber Fürst August mit eigener Hand gedrehet,

„Den schenckt aufs Woblergehn der hohen Sachsen ein,

„Das Wasser stillt den Durst, und treibt den Gries und Steh.

Nebst dem Brunnen-Hause sind nicht minder durch meine Veranstellungen, die allda befindlichen und sehr nützlichen Eisternen, worinnen sich das Berg- und Tage-Wasser sammet, und die zum Theil, mit allerhand Gattungen von kleinen Fischen angefüllet, hin und wieder ges

bessert, auch andere gute Anstalten gemacht worden, um, bey entstehen der Feuers-Gefahr, die doch Gott jederzeit abwenden wolle, sich desto eher helfen zu können. Wie das Brunnengebäude fertig war, wurden gedruckte Verse ausgetheilet, welche man nachhero auch denen Passagiers zugestellet. Dieselben lauten also:

Des Weltberühmten
Königsteiner Brunnens

Anrede

Aus seiner Tiefe,

In

Diejenigen, so ihn von oben her ansehen:

„Als Churfürst August einst auf diesen Felsen kam,
„Und gleich in Augenschein die Gegend von mir nahm,
„Befahl er alsobald, mich dergestalt zu bauen,
„Wie, meinem Wesen nach, ich noch bis jetzt zu schauen.
„Die Tiefe von mir trägt neunhundert Ellen aus;
„Und ein Maschinen-Werck geht über mir heraus.
„Der König August ließ, bey seines Chur-Huts Zeiten
„Von Eisen, Krieh und Stein, mich lager-frey bereiten.
„Der Freyherr Kpau hat mein Brunnens-Haus vollführt,
„Daß mich nun weder Eiß, noch Schnee, noch Regen rührt.
„Was man durch vierzig Jahr auf meinen Grund gewendet,
„Das hat mein General in einem Jahr geendet.
„Dadurch bin ich nunmehr wohltschmeckend, frisch und rein,
„Auch besser vor den Durst als Alicanten-Wein.
„Bis achtzehn Ellen pflegt mein Wasser anzusteigen,
„Und sich vom Fels herab in meinen Schooß zu neigen,
„Das, weil in Tropffen es bald hoch bald niedrig fällt,
„Ein Spiel der Harmonie dem Hörenden vorstellt.
„Den Becher, der allhier als ein Gedächtniß stehet,
„Hat Churfürst August selbst mit seiner Hand gedrehet.
„Drum giest auf Wohlseyn des, der mich noch schüzet, ein;
„Trinke, denn ich blähe nicht, und treibe doch den Stein.“

„Läßt

„Laßt euch vergnügt an mir, ihr meine werthen Gäste!

„Und fürcht euch oben nicht: Denn ich steh unten feste.

Das grosse Faß betreffende, welches schon vor mir, ehe ich Commendant auf dem Königstein worden, hieselbst zu sehen gewesen, so hat man An. 1678. dasselbe zu bauen angefangen, und es An. 1680. vollendet. Während meiner Commendantenschaft aber ist An. 1722. mit Erbauung eines neuen der Anfang gemacht, und solches An. 1725. vollendet worden. Die Beschreibung nun, welche von diesem Wunder-Faß verhanden, lautet also:

Als Ihre Königl. Majestät, in Pohlen, und Churfürstl. Durchst. zu Sachsen, FRIDERICUS AUGUSTUS, ein neues grosses Faß auf der Festung Königstein zu erbauen anbefohlen, so ist unter der Commendantenschaft des Königl. Pohnischen und Churfürstl. Sächsischen General-Lieutenants bey der Infanterie, Herrn Friederich Wilhelms, Freyherrns von Ryau, solcher Faß-Bau An. 1722. angefangen, und An. 1725. vollführet worden. Wovon der Meister gewesen, Johann Philipp Hölbe, ein Küffer aus Straßburg. Zu seinen Gehülffen aber hat er gehabt, Johann Martin Haushauern, einen Küffer von Zweybrück; Christian Francken, als Königl. Festungs-Büttchern alhier, und Johann Conrad Landerzeten, einen Zimmermann aus Zürich, welche dieses Faß in die Länge siebenzehn Ellen, nach der Spund-Dieffe aber zwölf Ellen, und nach der Boden-Dieffe elf Ellen, gefasset haben, so daß darein drey tausend siebenhundert und neun Eymmer, Dresdner Maasses, und also sechshundert und neun Eymmer mehr, als in das vorige Faß gefüllet worden, dieffemnach 649. Eymmer mehr darein. als in das grosse Faß zu Heydelberg gehen, und folglich es das größte Faß zu dieser Zeit in Europa ist, worzu 175. Stücke Dauben, und 54. Boden-Stücke zu beyden Böden, als zu dem einen 26. und zu dem andern 28. Stücke gekommen; jedweder Boden aber 77. Centner und 70. Pfund wieget, auf deren einem eine Lateinische Uberschrift stehet, welche ins Deutsche also übersetzet worden:

Sey gegrüßet Reisender!

Und bewundere

Das Denckmahls,

So dem aufgeweckten Geiste

Zu gemäßigter Erquickung

Des Gemüths

Gesetzet

Gefeset worden, im Jahr des wieder hergestellten Heyls 1725.

Von dem Vater des Vaterlandes,
 Einem Tito Vespasiano unserer Zeit,
 Der Freude des menschlichen Geschlechts,
 FRIDERICO AVGVSTO,
 König in Pohlen und Churfürsten zu Sachsen,
 Trinke also zu Ehren sowohl des Vaters,
 Als des Vaterlandes, und des Königlichten Hauses,
 Wie auch des Königsteiner Commendantens,
 Freyherrns von Ryau,
 Und wann du, nach Würden des Sasses,
 Als aller Fässer
 Wahren Königes, kanst,
 Auf das Wohlseyn
 Der ganzen Welt.
 Lebe wohl!

Im übrigen ist dieses Wunder-Faß mit dreyßig eisernen Keiffen, deren jedweder 7. Centner wieget, desgleichen mit zweyen Felser-Keiffen von Holz befestiget, und ruhet auf 8. steinernen Trägern, ist auch mit schöner Bildhauer-Arbeit gezieret.

Vor das sogenannte Garde-Haus trug ich, währendder meiner Commendantenschaft, eine ganz sonderbare Sorgfalt. Das alte wurde um ein Geschloß erhöht, und ein neu-ausgezieres ist An. 1732. ebenfalls zu Stande gekommen. Die Gärten dabey sind in schöne Ordnung gebracht, auch mit Plancken, so roth und weiß angestrichen, versehen worden, so daß nicht nur ein jedweder Officier, sondern auch die gemeinen Soldaten dergleichen besitzen. Ein jedweder ist bequemer logirt als ehemals, und es kan eine weit stärckere Mannschafft als sonst logiret werden. Ubrigens sind die Baraquen insgesamt gewölbt, mit Schiefer gedecket, und der Fuß-Boden mit steinernen Platten oder Fliesen ausgefeset.

Anno 1731. ist auf mein Anrathen der Anfang zu einem vortrefflichen ganz neuen Defensions-Werck gemacht worden, und die Arbeit damit ist, bis auf die Zeit, da ich gestorben bin, glücklich von staten gegangen. Ich meines Orts habe dieses neue Defensions-Werck vor nöthiger achtet, und mein Allernädigster König befande es, nach überlegter Sache

the ebenfalls vor gut; obſchon alle Eigenſchaften, die zu einer unüberwindlichen Feſtung erfordert werden, bereits vorhanden zu ſeyn ſcheinen.

Der einzige Mangel, ſo noch auf dem Königſtein vorhanden, beſtehet im Wild; allemalſen weder Hirſche, Rehe noch Schweine hieſelbſt verbleiben wollen. Ich habe deren zu verſchiedenen malen hinaufbringen laſſen. Allein ſie ſtürzen ſich lieber von dem hohen Felſen herab, vermuthlich weil ihnen der Platz zu enge, ob er ſchon ſonſt ſo weitläuffrig, daß man, zur Winters-Zeit, gar wohl eine ziemliche Tour aufm Schlitzen herum thun kan.

Wie mein König ſah, wie ſorgfältig ich mich erwies, die mir angetraute und anvertraute Frau immer ſchöner zu machen, dergeltalt, daß ſie einer beſtändig geſchmückten Braut gleich ſeyn möchte, gleichwie ſie beſtimmet iſt, eine ewige Keuſche, reine, und unverlezte Jungfer zu bleiben, erug er daran ein dermaßen groſſes Wohlgefallen, daß er nicht nur alle meine Projecte approbirte, ſondern auch öfters bey mir einſprach. Er declarirte mich zum General-Lieutenant bey der Infanterie, daher ich Anlaß nahm, über den wunderlichen Wechſel meines Glückes zu ſcherzen, das mich, in melnem hohen Alter, nun wieder abſetzte, und einen Fußgänger aus mir machte, nachdem ich ſo lange geritten und zu Pferde gedienet hatte. Ich behielt auch der neuen Gnade und Ehre ohngeachtet, noch immer mein altes Symbolum: Fürchte Gott und Ehre den König; ich dieſe treu und Krieg gar wenig.

Ich hielt hiernechſt mit allem Ernſt darüber, daß nicht nur die Garniſon und Feſtungs-Bediente, ſondern auch die Arreſtanten, in ſo weit es mit dieſen letztern ſüglich geſchehen konte, den Gottes-Dienſt aufs fleißigſte beſuchen mußten. Ja ich ſelber habe mich niemalen, ohne Noth, der Anhörung des göttlichen Wortes entzogen, ſondern vielmehr, durch mein eigenes Exempel, denen, unter melnem Commando geſtandenen, erwieſen, daß man ohne Religion kein rechtſchaffener Soldat ſeyn könne. Wann ich rechtſchaffene Lehrer und Prediger vor mir ſah, war ich jederzeit genereux gegen dieſelben, und beſchenckte ſie. Ich ſorgte hiernechſt vor Chriſtliche Erzieh- und Anführung der rohen Jugend zu allem Guten, worinnen ich mich als ein wahrer Vater erwieſen, auch ſelbſt, eben um deſwillen, auf der Feſtung die Schule dergeltalt wohl eingerichtet, daß die Kinder derer Garniſoner, ohne Koſten, des beſten Unterrichts im Leſen, Schreiben, und dem Chriſtenthum ſich zu erfreuen haben.

D D

Wann

Wann im übrigen bekannt, daß sich auf der Festung Königstein, von Zeit zu Zeit, sowohl Staats- als andere Gefangene befinden; so ist meine Sorgfalt nicht weniger auch dahin gerichtet gewesen, wie solche unglückselige Personen, in ihrem Labyrinth, ein jedweder der Gebühr nach, und seinem Stand gemäß, aufs Beste unterhalten, getrobet und erquicket, keinesweges aber zur Ungebühr mißhandelt und übel tractiret werden möchten; dahero dann selbstnen verschiedene ehemalige Arrestanten sich vernehmen lassen: Wie ihnen, in ihrer Gefangenschaft auf der Festung, nichts anders als blosserding die Freyheit abgegangen; indem sie an mir einen mitleidigen recht gürthätigen Vater gehabt welcher von Speiß und Franck des Wittags eher nichts genoßsen, bis er gewußt, daß seine Gefangene mit eben dergleichen versorget worden. Doch ist nicht zu läugnen, daß auf der Festung auch solche Behältnisse, welche der menschlichen Bosheit gar harte Schrancken zu setzen vermögend sind. Dergleichen sind das sogenannte Türcken-Loch, und die Mohren-Cammer. Im Türcken-Loch, so etliche Klöster tief unter der Erden, sind An. 1614. einige Anhänger des Verführers und Lügen-Prophetens, Ezechiel Mehs, der sich den Großen Fürsten Michael nannte, und sonst von Langensalka gebürtig war, zur Erkenntniß ihres Unrechts gebracht worden. Die Mohren-Cammer aber wolte einem An. 1667. um Dieberey willen, dahin gesetzten Musquetierer gar nicht anstehen, deswegen er sich, mit seinem Halstuch, an einem Nagel selbst aufgeknüpffet und erhangen.

Vornemlich erstreckte sich auch meine Väterliche Vorsorge auf Krancke, oder sonst Nothleidende Soldaten. An das Armuth theilte ich mit meiner rechten Hand viel Almosen aus, wovon die Lincke nichts gewußt. Ja ich bestrebte mich überhaupt, währendder meiner Commendantenschaft Gutes zu thun und zu stiften, auch Wohlthaten auszuüben.

Den größten Verdruß, welchen ich währendder meiner Commendantenschaft auf dem Königstein gehabt, machte mir der berühmte Johann Hector von Klettenberg. Dieser war von Franckfurch am Mayn gebürtig, woselbst sein Vater Schultheiß, oder die erste und vornehmste Magistrats-Person gewesen seyn solle. Er hatte von der Natur vortrefliche Gaben bekommen, auch etwas gelernet, legte sich aber von Kindes Beinen an auf lauter gottlose und leichtfertige Streiche; wie er dann auch einem von seinen nahen Anverwandten, den von Stallburg genant, den Degen

Degen durch das Herze gestossen, sich mit der Flucht davon gemacht, und eine Zeitlang in der Pfalz aufgehalten.

Hieselbst ließ er sich mit der Frau eines gewissen Particuliers in einen verbotenen Umgang ein, und ihr zu Gefallen hat er, sonder Zweifel, auch die Römisch Catholische Religion angenommen. Er hatte in Erfahrung gebracht, wie deren Ehemann, mit ihrer Beyhülffe, seit verschiedenen Jahren, verschiedene Chymische und Alchymische Processse ausgearbeitet, und nicht nur viele sonderbare Geheimnisse von Verwandlung derer Metallen gefunden, sondern auch wirklich eine sichere Tinctur in Händen habe, durch welche sogleich das feinste Gold herfür zu bringen. Kleitenberg trachtete demnach mit der größten Begierde nach dieser Tinctur und dem ganzen Geheimnis, indem es ihm zur Erfättigung seiner übrigen bösen Anschläge und Begierden das trefflichste Mittel zu seyn schiene. Also überredete er das Weib, daß sie ihrem Mann treulos werden, seine besten Processse, samt der sogenannten Gold-Tinctur, und was sonst zu ihrem Vorhaben nöthig seyn könnte, entführen, und mit Kleitenbergen in alle Welt reisen mußte. Beyde verruchte Creaturen beschleunigten ihre Flucht, und nahmen sodann ihren Weg nach Sachsen, woselbst sich Kleitenberg am Hofe meines Allernädigsten Königs einschliche, auch, unter Versprechung lauter güldenen Berge, Access bey meinem König erlangte. Er machte eine Probe; wobey man ihm sehr scharff auf die Finger gesehen. Jedoch weil er etwas von der entwendeten Tinctur bey sich hatte, gieng die Probe glücklich von statten. Hierauf ward er zum Cammer-Herrn, wie auch zum Amts-Hauptmann in Censfrenberg gemacht, woselbst er sein Laboratorium anlegen sollte. Man legte ihm ein Austrägliches zu, sowohl zu seinem Unterhalt, als zum Behuff des anzulegenden Laboratorii, und der darinnen zu unternehmenden Arbeit. Dargegen verband er sich aufs theuerste: Binnen einer gewissen Zeit die mehr-erwöhte Tinctur in solcher Quantität zu elaboriren und fertig zu schaffen, daß der Königliche Hof hierdurch ein neues, jährlich auf viele Millionen steigendes, Einkommen erhalten sollte. Allein, was geschah?

Kleitenberg fieng es wieder da an, wo er es vor seiner Ankunft in Sachsen gelassen. Er trieb verschiedene Jahre, mit seiner entführten Maitresse, die er Anfangs vor seine Ehe-Frau ausgegeben einen übermäßigen Staat, spielte, depensirte, schwelgte, machte seines großen Gehalts ohngeachtet, häufige Schulden, nahm 6. bis 8. Hautboissen in seine

Dienste, die ihm täglich etwas aufspeiffen mußten, legte auch sein Wankel- und Zanck-süchtiges Gemüthe bey aller Gelegenheit an den Tag, und bekümmerte sich am wenigsten um sein Versprechen. Hierbey verstriche die gefeszte Zeit einmal über das andere. Der Bößwicht aber wußte allemal seine Entschuldigungen und Einwendungen zu machen; wodurch er meinem König gewaltige Summen Geldes aus dem Beutel lockte. Denn er bezeigte sich bey allem seinem bösen Leben sehr keck, und schwuhr immer hoch und theuer, wie er das einmal Versprochene redlich und unfehlbar erfüllen würde. Hiernächst aber beschwerte er sich immer höchlich über die Verfolgungen und Verleumdungen seiner Feinde, wie er redete, und bat den König, ihnen ja kein Gehör zu geben, noch zu gestatten, daß er durch sie, in seinem wichtigen Vorhaben, worzu ein allemal freundiges Gemüthe erforderlich würde, dörffte gestöhret und irre gemacht werden. Hierdurch brachte er es so weit, daß der König declarirte: Er würde denjenigen selber vor seinen Feind halten, wer sich unterstände, ins künfftige etwas aus der Klettenbergen zu sprechen. Also redete etliche Monathe lang kein Mensch wider ihn. Doch als sich endlich seine Falschheit und Betrug allzusehr offenbarte, man auch erfuhr, daß er Anstalten machte durchzugehen, traten die vornehmsten Männer des Hofes zusammen, und thaten Sr. Majestät die benöthigten Vorstellungen, wie es ihre Pflicht und Schuldigkeit erforderte. Darauf fiel er, in denen ersten Wochen des 1718. Jahres in Ungnade, ward in seinem Quartier zu Dresden arretiret, und täglich daselbst mit 14. Mann bewachet. Eine angeordnete Königliche Commission untersuchte seine Sachen, und man überzeugte ihn seinen Bößheit und Mißthaten. Solche hatten nun nichts anders als den Todt verdienet. Doch des Großmüthigsten Königs Augusti Majestät ließen auch diesem Sünder ansehs Gnade vor Recht wiederfahren, und ertheilten Ordre, daß derselbe, um zu rechtschaffenem Erkänntniß seines Ansehens verderbten Zustandes zu gelangen, auf die Festung Königstein in Verwahrung gebracht werden solte. Ich befande mich zu der Zeit jaht in Dresden und als ich des Königs Ordre wegen Klettenbergs vernahm, gieng ich traurig herum. Als mich nun der König fragte, was mir fehle? gab ich zur Antwort: Ich traure um meinen Königstein, daß er durch den Klettenberg zu einem Spießbuben-Nest solle gemacht werden. Hierdurch vermeynte ich es abzuwenden, diesen Gast nach den Königstein zu bekommen; aber mein König bliehe dabey, daß Klettenberg nach dem Könige
stein

stein sollte gebracht werden, welches demnach erfüllet werden mußte. Bey seiner Ankunfft ward er, nebst einem bey sich gehaltenen kleinen Hündgen, welches er sehr werth hielte, in ein besonderes Behältniß verschlossen, und im übrigen so gehalten, wie es vom Königl. vorgeschrieben war.

Wie feste man ihn aber hierinnen zu verwahren vermeynte, um so viel emsiger bemühet er sich, seine Freyheit wieder zu erlangen. Er gedachte an keine Besserung, sondern überlegte nur, wie er von der Spitze des Felsens herab kommen möchte? Solches gieng ihm auch An. 1719. am 1. Maj, als in der bekannten Heyen-Nacht, ganz glücklich von statten. Er zerschnitt nemlich seinen Mantel, drehete selbigen als einen Strick zusammen, und ließ sich damit die entseßlichste Höhe herunter, kam auch ohne Anstoß an die Elbe, und wolte sich, in einem Kahn, auf die andere Seite des Ufers bringen lassen. Allein derjenige Bauer, mit welchem Klettenberg, der sich vor einen Prager-Studenten ausgab, des Ubersehens halber redete, muhmassete, nicht ohne Schickung des gerechten Himmels, wie unter dem schwarzen Camisohl, womit sich Klettenberg bekleidet hatte, etwas verdächtiges stecken müsse. Ja es dünckte dem Bauer noch über dieses, als ob er diesen Menschen, vor einiger Zeit, als einen Gefangenen, nach dem Königstein habe führen sehen. Dahero verzog es sich eine ziemliche Zeit, ehe der Bauer sich entschliessen konte, was er hierbey thun oder lassen sollte? Mitlerweile ward auch die Patrouille auf der Festung des Klettenbergs Flucht gewahr, und man säumete nicht, solche sofort bey mir behörig anzuzeigen. Derohalben schickte ich augenblicklich einige Mannschafft fort, die dem Entwichenen aufs eiligste nachsetzen mußte. Von solcher Mannschafft ward Klettenberg auch angetroffen, eben als er im Begriff war, sich hinter einem Busch am Wasser zu vertriechen, und man führte ihn, zu seinem größten Schrecken, wieder zurücke nach dem Königstein.

Da ließ ich ihn in ein viel schärfferes Gefängniß setzen. Aber seine Verwegenheit, ja sein Dichten und Trachten verdoppelte sich, auch aus diesem Aufenthalt zu entwischen, und der dabey pokirten Schilt-Wache ein leeres Nachsehen zu hinterlassen. Hierzu bediente er sich abermals, An. 1720. am 16. Januarii in der Nacht, eines, von ihm selbst, aus einiger Wäsche und sonsten zusammen gestoppelten, Seiles zu seiner Herabfahrt. Doch da solche weit tiefer und gefährlicher als die erste war, riß zuletzt das Seil entzwey, und Klettenberg zerfiel sich so erbärmlich, ohnge-

schiet unten ein starker Schnee gelegen, daß er hierüber des Aufstehens und des Fortlaufens bürgeß. Er mußte hienächst, durch sein ängstlich-Des Waiseln, noch selbst kund machen, daß ihm die göttlichen Straff-Verichte nicht weiter, als biß dahin, zu kommen erlaubet hätten. Also ward er, von denen ihm nachgeschickten Soldaten, wieder in die Festung gebracht; und hierauf veränderte sich sein voriges Beheklagen in ein abscheuliches Fluchen.

Ich meines Orts erstattete, von sothaner neuen Unternehmung des Klettenbergs, ohne Zeit-Verlust, den gehörigen Raport an das Ober-Gouvernement nach Dresden. Weil man nun hieselbst am besten zu seyn erachtete, das, zu Franckfurth am Mayn, über Klettenbergen, in Ansehung seiner allda verübten Mordthat, gebrochene rechtliche Urtheil vollstrecken zu lassen, und ihn solchergestalt eines weitern listigen Anschlags, seiner Freyheit halber zu überheben; so wurde derselbe bedeutet, daß er sich zu seinem Ende gefast machen solte. Es stellte sich auch zu gleicher Zeit der Fischer ein, um an ihm das Maas zum Sarge zu nehmen. Doch Klettenberg hielte beydes vor einen Scherz, und ließ sich mit lachendem Munde vernehmen: Was massen auf dem Holz zu seinem Sarg, noch biß jetzt, die Vögel sängen. Allein der Pat. Hartmann aus Dresden, ein berühmter Jesuit, so deshalb am 28. des besagten Monats Januarii nach Königsstein kam, überzeugte ihn, daß es Ernst war. In dieser Minute nun saßete Klettenberg die beste Entschliessung, dergleichen er die Tage seines Lebens nicht gehabt hatte. Er schlug in sich, erkannte und bereuete seinen vorherigen bösen Wandel, verabscheuete den ausgeübten Mord und andere Unthaten; seuffzete auch inständigst nach der Gnade Gottes. In solcher angefangen Busse und Bekehrung fuhr er fort, und communicirte am 29. Dito aus denen Händen des besagten Geistlichen.

Der 1. Martii war bestimmt, daß er der letzte Tag des Lebens des Klettenbergs seyn solte. Derohalben versäumete der Pat. Hartmann nichts, den armen Sünder bey beständiger Devotion und guter Andacht zu erhalten. Wie solcher Tag eingetreten war, wurde Klettenberg, des Morgens nach acht Uhr, zwischen geschlossenen Piquen, auf der Festung herum hinter dem Wald, gegen die sogenannte Königs-Maase, auf einem vom Schnee gesäuberten Platz geführt, woselbst er, zusehrst, in Gesellschaft des Paters, aufs inbrünstigste betete; sodann aber die Peruque von sich warff, denen, ihn zum Tod begleitenden Soldaten einen Ducaten gab,

gab, und leßlich an die sämtlichen Anwesende eine kurze Rede hielt; wodurch er ohngefähr zu vernehmen gab: Wie er allen denen, so ihm Gutes erwiesen, von Grund des Herzens dafür dancke; diejenigen aber ganz inständig um Verzeihung bâte, so theils vorhin von ihm betrübet, und theils hiesigen Orts, durch seine zu zweymalen intendirte Entweichung in Verdruß gesetzt worden. Ein jedweder sollte an seinem traurigen Schicksal ein Exempel nehmen, und nicht, wie er gethan, den allmächtigen Gott aus denen Augen setzen, noch weniger sich auf Menschen, oder auf seinen eigenen Verstand und Klugheit verlassen. Er stürbe im übrigen als ein Catholischer Christ auf Jesu Verdienst, und die Vorbitte seiner Mutter.

Nach diesem kleidete er sich selbst in aller Gelassenheit aus, salbte seine Hände, und kniete, ziemlich beherzt und munter, auch mit unverwundenen Augen nieder. Als er dem, ihm vorbetendem, Geistlichen die Worte nachsprach: Herr Jesu! dir leb ich, dir sterb ich etc. ward ihm das Haupt, durch einen einziigen glücklichen Schwerdt: Streich, vom Leibe gesondert; hierauf aber dem Körper das vorhin ausgezogene rothe, und mit Silber bordirte Kleid hinwieder angeleget, desgleichen die Peruque, so von seinem eigenen Haar verfertigt war, seinem Ansuchen gemäß, auf den Kopff gesetzt, und er, solchergestalt, in einem gewöhnlichen Sarg, von der Festung herunter, auf einem Schlitten, durch etliche Musquetierer, nach dem sogenannten Soldaten Kirchhof geführt, und hieselbst begraben.

Gundling.

Das muß ein sehr verwegener Mensch gewesen seyn, weil er, auf eine so gefährliche Art, zum zweytenmal gesucht, seine Freyheit zu erhalten. Jedoch, was thut der Mensch nicht, wann er beständig eingeschlossen und einaesperret ist, ohne Hoffnung, jemals wieder loß zu kommen? Der Tod selber ist ja weit süßer und erträglicher. Denn er löset diejenige Bande, die einen, schon bey lebendigem Leibe, begraben halten. Sind dann noch mehrere Exempel vorhanden, daß einer oder der andere die Festung übersprungen hat, und davon gekommen ist?

Kyau.

An 1669 ist ein liederlicher Musquetierer, Namens Hanns Hartmann, nächstlicher Welle, an zusammen gebundenen Stricken, von der Festung

Festung hinunter, auch glücklich davon gekommen. Aber der Felsen des Dries, wo solches geschehen, ist keinesweges so entsetzlich hoch, als in der Gegend, wo Klettenberg seine Herunterfahrt gehalten. Auch ist dieser Musquetierer am 19. Martii 1672. zu Stolpen wieder ergriffen, und, nach gehaltenem Kriegs Rechte, am 17. Aprilis darauf, an der Elb. Seite, wo er sich hinunter gelassen, an einen Eichbaum gehendet worden. Er war nach Stolpen gekommen, sein Erbtheil zu holen. Weil er sich aber hierzu über mit seinem Bruder nicht vertragen können, hat ihn dieser verurtheilt.

Sechsehen Jahre vorhero ist ein anderer Musquetierer, und Steinmetz von Profession, Namens Andreas Hänel, sonst gar ein frommer und fleißiger Mann, aus Melancholie, in seinem Delirio, von der Festung hinab gesprungen, und nach einem sechstägigen Lager, binnen welcher Zeit er seinen völligen Verstand wieder erlangt, gestorben. Denn ob er wohl am Leibe kein Gebein zerbrochen, noch äußerlich eine Wunde gehabt; so hat er doch innerlich, an seinem Eingeweyde, verschiedenes zerstreuet und zerstauchet.

Anno 1661. ist ein Musquetierer, so sich Frauenlob genannt, durch den Wind über die Festung hinunter geschmissen worden, daß er Arm und Bein entzwey gebrochen, die Hirnschaale aufgeschlagen, auch sofort sein Leben eingebüßet.

Zwey gefangene Türcken, und ein Mohr, haben sich ebenfalls die Festung hinunter gelassen. Die beyden Türcken sind auch wackerlich mit der Flucht davon gekommen, der Mohr aber hat beyde Beine zerbrochen, und ist nachhero decolliret worden.

Den 6. May 1687. welches der zweyte Pfingst. Tag gewesen, stürzte ein Knabe, bey dem hinaussehen aus einer Schieß. Scharte, von der Festung hinunter. Dieser Knabe hat Johann Gottlob Pehold geheissen, geborenen 1682. seines Alters also damals fünf Jahre. Da er hinunter gefallen, ist sein Vater, Caspar Pehold, als Corporal, just in Pflicht genommen worden. Wie der Vater in dem größten Schrecken hinunter geeilet, und zu dem Knaben gekommen, hat er nicht den geringsten Schaden genommen gehabt, sondern um Verzeihung gebeten: Der Vater sollte es nicht übel nehmen, daß er hinunter gefallen. Er sollte auch noch jeso am Leben seyn; und man hat auf solche Begebenheit die se Weise gemacht:

Kommt

Kommt Schwärmer! die ihr euch zu sagen noch erkühnt,

Den Kindern sey kein Schuß der Engel zugeleget:

Sagt an, ob nicht diß Kind, euch zu beschämen dient?

Das hier auf seiner Hand ein starcker Engel trägt.

Den 27. Julii 1633. sind zwey Kälder über die Festung hinab gesprungen, und wirklich davon gelauffen. Das eine ist gar nicht mehr gesehen worden. Das andere aber hat der Fleischer wieder hinauf und zur Schlacht-Banck gebracht. Auf diese Begebenheit hat einer die Verse gemacht:

Ihr Gauckler! packet euch, hier sind zwey neue Springer,

Die euch mit eurer Kunst, zusammen treiben ein.

Man mag sie ziehen vor selbst jenem Lufft-Umspringer,

Dem Daxdal, weil sie stumm, und unbesügelt seyn.

Bei diesen Erzehlungen fällt mir endlich auch noch eine Execution auf der Festung Königstein ein, da der Commandant selber, Hauptmann Bion, im Julio 1610. hingerichtet worden. Er hatte die Proviant- und Pulver-Magazins beraubet, falsche Befehle und Ordres gemacht, auch der Garnison die Löhnungs-Gelder verkürzet. Derohalben hat man ihm erstlich die drey Finger abgehauen, womit er seinen Eyd der Treue geschworen, welches der Scharfrichter verrichtet; und hernach hat er seinen vollen Lohn, durch den Strang, an einem Baum, unweit der Christians-Burg erhalten.

Die übrigen Gefangenen haben sich, währendder meiner Commandantschafft auf dem Königstein, ziemlich wohl comportiret. Gleichwie sich nun unter denen Staats-Gefangenen verschiedene wackere Männer befinden, welche theils von der hohen Landes-Herrschaft reichlich verpflegt werden; theils aber von ihren eigenen Mitteln leben müssen; also nahm ich deren eiliche an meinen Tisch, passirte auch sonst des Tages eiliche Stunden im größten Vergnügen mit ihnen, weil sie sich selber überwunden haben, und sehr wohl in ihren Arrest schickten. Wann wir nun so beyssammen waren, bildeten wir uns gleichsam ein: Als ob wir in der Nachbarschafft derer Sternen wohnten; ja mit solchen, wie auch mit der Sonne und dem Monden conversirten. Wir beurtheilten hiernächst, von der Höhe unserer Wohnung, so zu reden die ganze untere Welt; jedoch auf eine erlaubte und vernünftige Art, womit sich keine Partheylichkeit vermischete. Wir redeten von Staats-Sachen, vom Krieg

Et

und

und vom Frieden. Da kamen artige Proverbia, und solche Einfälle aufs Tapet, die man in Französischer Sprache Bons mots zu nennen pfleget. Dieser erzählte etwas lächerliches, und jener sonst etwas wunderliches. Einer wußte etwas von seltsamen Complimenten; der andere von wunderlichen Studenten: Streichen; der dritte von Pietisten; der vierdte sonst von falschen Christen; der fünffte von lustigen Poeten, von lächerlichen Professoribus, Schul-Monarchen und Schulmeistern, wie auch sonst von allerhand Ständen und Profeskionen zu erzählen. Kurz zu sagen: Wer die Discursle alle aufgeschrieben und verzeichnet sehen sollte, welche während meiner Commendantenschafft, und also binnen einer Zeit von siebzehen Jahren, entweder an meinem Tisch, oder sonst in meiner Gesellschaft auf dem Königstein vorgefallen, der würde darüber erstaunen müssen. Jedoch mittlerweile, da ich auf meinem Königstein in vollem Vergnügen lebte, und einer recht edlen Gemüths-Ruhe genosse, bekam ich verschiedene Todtes-Erinnerungen, welche machten, daß auch ich bedencken mußte, wie leichtlich die Reyhe, die Reise aus der Zeit in die Ewigkeit anzutreten, an mich kommen könnte. Denn zwey Jahre vor mir starb mein Bruder, der General-Major von Kyau, auf Lohsa; desgleichen ohngefähr ein halbes Jahr meines Bruders Sohn, der Hauptmann von Kyau auf Strahwalde. Weil ich nun der älteste in meinem Geschlechte war, konte ich mir leicht einbilden, daß die Todtes-Ordre auch bald an mich kommen würde. Eine solche Todtes-Erinnerung war auch der Tod des General-Majors, und Inspectors von der Infanterie, Luder Hildebrands. Denn dieser kam, vier Monath vor meinem Abschied aus der Welt nach dem Königstein, und musterte am 23. Sept. die Garnison. Den Tag hernach aber, des Morgens um 6. Uhr, mußte er selber, ganz ohnvermuthet, bey mir in dem Commendanten-Haus, durch die grosse Musterung passiren und starb.

Die Vorbothen meines Todes meldeten sich An. 1732. sehr stark, dergestalt, daß ich mich immer beklagte, daher man Anlaß genommen, mich öftters todt zu sagen. Wie ich auch schon, hin und wieder in gedruckten und geschriebenen Zeitungen, als ein Todter und Verstorbener der Welt kund gethan und angesaget worden war, machte ich mich auf, und reisete noch einmal nach Dresden. Jedoch ich bliebe nicht lange da, sondern eilte zurücke nach dem Königstein, hieselbst gleichsam Ersichtigung zu finden; fand aber doch anders nichts als den bitteren Todt. Denn

Dem der Todt fieng an, mich, in meinem Alter, mit Steinen zu bombardiren, die mir einen unsäglichen Schmerzen verursachten, auch mein Ende beschleuniget haben, welches, wie schon gesagt, am 19. Januarii, 1733, und also 14. Tage vor dem Todt meines Königs erfolgt ist.

Am selbigen Beten habe ich es, so lange ich Commandant auf dem Königstein gewesen, niemals ermangeln lassen. Sobald ich aber bettlägerig wurde, verdoppelte ich mein Gebet, und machte mich fertig zum Abmarsch aus der Welt. Ich beichtete und communicirte, schloß mich in die Wunden meines Heylandes, ergriffe dessen Verdienst im wahren Glauben, und beschloß mein Leben, so, wie es einem guten Evangelischen Christen gehört und gebühret.

Am 26. Januarii 1733, und also am siebenden Tag nach meinem Ableben, ward mir, in dem Regiments-Hause, von dem Garnison-Prædiger auf dem Königstein, eine Parentation gehalten; wobey man etliche Sterbe-Lieder gesungen. Alsdann sind sechs Canonen zu dreyen unterschiedenen malen gelbset, auch von der Garnison drey Salven gegeben worden; worauf man meine Leiche hinunter in das Städtigen Königstein abgeführt, und in die dasige Kirche begraben.

Gundling.

Es trifft demnach bey denen meisten Menschen ein, daß wann sie in der Welt alles gethan haben, was sie gekont, auch alles worden sind, was sie entweder auf eine raisonable und billige Art, oder auch mit List, Gewalt und Unrecht, haben werden können, es letztlich heißet: Alsdann zum Grabe, damit schab abe; da wird vergessen, wo man gefessen. Von allen Menschen aber kan man es nicht sagen, weil mancher in der Luft hengen oder liegen bleibet; oder auch im Wasser versaulet; oder durch das Feuer dermassen zu Pulver verbrannt wird, daß er keines Grabes, und keines Begräbnisses nöthig hat. Zu Euch nun, tapfferer und kluger General! ist der Todt, ohne daß er sich am Thor und bey der Wache gemeldet, auf die Festung und in das Commandanten-Haus gekommen, weil dieser Menschen-Fresser, mit seinen langen Weinen, über alle tieffe Gräben, ja über alle hohe Mauern und Wälle hinüber steigt, auch auf die höchsten Felsen klettert, ohne daß ihn ein Mensch aufhalten kan. Hätte er sich aber erst bey der Wache melden, und anfragen müssen, ob er bey Euch einsprechen dürffte, oder nicht

nicht, so würde er ganz gewiß, noch auf eine lange Zeit seyn zurücke gewiesen worden.

Kyau.

Wann ich gesund geblieben wäre, hätte ich ein noch längeres Leben freylich herkölich gerne mitgenommen. Aber bey ungesundem Tagen, und hefftigen Stein-Schmerzen, fand ich auch kein Plaisir mehr am Leben, sondern war damit zufrieden, als ich von meinem Posten abgelasset, und in das Grab, zu einer stillen Ruhe befördert worden, nachdem ich meine Rôle, ziemlich wohl, auf dem grossen-Schau-Platz der Welt gespielt hatte. Bey der Section, die man an meinem Erper verrichtete, fand man drey Steine bey mir, und ein jedweder von solchen Steinen war so groß als ein Tauben-Ey. Im übrigen sind auf meinen Todt, annoch folgende Verse zum Vorschein gekommen:

Ich war durch Ernst und Scherz mehr als zu sehr bekannt,
Im Ernste wieß ich oft mein tapffers Herz dem Feinde;
Im Scherze meinen Witß bey Hof und gutem Freunde.
Ich ward ein General, und endlich Commendant
Der Festung Königstein, die noch kein Feind bezwungen;
Doch ist der letzte Feind mir biß ins Herz gedrungen,
Indem vor diesesmal der Tod nicht Scherz verstand,
Und machte unvermuth mir seine Ordre kund.

Ich scheute keinen Feind, kein Pulver, Bley noch Stahl
Und Mieg von unten auf biß zu dem General;
Da dann Augustus mich, der mein Verdienst wohl kannte,
Mich seinen Gouverneur vom Königstein ernannte.
So stark die Wacht hier ist, war sie doch viel zu schwach,
Sondern es drang der Tod, biß in mein Schlaf-Gemach.
Der mir als Adjutant des Schicksals ich ich dachte,
Zum Marsch in jene Welt die Ordre überbrachte,
Als ich nun kurz darauf, so, wie es sich gebühret,
Die scharff-Musterung zu guter Letzt passiret.
Wobey ich, sonder Ruhm, ein gutes Lob bekommen,
Ward ich von der Convoy der Engel angenommen,
Die führet ins Stand-Quartier mich dort zu Salem ein,
Da bin ich sicherer, als auf dem Königstein.

Kurz

Kyau: Kyau sieht nunmehr im höchsten Freuden-Saate,
Und fragt Vergnügens, voll nichts nach dem Jammerthal.

Von meiner lustigen Lebens-Zeit hätte ich noch eines und das andere zu erzehlen, mein lieber Gundling! w. ll. es aber versparen, bis auf ein andermal, wann wir wieder zusammen kommen; welches doch wohl noch einmal oder zwey geschehen wird, wann ihr anders eben so viel Vergnügens bey unserer Conversation findet, wie ich meines Orts gefunden, und noch zu finden verhoffe, wann Ihr euern Lebens-Kauff erzehlen werdet; worzu Ihr jeko nach Raum und Zeit habt.

Gundling.

Indessen wolte ich wünschen, wir säßen mit einander in dem Keller auf dem Königstein, bey dem grossen Wein Fass, auf daß wir, währen dem Gespräch, öfters einander eines zutrinken könten. Denn ich bin in meinem Leben ein gar durstiger und nasser Bruder gewesen, wie Ihr solches aus meinem Lebens-Kauff vernehmen werdet. Wann ich nun noch jeko daran gedencke, was vor manche schöne Bourcille Wein ich ausgesprochen, so bilde ich mir auch ein ob schmecke sie mir noch immer gut. Ja ich versichere Euch, tapfferer und kluger General! daß ich weder den Fliegenden Geist, noch die übrigen Willkommen ausschlagen würde, daferne ich mich bey dem grossen Fass auf dem Königstein befände, und mir dieselben zugebracht werden wolten, um sie Bescheid zu thun. Jedoch tapfferer und kluger General! ich kan mich nicht entbrechen, Euch jeko selber noch einige Streiche zu erzehlen, die man in der Welt auf euer Conto gesetzt hat.

Kyau.

Ey saget doch, mein lieber Gundling! und seyd versichert, daß ich sie mit aller Gelassenheit anhören werde.

Gundling.

Man erzehlet: Ihr wäret einstmals in einem Wirths-Hause einiger Lehret, wo niemand, als die Wirthin, mit einem kleinen Kinde zu Hause gewesen. Da nun selbige ihren Geschäften nachgegangen, das Kind hingegen angefangen, hefftig zu schreyen, hättet Ihr es auf den Arm genommen, wäret aber vom selbigen ziemlich beschmissen worden. Derohalben hättet Ihr es nieder auf die Erde gesetzt, die Hosen niedergelassen, und

Et 3

gleiches

gleiches mit gleichen vergolten. Als nun einige Reisende darzu gekommen, und Euch befragen, was Ihr mit dem armen Kind machet? hättet Ihr zur Antwort gegeben: Ihr thätet beyde, was jesu der Welt: Lauff wäre, nemlich: Es beschiffe eines das andere.

Kyau.

Diese Schnörckelgen habe ich vielmals in der Welt erzehlen hören, und es auch selber wieder andern erzehlet. Daß ich meines Orts aber den Possen solte gemacht haben, das ist nicht wahr; ob ich gleich sonst viele wunderliche Sachen angegeben. Jedoch dem sey wie ihm wolle; so stecket auch in diesem Schnörckelgen ein sinnreicher Einsfall. Weiter mein lieber Gundling!

Gundling.

Ein andermal wäret Ihr in einer Gesellschaft gewesen, wo Euch jemand, um Euch einen Possen zu machen, und Euch zu vexiren, eine Schnupff-Zaback's-Dose präsenticiren wollen, ob Ihr schon inständig dar um gebeten, weil Ihr die eurige vergessen gehabt; worüber Ihr Euch gewaltig geärgert. Den andern Tag hättet Ihr eure Dose zu Euch genommen, nachdem Ihr in die eine Helffte der Dose, so zwey Deckel gehabt, Espagnol, in die andere Helffte aber gedörreten und klar geriebenen D::: mit etwas Schnupff Zaback vermischet gethan. Als Ihr nun mit eurer Dose wieder in eben dieselbe Gesellschaft gekommen, hätten ihrer viele eine Prise haben wollen, Ihr aber gefaget: Ich habe nichts Gutes, es ist fast purer D::: Dem ohngeachtet hätte ein jedweder etwas aus dem Fach genommen, wo die angenehme Vermischung gewesen, biß man endlich aus vielen Umständen geschlossen und inne worden, daß es mit dem Schnupff-Zaback nicht richtig seyn müsse.

Kyau.

Einer solchen Gesellschaft, welche gesucht hätte, mich aufzuziehen und zu vexiren, indem sie mir ihre Schnupff-Zaback's Dose versaget, würds gang recht geschehen seyn, daserne sie von mir hinwiederum, auf eine solche Art, bezahlet worden wäre. Doch ich meines Orts habe dergleichen Possen niemalen gemacht; ob ich mich gleich gar wohl erinnere, ges hören zu haben, daß er von andern solle seyn gespielt worden.

Gundling.

Gundling.

Als Ihr einstmals, 'in gewissen fremden Landen,' als Officier ins Quartier gelegen, hätten Euch die Bauern, über die Ordonnanz, nicht einen Bissen Brod gegeben; welches Ihr mit Gedult angesehen, bis Ihr Ordre zum Marsch erhalten, und aus denen Quartieren aufbrechen müssen, alsdann hättet Ihr den Schulzen mit denen sechs vornehmsten Bauern zu Euch ruffen lassen, und ein Artestat, wegen euers guten Verhaltens von ihnen begehret, solches auch erhalten. Mitterweile hättet Ihr Wasche, von Innen und von aussen, an euer Quartier gestellet, und eine Rede an den Schulzen und die Bauern gehalten, worinne Ihr eure Verwunderung zu erkennen gegeben, über ihre Härtigkeit gegen Euch und eure Leute, so gar, daß Ihr auch öfters nicht vor einen Kreuzer Butter hättet bekommen können, unterm Vorwand, daß sie solche selber brauchten. Nach gehaltener Straff-Predigt hättet Ihr einen Topff mit Butter herbey bringen lassen, und den Schulzen genöthiget, sich den Hintern über und über damit beschmiereren zu lassen; die Bauern aber hätten die Butter wieder ablecken müssen.

Kyau.

Auch diesen habe ich keinesweges angegeben. Dargegen könnet Ihr versichert seyn, mein lieber Gundling! daß ich vornehme Personen kenne, welche dergleichen gethan, wann sie von Bauern wegen des Quartiers Standes, und etwa noch darzu fälschlich, sind verklaget worden.

Gundling.

Wie Ihr noch Unter Officier gewesen, wäret Ihr einstmals in einem Gräflichen Städgen im Quartier gelegen. Der Graf wäre bey seinen Unterthanen sehr verhaßt gewesen, und man hätte ihn, weil er eine stets lächelnde, und doch verdrüßliche Mine an sich gehabt, nur den Griesche-Jörgen geheissen. Es seyen auch dieserwegen etliche Satyrische Schrifften, unter andern ein in Kupffer gestochenes Blätgen heraus gekommen, auf welchem sein Bildniß, und unten der Name Griesche-Jörgen gestanden; welches Blätgen insgemein frühe Morgens an dem Thorweg des Gräflichen Schlosses angeklebet gewesen wäre. Derohalben wäret Ihr mit etlicher Mannschafft beordert worden, einige Zeit daseibst, gegen gewöhnliche Bezahlung, Wache zu halten, und zu sehen, ob nicht derjenige, so
die

die Paßquillen angeflebet, mit guter Manier zu erwischen seye. Solchemnach hättet ihr heimlich und in aller Stille, des Nachts patrouilliret, immer von weitem herum, welches zu unterschiedenen malen geschehen. Einstmals nun wäret Ihr, um Mitternachtzeit, von ferne eines, wie Ihr vermeynet, betrunckenen Menschens gewahr worden, der endlich gegen Euch gekommen. und nach einem nicht weit davon entferneten Hause gefraget. Weil Ihr nun eures Orts dafür gehalten, daß dieser Mensch recht sehr betruncken seyn müsse, weil er hefftig getaumelt, auch eilichemal niedergefallen, und sehr verwirrt geredet, hättet Ihr ihn bey dem Arm genommen, und sehr nahe gegen das Haus geführet, nach welchem er gefraget, das Ihr ihm auch mit Fingern gezeiget, weil Ihr Euch nicht gänzlich von euerm Posten entfernen wollen. In dem Ihr nun mit dem vermeynten Betrunkenen gegangen, hätte Euch dieser immer auf die Schultern und auf den Rücken geklopffet, und sich vielmals bedancket, daß Ihr Euch seinetwegen so sehr bemühet. Ja er hätte Euch ein Trinck-Geld geben wollen; welches Ihr aber nicht angenommen, sondern vielmehr gesuchet, ihn von der Gegend zu entfernen. Als nun der Tag, ohne jemand weiter zu sehen, angebrochen, wäret Ihr nach Hause gegangen, und hättet Euch, in eurer Kleidung, noch etliche Stunden zur Ruhe geleet. Nach gepflogener Ruhe wäret Ihr aufgestanden, und hättet Euch zu dem Grafen begeben, um von eurer gehaltenen Wache Raport abzustatten. Der Graf habe mit Euch gesprochen, auch Euch das Wach-Geld bezahlt, Im Hinausgehen aber habe er gewahr worden, daß Ihr einen Kupffers-Abdruck, mit seinem Bildniß, und dem Namen Erleß-Jörgen, wie sonst am Thor-Wege gestanden, auf dem Rücken, an eurer Montur kleben gehabt. Deswegen hätte er Euch zurücke geruffen, und Ihr wäret bey nahe mit ihm in schwere Händel gerathen. Als ihr aber alle Umstände von der gangen Sache erzehlet, auch eure Erzehlung durch die, Euch zugegeben gewesen, Leute bestätigt worden, hätte sich der Graf endlich dadurch besänftigen lassen, und mit Euch recht herzlich über den Poffen gelachet.

Kyau.

Von diesem Poffen mag ein jedweder glauben was er will. Er Klinget lächerlich, und ich meines Orts habe selber meinen Wohlgefallen daran. Jedoch, mein lieber Sündling! Ihr werdet mir nunmehr
einen

einen Gefallen erweisen, daſerne Ihr Euch zu euerm eigenen Lebens-
Lauff wenden wollet.

Gundling.

Wohlan! Ich bin bereit, euern Willen zu erfüllen. Ich bin sechs
Meilen von Nürnberg geboren, an einem in dem Biſthum Alchſtadt
gelegnem Ort, wo mein Vater Pfarrer geweſen. Denn es iſt bekannt,
daß in untermſchiedenen Biſthümern des Teutſchen Reichs annoch Evans-
geſſiſche Städte, Städtgen und Dörffer befindlich. An. 1668. erblickte
ich das Licht der Welt, und bekam in der Heil. Tauffe die beyden Namen
Jacob Paul, welches ſchon ein Anzeigen geweſen, daß dereinſtens etwas
rechtſes aus mir werden würde.

Kyau.

Ey freylich! es hat ſollen ein doppelter Apoſtel aus Euch werden,
mein lieber Gundling! Einſtmals, bey einen theuren Jahre aber, ſeyd
Ihr umgeſchlagen, und es iſt ein Mißwachs aus Euch worden, nemlich
aus einem Jacob ein Jäckel, und aus einem Paul ein Saul, oder ſo des
etwas, wie das letztere Wort anzeigt, wann man, allensfalls das L von
demſelben weglaſſen wolte.

Gundling.

Wann ich böſe werde, tapfferer und kluger General! ſo mache ich
auch eine Gloſſe über euern Namen. Jedoch ich will mich deswegen
nicht aufhalten, ſondern lieber in meiner Erzählung forſfahren:

Mein Vater ſah, daß ich einen gelernigen Kopff hatte, weſhalb
er mich, von Kindes-Beinen an, denen Studiis widmete. Hierzu wid-
mete er auch meinen Bruder, und er hat es mit uns beyden ſehr wohl ge-
troffen. Denn an meiner Gelehrſamkeit wird niemand zweiffeln; auß-
ſer nur Neider, die mir meinen gelehrten Ruhm nicht gegönnet; und
wer iſt wohl vorhanden, der an meinem Bruder, dem geweſenen gehe-
men Rath und Profefſore zu Halle, etwas auszuſagen gehabt?

Kyau.

Von Euch, mein lieber Gundling! ſaget man: Daß Ihr ein Er-
ſtaunenſwürdige Memoriam gehabt; euer Bruder, der geweſene Pro-
feſſor zu Halle, hingegen ſolle weit mehr richtiges Judicium als Ihr des

feffen haben. Beyde aber seyd ihr Männer gewesen, die etwas Positives an sich gehabt. Das habt Ihr euers Orts zu Berlin, und am Königlischen Preussischen Hofe, euer Bruder aber in seinen Collegiis zu Halle bewiesen. Die, so ihn gehöret, und seine Collegia besucht, bezeugen es insgesamt, daß er mit Geberden und Worten öftters stark gescherket, oder ein wenig hafeliret, wie man insgemein zu reden pfieget; jedoch auf eine ziemlich sinnreiche Art.

Gundling.

Ich studirte zu Altorff, desgleichen zu Helmstädt, und habe mich auch eine Zeitlang zu Jena aufgehalten. Allenthalben aber that ich mich durch meine Gelehrsamkeit herfür, und erlangte einen guten Ruhm. Nachhero bin ich Hofmeister worden, bey zwey jungen Herren von Adel, mit denen ich in fremde Lande gereiset, absonderlich in Holland und England, wo ich die Ehre gehabt, öftters mit dem damaligen Bischoff von Canterbury zu sprechen.

Kyau.

In was vor einer Sprache habt Ihr dann mit ihm gesprochen?

Gundling.

In Lateinischer Sprache. Denn Englisch verstunde ich nicht, und in Fränkischer Sprache getraute ich mir nicht zu reden, weiß auch nicht zu sagen, ob der Erz-Bischoff diese Sprache geredet und verstanden hat.

Kyau.

Also solte ich fast meinen, es seye nicht wahr, daß Ihr mit dem Erz-Bischoff Latein geredet. Denn ein Deutscher, oder auch ein anderer Fremder, welcher mit einem Engländer Latein reden will, muß solches nach der Mund-Art derer Engländer auszusprechen wissen. An derergestalt wird er vom Engländer eben so wenig verstanden werden, als ob er Deutsch redet. Auch ein solcher Deutscher, der das Latein nicht nach Englischer Art pronunciret, kan nicht verstehen, was der Engländer auf Lateinisch zu ihm saget, wann dieser das Latein nicht auf Deutsche Art zu pronunciren weiß. Das habe ich von vielen braven Leuten gehöret, weiß auch, was desfalls einmal zwischen dem Erz-Bischoff

schoff zu Dublin und einem Deutschen Prediger vorgefallen ist. Es ist nemlich in Dublin, auf Intercession des Prinzens Georgii von Dänemark, welches der Königin Anna Gemahl gewesen, geschehen, daß ein faveur der Deutschen Kauff-Leute und See-Fahrenden, die aus Hamburg, aus Bremen, aus Lübeck, aus dem Holsteinschen und von Coppenhagen, sehr starck dahin kommen, eine Lutherische Kirche gestiftet und angeleget worden, wo in Hochteutscher Sprache geprediget wird. Als nun der erste Lutherische Hochteutsche Geistliche dahin gekommen, hat er dem Erzbischoff zu Dublin, vor allen Dingen seine Aufwartung gemacht, und eine schöne Lateinische Rede vor demselben gehalten, die der Bischoff mit aller Gelassenheit angehört. Nach deren Endigung aber hat er dem Prediger, durch einen Dolmetscher, sagen lassen: Er verstünde nicht Deutsch. Solchemnach hat sich der Erzbischoff eingebildet, als ob der Prediger eine Deutsche Rede gehalten; da es doch eine Lateinische gewesen, wobey er das Latein nach Deutscher Mund-Art ausgesprochen. Eben so nun ist es allemal bewandt, wann der Deutsche und der Engländer mit einander Latein reden, und ein jedweder das Latein nach seiner Mund-Art pronunciret. Wollen sie aber einander verstehen, so müssen sie es schriftlich aufsehen, als worinnen keine andere Differenz anzutreffen, ausser daß bisweilen einer schöner Latein schreibet als der andere. Jedoch, mein lieber Gundling! ich glaube, daß Ihr Zeit eures Lebens gar viele Lügen gesagt, und daß Ihr schon längst ehet, als geschehen, würdet gestorben seyn, daferne Ihr an der ersten Lüge ersticket wäret.

Gundling.

Alle Menschen sind Lügner, das stehet in der Schrift, tapfferer und kluger General! also werdet Ihr Euch, hoffentlich, auch nicht von dieser grossen Zahl ausschließen, sondern vielmehr mit andern armen Sündern bekennen, daß Ihr bisweilen auch ein wenig gelogen habt.

Wie der Glorwürdigste König von Preussen, Fridericus, in denen allerersten Jahren des jetzigen Seculi, im Begriff war, eine ganz neue Ritter-Academie, in Berlin, zu stifften, weshalb vielerley vortreffliche Einrichtungen und Anstalten gemacht worden, sahe man sich nach gelehrten Männern um, die Professor-Stellen, bey dieser neuen Ritter-Academie damit zu besetzen. Welt nun der Ruhm von meiner Gelehrsam-

Zeit damals schon ziemlich weit erschollen war, wurde ich mit in Vorschlag gebracht, Professor Historiarum zu werden. Solches geschah auch in der That, und ich machte also unter denen Professoribus dieser neuen Ritter, Academie Parade. Aber auch verschiedene andere Hof, Cavaliers, welche noch etwas in der Historia und Politica thun wolten, bedienten sich darzu meiner Person, dergestalt, daß ich zu ihnen kommen, und sie ins besondere unterrichten, oder, noch besser zu sagen, ihnen meine Weisheit mittheilen mußte.

Kyau.

Ja, ja, indem Ihr, mein lieber Gundling! allzuvielen Weisheit mitgetheilet, so habt Ihr zu letzt selber keine mehr übrig behalten. Wie ich gehöret, so ist eben damals, wie Ihr zu verschiedenen Hof, Cavaliers ins besondere auf ihre Stuben gegangen, um sie in der Historia und Politica zu unterrichten, geschehen, daß Ihr das Verhängniß gehabt, vor eine lustige und possierliche Person gehalten und angesehen zu werden. Denn, gleichwie Ihr dem Frunck dermassen ergeben gewesen, daß Ihr selten nüchtern worden; also hat man Euch voll gefossen, und hernach allerhand Possen mit Euch vorgenommen.

Gundling.

Dem Frunck war ich ergeben, das hat seine gute Nichtigkeit, und ich kan es gar nicht läugnen.

Kyau.

Man hat mir erzehlet, Ihr hättet Euch so voll gefossen, daß Ihr auch büßers gleich auf der Straffe sitzen und liegen geblieben, weswegen man nach der Port Chaile lauffen, und Euch in solcher nach Hause bringgen lassen müssen. Ja, gewisse Leute haben mir gesaget, daß, wann Ihr in Gesellschaft gewesen, wo ihrer viele beysammen an einem Tisch geessen, und vor ihr Geld Wein getruncken, die, so nahe an Euch gefossen, wohl acht geben müssen, daß Ihr ihnen den Wein nicht ausgeben: Ihr shätet es in Gedancken, weil immer so viele gelehrte Sachen in eurem Kopff rouliren, daß Ihr Euch nicht selten darüber vergäffet, und

und nicht bey Euch selber wäret. Aber eben aus diesen Worten hat man eure grosse Schwachheit, und die damit verknüpfte Unart erkannt, weshalb zuletzt fast niemand mehr neben Euch sitzen wollen.

Gundling.

Der Wein- und Bier-Schenck, bey dem ich, zu Berlin, am meisten aus- und eingegangen, hieß Bleuset. Er war zu gleicher Zeit ein Tracteur, und wurde unter die Französische Refugiez, gerechnet; obgleich seine Eltern lange Jahre zuvor, ehe die große Religions-Verfolgung Anno 1684. und 1685. in Frankreich angegangen, aus diesem Reich nach der Pfalz gezogen gewesen, wo er seines Orts auch geboren worden. Er rühmte sich, ein Anverwandter des ehemaligen weltbekannten Königl. Französ. Reichs-Vaters und Jesuiten, Pat. la Chaise zu seyn. Hiernächst hatte derselbe etwas lächerliches und possierliches an sich, weshalb man ihn einen andern Leipziger Völkers-Hanssen genennet hat.

Kyau.

Hier hat demnach das Sprichwort eingetroffen: So viele der Wirth, bescheret der Himmel auch die Gäste. Doch will ich nicht zweiffeln, daß nicht auch sonst brave Leute bey diesem Bleuset werden aus- und eingegangen seyn.

Gundling.

Ah ja, viele brave Leute. Sehr lächerlich war es zu hören, wann dieser Bleuset bisweilen erzählte und sprach: Wie die Franzosen vor Heydelberg waren, stunde ich zu Mannheim auf dem Wall Schildwache. Da schossen die Franzosen, und die Kugel fuhr mir durch die Haare. Ein andermal spielte ich mit noch etlichen andern auf dem Wall zu Mannheim in der Karthe, und da schossen mir die Franzosen den gross u Wenzel aus der Hand. Bleuset wolte eigentlich sagen: Daß ihm solches zu eben der Zeit begegnet, als die Franzosen vor und in Heydelberg gestanden, da auch ein Französ. Corps bis an Mannheim gerücket, und auf die Stadt geschossen. Aber nach seiner confusen Erzählung flunge es just so, als wann die Franzosen von Heydelberg hinüber nach Mannheim geschossen hätten; da doch diese Orte drey starke Deutsche Weilen von einander gelegen sind.

Einmal kam ein Fremder zu ihm, und trank eine Kanne Rheins-Wein. Da sprach Bleuler zu dem Fremden: Er sähe einem so genannten Schubert gleich, der ehemals in der Gold- und Silber-Fabrique zu Bern im Buchhalter gewesen, aber um vielerley Händel willen echappiret war. Dieser Schubert hatte auch eine Zeitlang in der Haus-Bogey zu Bern gefangen gesessen, wohin ihn Bleuler viel Wein geschicket, welchen, in Bourcillen gefület, Schubert mit Bind-Faden hinauf in sein Gefängniß gezogen. Dieses und viele andere Dinge mehr erzehlte Bleuler von diesem Schubert, dessen sehr guter Freund er gewesen. Etwa acht Tage hernach kam der Fremde wieder zum Bleuler, und ließ sich abermals Wein geben. Da sprach Bleuler zu ihm: Ich solle den Herrn kennen, und weiß doch nicht, wo ich ihn gesehen, oder wie ihn nennen solle. Der Fremde fieng an zu scherzen, und sagte: Kennet denn der Herr seinen ehrliehen Bruder Schubert nicht mehr? Bey diesen Worten stuzte Bleuler, und sprach: Ist dann der Herr wirklich der Schubert, welcher ehemals in der Gold- und Silber-Fabrique gewesen? Der Fremde bejahete es, erzehlete auch alle Streiche wieder, welche Bleuler und Schubert mit einander gehabt, so, wie er sie, acht Tage zuvor, vom Bleuler selber gehöret. Hierdurch ward Bleuler gleichsam überzeuget, daß es wirklich so seyn müsse, weshalb er zu dem Fremden sprach, indem er ihn zu gleicher Zeit umarmete: Du bist wahrhaftig mein lieber Bruder Schubert. Seye tausendmal willkommen, mein lieber Bruder! Wir wollen wieder gute Freunde seyn und bleiben wie zuvor. Diese Comædie währte wohl vierzehn Tage, bis endlich der vermeynte Schubert dem Bleuleren einmal einen Doppels Ducaten zu wechselfgabe. Einen halben Thaler hatte der Fremde vor Wein zu bezahlen, und fünf Thaler sollte ihm Bleuler wieder heraus geben. Aber Bleuler wolte mit dem Geld nicht hersürkommen, ob ihn gleich der vermeynte Schubert vielmals aus freundschaftliche daran erinnerte. Endlich entdeckte Bleuler dem Fremden die Ursache, um welcher willen er das Geld zurücke behielt. Er sprach nemlich zu ihm: Laß es immer gut seyn, mein lieber Bruder Schubert! Denn es ist Zeit, daß ich einmal etwas abrechne, weil du mir noch mehr als dreyßig Thaler schuldig bist. Hiermit hatte die bisherige Freundschaft ein Ende, und der Fremde mußte alles thun, was er nur konnte, Bleuleren zu überzeuget, daß er nicht Schubert seye, vor den ihn Bleuler gehalten und angesehen. Er triebe es aber doch noch eilliche Tage, bis er seine

seine fünf Thaler bekommen Fonte, die er auf den Doppel-Ducaten zu fordern gehabt. Denn Bleuset wolte nunmehr abfolument, daß der Fremde sein vermeynter Schubert seyn und heißen solte.

Kyau.

Dergleichen Possen lassen sich sehr wohl mit anhören, und ich meines Orts halte sie vor einen Zucker, wodurch menschliche Gesellschaften bisweilen desto angenehmer und lieblicher gemacher werden.

Gundling.

Einstmals fuhr ich, in noch anderer Gesellschaft, mit diesem Bleuset auf das Land spazieren. Da war ein Mann im Hofe des Wirths-Hauses, wo wir abgetreten, der Taback rauchte. Dem Bleuset kam der Appetit auch an, Taback zu rauchen, füllete daher eine Pfeiffe, und weil sonst noch kein Feuer vor uns vorhanden gewesen, glang Bleuset zu dem besagten Mann, und zündete seine Pfeiffe an jenes seiner an. Der Wirth kam mit dem brennenden Lunten, den er vor uns brachte, darzu, entdeckte uns auch, daß jener, bey welchem Bleuset die Pfeiffe anzündete, der Schinder seye. Wie Bleuset wieder zu uns kam, machten wir ihm, aus Scherz, allerhand Schwierigkeiten, mit ihm fernerhin umzugehen, biß er sich endlich accommodirte, und sich, wie wir redeten, wieder ehrllich machen ließ. Dabey nun wurden allerhand Possen vorgenommen. Wir machten eine Fahne, und schweneften solche über ihn; wie er dann auch mit Wasser begossen und gereiniget worden.

Er hatte einen Hund, welcher gewohnt war, allenthalben, wo er nur hinkam, etwas zu stehlen, und mit nach Hause zu tragen. Als wir nun einstmals in einem Hause waren, wo sich etliche Weibs-Personen befanden, welche Profession von der Coqueterie u. Galanterie zu machen schienen, stahl der Hund einen kostbaren gestickten Pantoffel, der einer von diesen Weibs-Personen gehörte. Solchen Pantoffel trug er bey finsterner Nacht mit nach Hause, und setzte ihn seiner Frau, die sich bereits zur Ruhe begeben, ordentlich unter das Bette. Wie die Frau des Morgens früh die Füße aus dem Bette setzte, kommet sie mit dem einem Fuß hinein in den fremden Pantoffel. Sie besiehet denselben, und weiß nicht, was sie denken solle; bildet sich doch Anfangs ein, als ob ihr Mann, der sich, von etlichen Jahren her, ziemlich unfreundlich gegen sie angestellet, anfang in
sich

sich zu gehen, und ihr ein so schönes Paar Pantoffel gekauft hätte. Wie aber der Handel endlich offenbar wurde, nahm der Verdruß zwischen ihr und ihrem Mann desto mehr zu, weil er in einem verdächtigen Hause gewesen war.

Die Frau lag lange krank, ehe sie starb, und wolte doch vom Todt nichts hören. Wie es nun einstmals, eilliche Wochen vor ihrem Ende, sehr gefährlich mit derselben aussah, schickte eine von ihren nahen Anverwandtinnen nach einem Geistlichen, der ihr Gevatter gewesen. Solches that die Anverwandtin, ohne der Kranken Frau etwas davon zu sagen. Es war des Morgens frühe, wie sich der Geistliche einfand, und die Krancke Frau war nicht wenig bestürzt, als er in die Stube trat, Sie fragte auch: Was der Herr Gevatter bey ihr wolte? und wo er so frühe herkäme? Der Geistliche antwortete: Daß er zu der Frau Gevatterin geruffen seye, weil sie sich so krank und schwach befände? Solches wolte die Frau durchaus nicht einräumen, sondern sprach vielmehr: Ich bin nicht krank, habe auch den Herrn Gevatter nicht verlangt. Aber vielleicht ist meinem Mann etwas zugestossen, deswegen er Sie verlangt hat. Gehen Sie derohalben nur zu meinem Mann auf seine Stube, und sehen zu, was er machet. Hiermit nahm der geistliche Herr seinen Abschied, und gieng zu dem Herrn Gevatter Bleuser auf seine Stube. Dieser hatte juht ein wenig gesoffen, und nicht recht ausgeschlafen. Wann sich nun seine Frau gewundert, als sie, bey so frühen Morgen, einen solchen geistlichen Besuch gehabt; so wunderte sich nunmehr der Mann noch vielmehr, über des Herrn Gevatters Gegenwart. Unterdessen hieß er den Geistlichen Willkommen, und sprach: Ey, mein lieber Herr Gevatter! wo kommen dann Sie so frühe her? Der Geistliche antwortete: Er seye geruffen, weil sich die Frau Gevatterin so schwach und krank befinden solte. Sie wolle aber von dem Allen nichts wissen, sondern habe ihn vielmehr zu dem Herrn Gevatter gewiesen, ob vielleicht ihm etwas fehlen möchte. Hierauf antwortete Bleuser: Mir fehlet weiter nichts, auffer daß ich gestern ein wenig zu viel gesoffen, wovon mir heute der Kopff noch wehe thut. Doch seße sich der Herr Gevatter nur nieder. Wir wollen ein Frühstück mit einander verzehren, und eine Boueille Ungarischen Wein darzu trincken. Wie der Geistliche dieses hörte, fieng er an, sehr ernsthaft zu reden und zu discurren. Endlich aber, wie sich seine Straff-Predigt geendiget; ließ

er sich dennoch zu einem Frühstücker bereiten, und ein Glas Ungarischen Wein dabey zu trincken.

Kyau.

Ich wolte es dem Geistlichen verdienen, daſer er es nicht gethan hätte. Geistliche Personen können gar wohl mit Jöllnern und Sündern zu Mittag und zu Abend essen, auch ein Frühstück mit ihnen einnehmen. Aber die Menschen auf Erden sind geneigt, daß sie öfters etwas zur Sünde machen, das doch keine ist. Indem sie aber sich mit Macht bestreben, sich vor dergleichen Dingen zu hüten, welschen sie sich in andern würclichen Sünden und schweren Lastern täglich herum, wie die Sau im Koth.

Gundling.

Etliche Wochen darauf starb des Bleulerens Frau wirklich, und der Geistliche befand sich mit unter denenjenigen, von welchen sie zu Grabe begleitet wurde. Er verzog ein wenig zu kommen, und die übrigen Leichbegleiter waren schon alle beysammen; da mittlerweile Bleuler einen großen Römer mit Rhein-Wein wacker herum gehen ließ. Als sich endlich der Geistliche einfand, und bey dem Bleuler die gewöhnliche Condolenz abstattete, hatte dieser juht den großen Römer in der Hand, und sprach zu dem Geistlichen: Mein lieber Herr Swatter! Sie mögen nur diese Weilläufftigkeiten ersparen. Ja, wann Sie mir schon vor zehen Jahren dieses Compliment gemacht hätten, da wäre es gut vor mich gewesen. Aber jezo ist es zu spate, und wir wolten lieber einander eines Bescheid thun. Hiermit gab Bleuler ganz deutlich zu verstehen, daß er schon vor zehen Jahren seine Frau hätte gerne sterben sehen.

Kyau.

Der Mann ist kein Heuchler gewesen, und solche Leute hatte ich am allerliebsten; möchte ihn also gekannt haben, und mit ihm umgegangen seyn.

Gundling.

Ich meines Orts habe nicht unterlassen, noch gar vielfältig bey dem Mann einzusprechen, da ich mich schon lange Jahre bey Hofe engagirt befand. Ich fuhr in meiner Kutsche dahin, und wann ich nicht aussteigen wolte, hielt ich aussen vor der Thüre stille, tranck ein Nösel Wein

Wein oder zwen, nahm auch wohl etliche Bouteillen mit mir in der Kutsche nach Haus.

Ich hatte, als ich noch bey des Glorwürdigsten Königs Friderici Lebzeiten Professor bey der Ritter-Academie zu Berlin war, und schon ein Königlich Rath hiesse, immerfort Heyraths-Gedanken in dem Kopff; und dennoch wolten mir meine Anschläge nicht gelingen. Wie wohl die Mädchen, an die ich mich mit meinen verliebten Seufftern addressirte, fanden bald dieses, bald jenes, an mir auszusetzen. Ich rauchte gar gräßlich Taback, von früh bis in die späte Nacht, nur diejenigen Stunden ausgenommen, wann es absolute nicht erlaubt war, die Tabacks-Pfeiffe im Maul zu haben. Also gab das eine Mädchen vor, ich stäncke immer so sehr nach Taback. Eine andere sollte ich erschreckt haben, da ich des Morgens zu ihr gekommen, eine Visite bey ihr abzustatten, anbey sie meines Respects und meiner Ergebenheit zu versichern, da mir doch etliche Stroh-Halme, oben zum Halsstuch sowohl, als unten bey denen Schuhen heraus geguckert; wobey ich ebenfalls hefftig nach Taback gestunken, ja wie Bier und Taback ausgesehen haben sollte. Hieraus schloffe man, daß ich selbige Nacht müsse campiret und in einem liederlichen Wirths-Hause auf dem Stroh geschlafen haben. Das war auch in der That so; ob ich es gleich niemals habe gesehen wollen. Eine dritte, zu der ich auf die Freyte gegangen, hatte meiner gleich bey dem ersten Anblick satt bekommen, weil ich schwarze Strümpffe mit weissen Zwoiten gesticket, und die Nägel an denen Fingern nicht abgeschnitten gehabt, auch sich etliche Knöpfe unter denen, womit mein Kleid besetzt gewesen, befinden haben mögen, welche nicht zu derselben Garnitur gehören, sondern entweder kleiner, oder grösser, als die andern in die Augen gefallen. Meine vierde Liebste war eine Geheime Raths-Dochter. Ich liebte das Mädchen ganz ungemein, und auch sie schiene, mich hinwiederum zu lieben. Als ich nun einstmals des Nachmittags um vier Uhr eine Liebes-Visite bey ihr abstaten wolte, führte mich mein feindseliges Verhängniß erstlich zum Bleuseten, bey dem ich Wein, hernach aber auch Bier und Brandwein tranc, ja unter solchem Geträncke Taback rauchte, bis des Abends gegen 9. Uhr, um welche Zeit ich mich erinnerte, daß ich zu meiner Liebsten hatte gehen wollen. Weil nun ohne diß fast nichts mehr in den Magen wolte, machte ich mich auf, ihr dennoch eine gute Nacht zu wünschen. Unter Weges aber begegnete mir ein teuflischer Possen:
Es

Es wollte sich nemlich mein Bauch von seiner schweren Last erleichtern; und die Sache war dermassen pressant, daß ich nicht Zeit hatte, mich desfalls in behörige Positur zu setzen, weshalb ich die ganze Ladung in die Hosen gehen lassen mußte. Denn ohngeachtet gieng ich, in diesem Zustand, vollends zu meiner Liebsten, welche folglich von einem unleidlichen Gestanck incommodiret worden. Man suchte derothalben, mit guten Worten, mich, so geschwinde als möglich, aus dem Hause zu bringen. Wie ich aber den andern Tag wieder kam, ein paar andere Hosen an hatte, auch mich sonst so schön gepuget, als es mir nur möglich gewesen, ward ich nicht vorge lassen, sondern gleich aussen im Hause abgewiesen, mit dem Bedeuten: Daß man meiner Visiten führohn gar nicht nöthig hätte.

Kyau.

Das ist auch in der That eine sehr schlechte Aufführung von Euch gewesen, mein lieber Gundling! Was nun die Hosenscheißerey betrifft, das von will ich eben nicht reden, wer es etwa Euch hierinnen mag gleich thun. Aber sonst giebet es gelehrte Männer, die es Euch in der Negligence der Kleidung gar sehr nachgethan, schwarze Strümpffe mit weißen Zwirn geflicket, oder sonst so etwas an sich gehabt, das wider den Wohlstand zu lauffen pfeget. In Franckreich findet man dergleichen Leute gemeinlich unter denen Philosophis, wie sie der berühmte Moliere, in seinen Comedien, gang deutlich und natürlich aufgeföhret und vorgestellt hat.

Gundling.

Wie der Stornwürdigste König Fridericus starb, gieng mit der Ritter Academie eine Veränderung vor, und sie ist größten Theils eingegangen; wie wohl es sich auch schon in denen lehtern Jahren des Königs Friderici dazzu ansehete. Vor mich hingegen ereignete sich bey der Veränderung ein Glück. Denn des neuen Königs Majestät waren kein Liebhaber, weder von Opern, noch von Comedien, noch vom Spielen. Dargegen beliebten Sie eine Abend-Gesellschaft zu halten, in welcher lauter vorreflexische und nützliche Discurse geführt werden solten. Man sah sich hiernächst nach einem Mann um, der ein vollkommener Historicus. Dieser solte stetig, absonderlich zu Potsdam, und in Wusterhausen, bey dem Königohn, und sich, so wohl bey der Mittags-Zafel, als auch in der Abends-Gesellschaft, durch seine Discurse hören lassen. Als man sich nun in Berlin allenthalben umthat, einen solchen Mann zu finden, war unter allen

Gelehrten keiner vorhanden, der darzu fähiger und geschickter zu seyn schiene als ich. Derohalben ward ich dem König präferiret, auch sofort von ihm in Pflicht und Befallung genommen. Es kam aber zu gleicher Zeit auch der Zeitungs-Vortrag an mich. Denn obgleich der König seine Gesandten, Residenten und Agenten an denen meisten Europäischen Höfen, oder bey andern Europäischen Staaten und Republicquen hat, aus deren Berichten ihm alle Sachen von Wichtigkeit bereits zur Gnüge bekant, ja solche Geheimnisse, von denen niemalen etwas in die öffentlichen Zeitungen kommet; so wollen dem ohngeachtet Ihre Majestät doch auch wissen, was sonst in der Welt insgemein geredet und geschrieben wird. Zu solchem Ende halten Sie gar vielerley Gattungen von Zeitungen, wie da sind alle Holländische in Nieder-Deutscher Sprache sowohl, als in Fransösischer; die Pariser; die Franckfurther; die Leipziger; die Wiener; die Breslauer; die Hamburger, und noch andere. Aus solchen Zeitungen nun mußte ich allemal das Beste heraus nehmen, und es dem König, entweder bey der Mittags-Besel, oder in der Abend-Gesellschaft referiren. Solches gab Anlaß zu vielen andern herrlichen Discursen aus der Historie und der Politica. Man wurde unvermerckt auf die schönsten und wichtigsten Begebenheiten derer vergangenen Zeiten geführt. Man urtheilte von daher auf das Gegenwärtige; und machte auch einen vernünftigen Schluß auf das Zukünftige.

Kyau.

Hierinnen solten es billig alle Große Herren Sr. Preussischen Majestät nachthun, weil diejenigen Stunden, so man nicht auf wirkliche Regierungs-Geschäfte verwendet, fast nicht edler, nützlicher und vortreflicher können angewandt werden.

Gundling.

In Potsdam, und in Wusterhausen, desgleichen wann sich der König in Mackenow auf der Rebhüner Jagd, oder zu Eopenick auf der Sau Jagd, oder sonstwo befande, wo ich Ordre hatte ebenfalls zu seyn, genöthe ich der freyen Tafel, bekam auch so viel Bier und Rhein-Wein zu trincken, als ich fast nur wolte. In Berlin hingegen, wann sich des Königs Majestät allda befanden, konte ich ebenfalls bey Hofe, und zum wenigsten an der Marschalls-Tafel speßen, so oft ich mich sehen ließ. Mein Verhängniß fügte es aber, daß man bey Hofe merckte und gewahr wurde, wie sehr ich zum Trunck geneigt war; welches mir dann seltsame Aventuren auf den Hals

Hals gezogen. Die Officiers und Hofleute fiengen an, starck mit mir zu scherzen. Ihrer viele sossen zwar Brüderschafft mit mir; es starck aber doch fast lauter Falschheit dahinter. Denn ehe ich mich dessen versah, wiederfuhr mir ein Possen. Man embrassirte, hergete und küßete mich. Indem aber solches geschah, wurden mir allerhand Figuren, von Eseln, Affen, Haasen an die Kleider practiciret, die entweder mit Kreyde abgedrucket, oder sonst angelebet gewesen. Za man hat mir dergleichen ganz klein ausgeschnittene Figuren in das Gesicht beygebracht, welche ich kaum wieder loß werden können, weil es geschienen, als wann sie, durch einen starcken Spiritum, eingepisset wären.

Beÿ so gestaltn Sachen schiene mir meine vermeynte Glückseligkeit zu einem Unglücke, und meine, sonst honorable, Bestallung und Bedienung, zu einer unerträglichen Last zu werden, weshalb ich die Resolution fassete, mich mit der Flucht zu retten. Ich gieng auch wirklich fort, und kam biß nach Breslau, mit dem Vorsatz, vollends nach Wien zu gehen. Man schickte mir aber eine sichere Person nach, von der ich mich, unter gewissen Conditionen, und unter vielerley Versprechungen perbadiren ließ, daß ich wieder mit zurückerketete. Da nun hatte ich freylich, bey meiner Wiederankunft, einen schweren Stand und harten Sturm auszustehen. Nachdem aber dieser vorbey war, folgte auch gutes und schönes Wetter. Meine jährliche Pension wurde mir vermehret, und bey nahe, jähentlich, auf tausend Thaler gesetzt. Derer Titel und Ehren-Nemter aber bekam ich so viel, als ich nur haben wolte. Ich ward auch nicht nur geadelt, sondern gar zum Baron gemacher. Der König beschenckte mich hiernächst mit einer Kutsche, desgleichen mit einem Kutscher, und mit Pferden. Ob nun wohl weder die Kutsche, noch der Kutscher und die Pferde, allzukostbar gewesen, so war doch der Kutscher keinesweges härtlich, noch die Pferde toll, wie böse Leute solches ausgesprenget haben.

Kyau.

Lasset doch eure Titel hören, mein lieber Gundling! die ihr damals geführt habt.

Gundling.

Ich hieß Geheimrer Rath, Kriegs Rath, Hof Rath, Cammer Rath, Ober-Appellations- und Cammer Gerichts Rath, Ober-Ceremonien-Weister, und Präsident bey der Königl. societate derer Wissenschaften.

Kyau.

Es sind doch aber meistens theils nur lauter eitle u. leere Titel gewesen.

Gundling.

Das wollet Ihr nur nicht glauben, tapfferer und kluger General! Die Ober-Ceremonien-Meister-Stelle bedeutete freylich nichts mehr, nach dem das völlige Ceremoniel bey Hofe abgeschaffet gewesen. Dargen konnte ich, in Ansehung derer Discurse, so ich bey Hofe entweder selber führte, oder doch mit anhörte, mit weit bessern Recht ein Geheimer Rath heissen, als viele andere, welche ebenfalls den Titel als Geheime Rätthe führen, und weder nach Hofe kommen, noch den König jemals zu sprechen kriegen. In denen übrigen Collegiis, von welchen ich den Titel führte, nur den Kriegs-Rath ausgenommen, hatte ich Sitz und Stimm, so oft ich mich darinnen einfinden wolte. Was aber die Stelle eines Praesidentens von der Societat derer Wissenschaften betrifft, so habe ich dieselbe ebenfalls wirklich bekleidet und exerciret.

Kyau.

Ja, ja. Ich weiß aber auch gar wohl, daß, so lange Ihr, mein lieber Gundling! Praesident bey der Societat derer Wissenschaften gewesen, von derselben gar nicht viel gethan worden, aussere nur, daß sie das Calenders Wesen besorget, welches, und sonst alles, was sie gethan, ohne eure Beyhülffe geschehen. Ihr seyd hiernächst selten in die Versammlung der Societat gekommen, und wann Ihr Euch ja eingefunden, so hat man Euch allemal lieber wieder weggehen als kommen sehen.

Gundling.

Das haben meine Feinde so ausgeprenget. Ich hingegen rühme mich, das ganze Leben und Wesen der Societat gewesen zu seyn.

Ich hatte mich mit denen Officiers und Hofleuten einmal allzufehr eingelassen, wannhero auch nunmehr, da ich von Breslau wieder nach Hofe kam, der Schertz, den man mit mir zu treiben pflegte, keinesweges unterbliebe. Ich hingegen sieng an, tückisch zu werden, und wer etwas von mir wieder bekam, der mußte damit vorlieb nehmen. Niemand durffte sich bey dem König so leichtlich darüber beklagen, sondern es ward ihm zur Antwort: Warum man sich mit mir eingelassen hätte. Also verlegte ich einstmals zu Potsdam einer, in guten Ansehen, und einer vornehmen Bedienung, stehenden Person, die mir einen hefftigen Streich gemacht, als ich eben mein Wasser abschlagen wollen, einen dermassen gewaltigen

waltigen Schlag mit einer Musquete, dass sie, davon gang betäubet, fast in eine Ohnmacht zur Erden sanck. Einem Königlichem Cammerdiener übersiehe ich einstmals in seinem Bette, und wolte ihn erwürgen, weil ich betruncken, und in einen grossen Zorn wider ihn gerathen gewesen, indem ich denselben wegen eines mir gespielten Possens, stark in Verdacht gehabt. Nach einem sichern Officier in Potsdam, der mich ebenfalls, durch vielerley Vexationes, zum Zorn gereizet, warff ich, indem ich sehr betruncken gewesen, einstmals mit einer Bourcille, trass ihn aber nicht. Dennoch stellet er sich, als ob ich ihn in das Gesicht getroffen hätte, und that deswegen recht jämmerlich. Solches glaubte ich, und ward, in meiner Verwirrung, eiligst aus der Gesellschaft fortgeschafft, und nach meinem Quartier gebracht, wo ich mich zu Bette legte. Den andern Morgen, als ich den Dausch ausgeschlaffen, ward mir noch immer weis gemacht, als ob ich den Officier mit der Bourcille getroffen, ja ihm die Augen, und das ganze Angesicht, zu Schanden gemacht hätte. Bey solchen Sachen wurde mir angst und bange, und ich wolte nochmals echappiren. Ja ich glaube, daß es geschehen seyn würde, wann ich nur gleich aus Potsdam hätte kommen können.

Kyau.

Man hat mir gesaget, daß ein und anderer General, desgleichen ein Paar Officiers von denen Potsdamern, mit Euch hätten anfangen und machen können, alles, was sie nur gewolt, und Ihr hätte es von ihnen gelitten. Aber, wann Euch des Königs Majestät selber etwas gethan, welches doch sehr selten geschehen seye, hätte Ihr allemal gebrummt, wie ein alter Züsels-Bär.

Gundling.

Solches ist wahr, und daß mir auch mein König selten etwas gethan, welches mich hätte kräncken können, absonderlich wann ich nüchtern war. Gemeintlich aber geschah mir etwas auf Königlichem Befehl, wann ich mich voll gefosset hatte, im Discurs stecken blieb, oder sonst Excesse begleng. Da ward mir öftters ein Bart von Pulver gemacht. Unter andern geschah es einstmals zu Wusterhausen. Da stunde ich von der Tafel auf, und gieng ein wenig auf die Seite, was aber, weil verschiedene kleine Bären, auf denen beyden Hinter Füßen, herum liefen, in einen Bären-Druck. Ich wußte nichts davon, sondern gieng wieder an die Tafel, und setzte mich von neuem nieder, kam aber etnem gewissen Dingken, neben dem ich saß, mit
meinem

meinem garstigen Schue zu nahe, und beschmutzte seine schönen weissen Sriefelerten. In dem Augenblick ward die Tafel aufgehoben, und da bekam ich, in währendem Aufstehen, einen Bart von eingemachten Pulver, ohne daß ich wußte von wem, weil es von hinten her geschah. Wie ich mich umsah, stunde ein gewisser Jäger-Bursch nicht weit von mir. Ich vermeynte, daß er es seye, der mir den Bart gemacher hätte, weshalb ich in meinem Herzen wider ihn ergrimmete, auch, in vollem Grimm auf ihn zulieff, und demselben einen gewaltigen Schlag mit der geballeten Faust in den Nascken versetzte. Ja ich brummete dabey, wie ein erzürnter Bär; da doch dieser Mensch unschuldig an meinem Bart gewesen, welchen mir, wie ich hernach erfahren, der eine königliche Büchsen-Spanner gemacher. Der König sahe von ferne alles mit an, stellte sich aber, ob wisse er von nichts, sondern gieng auf mich zu, und fragte mich mit einer ernsthaftren Mine: Was ich da vor hätte, und warum ich einen solchen Lärm machte? Diese Frage, und die ernsthaftre Mine des Königs erschreckten mich dermassen, daß ich weiter nichts zu antworten wußte, als nur dieses: Die Bären, die Bären, Ihre Majestät, die Bären, richten immer so viel Unheil an. Diese Worte, und meine ungeberdige Stellung, verursachten ein allgemeines herzliches Gelächter.

Kyau.

Wer bey solchen Begebenheiten nicht mit lachen wolte, der müste ein sehr ernsthafter Heiliger, ja ein rechter Feind aller menschlichen Ergößlichkeiten seyn.

Gundling.

In die Wache, als ein Arrestant, musie ich auch bisweilen spazieren, wann ich mich beoffen hatte, und Excesse begieng. Wiewohl es geschah dieses gemeiniglich zu Potsdam, und da fragte ich nicht darnach, weil ich mittlerweile, da ich ein Arrestant hiesse, bey dem Hauptmann in der Stube saß, und mit ihm schmausete. Einstmals aber geschah es, daß die Landschaft von der Thur-Markt Brandenburg in Potsdam beysammen war. Da ward ich von derselben auf den Mittag zu Gaste gebeten, wohin ich mit des Königs Erlaubniß gieng. Bey diesem Gast-Gebot nun ward mir mit grossen Glässern Rhein-Wein gewaltig zugesetzt, die ich aber alle Beseheid that, und sie, zu jedermans Verwunderung, rein ausleerte. Jedoch was geschah? Als ich mehr als acht Kannen Rhein-Wein im Leibe hatte, und dermassen berauschet war, daß ich nicht mehr stehen und gehen konte, erhielt-

te ich eine Bottschaft von des Königs Majestät, mit dem Befehl, mich einzulisten bey Sr. Majestät in der Abend-Gesellschaft einzufinden. Hierüber erschrock ich; machte mich aber doch in der Zammerey auf, und ließ mich durch zwey starke Personen zu dem König führen. Doch sobald ich hinaus in die Luft kam, wurde es noch schlimmer mit mir, und als ich zu Sr. Majestät in das Zimmer trat, konnte ich gar nicht mehr stehen, auch nicht reden, sondern ich war aller meiner Sinnen beraubet. Da stellten sich des Königs Majestät zornig, und befahlen, daß man das besoffene Schwein in das Stock-Haus bringen sollte; welches augenblicklich berdeckt ward. Weil ich nun von meinen Sinnen nichts wußte, sochte ich auch denselben Abend gar nichts an, sondern ich legte mich nieder, und schlief ganz ruhig, bis in den hellen Morgen. Als ich aber erwachte, wunderte ich mich nicht wenig über das Quartier, in dem ich mich befand, und worinnen ich bleiben mußte, bis gegen die gewöhnliche Zeit der Mittags-Tafel. Alsdann ward ich wieder zum König geführt, da er mit vielen andern schon an der Tafel saß. Wie verwirrt ich ausgesehen haben müsse, das ist leicht zu erachten. Aber noch viel verwirrter wurde es in meinem Gemüthe, weil ich nicht wußte, wessen ich mich zu der Gnade und Ungnade des Königs zu versehen hatte, in welcher Sache ich von Natur, und überhaupt, sehr furchtsam gewesen. Derohalben erschiene ich mit Furcht und Zittern vor denen höchsten Augen Sr. Majestät. Ich faltete die Hände zusammen, und sprach: Peccavi, Peccavi, ich habe gesündigt, ich habe gesündigt, bis mich endlich der König, nach einer derben Reprimande, wieder zu Gnaden annahm, und alles in Vergessenheit stellte.

Kyau.

Gleichwohl ist es ein purer Poffen gewesen, den man mit allem Fleiß so angestiffet hat. Ich höre aber gar wohl, daß Ihr, mein lieber Gundling! Euch mit aller eingebildeten Weisheit und Gelehrsamkeit nicht recht in dergleichen Hof Streiche habt finden können.

Gundling.

Ein andermal befand ich mich mit auf einem gewissen Lust- und Jagd-Schlosse. Es war zur rauhen Winterszeit, und ich hatte mich, an einem Abend, ganz entschlich voll gefoffen. Wie ich nun über die Brücke des Schloß-Grabens gieng, welcher Graben von der hefftigen Kälte mit Eiß belegt war, wurde ich von sechs Personen, die ich vor große Grenadiers gehalten, angepacket. Ich wußte nicht, was sie mit mir machen wol-

H h

ten;

ten; wurde aber doch gar bald gewahr, daß sie mit mir nach dem Schloß-Graben wanderten, auch mich mit Stricken in denselben hinab ließen. Deswegen machte ich ein heftiges Geschrey, welches mir aber nicht das geringste half, sondern die sechs Männer fuhren mit ihrer schönen Arbeit fort. Es ist auch kein Zweifel, daß nicht, von allerhand Orten und Fenstern, gar viele Personen, weil es heller Mond-Schein gewesen, dieser Lust mit zusehen; welche sich doch, bey einer Haar, in eine grosse Unlust hätte verwandeln können. Denn die Männer, so mich über die Brücke hinunter in den Schloß-Graben ließen, ließen mich eher fahren, als es Zeit war, wannhero es geschehen, daß ich, mit meinem dicken Arsch, einen dermaßen harten Fall auf das Eis that, daß dieses davon einbrach. Also lag ich nun mit dem Hintersten im Wasser, und diese ehrliche Saß-Meisse war auf denen Seiten starck mit Eis, durch welches er gebrochen, umgeben und umfaßt. Die Beine streckte ich gen Himmel. Mit denen Ellbogen stemmete ich mich starck auf das Eis, damit ich nicht vollends hinein in das Wasser schlupffen möchte. Die Peraque, und der Huth, hatten sich von meinem Kopff verlohren, und lagen, ein Stücke da, das andere dorten, auf dem Eisse herum. Den bloßen Kopff rechte ich in die Höhe, damit er nicht völlig auf dem Eis zu liegen kam, und schrie in dieser Postur gewaltig um Rettung und Hülffe. Solche erschiene endlich auch, obschon nach einigem Verweilen, und ich ward aus dem Eis-Loch, und aus dem Schloß-Graben, wieder heraus gezogen, und in mein Bette gebracht.

Kyau.

Das ist ein vortrefflicher Vossen gewesen, um den ich mein bestes Pferd gegeben hätte, daferne ich so glücklich gewesen wäre, ihn mit anzusehen.

Gundling.

Euch Herren Officiers, und auch andern Hofleuten, fällt es freylich gar nicht schwer, einen dergleichen Vossen mit anzusehen. Einem ehrlichen Mann hingegen, dem er wiederfähret, kan er gar leichtlich sehr theuer zu stehen kommen. Ich meines Orts hatte die Hüfte bey dieser Kurzweil verlernt. Im übrigen ist diese Begebenheit, und die Postur, welche ich gemacht, als ich mit dem Hintersten im Eis-Loche, und im Wasser gesteckt, an verschiedenen Orten derer Königl. Schlösser abgemahlet zu sehen. Zu

Zu einer andern Zeit begegnete mir dieses. Ich hatte mich zu Potsdam, mit dem Hauptmann von der Wache überworfen, bey dem ich sonst immer stack, und des Nachmittags schmausete, bis sich des Königs Majestät in die Abend-Gesellschaft begaben. Weil ich nun aber, vor diesesmal, wie gesagt, mit dem Hauptmann, der die Wache hatte, zerfallen war, und doch gerne trincken wolte, gieng ich aus dem Schlosse in ein Bürger-Haus, wo man Bier schenckte. Hieselbst tranck ich etliche Kannen Bier, und rauchte dabey Taback, nach meines Herzens Lust. Des Königs Majestät waren, wie Sie fast allemal nach der Mittags- Tiscl gethan, ausgeritten. Wie ich nun vermeynte, daß der König schon wiedergekommen seyn würde, und es Zeit seye, mich in der Abend-Gesellschaft einzufinden, machte ich mich fort. Kaum aber war ich zum Hause hinaus geschritten, so kamen des Königs Majestät, die ich schon im Schlosse zu seyn glaubte, erst wolcs der daher geritcken, und ich ward von Ihnen erblicket. Also sprengten Sie vollends auf mich los, und erkundigten sich aufs genaueste nach dem, was ich in einem solchem Hause gethan. Nachdem des Königs Majestät wohl davon berichtet gewesen, nahmen Sie das, was ich gethan, ungnädig, und befahlen, daß ich mich auf einen in der Nähe gestandenen Leiter-Wagen, der einem Bauer zugehörte, setzen solte. Hernach ward dem Bauer befohlen, daß er mich allenthalben in der ganzen Stadt herum führen solte. Ein königlicher Page muste neben mir herreiten, und allen Officiers, die uns sahen oder begegneten, sagen: Der Gundling müsse diese Promenade zu seiner wohlverdienten Straffe thun, weil er anfieng, in die gemeinsten Wirths-Häuser zu gehen, und sich darinnen zu besaufen.

Mit denen Wahren zu Potsdam, wie auch mit denen Jäger- Burschen bey Hofe, hatte ich höchters meine liebe Noth. Denn diese waren abgerichtet, daß sie wie Haasen quäcken, oder auch wohl wie Esel schreyen mußten, wann ich einen Excels begangen hatte, oder wann man sich sonst mit mir lustig machen wolte. Solches Ausquäcken, wie auch das Esels-Geschrey, schmerzte mich Anfangs, wie es Mode wurde, nicht wenig. Nachhero aber machte ich mir gar nichts mehr daraus. Au contraire ich lernetes selber quäcken, und quäckete so sehr mit als ein anderer, sobald ich hörte, daß die Hofleute anfiengen, dergleichen Music zu machen. Solches geschiehet vermittelst der Hand, und zwar vornemlich nur durch etliche Finger, die man, auf eine geschickte Art, an den Mund setzet, und damit ein so prächtliches Gethöne machet. Als ich selber mit quäckete, spürte ich den Ek-

fecht davon gar bald, und merckte, daß man sich nicht mehr so sehr beßisse, wie zuvor, mich auszuquäcken. Denn das hat seine Richtigkeit, daß man bey Hofe eine Sache, womit man einen vexiren will, nur desto heftiger treibet, sobald man siehet, daß es einem verdreust. Mit denen Mohren zu Potsdam habe ich auch sonst noch öftters meine Liebe Noth gehabt. Denn diese Gattung von Menschen haben von Natur etwas posierliches an sich, worinnen sie ihren Landsleuten, nemlich denen Affen aus Africa, nicht ungleich. Meine Noth aber, die ich mit denen Mohren hatte, rührte gemeinlich daher, weil sie von denen Officiers, wann ich mich mit diesen in Gesellschaft befande, öftters an mich geheket wurden.

Kyau.

Hier könnte man fast sagen: Eben wie die Winde an einen Haafen geheket werden, wann man sich eine Luft damit machen will.

Gundling.

Der König mein Herr ließ mir, biswetlen, über die Massen kostbare Kleider machen. Also hat man mich in einem Kleid von rothen Sammet, desgleichen in einem von schwarzen Sammet, einher gehen sehen. Ein jedwedes hatte goldene Baretten, und eine Garnitur goldene Knöpfte. Die Aufschläge des Kleides von schwarzen Sammet waren von rothen Sammet; worgegen das Kleid von rothen Sammet Aufschläge von blauen Sammet gehabt. Das schwarze Kleid war mit rothen Sammet, und das rothe Kleid mit blauen Sammet gefüttert. Weil ich nun auch, wider die Gewohnheit des Königlich Preussischen Hofes, an welchem nur lauter kleine Peruguen Mode, eine enstzlich große Staats-Peruque trug, und die Aufschläge meiner sammeten Kleider, nach Französischer Mode ebensfalls sehr groß und aufgeschligt waren, sahe ich denen besten und vortrefflichsten Staats- und Cabinets-Ministern verschiedener anderer Höfe vollkommen gleich. Fast nur in diesem Stücke gieng ich wieder von ihnen ab, weil ich einen großen Hut mit einer rothen, weit über den Huth heraus hangenden Feder, und rothe Strümpfe trug. Wie sich des Königs von Pohlen Majestät An. 1728. am Königlich Preussischen Hofe befanden, ließ mir mein König einen Habit mit grossen Aufschlägen von silbernen Stoff machen, womit ich unter der grossen Menge anderer vornehm Cavaliers, deren etliche ebenfalls in goldenem oder silbernen Stoff gekleidet gewesen, keine geringe Parade gemachet.

In meinem Kleid von rothen Sammet, und wie sich sonst meine ganze Person praeferirte, bin ich auch zu Potsdam abgemahlet, in Lebensgröße, mit meinem vollen Titel. Das Bild hat einen kostbaren verguldeten Namen, und es müssen zwey Personen daran tragen, wann man es von einem Ort zum andern bringen will. Man zeigt solches Bildniß allen Fremden, die nach Potsdam kommen. Niemand aber mag es ansehen, ohne darüber zu lachen, weil sich zu gleicher Zeit, etliche Haasen und Affen, die eben so gut getroffen wie ich selber, mit auf dem Bildniß befinden. Auf einem andern, viel kleinern Gemähle siehet man mich als einen Politisch'n auf einer Leiter stehen, eben als ob ich eine Comædie spielen wolte, mit einer Brille auf dem Hintersten. Unten herum stehen Cavaliers und Dames, die meinen Poffen zusehen.

An. 1726. ward ich zum Cammer-Herrn gemacht; welches auf folgende Weise geschahen. Des Königs Majestät giengen durch ein Zimmer, wo Sie einen Cammer-Herrn-Schlüssel von Silber und verguldet, liegen sahen. Diesen Schlüssel nahmen des Königs Majestät, und declarirten: Daß Sunting denselben haben und tragen sollte. Über diese neue Ehre geriethe ich in die größte Freude, starrte dafür allerunterthänigsten Dank ab, und erkannte daraus, daß des Königs Majestät bedacht waren, meine Meriten je mehr und mehr zu belohnen. Den Cammer-Herrn-Schlüssel ließ ich mir, mit dem gewöhnlichen Bande, auf der einen Tasche anhefften, und stolzierte damit einher, wie sonst die wirklichen Cammer-Herren zu thun pflegen, verkleibte auch diese neue Dignität meinen übrigen Titeln ein. Ja ich kan sagen, daß ich mir auf meine Cammer-Herrn-Charge und Dignität sehr viel eingebildet, und mich damit recht groß und breit gemacht habe.

Kyau.

Wäret ihr nicht mit lauter thörichten und eiteln Einbildungen geblendet, ja recht darinnen ersoffen gewesen, würdet Ihr gar leichtlich eingesehen und erkannt haben, daß auch hinter dem Cammer-Herrn-Schlüssel anders nichts als ein Schertz gesteket. Doch gleebet es an einigen andern grossen Höfen ebenfals solche unächte Cammer-Herren, wie Ihr deren etner gewesen, die sich nicht wenig auf ihre Chargen einbilden, ob sie gleich mit Augen sehen, daß der Schlüssel, den sie tragen, ungleich größer als anderer Cammer-Herren ihrer. In Spanien war helfter es: Je größer die Brille, desto größer und vornehmer der Herr, welcher sie trägt. Aber hier heisset

es billig: Je grösser der Schlüssel, desto ärger und grösser der Narr, welcher ihn trägt.

Gundling.

Ich muß Euch nur bey eurer Meynung lassen, tapfferer und kluger General! glaube aber dem ohngeachtet, daß ich ein wirklicher Cammers Herr gewesen bin, welche Gedancken mir kein Mensch aus dem Kopffe bringen sollte. Doch bekam auch ich, etliche Wochen nach erhaltener Cammers Herr: Charge, auf einige Tage, einen entseßlich grossen Schlüssel zu tragen; welches sich auf diese Weise ereignete:

Ein Mann, mit dem ich ebenfalls meine liebe Noth gar oft bey Hofe gehabt, erschiene um dieselbe Zeit das erstemal zu Potsdam, hatte auch die Gnade, mit in denen Abend-Gesellschaften und Assembléen zu seyn, wo sich des Königs Majestät befanden. Als sich nun der König einstmals bey dem Obristen Stangen, nunmehrigen General-Major, in der Assemblée befanden, giengen Sie des Nachts um zehen Uhr aus derselben, und begabert sich zur Ruhe. Verschiedene Personen aber, worunter ich mich, und der Mann, den ich hier meyne, befanden, blieben noch eine Weile. Da ließe sich der Mann mit mir in verschiedene vertrauliche Discurse ein, embrassirte mich auch öfters, eben als ob er es recht herzlich gut mit mir meynte. Er that es aber, wie ich nachhero erfahren, bloß darum, auf daß unterdessen zwey vornehme Officier Gelegenheit haben möchten, mir den Cammers-Herrn-Schlüssel von der Seite weg zu practiciren. Solches gelunge ihnen auch nach ihres Hergens Wunsch, weil ich etwas betruncken gewesen, und also um so viel weniger etwas fühlte. Darauf gieng die ganze Gesellschaft aus einander, und ich legte mich zu Bette, ohne daß weder ich, noch mein Laquay, denselben Abend innen wurden, was mir fehlte. Den andern Morgen aber, wie mein Diener meinen Rock auskehren wolte, und mir ankündigte, daß der Cammer-Herrn Schlüssel nicht mehr da seye, geriethe ich darüber in das größte Schrecken, und in die höchste Bekümmerniß. Ja ich war, als wie von einem gewaltigen Donner Schlag darob betäubet. Meine Angst und Noth vermehrte sich auch nicht wenig, als ich eine Bottschaft vom König erhielt, mit Befehl, daß ich mich augenblicklich bey Sr. Majestät einfinden sollte. Denn der König wußte den Poffen schon, welchen man mir gespielet, und der Cammer-Herrn-Schlüssel befande sich bereits wieder in seinen Händen.

Wer

Wer mir damals hätte in mein Herze sehen können, wie ich zum König kommen mußte, der würde seltsame Regungen und Bewegungen darin erblicket haben. Solchemnach gieng ich voller Schrecken und Angst aus meiner Stube, taumelte, wie noch betruncken, über den Schloß-Hof hinüber, stieg die Treppe hinan, und trat mit Furcht und Zittern zu dem König in das Zimmer, wo sich mehr als zwanzig Officiers befanden. Der König fragte: Wo ich doch allemal so lange bliebe, wann er mich ruffen liesse? blieb mich auch einen faulen Mann, der fast um die Mittags-Zeit noch in denen Federn zu stecken pflegte; und was dergleichen Discurse mehr gewesen. Endlich stellten sich des Königs Majestät, als ob Sie erst gewahr würden, daß mir mein Cammer-Herrn-Schlüssel fehlte, und fragten: Wo ich denselben gelassen hätte. Diese Frage war ein neuer Donner-Schlag in meinen Ohren, und ich wußte vor großer Angst nicht, was ich antworten sollte. Die Angst und Bangigkeit leuchtete auch aus meinem Angesichte herfür. Weil aber der König nochmals, mit großem Ernst fragte: Wo der Schlüssel sei? antwortete ich endlich, mit einer klaglichen Stimme, und weinenden Augen: Man hat mir ihn gestohlen. Da nun gieng es an ein Reprimandiren; wobey alle Anwesende mit einstimmeten. Man sagte: Ich seye dergleichen Ehre und Gnade gar nicht werth als mir wiederführe, und der König, sich noch immer sehr ungnädig und zornig stellende, befahl mir: Daß ich den Schlüssel wieder zur Stelle schaffen, so lange aber, bis es geschehen seyn würde, einen Schlüssel von Holz, und vergülbet, tragen sollte. Es wurde auch ein dergleichen Schlüssel, fast einer Ellen groß, augenblicklich bey'm Drechsler bestellet. Den andern Abend, als man sich wieder bey einem Officier in Assemblée befande, ward mir von dem Mann, der mich um meinen Cammer-Herrn-Schlüssel bringen helfen, bey der Abend-Tafel, dieser einseßlich große hölzerne und vergülbete Schlüssel, mit einer sonderbaren Rede übergeben. Ich mußte ihn auch, mit einem blauen Band, sogleich in dem etnem Knopff-Loch bey der Brust anhängen, und nicht nur selbigen Abend damit an der Tafel sitzen, sondern auch fünf bis sechs Tage lang bey Hofe damit erscheinen. Da ich ihn einstmals auf der Stube gelassen hatte, mußte ich augenblicklich gehen, denselben zu holen, und damit Parade zu machen. Endlich, am sechsten Tage wurde ich vom grossen hölzernen und vergülbeten Schlüssel wieder befreyer. Dann man präsentirte mir, bey der Tafel, einen verdeckten Keller, den ich annahm, und sahe, was darinnen war. Da erblickte ich meinen Cammer-Herrn Schlüssel

in einem Papier eingewickelt. In dem Augenblick ward mein Herze wieder mit der größten Freude angefüllt. Ich griffe auch darnach, wie ein Falck nach seinem Raub, und sprach, zu gleicher Zeit, mit einer solchen Mine, die niemand ohne Lachen ansehen konnte: Nun habe ich meinen Groschen, ja mein Kleinod wieder gefunden, das verlohren war; ich steckte hiernächst solchen Schlüssel, im Papier eingewickelt, in den Schubsack des Rockes, auf der Seite, an welcher mir der Mann saß, dessen ich schon zu verschiedenen malen erwehnet. Da wolte mir dieser den Schlüssel wieder aus dem Schubsack ziehen, und es wäre angegangen, weil ich vor lauter Freuden nicht acht auf ihn gab. Aber eine hohe Person ruffte auf mich, und sprach: Herr Geheimer Rath! er gebe achtung auf seinen Nachbar, oder dieser wird ihm den Schlüssel wieder aus der Tasche ziehen. Derohalben wandte ich mich, so geschwinde wie der Blitz, gegen diesen Mann, gab ihm ein entsetzliches Gesicht, biß die Zähne aufeinander, und brachte den Schlüssel geschwinde in einen Schubsack auf der andern Seite. Noch denselben Tag, gleich nach aufstehener Tafel, ließ ich meinen Cammer-Herrn Schlüssel, an dem gewöhnlichen Ort, mit Drath feste machen. Dem ohngeachtet hat man mir denselben, wann ich betruncken war, noch etlichmal weg practiciret, weshalb ich allemal sehr viel auszustehen gehabt.

Kyau.

Ich wolte wünschen, daß mein König das Vergnügen gehabt hätte, diesen Possen mit anzusehen weil ich ganz gewiß weiß, daß er recht herzlich darüber würde gelachet haben. Er hatte einen sehr grossen Wobhige fallen an einem Scherz von der Art und Natur, hat auch mancherley Scherz selber angegeben. Denn es bleibet dabey, daß dergleichen Dinge, an Höfen grosser Herren, ein Zucker sind, wodurch mancher Chagrin, bey verdrießlichen Regierungs-Affairen, vertrieben und versüßet wird. Aber à propos! mein lieber Gundling! Der grosse hölzerne und vergüldete Schlüssel, den Ihr erliche Tage habt tragen müssen, macher, daß ich mich eines andern, extraordinair grossen Cammer-Herrn-Schlüssels erinnere, von dem ich erst neulich etwas gehöret. Diesen trägt der bekante Joseph Frölich, euer guter Freund und Bruder am Königl. Pohnischen Hofe. Es muß ohngefähr ein Jahr und drey Monathe seyn, daß dieser Cammer-Herrn-Schlüssel von Silber ist fertiget worden, und derselbe wieget, wie man mir gefaget, mehr als sechzig Unzen, ist auch

auch so gemacht, daß er, zu gleicher Zeit, zu einem Trinck-Geschirre kan gebrauchet werden.

Gundling.

Warum nennet Ihr dann, tapfferer und kluger General! diesen Joseph Frölich meinen Bruder und guten Freund?

Kyau.

Euern Bruder nenne ich ihn, weil ich weiß, daß er An. 1728. als mein König in Potsdam gewesen, sich zu Euch an die Officiers-Tafel gesetzt, und Brüderschafft mit Euch getruncken.

Gundling.

Er setzte sich wohl auf eine Weile an meine Seite, und brachte mir ein großes Glas zu, mit denen Worten: Nun profit Herr Bruder! du bist doch auch mein Bruder, und sowohl ein Narr als ich. Aber ich habe ihn darauf gar keinen Bescheid geihan, noch die Brüderschafft angenommen.

Kyau.

Gleichwohl hat er euern Tod zu Dresden, am Hofe meines Königs betrauert, wie ich Euch solches erzehlen will, wann Ihr euern Lebens-Lauff geendiget habt. Eben darum aber, weil er Euch betrauert, nenne ich ihn euern guten Freund.

Gundling.

Da ich, aufs neue, mit meinen, wieder erhaltenen Cammer-Herrn-Schlüssel prangete, u. darüber in meinem Herzen glorirte wiederfuhr mir ein neuer Possen. Als ich nemlich einstmals mit an der Tafel saß, wurde ein junger Affe hinein gebracht. Dieser war just so gekleidet wie ich, in einem Nöcklein von schwarzen Sammet, mit roth-sammeten Aufschlägen, goldenen Baletten, und Knöpfen. Er hatte eine, nach Proportion seiner Statur ziemlich grosse, Peruque auf dem Kopff, und einen Hut mit einer grossen Feder. Ja er trug so gar einen kleinen hölzernen verguldeten Cammer-Herrn-Schlüssel, auf daß er mir ja in allen Stücken gleich seyn möchte. Dieser Affe hatte ein Memorial zu übergeben, in welchem vorgestellet ward: Als ob er mein leiblicher Sohn seye, den ich zur Zeit meines wilden Ehestandes erzeuget hätte. Weil ich ihn aber nicht vor meinen Sohn erkennen wolte, auch mich weigerte, ihn behörig zu veralimentiren, und zu versorgen; also bäte er, daß ich zu dem einem sowohl, als zu dem andern,

31

möchte

möchte angehalten werden. Über diesen verzweifelten Poffen erzürnete und ärgerte ich mich, Anfangs, nach meiner Gewohnheit nicht wenig. Endlich aber konnte ich mich nicht enbrechen, selber mit darüber zu lachen, habe auch den Affen öffters, als mein liebes Söhngen, auf den Armen genommen, und mit ihm gescherzet.

Kyau.

Hier könnte man sagen: Es habe eingetroffen, wie dorten stehet, daß niemand sein eigen Fleisch und Blut zu hassen pflege. Solches bewiese auch jener Voigtländer. Er kam zu Reichenbach, welches eine feine und reiche Stadt im Voigtlande, in die Apothecke, und klagte über Bauchweh, sagte auch zum Apothecker, es gienge ihm im Leibe herum, eben als ob er etwas Lebendiges darinnen hätte. Der Apothecker sahe den Menschen vor einfältig an, und sprach: Er habe ein lebendiges Kalb im Leibe. Dieser fragte, wie es dann in seinen Leib müsse gekommen seyn? Und der Apothecker versetzte darauf; es seye darinnen gewachsen. Er wolle ihn aber doch etwas geben, welches capable wäre, das Kalb von ihm zu treiben. Hiermit gab ihm der Apothecker eine Purganz, die er gleich auf der Stelle zu sich nehmen mußte. Gleichwie auch der einfältige Mensch auf einem Dorffe wohnte, und nunmehr im Begriff war, wieder nach Hause zu gehen; also gab ihm der Apothecker zu gleicher Zeit den Rath, daß er so stark auf das, was er eingenommen, gehen sollte, als er immer könnte. Solches that der einfältige Mensch, und gieng einen sehr starcken Schritt fort. Als er nun etwa eine halbe Stunde vor die Stadt hinaus gekommen war, fieng die Purganz an zu operiren. Der einfältige Mensch mußte verohalten seine Hosen niederlassen, und sich in behörige Positur setzen, dem, was von ihm wolte, seinen freyen Lauff zu geben. Das geschah in einem Gehüßse, und wie, auf einmal, ein grosser Unrath aus dem Bauche, durch den Hintern, mit einem hefftigen Geprassel fortgieng, ward ein, im Gebüßse steckender, Haase davon dermassen erschreckt, daß er aufsprunge, und dicht bey dem Voigtländer vorbey ueff. Da sahe dieser den Haasen vor das Kalb an, welches er nach des Apotheckers Vorgeben, in seinem Leibe gehabt haben sollte. Er hätte auch das vermeynte Kalb gerne zu sich genommen, und ihm als seiner Geburt, Gutes erwiesen, weshalb er schrie und sprach: Ey Mochshele! steh doch, mein liebes Mochshele! und komm her zu mir! denn du bist doch mein eigen Fleisch und Blut.

Gundling.

Gundling.

Dieses Schändckelgen läffet sich sehr wohl hören. Mich aber noch ferner betreffende, so war mir allemal gegen die Herbst-Zeit bang, wann Ihre Majestät der König nach Wusterhausen zu gehen pflegten. Solches geschähe gemeiniglich in denen letzten Tagen des Augusti, und Ihre Majestät blieben wohl acht Wochen zu Wusterhausen, auffser daß Sie sich, auf fünf oder sechs Tage, nach Mackenow erhoben, hieselbst der Rebhüner-Jagd, mit noch mehrerer Bequemlichkeit als in Wusterhausen, zu genießen. Dieses Mackenow ist ein, zwey Meilen von Wusterhausen gelegenes, Amt und Schloß. Von Mackenow gieng die Kaise wieder nach Wusterhausen, allwo der König sodann etwa noch vierzehn Tage verbliebe, und endlich seine Herbst-Lust, mit Celebrirung des Festes S. Huberti, beschloffe. Nebst der Rebhüner-Jagd divertirten sich Ihre Majestät auch, und zwar Wechsels-weise, mit der Parforce-Jagd. Mir aber war, wie gesagt, allemal bang auf dieser Herbst-Zeit. Denn vors erste ritte ich nicht gerne, sondern war zu furchtsam darzu, und mußte doch bisweilen mit hinaus auf die Parforce-Jagd, habe auch, öfter als einmal, ganz sonderbare Aventuren mit dem Pferde gehabt. Hernach war die Compagnie zu stark. Sie bestunde gemeiniglich aus etlich und zwanzig, bis dreißig meistens theils vornehmen Officiers, Majors, Obrist-Lieutenants, Obristen und Generals. Die meisten blieben beständig da, ihrer etliche aber reiseten ab und zu. Wann auch etliche, die dahin geruffen waren, wieder abreiseten, so fanden sich andere dargegen ein. Auch kamen, von einer Zeit zur andern, Gesandte und fremde Ministri nach Wusterhausen, oder auch Præsidenten und Geheime Staats Rätthe meines Königs. Fast mit allen und jeden Officiers aber, die nur dahin kamen, aber doch mit denen meisten, bekam ich etwas zu schaffen, absonderlich in der Abend-Gesellschaft. Wann ich etwa einmal aufstunde, und hinaus gieng, so beschmierte man mir meine Wille mit etwas, davon sie ganz dunkel wurde; oder man riß mir aus meinen Büchlein, worein ich das Wichtigste aus denen Zeitungen schreibe, ein Blatt oder noch mehrere heraus. Manchmal setzten sich ihrer zwey oder drey hinter mir, und bliesen mir den Tabacks-Rauch in meine große Staats-Peruque, aus welcher dann der Damff allenthalben heraus zog, wie der Rauch aus dem Schornstein eines Brau-Hauses, ohne daß ich es so leichtlich gewahr wurde, weil ich selber Taback rauchte oder im Discurs begriffen war. Durch allerhand seltsame Neben-, u. piquante Worte, ward

ich ebenfalls aufgejogen; wie dann einſtmals ein General dieſe Verſe auf mich machte:

Gundling der Geheime Rath,
Seine Brüder lauffen über die Saat.
Sein Vorfahr der hieß Jäckel;
Und der Herr Geheime Rath iſt ein grober Räckel.

Dieſe Verſe wohl zu verſtehen, muß man wiſſen, daß ſich, vor mir, eine luſtige Perſon bey Hofe befunden, welche Jäckel geheißen, und ſonſt ein Regiments-Tambour, geweſen. Mit dieſem Menſchen nun wurde ich in eine Pararell geſetzt. Am allermeiſten aber vexirte und exercirte mich ein gewiſſer Prinz, wann dieſer bißweilen die Erlaubniß hatte, nach Wuſterhauſen zu kommen. Der that mir alles gebrannte Herkeleid an, und ich hatte meine größte Plage mit ihm. Einſtmals da der König, ſich, wie gewöhnlich, ganz allein, nur in Begleitung ſeiner Büchſen-Spanner, Falckentier und ſonſt einiger Jäger, mit falter Küche verſehen, auf die Nebhüner-Jagd begeben, verſchloſſe ich mich feſte in meiner Stube, um vor denen Vexationen dieſes Prinzen ſicher zu ſeyn. Er aber machte ein großes Loch in meine Stuben Thüre, durch welches Loch er eine Menge Schwärmer und brennende hölzerne Granaten warff. Da war meine Stube voller Feuer, und es gerieth auch mein Schlaf-Peltz ſamt dem Bette darüber in Brand. In was vor Angſt und Schrecken ich mich, bey ſogefallten Sachen, müſſe befunden haben, das iſt leicht zu erachten. Es hätte auch dadurch, gar leichtlich Feuer-Schaden im Schloſſe entſtehen können, weil derſelbe Flügel, in welchem ich logirte, meiſtentheils von Holze erbauet iſt.

Kyau.

Zu ſolchen Zeiten ſind gleich allemal viele Leute bey der Hand, welche dem Feuer ſteuern und wehren können, daſerne es überhand nehmen wolte, wannhero die Gefahr desfalls nichts zu bedeuten gehabt hat. Die Luſt hingegen iſt ſehr groß geweſen, und ich müchte ſie ſelber mit angeſehen haben. Ihr habt ja auch einſtmals, mein lieber Gundling! eine ſeltſame Avanture mit Bären gehabt.

Gundling.

Ey geruhet doch, tapfferer und kluger General! mir zu ſagen, wie Ihr dieſelbe Begebenheit habt erzehlen hören?

Kyau.

Kyau.

Man hat mir gefaget, es wären vier groſſe Bären, denen man aber die Zähne ausgebrochen, und die Pragen beſchnitten, daß ſie damit nicht ſchaden können, in ein groſſes Zimmer gebracht worden. In ſolches Zimmer hätte Euch hernach ein Officier, bey ſtock finſterer Nacht, auf etliche Bourcillen Welt inviciret. Er hätte Euch auch, durch einen Königl. Domeltiquen, dahin bringen laſſen, mit der Verſicherung, daß er gleich nachfolgen wolte. Der Domeltique habe ein brennendes Licht bey ſich gehabt, das er aber, an der Thüre des Zimmers, wo die Bären geweſen, ausgeblaſen, und vorgegeben, der Wind habe es gethan, weßwegen er gleich gehen und ein ander Licht holen wolte. Euch hingegen habe er gebeten, daß Ihr ruhen möchtet, unter deſſen nur in das Zimmer zu treten; welches Ihr auch gethan. Sobald es aber geſchehen geweſen, hätte der Domeltique die Thüre des Zimmers zugeſchloſſen, und ſie dermaßen verſperrt, daß Ihr nicht wieder heraus gekönnt. Wie Ihr dieſes gemercket, hättet Ihr angefangen heſtig zu ruffen, und an die Thüre zu klopfen. Dadurch aber wären die Bären rege gemacht worden, die ſich, durch ein gewaltiges Brummen, hören laſſen. Weil Ihr nun von der Gegenwart dieſer Bären nichts gewußt, wäret Ihr, wegen ihres fürchterlichen Gebrummens, in eine groſſe Angſt gerathen. Zu gleicher Zeit wären, durch ein heimliches Loch, viele Schwärmer, und brennende hölzerne Granaten, in das Zimmer geflogen kommen, wodurch man die Bären dergeltalt erwidert, daß ſie auf Euch loß gegangen, Euch unter gekrieger, und Euch auch entſetlich zerbaſget und gedrücket, biß man Euch endlich, auf euer gewaltiges Geſchrey, zu Hülffe gekommen, und wieder von denen Bären loß gemacht, da Ihr ſaß ſchon halb todt geweſen.

Gundling.

Man hat Euch, tapfferer und kluger General! die Sache mit einem Zuſatz erzehlet. Doch iſt es wahr, daß ich eine Hake, bey nahe von der Art, mit Bären gehabt, auch dermaßen gedrücket worden, daß ich etliche Tage lang Blut ausgeſpien.

Kyau.

Über eine Un'ugend, die Euch, mein lieber Gundling! angeflehet haben ſolle, habe ich mich nicht wenig gewundert. Man hat Euch nemlich, zum wenigſten wann Ihr nicht etwas geſündigt get, und deswegen et-

wa büßen müssen, des Mittags so viel Wein, und des Abends so viel Bier zu trincken gegeben, als Ihr immer gewolt; wole Ihr dann auch, gemeinlich, des Mittags, zwey Berlinische Kannen Rhein-Wein ausgetruncken, die Ihr, bey euerm gutem Freund Bleuler, ganz gewiß, beyde Kannen vor einen Thaler hättet bezahlen müssen. Dem ohngeachtet sollet Ihr, im Trincken, ganz unersätlich gewesen, ja niemals aus der Abend-Gesellschaft gegangen seyn, wann sich solche geendiget, ohne alle Neigen in denen herum gestandenen Glässern auszusaußen. In Ihr wäret auch wohl noch auf das Keller-Stübgen geschlichen, und, denen Kellerey-Bedienten zum größten Verdruß, öftters bis nach Mitternacht alda sitzen geblieben.

Gundling.

Das ist alles wahr. Aber was konte ich dafür, daß mich immerfort so durstete, und der Durst, mit aller Nacht, gestillet seyn wolte? Einstmals aber hatte ich freylich auch, auf dem Keller-Stübgen zu Wusterhausen, eine verzeiweltete Avanture. Ich gieng nemlich, des Nachts um halb eilff Uhr, nach geendigter Abend-Gesellschaft in dasselbe, und bliebe sitzen bis um Mitternacht. Weil ich nun, auf öftteres Erinnern derer Kellerey-Bedienten noch nicht fort wolte, handelten sie endlich so boßhaft an mir, und verschlossen mich darinnen. Wie ich merckte, daß ich verschlossen war, fieng ich an hefftig zu ruffen, zu klopfen und zu lermen, ja zu schelten, zu fluchen, und zu schmähen. Aber man kehrete sich an nichts, sondern ich bliebe eingeschperret, bis fast gegen den Tag. Bey Oeffnung der Thüre, und als ich heraus gieng, stießte ich annoch eine Menge Schelt- und Schmah-Worte aus. Wie ich um die Mittags-Zeit vor den König trat, der mit Gesandten und Staats-Ministern, auch vielen Officiers umgeben gewesen, machte ich ein sehr sauer und unfreundliches Gesicht. Ihro Majestät waren schon vor allem berichtet, weshalb Sie mich fragten: Was ich die vergangene Nacht vor elnen Kern gehabt? und warum ich, noch jeko, ein so unfreundliches Gesicht mache? Ich aber wußte, vor Zorn und Unmuth, weiter nichts zu antworten, auffer, daß ich sprach: Der Faber, der Faber, Ihro Majestät, der Faber. Der König lachte über meine ungeberdige Stellung und sprach: Was ist's dann nun, das der Faber gethan hat. Ey! der Faber, der Faber, sagte ich endlich, der hat gemacht, daß ich heute Nacht auf dem Keller-Stübgen versperret worden bin. Hierüber lachten des Königs Majestät nochmals recht herzlich, und sprachen zu mir: Euch ist ganz recht geschehen.

sehen. Warum gehet Ihr, bey so später Zeit, noch auf das Keller-
Stübgen, wo Ihr gar nichts zu schaffen habt.

Wann sich der König auf der Sau-Hage befand, und ich mit war, mußte ich gemeinlich einem kleinen wilden Schwein, das noch sehr jung gewesen, den Fang mit dem Messer geben. Dabey nun habe ich mich, aus natürlicher Zaghaftigkeit und Furcht, allemal dermassen possierlich angestellt, daß der König, und alle Anwesende, recht herzlich darüber haben lachen müssen. Einstmals aber gerieth ich mit dem gewesenen Cammer-Herrn Ferrant (der noch bey meinen Lebzeiten aus Berlin fort gemußt, weil sich seine Frau, auf einer nach Frankreich gethanen Reise, ein Kind machen, er hingegen, da er doch ohnmöglich darzu Vater seyn können, es auf sich tauffen lassen) bey einer Sau-Hage, in einige Gefahr. Denn wir baten den König mit einander um ein wildes Schwein, u. deren eines, welches sich just innerhalb denen Wänden befand, ward uns auch geschenkt. Wir sollten es aber selber fangen, und hatten doch weder Hunde, noch die benöthigten Instrumente darzu, wannhero wir, wie gesagt, in einige Gefahr darüber geriethen, bis uns endlich jemand, von der Jägeret, mit einem Fang Eisen zu Hülffe kam.

Kyau.

Diesen Ferrant habe ich in Dresden gesehen und kennen lernen, wie sich An. 1728. des Königs von Preussen Majestät daselbst befunden. Er ist allerdings auch mit unter die possierlichen Hofleute zu rechnen gewesen. Ja, wann ich meines Orts ein Narren-Register hätte halten sollen, würdte sein Name, darinnen, nicht etwa den geringsten und untersten Platz bekommen haben.

Gundling.

Nunmehr, tapfferer und kluger General! muß ich, in der Erzählung meines Lebens, zu gelehrten Sachen schreiten. Denn ob ich gleich bey Hofe engagirt gewesen, habe ich deswegen doch nicht unterlassen, zu schreiben, und viele gedruckte Sachen heraus zu geben. Darunter befinden sich drey Geographische Tractate von der Marck Brandenburg Pommern und dem Herzogthum Magdeburg. Desgleichen die Lebens-Beschreibungen etlicher Churfürsten von Brandenburg; die Lebens-Beschreibungen verschiedener Kaiser; die Lebens-Beschreibung des Cansler Dietelmeyers, aus Leipzig gebürtig, welcher dreyen Churfürsten zu Brandenburg

burg gebüenet; Ferner Historische Nachrichten von denen Herzogthümern Parma und Placenza, ingleichen von Florenz, welche sonderlich Aplausum gefunden, und noch andere Sachen. Verschiedene von meinen Schrifften, absonderlich die Geographischen Werke, machte ich einstmals zusammen, und schickte sie an Ihre Hochfürstl. Durchl. dem jetzt regierenden Herrn Marggrafen zu Anspach: Dafür bekam ich Numismata, oder güldene und silberne Medaillen, deren Werth sich auf mehr als hundert Thaler belauffen. Ihre Hochfürstl. Durchl. schrieben, zu gleicher Zeit, mit eigener Hand an mich, und haben mich, in Dero Schreiben, Ihre Excellenz genannt; woraus zu schließen, in was vor einem Ansehen ich müßte gestanden seyn.

Kyau.

Auch in diesem Schreiben, und mit diesem Titel, seydt Ihr aufgezo-gen und vexiret worden. Begreifet Ihr dieses nicht, so seydt Ihr der ein-sältigste Mann unter der Sonnen.

Gundling.

Ich kan und will in dergleichen Sachen keinen Scherz verstehen, sondern nehme alles vor puren Ernst an. Und warum solte mir, in Anse-hung meiner schönen Titel das Pradicat Ihre Excellenz nicht gebühren, da ich, aller Kurzweil, und aller Possen ohngeachtet, so man bisweilen mit mir getrieben, am Königl. Preussischen Hofe, in so großem Credit und Ansehen gestanden; da ich wirklicher Präsident bey der Societät derer Wissenschaften gewesen; da ich in Sammet und Seiden, ja in silbernen Stoff, gekleidet einher gegangen; ja, da ich noch darzu eine Frau gehabt, die vor eine gebohrne Marquisin hätte passiren müssen, daferne ihr Vater geneigt gewesen wäre, sich des Rechts seiner Geburt, und seines Herkom-mens, zu bedienen.

Kyau.

Ich weiß nicht wer eure Frau ist, mein lieber Gundling! Aber so viel habe ich gar wohl gehöret, wie ich auch sonst schon gesaget, daß Ihr vor kei-ne Frau, absonderlich im Bette, etwas nütze gewesen.

Gundling.

Meine Frau war eine Tochter des Herrn von Larrey eines Frankö-sischen Resagierten. Er ist Chur-Brandenburgischer Resident zu Lon den ge-wesen,

wesen, hat sich auch, durch gedruckte Sachen berühmt gemacht. Unter andern hat er geschrieben die Historie von Engeland, so aus drey Folianten bestehet. Auch ist die Historie des Königs von Frankreich Ludovici XIV. von ihm verhanden, die er heraus gegeben, als dieser König noch lange Jahre gelebet.

Kyau.

Euer Schwieger: Vater mag also ein gar braver Mann gewesen seyn. Saget mir doch mein lieber Gundling! wie lange es ist, daß Ihr Euch verheyrathet habt?

Gundling.

Ich verheyrathete mich An. 1718. Gleichwie ich nun wuste, daß bey meiner Hochzeit, von unterschiedenen Officiers, allerhand Possen wolten vorgenommen werden, worzu man auch andere Leute angestiftet und besellet gehabt; also stellet ich mich, auf Bitte und Angeben meiner Braut Franck, und ließ den Geistlichen ruffen, von dem ich verlangte: Daß er mich auf dem Krancken-Bette copuliren solte, weil ich nicht gerne von der Welt scheiden wolte, ohne meine Braut wirklich geheyrathet zu haben, welches auch ihr gänglicher Wille und Begehren seye. Der Geistliche seines Orts wuste gar wohl, daß die Proclamation ordentlich und richtig geschehen, mithin weiter nichts im Wege war, welches die Trauung aufhalten konte, machte sich derohalben kein Bedencken, uns zu copuliren, und zusammen zu geben. Den andern Tag, wie es ruchtbar wurde, daß ich schon getrauet war, wolten diejenigen, welche meine Hochzeits-Gäste seyn solten und wolten, vor Unmuth aus der Haut fahren, weil, auf diese Weise, alle ihre Anschläge zernichtet gewesen, die sie im Schilde geführet, sich rechtschaffen lustig zu machen, und den Bräutigam samt der Braut herum zu nehmen. Ja, man hat mir im Vertrauen gesaget, es wäre eine Purganz bestellet gewesen, die man mir bey dem Schlaffengehen beybringen, und dadurch verursachen wollen, daß das Braut-Bette sehr garstig hätte sollen zugerichtet und besudelt werden.

Kyau.

Solchemnach habt Ihr sehr weislich und klug gehandelt, mein lieber Gundling! daß Ihr durch eine erdichtete Kranckheit, dieses alles hintertrieben, und des Königs Majestät werden Euch, sonder allem Zweifel, desfalls gar sehr gerühmet und gelobet haben.

K F

Gundling.

Gundling.

Wegen der, am Rußischen Hofe, vorgegangenen Veränderung, da man den Caarischen Titel in den Kayserslichen verwandelte, gab ich es benfalls eine Schrift nur von eilichen gedruckten Bogen heraus, Bestand des Rußischen Kaysers Titels genannt. Eiliche Exemplaria davon habe ich hernach an die Rußische Kayslerin Catharina geschicket; womit ich mich, auch an dem Rußischen Hofe, in kein geringe Renommée gesetzt.

Kyau.

Wie habt Ihr dann den Bestand des Rußischen Kaysers Titels ausgeführt und erwiesen?

Gundling.

Ich setze denjenigen Brief zum Fundament, welchen der Römische Kaysers Maximilianus I. an den Rußischen Monarchen Ivan Basilowiz geschrieben, worinnen der Römische Kaysers den Rußischen Monarchen den Titel eines Kaysers ebenfalls beygelegt. Hieraus schlosse ich: Daß ein Rußischer Monarch, oder eine Monarchin, den Titel eines Kaysers, oder einer Kayslerin, mit allem Fug und Recht führen könne.

Kyau.

Allerdings kan Rußland den Kaysers Titel führen; aber auf euern Grund und Beweis ist es noch lange nicht angekommen. Ich hingegen argumentire so: Daß, weil das Rußische Reich sehr weitläufftig, groß und mächtig ist, auch mit einer vollen Souveraineté beherrscht wird, der Besizer des Rußischen Throns, Petrus Magnus, vor sich, und alle seine Nachfolger, auf ewige Zeiten, den Kaysers Titel hat annehmen können, ohne daß ein Mensch etwas dargegen einzuwenden gehabt. Dargegen ist es seylich auf die Willfährigkeit fremder Höfe und Staaten angekommen, wo sie diesen neuen Titel erkennen und solchen bey Tractaten, und in Schrifften, so sie mit dem Rußischen Hof zu wechseln, gebrauchen wolten. Die General Staaten haben sich deswegen nicht das geringste Bedencken gemacht. Auch haben des Königs von Preussen Majestät, desgleichen die Königin von Schweden, sich gar bald willfährig erwiesen, den Rußischen Kaysers Titel zu erkennen und dem Rußischen Monarchen darzu zu gratuliren. Die übrigen Europäischen Puissancen und Staaten, welche es noch nicht ges
than

than, werden sich nach und nach auch schon geben; und wann es der Römische Kayser selber thut, so bleibet dem Römischen Reich, dem obgeachtet, dennoch der, in dem Vblecker-Recht einmal fest gesetzte Vortritt und Rang, vor allen Puillancen und Staaten in der ganzen Welt.

Gundling.

Dem seye wie ihm wolle, so erhielte ich vor meine, an den Ruffischen Hof überschickten Exemplarien, vom Bestand des Ruffischen Kayser: Niets, eine stattliche Belohnung. Denn Ihre Majestät, die Ruffische Kayserin Catharina, überschickten mir, nebst der Versicherung Ihrer Gnade, fünf goldene Medaillen, die sich, am Werth, auf mehr als vier hundert Thaler belausen. Solche überbrachte mir der Obrist: Lieutenant von Bantimir, ehemaliger General-Adjutant bey dem Fürsten Menzikoff, welcher sich in gewissen Verrichtungen, von St. Petersburg, im Frühling 1726. am Königlich Preussischen Hofe einfand; wie dann auch eine gute Anzahl Russen, vor des Königs Regiment, anlangten. Doch wurde mir, aus Scherz, es Anfangs sayer gemacht, bis ich die Medaillen in meine Hände bekam. Man sagte mir, daß ein Geschenk von der Ruffischen Kayserin vor mich angekommen wäre. Es wurde mir auch, etliche Tage nach einander, eine kleine Schachtel bey der Tafel präsentiret, worinnen das Kayserliche Gnaden-Geschenke seyn sollte. Wann ich aber die Schachtel öffnete, waren entweder Feuer- oder andere Steine darinnen, die in denen Bassen liegen, oder sonst etwas, das Anlaß zu einem grossen Gelächter gab. Endlich aber, nachdem ich ganz kleinlaut gemacht war, und anfrag, starck zu zweiffeln, ob ein Geschenk vor mich angekommen, erschiene doch der frohe Tag, daß mir mein Geschenk, in einer kleinen Schachtel, an der Tafel zugestellet wurde. Die Freude, so ich darob empfunden, kan sich ein jedweder leichtlich einbilden. Vier Zahre hernach erhielte ich noch ein ander Geschenk von des Römischen Kayser: Majestät. Solches Gnaden-Geschenke bestunde in dem Portrait des Kayser, so mit Diamanten besetzt, und in einer güldenen Kette, so sich zusammen, am Werth, auf tausend Thaler belausen. Denn ich hatte, sowohl bey dem Mißverständniß, welches An. 1726. und 1727. zwischen dem Kayser und dem König von Groß-Britannien geherschet, als auch nachhero bey der den Sevillschen Traetat, und noch anderer Handlungen wegen, etliche kleine Schrifften heraus gegeben, die dem Kayserlichen Hof mochten gefal-

ten haben. Ich that auch den Vorschlag: Daß die Toscanischen und Parmesansischen Lande keinesweges dem Don Carlos eingeräumt, sondern vielmehr, wann sich der Fall ereignen würde, gänzlich an das Reich gezogen, folglich im Namen des Kayfers und des Reichs administrirret, die Revenüen solcher Lande aber angewandt werden solten, die Reichs-Generallität davon zu besolden, auch eine stattliche Reichs-Artillerie, samt denen Reichs-Festungen und die darzu benöthigten Garnisonen davon zu unterhalten. Der Ueber-Rest selbiger Revenüen aber solte ebenfalls zu andern nichts als lauter Reichs-Nothdürftigkeiten angewandt werden.

Kyau.

Das wäre eine gar gute Sache gewesen. Man weiß auch gar wohl, daß die Ueberbringung des Don Carlos nach Italien, vor den Kayser, anders nicht als gefährlich seyn können. Nur dieses aber ist hierbey zu beklagen, daß Frankreich, Spanien, Groß-Britannien und Holland, prätextiret haben, auch etwas bey dieser Sache zu sprechen, und daß diese Puil-lancen einer andern Meynung gewesen als wir. Jedoch höret, mein lieber Gündling! wollet Ihr nicht gestehen, daß der wenigste Theil von allen Schrifften, die unter euerm Namen heraus gekommen, keinesweges eure eigene Arbeit, sondern daß Ihr Euch anderer Leute darzu bedienet. Zum wenigsten darff man Euch das gar nicht zurechnen, was in euern Schrifften gut, und in beßrer Ordnung geschrieben. Das aber, wo Ihr eure Hand selber mit angeschlagen, verräth sich sogleich, wann man es liest, weit weder Ordnung, ja auch bißweilen, weder Sinn noch Verstand darinnen anzutreffen. Ihr fanget, wie Euch der berühmte Thomafius bereits unter die Augen gefaget, einerley Sache, in einem Buch, wohl zehensmal an, und seyd nicht capable einen einziigen richtigen Paragraphum, weder Deutsch noch Lateinisch zu schreiben. Wann Ihr auch eiliche Männer wissen wollet, deren Ihr Euch zu euerm Schrifften bedienet, so will ich Euch dieselben mit Namen nennen.

Gündling.

Ich kenne sie schon selber mehr als zu wohl, und will Euch also, tapfere und kluge General! dieser Mühe überheben.

Kyau.

Einen muß ich Euch dennoch nennen. Das war der Hofrath Eber, welcher verschiedenes geschrieben, was unter euerm Namen heraus gekommen

gekommen, und etwa gut gewesen ist. Dieser hat auch den kleinen Hand- und Bataillon-Calender besorget, den man sonst nur den Gündlingischen Calender genannt, weil man in der Meynung gestanden, daß Ihr es wäret, von dem er heraus gegeben und besorgt würde; da Ihr doch niemals eine Hand dabey mit angeschlagen.

Gündling.

Indessen hätten dergleichen Leute, deren ich mich in einem guten Vertrauen, zu einiger Arbeit bedienet, verschwiegen seyn, und nicht aus der Schule schwagen sollen.

Kyau.

Solche Dinge bleiben nicht verborgen. Ja ich weiß auch dieses, daß Ihr keinen Verleger zu euern Schrifften unter denen Buchhändlern habt finden können. Also habt Ihr sehen müssen, wie Ihr etwa von andern Orten her einen Vorschub darzu bekommen; wie Ihr Euch dann einmal schon an die Officiers gemacht, welche, ein jedweder eiliche Thaler, prznnumeriren müssen, und wann Ihr länger gelebet hättet, würde bald so wieder etwas an sie gekommen seyn.

Gündling.

Die Herren Officiers sind es, die mich, Zelt meines Lebens, am meisten geschoren. Also hat es nicht schaden können, wann ich sie etwa deswegen, einmal, durch meine Schrifften, welche sie drucken lassen müssen, an ihrem Beutel gestraffet. Au contraire ich betraure recht von Herzen, daß es nicht öftters geschehen ist. Wiewohl es wäre geschehen, wie Ihr selber gesagt, wann ich noch länger gelebet hätte. Noch eines Geschenkcs, welches ich von grossen Herren erhalten, erinnere ich mich jezo billig, und muß es mit aller Danck, Erkännlichkeit rühmen. Solches erhielt ich von euerm König, dem gütigsten Augusto II, als er sich Anno 1728, am Königlichen Preussischen Hofe befand. Es bestunde in 140. Specieci's-Ducaten, die mir, am selbigen Abend, als des Königs von Pohlen Majestät, um Mitternacht darauf, von Charlottenburg, wieder abreiseten und nach Pohlen giengen, überbracht wurden. Ich saß ganz beoffen, im Garten zu Charlottenburg, als mir der Königliche Pohlische Hof-Fourier dieses Geschenkcs überbrachte. Der Hof-Fourier aber legte es in meinen Huth, und nahm eiliche dabey stehende Personen zu Zeugen, daß er mir so und so viel Ducaten überlesert hätte.

K. 2

Kyau.

Kyau.

Also ist es bisweilen doch gut, eine postlerliche Person bey einem grossen Herrn zu seyn, weil auch andere grosse Herren öfters bewogen werden, eine solche Person zu beschenken, und Consideration vor sie zu haben. Solches geschiehet zu Folge einer gewissen Regel in der Staats-Klugheit, welche will: Daß man auch Narren, zu gewissen Zeiten, ehren, und ihnen Gutes erzeigen solle.

Gundling.

Die gebührende Antwort hierauf will ich bey mir behalten, und Euch dargegen erzehlen, was ich mit Gelehrten am Königlichen Preussischen Hofe vor Avanturen gehabt. Mit dergleichen Plage-Teuffeln habe ich meine liebe Noth bisweilen noch viel ärger gehabt, als mit Officieren und Hofleuten, die mich gepeinigt und gequälet. Ja ich wußte nicht, woher bisweilen der Suckuck einen solchen Gelehrten nach Hofe führte, der mir auf den Hals geheket wurde. Dergleichen war einer, dessen Zunamen sich mit einem H. anfänget. Dieser machte mein Geschichts-Register, welches zu Potsdam hin und wieder angemahlet und angeschrieben ist. Da heiß ich der Hochwohlgebohrne Freyherr von Gundling auf Märsch- und Volkhausen, und meine Vor-Eltern, sehr weit in die vergangene Zeiten hinein, führen ebenfalls lauter lächerliche, tolle, und narrische Namen. Bald fandte sich ein E. ein, mit dem ich nicht wenig zu zanken und zu disputiren bekam. Alsdann präsentirte sich wieder ein H. mit dem ich dermassen zusammen gerieth, daß wir uns mit einander, nach aller Herzens-Lust, herum schlugen, ja einander in die Finger und in die Backen bißten, auf welche Begebenheit, in der Glas-Hüte zu Potsdam, ein grosses Glas verfertigt worden. Auf diesem Glas ist unsere ganze Action mit etlichen Reimen vorgestellt, und man hat auch unsere Gesichter ziemlich wohl getroffen, aus welchem Glas ich hernach, verschiedene Jahre lang, meinen Wein in Potsdam habe trincken müssen. Dieser H. ist nach zehen Jahren nochmals nach Hofe gekommen, und hat allda, so wohl mit mir, als mit andern, vielerley Avanturen gehabt. Nach meinem Tod hat er sich zum drittenmal eingefunden; ist aber sehr übel abgemiefen worden. Ferner habe ich meine Plage wieder mit einem K. gehabt, so aber nachhero gar toll worden. Wegen eines B. welchen der Drache nach Hofe führte, wohin er sich doch gar nicht schickte, bekam ich ebenfalls grossen Verdruß

Verdruß, und wegen eines N. bin ich gar etliche Tage in Arrest gewesen. Noch mit verschiedenen andern habe ich ganz wunderliche Fata gehabt. Der schlimmste unter allen aber war derjenige Mann, der mich um meinen Cammer-Schlüssel hat bringen helfen, und denselben mir nochmals, wie ich schon erzehlt, aus der Tasche entführen wolte. Mit demselben habe ich fünf Herbst in Wusterhausen, und viermal im Früh-Jahre zu Potsdam, meine größte Plage und Noth gehabt. Unter vielen andern Streichen, die er mir gespielt, wurde er angestiftet, einen Tractat zu schreiben, so betitelt ist: Der gelehrte Narr. Diesen Tractat dedicirte er mir, ob er schon meinen Namen nicht nannte, hat mir auch ein Exemplar davon in Präsenz des Königs und vieler Officier übergeben. Die Dedication, in welcher er sich über meine vielen Titel moquirte, lautet also:

Dem
Groß-Gebohrnen, Groß-Gelahrten, und Groß-
Weisen Herrn,
Herrn,

Peter Baron von Squenz,

Erb-Herrn auf Märsch- und Tollhausen,

POLYHISTORI,

„Groß-Cancellario in dem Platonischen Utopia, Groß-Schachmel-
„stern aller Philosophischen Weisheiten, Groß Reverenz-Mel-
„stern auf dem Parnasso, Groß-Inspectorn über den Nord- und
„Süder-Pol, Groß-Observatorn des Lauffes aller Planeten, al-
„ler Sternen und ihrer Influenz, desgleichen aller andern soge-
„nannten Himmlichen Zeichen, wie sie in dem Calender beschrieben
„und abgemahlet, Groß-Judicirern über die Constellationes, über
„die Sonnen- und Monden-Finsternisse, sie mögen sich bar oder
„unsichtbar seyn, über die Cometen und andere Luft-Zeichen, auch
„über ihre Wirkungen und Bedeutungen; ja Groß-Beguckern
„des ganzen Firmaments, und General-Visitatorn des Hori-
„zonts 2c. 2c. 2c.

Meinem Großgeehrten, auch Großgeneigten Herrn, und vortreffli-
chen Patron,

Große

Groß-Gebohrner, Groß-Gelahrter, und Groß-Weiser.
Insonders Großgehrter, und Großgeneigter Herr und vor-
trefflicher Patron.

„Du Narr! du Pavians-Physionomie! Visage à faire rire, oder
„du lächerliches Gesichte! du Affe! du Haase! du Pedant! du Ignorant!
„du Klümel! du Föspel! du Pantoffel-Holz! &c.

„Wie klingen diese Worte? Großgehrter auch Großgeneigter Herr,
„und vortrefflicher Patron! Ich frage, wie sie in Dero Ohren klingen? und
„bin versichert, Sie werden mir antworten und sagen: Ey psuy! das sind
„lauter häßliche Schand- und Schimpff-Worte, die man niemals einem
„Menschen, geschweige einem Gelehrten, auf den Buckel werffen muß.

„O sehr wohl geurtheilet, und ich bin vollkommen Ihrer Meynung.
„Nichts desto weniger würde ich mich solcher Worte bedienen, und mit
„nicht das geringste Bedencken dabey machen, wann ich mir ein gelehrtes
„Monstrum ausgesehen, und beschloffen hätte, demselben dieses Buch, wel-
„ches der gelehrte Narr betitelt ist, zu dediciren. Denn gelehrte Monstra
„nenne ich solche Leute, die alle Classen auf Schulen und Universitäten
„durchgegangen, auch daher prärendiren, alles zu wissen, alles einzusehen,
„alles zu begreifen, und über alles ein excellentes Urtheil, das die Quint-
„essence des Verstandes in sich führe, zu fällen, wobey sie alle andere Mens-
„schen verachten, auch solche, aus einem gelehrten Stolz und einer falschen
„Einbildung, gegen sich nur vor Staub halten; in der That aber, und bey
„allem dem, was sie auf Schulen und Universitäten, oder sonst jemals ge-
„höret, Waken und Lappen, Narren und tumme Schöpffe geblieben, von
„denen die wahre Weißheit weit entfernt, weil der Saame der Gelehr-
„samkeit auf ein dürres Land und ungesundes Gehirn gefallen; anstatt
„daß andere, in deren Köpfen ein gesundes, nicht mit Heckerling und Pfer-
„de-Mist vermischtes, Gehirn lieget, die vortrefflichsten Männer zu werden
„pflegen, wann sie von denen Schüler, Gymnasiasten und Studentens
„Jahren behrzig profitiren.

„Aber, nachdem ich meine Augen auf Erd. Großgebohrn: Großges
„lahr- und Groß-Weißheit gerichtet, und mir die Freyheit nehme, Ihnen
„dieses Buch zu dediciren; so bekenne ich herzlich gerne, daß ich fast nicht
„weiß, wo ich Honig: süße, und Respects- volle, dero grossen Meriten ge-
„mässe, Worte genug hernehmen solle, meine Dedication damit auszu-
„schmücken;

„schmücken; allermaßen mit gar wohl bekannt, daß Ew. Großgebohrn,
„Großgelahr- und Groß-Weisheit, eben so sehr mit ungemeinen Meriten
„beladen, als wie bisweilen ein Esel (jedoch sans Comparaison) mit Sä-
„cken beschweret ist, wann er aus oder in die Mühle gehet.

„Mein goldener Peter! mein silberner Peter! mein Perl- und
„Diamantener Peter! sage ich demnach zu Ew. Großgebohrn, Großge-
„lahr- und Groß-Weisheit, Sie, Sie, Sie sind ein gelehrtes Wunder
„unserer Zeiten, und geben, so oft Dieselben nur Dero Mund eröffnen,
„oder die Feder ansetzen, der Welt etwas schriftlich zu communiciren, ei-
„nen lieblich-n balsamischen Geruch der Gelehrsamkeit und Weisheit von
„sich, der alles charmiret und bezaubert. Alle Dero Worte sind admira-
„ble, und an allen Buchstaben, die aus Dero Feder fließen, klebet Klug-
„heit, wie Pech an denen Fässern, worinnen man, an vielen Orten, das
„starcke braune Bier zu verwahren pflaget.

„Die vornehmsten Gelehrten haben sich glücklich zu schätzen, wann
„sie von Ew. Großgebohrn, Großgelahr- und Groß-Weisheit, sein weit
„entfernet sind, weil anderergestalt Ihre Ehre und Reputation nicht beste-
„hen könnte, sondern dieselben, neben Ew. Großgebohrn, Großgelahr- und
„Groß-Weisheit, zu Narren werden müßten. Denn es mag ein vor alle-
„mal keine Gelehrsamkeit noch Weisheit von der Welt über derjenigen
„seyn, so in Ew. Großgebohrn, Großgelahr- und Groß-Weisheit Gehir-
„ne ihre Residenz genommen, noch etwas, obwohl sonst gelehrtes, gegen
„Dieselben bestehen, sondern muß dafür zer-schmelzen, wie Butter an der
„Sonnen.

„Plato mit seiner Klugheit stecket in Ew. Großgebohrn, Großgelahr-
„und Groß-Weisheit Daumen rechter Hand. Aristoteles mit seiner ho-
„hen Gelehrsamkeit, Scharffsinnigkeit und Scharffsichtigkeit, womit er
„das dickste Gewölcke, und die unermeßliche Weite der Luft, wie auch die
„tiefesten Klüfte und Abgründe des Erdbodens durchdrungen, wohnet in
„Dero rechten Zeiger-Finger. Cicero mit seiner Beredsamkeit in Dero
„rechten Mittel-Finger. Seneca, mit seinen scharffsinnigen Sententiis in
„dem folgenden Finger, sonst wegen des Rangs derer Dinge, der Studio-
„sus genannt; und in dem kleinen Finger Ihrer rechten Hand sind alle
„übrige kleinere Bernhäuser von Philosophis, wie da seynd gewesen De-
„mocritus, Heraclitus, Diogenes &c. mit aller ihrer Gelehrsamkeit, Wis-
„sensschafften und Grillensängereyen, eingeschlossen.

„Die lincke Hand Ew. Großgebohrn, Großgelahr. und Groß-
 „Weisheit betreffende, so stecket in dem Daumen Homerus. In dem
 „Zeiger Finger Ovidius. Im Mittel Finger Horatius. In dem folgen-
 „den Finger Virgilius; und in dem kleinen alle andere kleine Fabel-Han-
 „sen von Poëten des Alterthums, mit ihren Einfällen und Operibus.

„Die Staats Klugheit stecket Ew. Großgebohrn, Großgelahr. und
 „Groß Weisheit, Faust dicke hinter denen Ohren; und die Rechts Ge-
 „lehrsamkeit siset ihnen im Nacken. Auch Dero übrige Gliedmassen des
 „Leibes, fast durch die Banck, ja, so gar die Zähnen an denen Füßen, sind
 „mit Gelehrsamkeit angefüllet, wie in denen wohlbestellerten Apothecken
 „die Büchsen und Schachteln mit köstlichen Specereyen, dergestalt, daß
 „Sie, von denen Fußsohlen bis an den Kopff von hohen Wissenschaften
 „strotzen, wie ein Sack, wann er mit Quirln und Rühr-Köffeln angefül-
 „let ist.

„Was Wunder ist es demnach, wann man von Ew. Großgebohrn,
 „Großgelahr. und Groß Weisheit rühmen und preissen höret, wie sie so
 „grosse gelehrte Wunder Thaten verrichten, welche darinnen bestehen, daß
 „dieselben erstlich so viele, mit hohen Wissenschaften angefüllte, Bücher
 „ausgehen lassen, daß auch einig und allein das, was nur davon zu Macu-
 „latur wird, hinlänglich ist, denen Materialisten in etlichen grossen Städten
 „alles benöthigte Papier zu Messer und ander Lütchen zu fourniren.

„Hernach so ist das Erstaunenswürdige Gerüchte in der Welt er-
 „schollen, welchemassen einige Affen, die aus Africa heraus in unser Cli-
 „ma gekommen, und so glücklich gewesen, von Ew. Großgebohrn, Großge-
 „lehr. und Groß Weisheit Unterricht zu proficiren, nebst einigen Haafen,
 „zu Philosophis worden; an statt, daß verkehrte Gelehrte, durch ihre un-
 „gereimte und ungeschickte Lehre und Discursle, vielmals aus Menschen
 „Haafen und Affen zu machen pflegen.

„Billig ist es derothalben, daß die ganze gelehrte Welt mit mir aus
 „vollem Halse ruffe, und schreye: Miracul! Miracul! lange lebe noch un-
 „ser Großgebohrner, Großgelahrter, und Großweiser Herr Peter, Baron
 „von Equens, mit seinen unerhörten Wissenschaften und Schülfften!
 „wortn.

„worinnen die Gelehrsamkeit und Weisheit in einem so hohen Grad zu fin-
den, daß sie auch von andern wahren Gelehrten nicht einmal mag begrif-
fen und verstanden werden, sondern diese erst allemal um eine weitere Er-
klärung bitten und suppliciren müssen.

„O Schlaraffenland! wie glücklich wärest du, wann der größte un-
sterbener Philosophis, welches unstreitig unser Großgebohrner, Großge-
lehrter und Großweiser Herr Peter Baron von Squens ist, nur einige
„Tritte und Schritte in deine Gränken thäte. Alle deine Einwohner
würden sogleich mit Gelehrsamkeit und Wissenschaften prangen.

„O du Narren-Insel! von welcher, vor wenig Wochen, in der
„Quintessence des Nouvelles, so wöchentlich zweymahl in Amsterdam
heraus kommt, Meldung geschehen. Wie glücklich wärdest du nicht eben-
falls seyn, wann unser Großgebohrner, Großgelahrter und Großweiser
„Herr Peter Baron von Squens, nur eine kleine Zeit in deinen Gegenden
sich aufhielte. Denn es würde eine dermassen gelehrte Ausdünstung von
„seinen Füßen heraus gehen, die capable wäre, aller deiner Einwohner
Krankheiten zu curiren.

„Ja, du Ratten-Insel! von der man in der nur angeführten Quint-
essence des Nouvelles, gleichergestalt einige sonderbare Nachrichten ge-
lesen. Wer weiß, was aus deinen Einwohnern werden würde, wann
„sie des großgelehrten Unterrichts unsers Großgebohrnen, Großgelahrten,
und Großweisen Herrn Peters Baron von Squensens, genießen könen-
„Denn sind sie schon so polit, daß sie dem Schiff, welches aus der Narren-
Insel abgesehlet, neue Entdeckungen zu machen, Deputirte entgegen ge-
schicket, und die, welche ans Land gestiegen, wohl empfangen, und wohl
„bewirthe, warum solten sie nicht, durch die Klugheit unsers theuern,
„Großgebohrnen, Großgelahrten und Großweisen, Herrn Peters Baron
„von Squensens, zu noch artigern, etlichen uralten heydnischen Philoso-
phis, und Stoicis, gleichen Creaturen können gemacht werden. Dabey
„wäre kein Zweifel, daß die Ratten hernach nicht so raisonnable seyn, und
ihn dafür zu ihrem Herrn erwählen solten. O! da wartete ich ganz ge-
wis mit einem Carmine auf, meine Gratulation darinnen abzustatten,
„und meine Freude zu bezeugen, daß Sie, mein vortreflicher Patron!

Ll 2

„nach

„nachdem Dieselben durch Dero Meriten, bishero so viele Titel erworben,
„endlich gar zum Nation-König worden wären.

„Aber siehe da! was fällt mir doch hierbey ein? Ich gedencke bey
„mir selber, wie es doch möglich gewesen, daß ein so gar gelehrtes Wun-
„der, als Erw. Großgebohrn, Großgelahr- und Groß-Weisheit sind, je-
„mals in der Welt hat mögen zum Vorschein kommen? und finde vielleicht
„die Raison. Man spricht nemlich, und hält dafür, es thue das Gestirne,
„bey der Zeugung und Geburt des Menschen, vermittelst seiner Influenz
„eine mächtige Wirkung. Daferne nun dieses wahr und richtig ist; so
„glaube ich gänzlich, daß sich, nebst dem übrigen wirkenden Gestirn, der
„ganze Zodiacus oder Thier-Creyß, bey der Zeugung und Geburt Erw.
„Großgebohrn, Großgelahrheit, und Groß-Weisheit, gar sehr interesti-
„ret, und ein jedweder Theil, deren Zwölffe sind, uns besondere sich bemü-
„het, Ihnen etwas von seiner Natur und Eigenschafft einzustößen. Sol-
„ches wird vornemlich der Widder, der Ochs, der Krebs, der Löwe, der
„Scorpion, und der Stocfisch gethan haben; woraus dann allerdings
„etwas extraordinaires erfolgen müssen, welches in seinem Merit excelli-
„ret, und ein grosses Aufsehen in der Welt machet.

„Dieses sind meine zufälligen Gedancken, und meine Hochachtung
„gegen Erw. Großgebohrn, Großgelahr- und Groß-Weisheit ist eben dar-
„um desto grösser, weil ich dafür halte, daß sie in einer sehr genauen Ver-
„wandtschaft mit dem Zodiaco, sonderlich mit dem Ochsen u. dem Stocfisch
„stehen; hoffe anbey, dieselben werden geruhen, meine gegenwärtige De-
„dicacion, die aus sehr guter Meynung herrühret, gütigst auf- und anzuneh-
„men. Jedoch noch eines:

„Weil ich vor alles besorget bin, wobey die Ehre und Wohlfahrt Erw.
„Großgebohrn, Großgelahr- und Groß-Weisheit interestiret, so kan ich
„mich nicht entbrechen, Sie zu bitten, und zu ermahnen, Ihnen auch zu ra-
„then, ins künfftige das Gesicht nicht immer so aufwärts gen Himmel zu
„kehren, noch das Maul stets so offen zu halten. Denn es kommet ieko der
„Sommer bald wieder herbey, und die Schwalben werden sich einfinden;
„da dann Erw. Großgebohrn, Großgelahr- und Groß-Weisheit, einmal
„gar leichtlich einen unanständigen und unangenehmen Zufall, entweder in
„denen

„denen Augen, oder in dem Maul haben könnten; welches mir überaus leid
zu hören seyn würde.

„Hiermit empfehle ich mich zu dero beständigen unschätzbaren Gewo-
genheit, und verharre mit aller aufrichtigen Ergebenheit,

**Ew. Großgebohrn, Großgelahr und Groß-Weisheit,
Meines Großgeehrtesten auch Großgeneigten Herrn, und vort-
trefflichen Patrons,**

Freyburg,
Geschrieben im Werken, da mir einfiel,
mit Peter Quenken zu scherzen,
Und im Jahre der Welt 1678. nach
der besten Rechnung.

gehorsamer Diener,
der Autor.
Jetzt ungenannt;
Sonst wohl bekannt.

P. S.

„Nachdem Ew. Großgebohrn, Großgelahr und Groß-Weisheit in
der hohen Reputation stehen, daß Sie Fragen, die sonst unaufsätzlich sind,
und von andern nicht beantwortet werden können, sonder Mühe entschei-
den; ich aber von einigen vorwitzigen Leuten geplaget werde, allerhand
schwere Fragen zu beantworten, so bitte ich, dieselben wollen geruhen, mir
in Geheim zu melden:

- 1) „Wie des Äsopi Buckel ausgesehen, ob er nemlich wie ein Com-
ma; oder wie ein Semicolon; oder wie ein Punctum, gestaltet
gewesen?
- 2) „Der gleichen was die Sirenen vor Pieder gesungen? auch ob sich
der Bass, der Tenor, der Alt, der erste und andere Diskant dabey
hören lassen?

„Solche Bitte thue ich darum, damit ich, auf diese Weise, den Vor-
 „wils derer, die mich mit dergleichen Fragen vexiren, stillen könne. Ihnen
 „ihres Orts werde ich vor deren Auflösung gar sehr verbunden seyn.

Dieses Buch hatte auch ein verzeiffeltes Kupffer, wie aus der Erklä-
 rung solchen Kupffers, die man der Dedication hinten angehangen, zu ur-
 theilen ist. Dieselbe Erklärung des Kupffers lautete also:

„Der gelehrte Narr sitzet in seinem Museo, mit einem Schlaf-Bek-
 „beleidet, und eine grosse Perouque aufhabende.

„Ettliche Affen und Hasen genießsen seines Unterrichts, und suchen von
 „seinen gelehrten Discursen zu profitiren.

„Ein Affe ist besorgt, die Perouque des gelehrten Narrn auszukämmen.

„Der Satyr Silenus, von dem man liest, daß er des Bacchi Pfleger
 „Vater gewesen, ihn auch auf seinem Zug nach Indien begleitet, hält dem
 „gelehrten Narrn ein grosses Buch vor, aus welchem ein unartiger Affe
 „ein Blatt reißet, und seinen Hintersten damit abwischet. Von diesem Si-
 „leno ist hierbey annoch dieses zu mercken, daß er sonst, auf einem Esel rei-
 „tende, und stets truncken, pfleget vorgestellt zu werden.

„Der gelehrte Narr will den unartigen Affen, seiner Bosheit wegen,
 „mit einem Stecken auf den Kopff schlagen. Ein anderer Satyr aber prax-
 „siret dem gelehrten Narrn eine angestecte Pfeiffe Taback, seinen Zorn
 „dadurch zu besänfftigen.

„Unten, bey dem gelehrten Narrn stehet eine Boueille mit Bier und ein
 „Glas, weil er immer durstig ist, und sehr gerne zu trincken pfleget.

Diese schöne Dedication und das Kupffer nun, samt seiner Erklärung,
 waren zusammen eigentlich auf mich gerichtet, und Ihr könnet leichtlich er-
 achten, tapfferer und kluger General, wie sehr mich solches müsse geschmer-
 zet haben. Weiter aber siehet nicht ein Wort in dem ganzen Buch von
 mir, sondern nur lauter Schändckelgen von thummen und lächerlichen, auch
 stolzen und eingebildeten Gelehrten.

Kyau.

Indessen hat Euch doch dieser Mann, mit seiner Dedication, wie auch
 mit dem Kupffer und seiner Erklärung, einen verzeiffelten Streich gemach-
 et.

chet. Weil Ihr nun ohne diß, nach eurer eigenen Aussage, tödtlich gewesen, hättet Ihr ihm so eines verfahren sollen, wie derjenigen Person, die Ihr einstmals, zu Potsdam, mit einer Musquete, hinter die Ohren geschlagen, daß sie in eine Dymnackht zur Erden gesunken.

Gundling.

Ich trauete ihm zu der Zeit, als er den Gelehrten Narrn schriebe, nicht mehr, weil ich ihn schon drey Jahre zuvor probiret hatte, und dabey gar sehr zu kurz gekommen war. Das erstemal, wie ich und er, bey einer Abends-Assemblée in eines gewissen Obristen Behausung zu Potsdam, vor dem König zusammen kamen, und ich in meinem schwarz-sammeten Habit, mit rothsammeten Aufschlägen, auch meiner grossen Peruque da saß, wie eine Pagode, fragten ihn des Königs Majestät: Ob er nicht wisse wer ich seye? und er antwortete darauf mit Nein; wie wir dann auch in der That einander nicht gesehen, noch gesprochen hatten. Als nun des Königs Majestät ihn weiter fragten: Wofür er mich hielte? sprach derselbe: Er sähe mich vor einen Africanischen Ambassadeur an, den etwa der Kayser von Fez und Marocco an Ihro Majestät müsse gesendet haben; oder ich sähe doch zum wenigsten denen Africanischen Creaturen sehr ähnlich. Zu einer andern Zeit redete er von einem Buch, welches von der Gleichheit derer Physiognomien zwischen denen Menschen und Thieren handelt. Der König fragte ihn: Was vor einem Thier siehet dann Gundling gleich? worauf der Mann augenblicklich versetzte: Gundling siehet einem Pohlischen Ochsen vollkommen gleich. Weil ich mir nun die Gedancken von ihm in den Kopff setzte, als ob er nach meinen Chargen und nach meinem Brod strebte, war ich dem Mann so feind, als einer Spinne. Ich trachtete auch, einstmals, gleich in denen ersten Wochen unserer Bekantschafft, ihm bey einer Abends-Gesellschaft, um sein Gesicht zu bringen. Als wir nun in einen hefftigen Disput mit einander gerathen waren, ergrieffe ich ein küpffernes Feuer-Pfänngen voller glüenden holländischen Torff, wobey man den Taack anzubrennen pfieget. Solchen glüenden Torff schmiss ich ihm in das Gesicht hinein, welches davon wohl an zehen Orten verbrannt, und übel zugerichtet wurde. Doch die Augen selber blieben unverseht; obgleich die Aug-Braunen starck versenget gewesen. Gleichwie er nun ein Mann von einer guten Resolution zu seyn schelnet; also packte er mich augenblicklich

lich an, wie ein Bär, warff mich zu Boden, legte mich auf den Bauch, streiffte mir die Hosen über den Hinterrücken herunter, ergriffe das kuppferne Feuer-Pfänngen, welches von dem glihenden Dorff noch sein heiß gewesen, und gab mir damit mehr als dreyßig Streiche auf den blossen Hinterrücken, daß ich wohl in vier Wochen nicht ohne Schmerzen auf denselben sitzen konnte. Dabey schrie ich immer: Ach ich bin todt! ich bin todt! helfft, helfft mir doch. Aber weil ich ausgeschlagen hatte, wolte mir auch kein Mensch helfen, und ich mußte noch zu frieden seyn, daß mir mein Feind, mit dem kuppfernen Feuer-Pfänngen, nicht etliche Streiche in das Gesicht gegeben hatte. Bey einer andern Action packte er mich wieder an, und wolte mich, ein Geschloß hoch, zum Fenster hinaus werffen, hätte es auch vielleicht gethan, wann er nicht durch andere davon wäre abgehalten worden.

Kyau.

Ich bin ganz erstaunet über eure große Einfalt, und daß Ihr Euch den gleichen albere Dinge eingebildet. Denn es gehöret, warlich! viel darzu bis ein Mann, der seine volle gesunde Vernunft hat, die Resolution fasset, eine Person, wie Ihr gewesen, ein Geschloß hoch, zum Fenster hinaus zu werffen.

Gundling.

Ey! Ich hielt diesen Mann vor einen desperaten Kerl, der capable seye, alles zu thun, nachdem er mich einmal so starck bezahlet. Indessen höre ich nicht auf, hinter den Rücken übeln von ihm zu reden, und ihn zu verleumben. Da ward mir hinterbracht, als ob er sich hätte verlauten lassen, daß ich absolument von seiner Hand sterben solte. Man veranlassete zu gleicher Zeit ein Duell, und ich solte, in einem gewissen Garten, Kugeln mit ihm wechseln. Aber, da war ich durchaus nicht zu bewegen, daß ich ein Pistol ergriffen hätte, das man mir präsentirte. Er hingegen vagirte mit einem Pistol vor meinen Augen herum, daß er endlich auch loß druckte. Weil er mir nun die Zünd-Pfanne nahe an meine Peraque hielte, ergriffe das Feuer die Haare, und loderte die Peraque längs hinauf. Bey so gestalteten Sachen wäre ich vor Schrecken bey nahe umgefallen, und es war mir fast so zu Muth, als wann ich schon von einer Kugel getroffen wäre; da es sich doch

doch endlich geäußert, daß gar keine Kugeln in den Pistolen gewesen. Jez doch, wie gesagt, ich trauete dem Land-Frieden nicht allerdings, sondern machte mir desfalls sorgsame Gedancken.

Ryau.

Ihr habt, mein lieber Gundling! bey aller eurer Grösse und Stärke, ein wahrhaftes Haasen-Herze gehabt. Billig aber hättet Ihr auch begreifen sollen, daß das angestellte Duell ein pur lauterer Schertz, und daß die Pistolen keinesweges mit Kugeln geladen seyn würden, wannhero Ihr desto freudiger an den Tanz hättet gehen sollen. Wäre ich aber dabey gewesen, und hätte in der Sache etwas zu sprechen gehabt, würde ich es, die Kurzwel desto grösser zu machen, angestiffet haben, daß beyde Pistolen mit Blut-Blasen wären geladen worden.

Gundling.

Ihr habt vielleicht bey dergleichen Begebenheiten noch gefehlet, tapfferer und kluger General! da dann die Zahl derer Schlimmen Rathgeber noch grösser worden wäre. Mich verdross es indessen nicht wenig, da eben dieser Mann, aller meiner Verleumdungen ohngeachtet, ein Königlichtes Patent über einen ansehnlichen Titel bekam. Auf die erste Action, die ich mit ihm gehabt, ist wieder ein grosses Glas verfertigt worden, auf welchem die ganze Action sehr natürlich abgebildet gewesen.

Ich bildete mir ein, noch lange zu leben, bekenne auch gerne, daß ich einen recht herrlichen Abscheu vor dem Todt und das Sterben gehabt. Gleichwohl war es beschlossen, daß ich, bey nahe mit dem zurücke gelegten grossen Stussen-Jahr, von der Welt scheiden sollte. Also wurde ich vor Ostern Anno 1731. zu Potsdam krank, und starb vierzehnen Tage nach Ostern, am 11. Aprilis, auf meiner Stube in dem Königlischen Schlosse. Man öffnete meinen Körper, und befand die Viscera noch ziemlich gut, bis auf den Magen, welcher ein Loch gehabt; welches man dem vielen Sauffen zugeschrieben, wovon endlich der Magen geplazet sehe.

Nun war mir, wohl zehen Jahre vor meinem Todt schon der Sarg verfertigt worden. Dieser war in Form eines Wein-Fasses gemacher, und es stunde auf demselben:

Hier liegt in seiner Haut,
Halb Schwein, halb Mensch, ein Wunder-Ding,
M m

In

In seiner Jugend klug, in seinem Alter toll,
Des Morgens voller Witz, des Abends toll und voll,
Bereits rufft Bacchus laut:
Das theure Kind ist Gundling.

Item:

Gundling hat nun ausgeffen,
Und forchtin nichts mehr zu hoffen,
Von dem Wein aus diesem Faß.
Auch bey dem Abschied schmerzt ihn das.
Drum war es sein letzter Wille,
Daß doch ja in aller Stille
Sein mit Wein gemästeter Bauch
Käm in eben diesen Schlauch,
Draus er sich, ganz unverdrossen,
Oft die Nase hat begossen.
Sage Leser! wann dus ließt,
Ob das nicht ein Schwein-Belz ist?

Gleichwie ich nun schon in meinem Leben, wann es bey Hofe lustig zugegangen, mehr als einmal in diesem Sarg gelegen, auch ein Glas Wein dardinnen ausgetruncken; obgleich sonst niemalen ein Tropfen Wein in dasselbe gekommen; also wurde ich auch nunmehr, mit meinem Kleid von rothen Sammet, und blau-sammeten Aufschlägen, desgleichen mit meinen roth-seidenen Strümpffen, und der grossen Staats Peruque in denselben geleet. Solches geschah in einem gewissen Hause ausser dem Schlosse. Um den Sarg herum stellte man zwölff Gueridons, mit brennenden Kerzen von weissen Wachs. In dieser Parade ward ich jederman gezeigt, wer mich zu sehen verlangte, und es haben mir auch viele Fremde, welche durch Potsdam auf die Leipziger Messe gereiset, die Ehre gethan, daß sie mir bey meinem Sarge eine Visite gegeben.

Die Kirche zu Bornstädt, welches ein, nahe bey Potsdam, gelegenes Dorff, war zu meiner Ruhestätte bestimmt, und der Castellan des Königlich-schlosses zu Potsdam hatte Ordre, alles zu meinem Begräbniß zu veranstalten. Zu meiner Leich-Begleitung wurden eingeladen mehr als funffzig, zu Potsdam gegenwärtig gewesene, Officiers, worunter sich auch etliche Generals und Obriste von andern Orten her, die sich in Ver-
richtungen

richtungen zu Potsdam aufgehalten, befanden. Desgleichen alle Geistliche zu Potsdam, Lutherische, Reformirte, Catholische, und der Russische. Ferner, die Königlichen Cabinets-Secretarien; die Königlichen Cammerdiener, wie auch die Königliche Küche und Kellerey. Weiter der Rath und die Bürgerschaft zu Potsdam, alle in schwarzen Mänteln; zwölf Bürger aber waren bestimmt, den Sarg, über den man ein schwarzes Tuch gebreitet, zu tragen, bis hinaus vor den Schlag-Baum. Daß man, bey dieser Leich-Procession die Schule zu Potsdam nicht werde vergessen haben, das ist leicht zu erachten. Jedoch, was geschähe.

Alle und jede waren bereit und willig, mir die letzte Ehre zu erzelgen, und mit mir zu Grabe zu gehen, bis auf die Lutherische und Reformirte Geistlichkeit, welche Herren sich weigerten zu kommen. Sie wurden besrager: Aus was Ursachen sie es thäten? und da wandten sie den Sarg vor, der ihnen nicht erlaube, bey der Leich-Procession zu seyn. Man fandte derothalben auch nicht vor rathsam, sie weiter zu nöthigen sondern sie mochten nach ihrem Gefallen weg bleiben. Bey der Gelegenheit fielen auch allerhand Discurse vor, und es wäre bey einer Haar geschehen, daß ich aus diesem meinem schönen Sarg, worinnen mein Leib ganz sanfft und wohl ruhet, in einen andern, und weit schlechtern, wäre geleyet worden. Weil sich aber gewisse Personen fanden, welche erzehlten: Was massen in dem Dohm zu Hamburg ein Leichenstein befindlich, auf dem sich ein Esel präzentire, mit einer Sack- Pfeiffe, und der Beyschrift:

Die Welt thut sich verkehren,

Darum hab ich armer Esel pipen müssen lehren.

Ich hieß N. N. und war zc. Ach Gott seye meiner armen

Seele gnädig und barmherzig!

Also bliebe auch ich, ungestöhet, in meinem Sarge liegen, worein man mich einmal gebracht hatte. Dargegen war nunmehr die Frage: Wer mit die Parentation halten sollte? welches der eine Lutherische Geistliche hätte thun sollen. Da fielen endlich diese Commission auf denjenigen Mann, den ich jederzeit vor meinen Erb-Feind gehalten, worinnen ich ihm doch, wie es sich hernach gewiesen, sehr unrecht gethan. Dieser hatte nur etliche Stunden Zeit darzu, brachte das zu Papier, was er reden wolte, las es zu Mittag Sr. Majestät dem König bey der Tafel vor, und hielt sie des Nachmittags gegen drey Uhr, bey einer sehr Volkreichen Versammlung

Sammlung. Vorhero wurden etliche Sterbe-Lieder gesungen. Nach geendigter Parentation fieng die Schule wieder an zu singen, und es wurde mit allen Stöcken geläutet. Man machte meinen Sarg, der bis an das Ende der Parentation offen gestanden, mit dem Deckel zu, warff geschwinde das schwarze Leichen-Zuch darüber, und marschirte in der schönsten Parade, unter beständigen Singen, und Läutung derer Stöcken fort, bis vor den Schlag-Baum hinaus. Hieselbst bliebe die ansehnliche und zahlreiche Leich-Procession, zurücke, bis auf etliche Personen, die mich vollends nach Borsstädt begleiteten, wohin ich, vom Schlag-Baum an, auf einem Wagen gebracht, und in der Kirche begraben worden.

Kyau.

Das Begräbniß ist in der That sehr schön und ehelich gewesen. In den Echern aber, welchen man mit dem Sarge gemacher, hat sich gar niemand zu kehren gehabt, weil die Sache von einem hohen Willen dependiret hat, und grosse Herren, ein vor alkemal, ohne Bedencken, ihr Vergnügen in dergleichen Dingen suchen können, wann sie es sonst thun wollen. Man weiß auch von sicherer Hand, daß Ihr, mein lieber Gundling! während eurer Kranckheit, ziemlich Schmachthelten begangen, absonderlich bey Verfertigung eures Testaments, und weil Ihr einen so grossen Abscheu vor dem Todi bezeuget. Ingleichen daß, als einstmals der Geistliche zu Euch gekommen, und Euch in eurer Kranckheit besuchet, derselbe gestaget, weran Ihr jeso gedächret? An statt nun, daß Ihr, als ein todt-krancker Mann antworten sollen: Ich dencke an meinen Herrn Jesum, oder an mein seltses Ende, und schicke mich dazzu, habt Ihr zu dem Geistlichen gesaget: Ich dencke eben jeso an das Parleмент in Engeland.

Gundling.

Da habe ich mit aufrichtigem Herzen geredet, und nicht geheuchelt, weil ich ja in derselben Minute daran gedachte, als der Geistliche in das Zimmer trat. Solches nun rührte von denen vielen Staats-Bedanken her, die immerfort in meinem Kopff rouliren.

Kyau.

Man hat auch sonst aus einem Umstand schliessen wollen, daß kein thätiges



thätiges Christenthum in euerm Herzen müsse geherrscht haben. Solcher Umstand ist dieser, weil man niemalen gesehen, daß Ihr einem Armen etwas gegeben, oder ihm eine Wohlthat erwiesen. Das haben diejenigen von Euch gesagt, die Euch ins besondere wohl gekannt.

Gundling.

Ich hatte immer selber nicht viel übrig, bis in die letzten sechs Jahre meines Lebens, da ich etwas zusammen gebracht, und endlich doch wohl ein Vermögen, von zwey bis drey tausend Thalern hinterlassen. Ueberhaupt aber war ich freylich weit mehr geneigt zu nehmen, als zu geben.

Kyau.

Ferner tadelt man an Euch, daß Ihr Euch allzusehr von euern Domestiquen, nemlich von euerm Laquayen und dem Kutscher, über das Maul fahren lassen. Ihr habt zwey Kutschen gehabt, eine alte und eine neue. Die neue nun habt Ihr immer noch geschonet, und seyd in der alten gefahren; da doch fast gar nichts mehr an derselben gewesen. Da Ihr nun einmahl einen Zufall an einem Rade gehabt, der Euch in einer gewissen Straß zu Berlin, etwas aufgehalten, hat euer Kutscher gesucht und gesagt: Der Teufel hole mich, Herr Geheimer Rath! wann Sie noch öfter in dem alten verfluchten Karm ausfahren, und es zerbricht wieder was daran, so will ich auf der Gasse ein Feuer darunter machen, und ihn verbrennen. Darauf habt Ihr weiter nichts geantwortet als nur dieses: Ey! du wirst nicht ein Narr seyn, und mir den Wagen verbrennen wollen. Euern Laquayen betreffende, so sollte er so mit Euch geredet haben, daß man ihn mehr vor euern Hofmeister, als vor euern Laquayen halten können.

Gundling.

Was meinen Kutscher und den Laquayen betrifft, so pflegten sie als jedrings sehr frey mit mir zu reden. Ich aber hatte Gedult mit ihren Schwachheiten, und veränderte die Domestiquen niemals gerne, auf daß sie nicht aus der Schule schwagen, oder die Schwachheiten ausbreiten möchten, die sie von mir horten und sahen.

M. m. 3

Kyau.

Kyau.

Also ist doch das eine Klugheit gewesen. Aber höret noch eines, mein lieber Gundling! Es wird versichert, Ihr wäret, in denen letztern Jahren eures Lebens, dermassen mit eiteln Einbildungen angefüllt gewesen, daß man Euch auch hätte weiß machen können, als ob die vierzig Advocaten zu Paris, welche, vor fünf Jahren, wegen der berühmten Consultation, oder ihres Gutachtens über die Constitution Unigenitus, einen so schweren Stand mit der Geistlichkeit bekommen, daß man auch gemeynet, sie würden der Wuth dieser Gelilichkeit sacrificiret werden, gefonnen gewesen wären, Euch vor ihren Chef zu declariren, um sich, durch eure Weisheit, aus dem verwirrten Handel heraus zu reissen, den sie sich auf den Hals gezogen gehabt.

Gundling.

Warum hätte ich dann dieses nicht glauben sollen; und wann sie mich zu ihrem Chef erwehlet, würde ich ihnen, durch meinen weisen Rath, nicht wenig seyn zu statten gekommen.

Kyau.

Nun so frage ich dann weiter keinen Zweifel, daß es in euerm Gehrn nicht allzurichtig müsse gestanden seyn. Solches würde sich gezeigt haben, dafern euer Herr und König euern Hirnschädel hätte öffnen lassen. Aber höret, mein lieber Gundling! Solche Abendtheuer, und possierliche Creaturen, wie Ihr deren eine gewesen, müssen manchmal geböhren werden, damit sie an denen Höfen derer Käyser, Könige und Fürsten, Parade machen, auch zur Kurzwelt und öftters zum Nutzen dienen mögen. O wir unsers Orts, am Königlischen Pohlnischen Hofe, haben bisweilen wohl sechs und noch mehr solche possierliche Creaturen, wie Ihr ohngefähr gewesen, und noch tollere, auf einmal beyammen gehabt. Deren einige haben auch euern Tod betrauret. Denn diesen wurde euer Tod, durch eine gewisse Person, obchon unter verdecktem Namen, notificiret; worauf sie die Trauer anlegen, und mit Flören, die wohl zwanzig Ellen lang gewesen, auch mit Trauer-Mänteln, die sehr lange Schleppen gehabt, bey Hofe

Hofe erscheinen müssen. Solches hat absonderlich Joseph Frölich gethan, der auch auf das an ihn eingelauffene Notifications-Schreiben geantwortet.

Gundling.

So bin ich dann Er. Majestät dem König von Pohlen Augusto II. gar sehr verbunden, daß sie sich meiner wegen, auch nach meinem Todt, noch Unkosten gemacht. Denn auf Ihre Kosten ist es doch gegangen.

Kyau.

Aber höret, noch eines, mein lieber Gundling! wie stehets mit euerm Epitaphio? Dieses hat ja sehr artig und seltsam lauten sollen.

Gundling.

Es hat gehelffen, mein Epitaphium sollte dieses seyn:

„Bewundre, Leser nicht was uns die Fabel sagt,

„Daß dort beym Lucian ein Mensch zum Esel worden:

„Daß sich ein Joviter zum Stier und Ochsen macht,

„Und des Ulyssis Koch tritt in der Schweine Orden.

„Hier muß ein theures Haupt in dieser Gruffi verweisen,

„Das Esel, Schwein und Ochs, zu gleicher Zeit gewesen.

Besser unten:

Hic jacet Vir multa Memoriar, expectans Judicium.

Hier liegt ein Mann, der zwar eine sehr stattliche Gedächtniß gehabt; aber der Verstand sollte noch kommen.

Dieses sogenannte Epitaphium ist, wohl zehen Jahre vor meinem Todt, einstmals mit einer eigenen Estaffette an mich geschicket worden. Ich vermesnte, es würden in dem Paquet Sachen von grosser Wichtigkeit befindlich seyn; sande aber diese und noch andere dergleichen Siebensachen darinnen, als ich es öffnete. Doch man hat mich mit diesem häßlichen Epitaphio verschonet. Ein Leichen-Stein zwar ist vorhanden gewesen, den man auf mein Grab hat setzen wollen. Ob es aber wirklich geschehen? und was auf denselben gekommen ist? das weiß ich nicht zu sagen.

Kyau.

Kyau.

Ich stehe ganz erstaunt vor Euch, mein lieber Gundling! und betwundere euer seltsames Schicksahl. Doch wann ich alles recht bedencke, so finde ich, daß Ihr meistentheils selber Ursache daran gewesen; und zwar: 1) Weil es Euch, bey aller eurer, wahren oder falschen, Gelehrsamkeit an einem richtigen Judicio gemangelt. 2) Weil Ihr den Trunck allzusehr geliebet. 3) Weil Ihr auch sonst keine gute Conduite und Aufführung gehabt; und endlich. 4) Weil Ihr voller elter und thörichter Einbildungen von Euch selber, und euren vermeynten Meriten gesteket. Hiermit wolten mir vor diesermal aus einander gehen; aber etwa ehstens wieder zusammen kommen. Denn wir müssen nicht immer von solchen Dingen, wie jeso reden, weiltu das Beste, und die nachdencklich- oder sinnreichsten Historien und Discurse noch zurück sind, welche wir wohl anjeso, wenn nicht die Michaelis-Messe so gar nahe wäre, vollends einander erzehlen und halten können, es mag aber biß zur andern Zusammentunfft verspahret bleiben.

Gundling.

Ich bin dessen sehr wohl zufrieden. Doch bitte ich mir dieses dabey aus, tapfferer und kluger General! daß Ihr die schlechte und geringe Meinung, so Ihr von mir heget, in eine höhere und bessere zu verwandeln geruchen wollet.



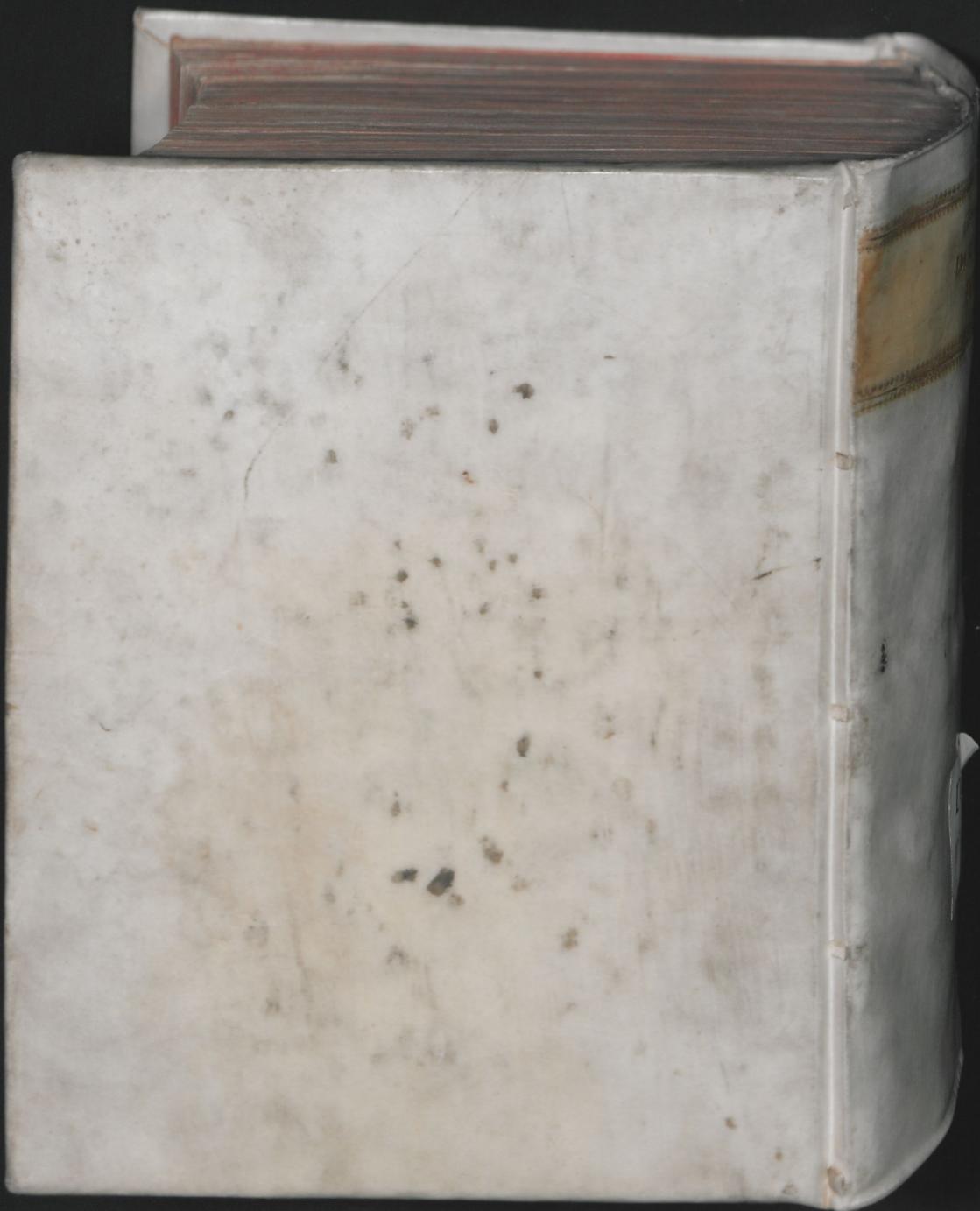
154863

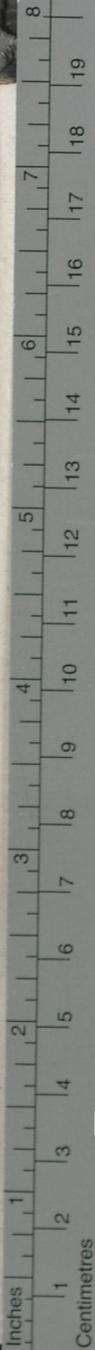
S

AB: 154863

1078

Dd 787 $\frac{f}{70}$





Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

vid:

neu= entdeckten

2

hen Selder,

Und

selben sonderbares zugetragen.

Als

und Churfürstliche Sächsische General-
anterie, auch Commandant der Berg-
festung Königstein,

h. Srenh. v. Svan,

Und

aren am Königlichen Preussischen Hofe
lt sehr bekandt gewordene

Rath und Srenherr,

ul von Sündling,

t einander angetroffen,

würdige und sinnreiche Discurse, samt der
Beschreibung beyder angeführten
Personen enthalten.

ergehend zu lesen, doch so, daß da und dorten
ste Reflexiones mit untermischet sind.

urth und Leipzig, 1735.